
NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07029532 8



Dr. Martin Luther's

Kirchenpostille

Herausgegeben

von

Joh. Georg Plochmann,

Doctor der Philosophie und zweitem Pfarrer bei der Hauptkirche zu Neustadt Erlangen.

II. Predigten über die Evangelien.

Zweiter Band,

enthaltend die Predigten vom ersten Sonntage nach Epiphania bis zum St. Thomastage.

Erlangen,

Verlag von Carl Heyder.

1827.

Dr. Martin Luther's

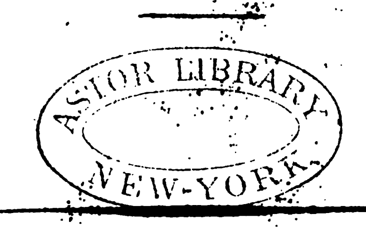
[sä]mmtliche Werke.

Eilfter Band.

Erste Abtheilung.

[Hom]iletische und katechetische Schriften.

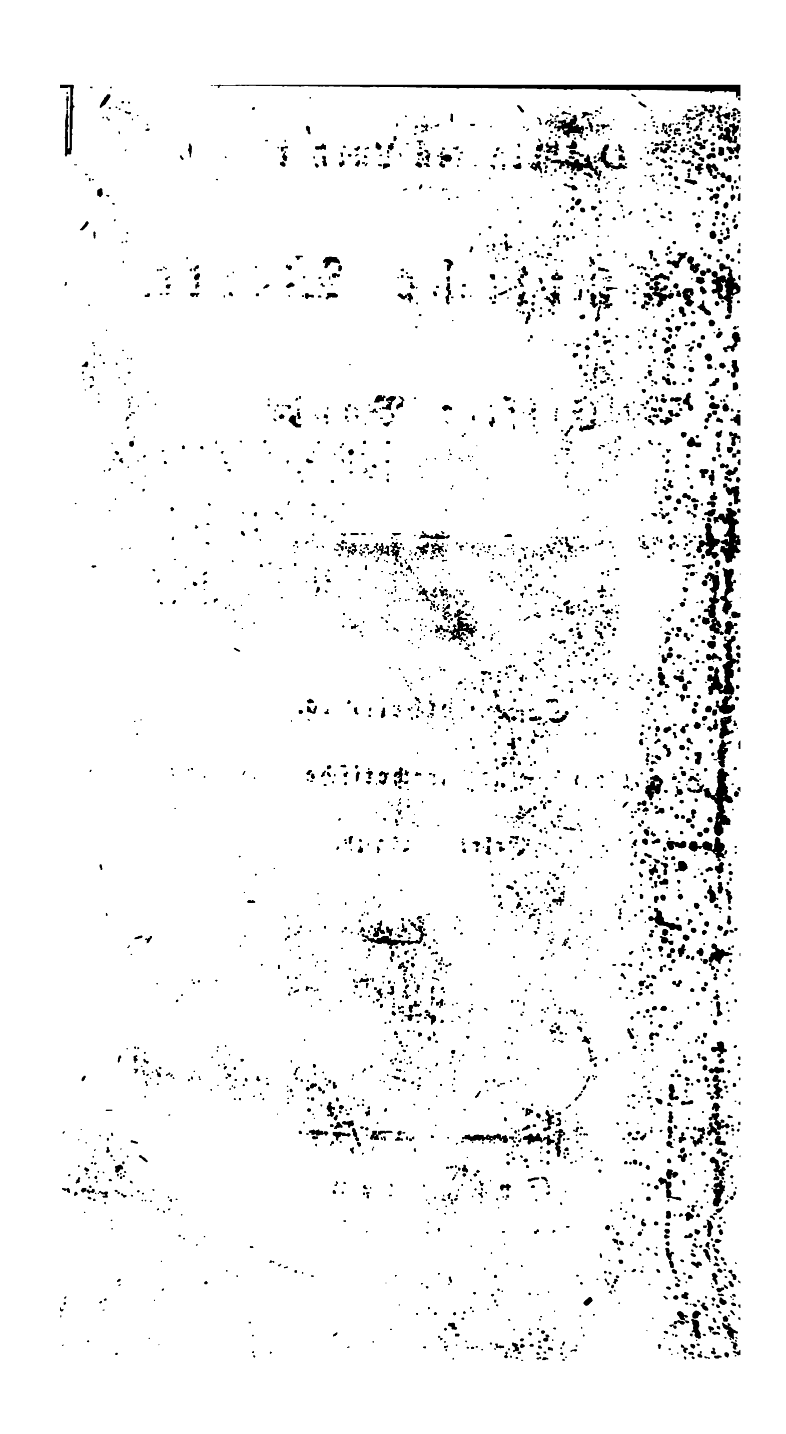
Eilfter Band.



Erlangen,

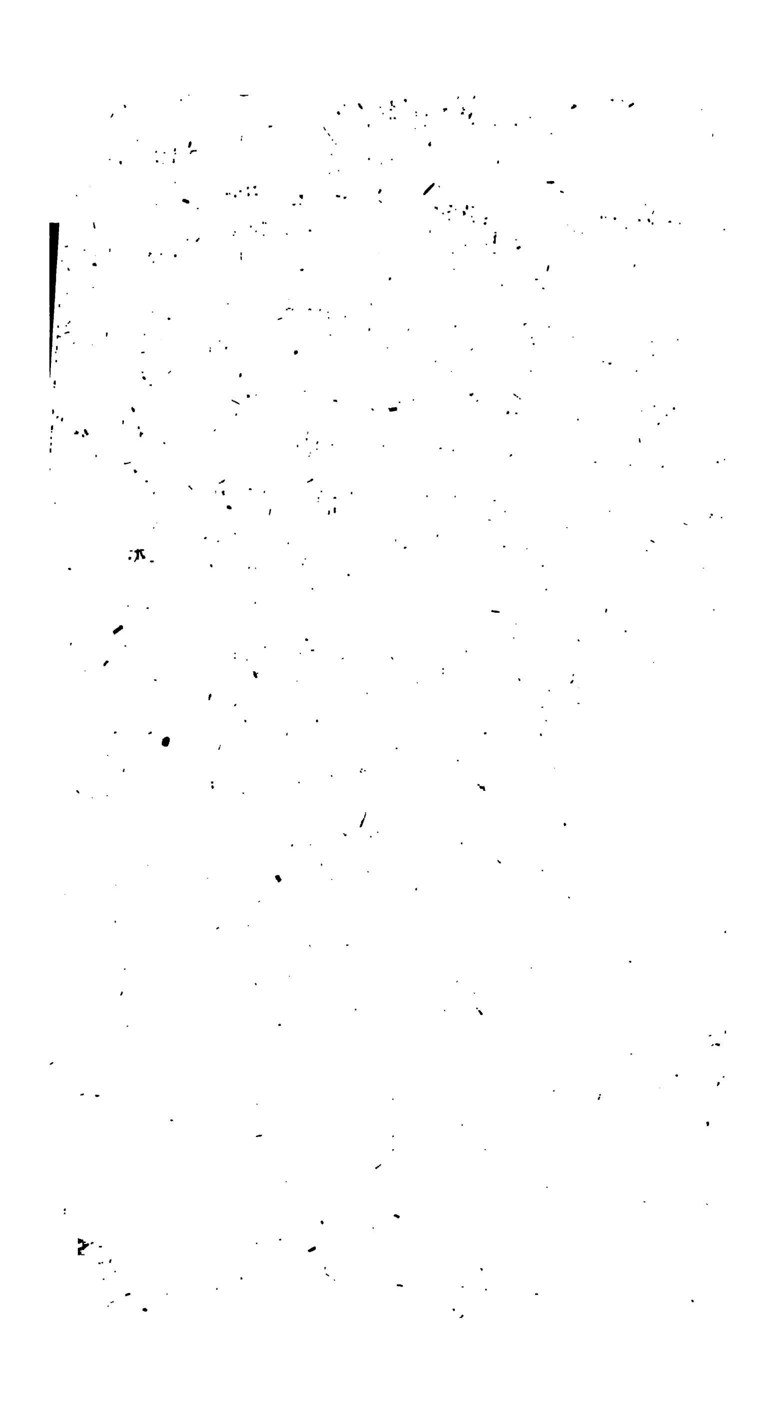
Verlag von Carl Heyder.

1827.



Inhaltsverzeichniß
des eilften Bandes.

Dr. Martin Luther's Kirchenpostille.
Predigten über die Evangelien.



Dr. Martin Luther's
Kirchenpostille.
Predigten über die Evangelien.

Am ersten Sonntage nach Epiphaniä.*)

Evang. Lucä 2, 42—52.

Dieß ist ein Evangelium, das uns vorhält ein Exempel des heiligen Kreuzes, wie es mit denen zugehet, die da Christen sind, und wie sich dieselbigen darinnen halten sollen. Denn, wer ein Christ will seyn, muß sich deß erwägen, daß er helfe das Kreuz tragen: denn Gott wird ihn zwischen die Sporen fassen, und wohl mustern, daß er mürbe werde, und wird keiner ohne Leiden mögen zu Christo kommen. Darum ist uns hier deß ein Exempel vorgebildet, dem wir nachfolgen sollen. Das wollen wir hören.

Wiewohl die heilige Mutter Maria, die da gebenedeiet und hoch begnadet ist mit allerlei Gnaden, ohne Zweifel die größte Lust und Freude an ihrem Kinde hat gehabt: hat sie doch der Herr also regiert, daß sie nicht das Paradies an ihm hat gehabt, und hat es ihr eben als wohl gesparet, als den andern, in das zukünftige Leben. Darum hat sie müssen auf Erden auch viel Unglück, Schmerzen und Herzeleid haben. Denn

*) Diese Predigt findet sich nur in den Editionen A.

das war der erste Jammer, der ihr wiederfuhr, daß sie mußte gebären zu Bethlehem, an einem fremden Ort, da sie keinen Raum hatte mit ihrem Kinde, denn im Stall zu liegen. Das andere, daß sie alsbald darnach, nach den Sechswochen, mußte in ein fremd Land, in Egypten, mit dem Kindlein fliehen; welches aber ein schlechter Trost ist gewesen. Derselbigen Stöße wird sie ohne Zweifel viel mehr gehabt haben, die da nicht beschrieben sind.

Also ist dieß hier auch derselbigen eins; da er ihr aber ein Unglück auf den Hals leget, verstiehlt sich von ihr im Tempel, und läßt sich so lange suchen, und sie findet ihn nicht. Das hat sie so erschreckt und betrübt gemacht, daß sie hätte mögen verzagen, wie sie auch saget: „Ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesuchet.“

Denn es ist zu bedenken, daß ihr Herz also wird gestanden seyn: Siehe, das Kind ist mein allein, das weiß ich, das hat mir Gott gegeben, und befohlen, daß ich sein soll warten; wie kommt's denn, daß er von mir kommt? Es ist nun meine Schuld, daß ich sein nicht gewartet, und nicht auf ihn gesehen habe; und vielleicht will Gott nicht, daß ich's würdig sey, daß ich sein warte, und will es nun wieder von mir nehmen. Da wird ohne Zweifel ihr Herz erschrocken seyn, daß es gezappelt hat, und voll Schmerzen ist gewesen. Da siehst du, wie es ihr gehet, ob sie wohl die Mutter ist, und sich des Kindes wohl konnte rühmen vor allen andern Müttern, also, daß die Freude über die Masse gewest ist, als groß nie keine gehabt hat; noch siehst du, wie Gott ihr Herz bloß und nackend auszeucht, daß sie nun nicht kann sagen, ich bin seine Mutter; und machet, daß sie also einen Schrecken kriegt von dem Kinde, daß sie möchte gewünschet haben, daß sie ihn nie gehöret oder gesehen hätte, und also hätte mögen größere Sünde thun, denn je keine andere Mutter gethan hat 2c.

Also kann unser Herr Gott handeln, daß er uns unsere Freude und Trost nimmt, wenn er will, und uns auch damit am meisten erschrecken, davon wir die größte Freude haben; und wiederum, die größte Freude giebt, davon, das uns am meisten erschreckt.

Denn das ist ihre größte Freude gewest, daß sie des Kindes Mutter war worden; so hat sie jetzt kein größer Schrecken, denn eben davon. Also haben wir auch kein größer Schrecken, denn von Sünde und Tod; doch kann uns Gott darinnen also trösten, daß wir uns dürfen rühmen, wie St. Paulus Röm. am 7. sagt, daß die Sünde eben dazu gedienet habe, daß wir rechtfertig würden, und daß wir auch gern wollten todt seyn, und begehren zu sterben.

Also haben wir nun hier das große Leiden dieser Mutter Christi, daß sie ihres Kindes beraubt war, dazu, daß ihr auch ihre Zuversicht gegen Gott genommen wird; denn sie mußte fürchten, daß Gott mit ihr zürnete, und wollte sie nicht zur Mutter seines Sohnes haben. Es wird's aber niemand verstehen, wie ihr da ist zu Muth gewesen, denn wer es auch eines Theils erfähret. Darum sollen wir das Exempel auch auf uns ziehen; denn es ist nicht um ihr, sondern um unsertwillen geschrieben. Denn sie ist nun hindurch; drum müssen wir uns darnach richten und darauf rüsten, auf daß wir uns, wenn uns auch ein solches widerführe, könnten drein schicken.

Also, wenn uns Gott hat einen feinen starken Glauben gegeben, daß wir daher gehen in starker Zuversicht, und sicher sind, daß wir einen gnädigen Gott haben, und auch darauf trotzen können, so sind wir im Paradies. Wenn uns aber Gott das Herz entfallen läßt, daß wir meinen, er wolle uns den Herrn Christum aus dem Herzen reißen; also, daß unser Gewissen fühlet, daß es ihn habe verloren, und dann zappelt und verzagt, daß die Zuversicht untergehet; so ist Jammer und Noth da. Denn ob es auch schon nichts von Sünden weiß, so steht es dennoch in solchem Zappeln, daß es denkt: wer weiß, ob mich Gott haben will; wie hier die Mutter zweifelt, daß sie nicht weiß, ob er sie wolle mehr zu einer Mutter haben. Also spricht das Herz auch, wenn es solche Stöße fühlet: Ja, Gott hat dir wohl bisher einen feinen Glauben gegeben; aber vielleicht will er ihn von dir nehmen, und dich nicht weiter haben. Aber solche Püffe zu halten, gehören starke Geister zu, und sind nicht viel Leute, die Gott also angreifet. Wie

müssen uns aber dennoch drauf rüsten, ob es uns also gienge, daß wir da nicht verzweifeln.

Und solche Exempel haben wir auch mehr in der Schrift hin und wieder; als da wir lesen vom Josua c. 7, 6, 7. Dem hatte Gott große und starke Verheissung gethan, daß er sollte die Heiden gar vertilgen, und vermahnte ihn selbst, daß er ja sollte keck seyn, und frisch hinan gehen wider die Feinde, als er auch that. Was geschah aber? Da er in solchem köstlichen Glauben stund, begab sich's, da er einmal bei drei tausend Mann an eine Stadt richtet, daß sie sie gewinnen sollten; die waren auch stolz, weil sie sahen, daß es eine kleine Stadt und wenig Volk darinnen war. Und da sie nun hinzu kamen, brachen die Feinde aus dem Städtlein, und schlugen das Volk weg. Da fiel Josua nieder auf die Erde auf's Angesicht, und durfte den ganzen Tag nicht gen Himmel sehen, und fieng an zu schreien und klagen zu Gott, und sprach: Ach warum hast du uns daher geführt, daß du uns also lässest in der Feinde Hände kommen? Da lag sein Glaube danieder und wollte verzagen, daß ihn Gott selbst mußte aufrichten. Solches thut Gott mit seinen großen Heiligen, denen nimmt er zuweilen den Christum aus dem Herzen, das ist, ihren Glauben und Zuversicht.

Aber das geschieht alles aus überschwenglicher Gnade und Güte, daß wir ja auf allen Seiten spüren sollen, wie freundlich und lieblich der Vater mit uns umgehet, und uns bewahret, daß sich unser Glaube übe, und je stärker und stärker werde. Und sonderlich thut er's, die Seinen wider zweierlei Unglück zu bewahren, die sonst folgen möchten.

Zum ersten, wenn sie so stark im Geist und trotzig sind, möchten sie zuletzt auf sich selbst fallen, daß sie meinten, sie thäten's aus eigenen Kräften. Darum lässet er zuweilen ihren Glauben fehlen und niederliegen, daß sie sehen, wer sie sind, und sprechen müssen: Wenn ich schon wollte glauben, so kann ich nicht. Also demüthigt der allmächtige Gott die Heiligen, und hält sie in ihrem Erkenntniß. Denn die Natur und Vernunft will immer auf Gottes Gaben fallen und an *denselbigen* hangen. Darum muß er also mit uns

handeln, daß wir sehen, daß er uns den Glauben muß ins Herz geben, und wir ihn nicht selbst können machen. Also soll bei einander stehen, beide, Gottesfurcht und seine Zuversicht, daß wir durch beides hingehen, auf daß der Mensch nicht vermessen und zu sicher werde, und auf sich falle. Dieß ist eine Ursach, warum Gott die Heiligen so hoch versuchet.

Zum andern, thut er's uns zu einem Exempel. Denn wenn wir in der Schrift kein Exempel hätten von Heiligen, denen es auch also gangen wäre, so könnten wir solches nicht tragen, und das Gewissen würde also sagen: Ich bin's allein, der in solchem Leiden steckt, und Gott hat nie keinen also liegen lassen; darum muß es ein Zeichen seyn, daß mich Gott nicht haben will. Dieweil wir aber sehen, daß es der Jungfrauen und andern Heiligen auch also ist gangen, so haben wir dennoch einen Trost, daß wir nicht verzagen, und ein Exempel, daß wir sollen stille halten, und warten, bis Gott kommt und uns stärket.

Denn von solchem Leiden haben wir mancherlei Exempel in der Schrift, und daher gehöret auch, das der Prophet David sagt Ps. 31, 23: „Ich habe gesagt, da ich entzückt war: ich bin verworfen von deinem Angesicht;“ das ist, wenn das Gewissen also sagt: Gott will dein nicht. Diese Leiden sind unträglich und über alle Maßen schwer; darum schreien die Heiligen darinnen über die Maßen sehr: denn wenn ihnen Gott nicht heraus hülfe, so wären sie in der Hölle. Die andern Anfechtungen und Leiden sind alles noch Fuchsschwänze dagegen, wenn man einem sein Gut und Ehre nimmt, und desgleichen: als, da man die unschuldigen Kindlein tödtete, und Jesus in Egypten fliehen mußte. Da saget der Prophet auch an einem andern Ort, Ps. 94, 17: „Hättest du mir, Herr Gott, nicht geholfen, so hätte es nicht um ein Haar gefehlet, daß meine Seele in der Hölle wäre blieben.“ So groß wird das Schrecken und die Angst in diesen Nöthen. Darum läßet es nun Gott also gehen, daß wir solche Exempel fassen, und uns damit trösten, auf daß wir nicht verzweifeln. Denn wenn der Tod kommen wird, so werden solche Anfechtungen herein fallen. Darum müssen wir uns darauf rüsten.

Das ist die Historie und Exempel des hohen Lei
dens, das uns in diesem Evangelio vorgebildet ist
aber daneben ist wiederum angezeiget, wo man sol
Trost finden. Denn seine Eltern verlieren ihn, un
kommen eine Tagreise von ihm, suchen ihn unter de
Freunden und Bekannten, da ist er nicht; und gehe
weiter gen Jerusalem, da finden sie ihn auch nicht
am dritten Tage kommen sie in Tempel, da läßt e
sich finden. Da hat uns Gott angezeiget, wo wir Tro
und Stärke sollen finden in allerlei Leiden, und son
derlich in diesem hohen Leiden, daß wir den Herr
Christum können finden; nämlich, daß wir ihn suche
im Tempel. Denn also spricht er zu ihnen: „Wisse
ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Va
ters ist.“

Und hier ist zu merken, daß Lucas sagt, daß si
das Wort nicht haben verstanden, welches er mit ihne
redete. Denn damit hat er den unnützen Schwätzer
das Maul gestopfet, die die Jungfrau Maria gar z
hoch heben und preisen, daß sie alles wohl gewußt
und nicht habe können irren, Denn hier siehst du, wi
sie der Herr fehlen lässet, daß sie ihn lang suchet, un
doch nicht findet, bis am dritten Tage im Tempel
Da fähret er sie dazu an, und spricht: „Was ist's
daß ihr mich suchet; wisset ihr nicht, daß ich sey
muß in dem, das meines Vaters ist.“ So verstehe
sie auch das Wort nicht, das er zu ihr saget. Darun
sind jenes eitel Lügendeutung; und die heilige Jung
frau darf des falschen erdichteten Lobes nicht. Got
hat sie also geführet, daß er ihr viel hat verborgen
und in viel Unglück geworfen, auf daß er sie hielte i
Demuth, daß sie sich nicht ließe besser dünken, den
andere.

Das ist aber nun hier der Trost, wie ich gesag
habe, daß sich Christus nicht lässet finden, denn in
Tempel, das ist, in dem, das Gottes ist. Was i
aber Gottes? Sind es nicht alle Kreaturen? Wahr ist's
daß alles Gottes ist; aber eigentlich ist es die heilig
Schrift und sein Wort; denn das andere alles ist un
gegeben. So ist nun Summa Summarum hievon
niemand soll sich unterwinden, einigen Trost zu schö
pfen und finden, denn in dem Wort Gottes; den

den Sohn wirst du nirgend finden, denn im Tempel. Da siehe nun die Mutter an, die verstehet solches noch nicht, weiß nicht, daß sie ihn soll im Tempel suchen, und weil sie ihn suchet unter den Bekannten und Freunden, und nicht an dem rechten Ort, so fehlet sie.

Darum habe ich oft gesagt, und sage noch, daß in der Christenheit nichts gepredigt soll werden, denn das lautere Gottes Wort. Dazu stimmt dieß Evangelium auch, daß sie den Herrn nicht finden unter den Bekannten und Freunden. Darum gilt's nicht, wenn man sagt, man müsse glauben, was die Concilia beschlossen haben, oder was Hieronymus, Augustinus und andere heiligen Väter geschrieben haben; sondern man muß einen Ort anzeigen, da man Christum finde, und kein anders; nämlich, den er selbst anzeigt, und saget, er müsse seyn in dem, das seines Vaters ist; das ist, niemand wird ihn finden anderswo, denn im Wort Gottes. Darum, was die heiligen Väter lehren, soll man ja nicht also annehmen, daß man mit dem Gewissen darauf vertraue, und darinnen Trost suche. Wenn man nun zu dir sagt: Ei, soll man nicht den heiligen Vätern glauben? So kannst du antworten: Christus läßt sich nicht finden unter den Bekannten und Freunden. Und wäre wohl recht, daß wir Christen uns solch Exempel aus dem Evangelio gemein machten, und gleich ein Sprüchwort daraus nähmen, das wir brauchten wider alle Lehre, die nicht Gottes Wort ist.

Daß wir aber dieß besser ausstreichen, und klar machen, müssen wir sehen, was man uns anders gelehret hat, denn Gottes Wort. Bisher haben wir dreierlei Lehre gehabt: Zum ersten, ist das die gröbste, so St. Thomas (ist er anders heilig,) gelehret hat, die kommt aus der heidnischen Lehre und Kunst, die das große Licht der Natur, Aristoteles, geschrieben hat; davon sagen sie also: daß es sey wie eine hübsche, lichte Tafel, und Christi Wort sey wie die Sonne. Und gleich als die Sonne auf eine solche Tafel scheinet, daß sie desto schöner leuchtet und gleisset: also scheinet auch das göttliche Licht auf das Licht der Natur, und erleuchtet es. Mit dieser hübschen Gleich-

niß haben sie die heidnische Lehre auch in die Christenheit gebracht, die haben die hohen Schulen allein gelehret und getrieben, daraus hat man Doctores und Prediger gemacht. Das hat sie der Teufel heissen reden. Also ist Gottes Wort zu Füßen gelegen; denn wenn das hervorkommt, so stößet es solche Teufelslehren alle zu Pulver.

Zum andern, hat man uns Menschengesetz gelehrt und geboten, die man heisset Ordnung und Gebot der heiligen christlichen Kirche; dadurch haben die Narren gemeinet, die Welt gen Himmel zu führen, und damit haben sie unser Gewissen wollen trösten und darauf gründen. Das hat man also in Schwang gebracht, daß es ist wie eine Sündfluth in die ganze Welt gerissen, und ist alle Welt darinn ersoffen, daß schier niemand zu retten ist aus der Hölle Grund. Denn da schreien sie immer ohne Aufhören, als wären sie unsinnig: Ei, das haben die heiligen Concilia beschlossen; das hat die Kirche geboten; das hat man so lange Zeit gehalten, sollen wir denn nicht daran glauben?

Darum soll man darauf antworten, wie ich gesagt habe, aus diesem Evangelio: Wenn es gleich Maria, die heilige Jungfrau, selbst gethan hätte, wäre es kein Wunder, daß sie geirret hätte: die war doch eine Mutter Gottes; noch kommt sie in die Unwissenheit, daß sie nicht weiß, wo sie Christum finden soll, suchet ihn unter den Freunden und Bekannten, und fehlet, daß sie ihn nicht findet. Hat sie denn nun gefehlet, und Christum nicht mögen finden unter den Freunden, sondern mußte zuletzt in Tempel kommen; wie wollen wir denn ihn finden ausser Gottes Wort, in Menschenlehren, und das die Concilia beschlossen oder Doctores gelehret haben? Die Bischöfe und Concilia haben ohne Zweifel des heiligen Geistes nicht so viel gehabt, als sie. Hat sie denn gefehlet; wie sollten denn jene nicht irren, weil sie Christum meinen anderswo zu finden, denn in dem, das seines Vaters ist, das ist, in Gottes Wort?

Darum, wenn du einen hörest, der an den zweierlei *Lehren hanget, und* glaubt, daß es recht sey, *stehet und vertrauet* darauf; so frage ihn, ob er auch

wiß vertraue, daß er seine Seele damit möge trö-
n, wenn der Tod her soll gehen, oder Gottes Ge-
ht und Zorn, daß er da mit unverzagtem Gewissen
rfte sagen: Also hat der Papst und die Bischöfe in
n Concilien gesagt und beschlossen, da verlasse ich
ich auf, und bin gewiß, daß mir es nicht soll feh-
n; so wird er bald müssen sagen: Wie kann ich
ß so gewiß seyn? Also, wenn es nun zum Treffen
mmt, daß der Tod herdringt, wird dein Gewissen
gen: Es ist wohl wahr, die Concilia haben's beschlos-
n rc. ja, wie? wenn sie aber hätten gefehlet, wer
eiß, ob es recht sey? Wenn du denn in solchen
weifel kommst, so kannst du nimmer bestehen, da
mmt der Teufel, und rücket dich herum, und stür-
t dich, daß du darnieder liegst.

Zum dritten, neben diesen zwei Lehren haben sie
is dennoch auch auf die heilige Schrift geführet, und
esagt, daß ja vor allen Lehren des Papstes Gesetz,
nd was er schleußt, in den Dingen, so dem Glauben
ngehören, soll gehalten werden; doch ausgenommen
licher heiligen Väter Lehre, die die Schrift ausge-
gt haben, die haben sie dennoch so groß gemacht,
aß sie sollen gleich so viel gelten, als des Papsts zu
om, oder ein wenig mehr; und haben aber daneben
esagt, sie könnten nicht irren, und fallen auch darauf,
aß sie schreien: Ei, wie sollten diese heiligen Väter
ie Schrift nicht verstanden haben? Aber laß die
larren sagen, was sie wollen, und wirf ihnen immer
as vor, das hier Christus spricht: „Wisset ihr nicht,
aß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?“
Gottes Wort muß man vor allen Dingen haben, und
llein an dem hangen; denn da will Christus seyn,
nd an keinem andern Ort. Darum ist's vergebens,
aß du ihn anderswo suchest. Denn wie kannst du
ich gewiß machen, daß die heiligen Väter das Ding
n, da Christus seyn muß?

Darum ist dieß Evangelium ein harter Stoß wi-
er alle Lehre und allen Trost, und was es seyn
ag, das nicht Gottes Wort ist und aus dem Wort
eußt. So kannst du nun also sagen: Ich laß ge-
hehen, *hebe die Vernunft* und das natürliche Licht
hoch als du willst; doch will ich mir vorbehalten,

daß ich mich nicht müsse darauf verlassen. Es haben die Concilia beschlossen, und der Papst oder die heiligen Väter gelehret, was sie wollen, das lasse ich gehen; ich will mich aber nicht drauf verlassen. Wollen sie mir das zugeben, so wollen wir bald eins seyn, daß ich die Freiheit behalte, daß sie schließen und setzen, was sie nur wollen; ich aber darf sagen: gefällt mir's, so halte ich's; aber also will ich es nicht halten, als thät ich etwas köstliches dran. Aber das werden sie uns nicht zugeben; denn sie haben nicht genug daran, daß man es frei dahin halte, sondern wollen den Zusatz dabei haben, daß man sein Vertrauen und Trost darauf setze, und soll so viel gelten, wenn du darauf trauest, als daß du auf Christum und den heiligen Geist trauest. Diesen falschen Wahn und Vertrauen sollen wir nicht leiden, daß sie meinen, man thue ein gut Werk, wenn man es hält; und wiederum, wenn man es nicht hält, sey es Sünde. Denn sie sprechen, was der Papst und Kirche gebeut oder lehret, das ist der heilige Geist und Gottes Wort, darum soll man es glauben und halten: welches eine öffentliche unverschämte Lügen ist; denn wie können sie solches beweisen?

Ja, sprechen sie, die christliche Kirche hat ja den heiligen Geist, der läßt sie nicht irren noch fehlen. Antwort, wie oben gesagt: die Kirche sey wie sie wolle, so hat sie dennoch noch nicht so viel Geists gehabt, als Maria: und wiewohl er sie regieret hat, läßt er sie dennoch auch irren, uns zum Exempel. Ist sie denn selbst ungewiß, wie willst du mich gewiß machen? Wo sollen wir denn hin? In den Tempel müssen wir auch kommen; das ist, wir müssen das Wort Gottes fassen, das ist mir gewiß und fehlet nicht, da finde ich Christum gewiß. Darum, wo das Wort ist, da muß ich auch bleiben, wenn ich daran hange. Wie das mitten in den Tod gehet, und durchdringet, und lebendig bleibet; so muß ich auch durch den Tod dringen, und ins Leben kommen, daß mich nichts kann aufhalten noch umstoßen, weder Sünde noch Tod, noch Teufel. Den Trost und solchen Trotz, den ich aus Gottes Wort habe, kann mir keine andere

Lehre geben; darum ist es in keinen Weg damit zu vergleichen.

Darum ist Noth, daß man solches wohl fasse und setze wider das Vertrauen auf Menschenlehre und der heiligen Väter. Denn Gott hat solches auch in vielen andern Exempeln angezeiget, daß man sehe, wie gar nicht auf Menschen zu bauen und zu trauen sey; sintemal zuweilen auch die Heiligen fehlen können; als da wir lesen Apostelg. 15, 5. sqq., daß hart hernach, nach der Himmelfahrt Christi nicht über achtzehn Jahr, die Apostel zusammen kamen, und der vornehmste Haufe derer, die da Christen waren. Da erhub sich eine Frage: ob man die Heiden müßte zwingen, daß sie sich ließen beschneiden? Und traten auf die Obersten aus der Pharisäer Secten und Gelehrten, die da gläubig waren worden, und sprachen: man müßte sie beschneiden, und gebieten, zu halten das Gesetz Mosis, und erhob sich darüber ein Aufruhr, daß der ganze Haufe diesen wollte zufallen. Da traten allein auf, Petrus, Paulus, Barnabas und Jacobus, und legten sich dawider, und Petrus stund sonderlich auf, und schloß: „Gott hat den Heiden, die aus meinem Mund gehört haben das Evangelium, den heiligen Geist gegeben, eben sowohl als uns, und hat keinen Unterscheid zwischen ihnen und uns gemacht, sondern reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Haben sie denn den heiligen Geist überkommen, und sind nie beschnitten gewesen; was wollt ihr sie denn dazu binden, und ein Joch auf ihren Hals legen, welches weder unsere Väter noch wir haben mögen tragen? Denn wir glauben durch die Gnade des Herrn Christi selig zu werden, gleichwie auch sie.

Nun siehe, hier sind so viel Christen gewesen, die da geglaubt haben, da die Kirche noch jung war, und am besten gestanden ist, und Gott läßt sie alle irren, ohne diese drei oder vier allein; also, daß, wenn sie nicht wären gewesen und gewehret hätten, so wären da irrige Dinge gelehret, und ein Gebot wider Christum aufgesetzet worden: noch sind wir solche Narren und so blind, daß wir nichts anders könnten sagen, denn: das haben die Concilia und die Kirche geboten,

die können nicht irren, und was sie schließen, dem soll man folgen.

Mehr lesen wir auch, daß hernach die Vornehmsten, beide, Petrus und Barnabas, auch fielen, und mit ihnen die andern Juden allesammt; da trat der einige Mann Paulus auf, und strafte ihn öffentlich, wie er selbst schreibt zun Galatern c. 2, 11. Haben nun diese heilige Concilia und die heiligen Leute geirret, was sollen denn wir auf unsere Concilia vertrauen? Welche, wenn man sie gegen die hält, die von Aposteln gehalten sind, ihnen nicht das Wasser können reichen.

Warum läßt denn Gott solches geschehen? Darum thut er's, daß er nicht will haben, daß wir uns stöhnen und trösten auf irgend eines Menschen Wort und Lehre, wie heilig sie auch seyn mögen, sondern allein unser Vertrauen setzen auf sein Wort. Darum, wenn gleich ein Apostel käme, oder gleich ein Engel vom Himmel, (wie St. Paulus Gal. 1, 8. 9. sagt,) und etwas anders lehrete, soll man frei sagen: das ist nicht Gottes Wort, darum will ich's nicht hören. Und bleib nur dabei, daß man das Kindlein nirgends wird finden, denn im Tempel, oder in dem, das Gottes ist. Maria suchet ihn auch wohl unter den Freunden: das sind freilich große, gelehrte und fromme Leute; aber da findet sie ihn nicht.

Dergleichen Exempel und Figuren finden wir auch anderswo im Evangelio, welche auch eben das anzeigen, daß man nichts soll lehren, denn Gottes Wort, und keine andere Lehre annehmen, weil man Christum nicht findet, denn in der Schrift. Also lesen wir im Evangelio am Christtage Luc. 2, 12. da spricht der Engel, der den Hirten verkündigt die Geburt Christi: „Das sollt ihr zum Zeichen haben: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen.“ Warum giebt er nicht die Mutter Maria und Joseph zum Zeichen, sondern nimmt allein die Windeln und Tüchlein, und die Krippe? Darum, daß uns Gott auf keinen Heiligen will weisen, auch zu der Mutter selbst nicht; denn das kann alles fehlen. Darum muß er uns einen gewissen Ort anzeigen; da Christus lieget: das ist die Krippen, da fin-

t man ihn gewiß, wenn gleich Joseph und Maria
ht da wären. Das ist so viel gesaget: Christus ist in
r Schrift eingewickelt durch und durch, gleichwie der
ib in den Tüchlein. Die Krippe ist nun die Predigt,
rinnen er lieget und gefasset wird, und daraus man
ßen und Futter nimmt. Nun hat es wohl einen
ößern Schein, daß das Kind sollte da liegen, da
laria und Joseph sind, die großen heiligen Leute;
ch zeiget der Engel allein auf die Krippe, die will
nicht verachtet haben. Es ist ein geringes einfältig
Vort; noch lieget Christus darinnen.

Item, das sehen wir auch in andern Geschichten;
s, von dem heiligen Simeon, der von Gott eine
erheissung hatte, er sollte nicht sterben, er hätte
nn zuvor den Christum gesehen. Der kommt aus
aregung des heiligen Geistes in Tempel; da findet er
s Kindlein, und nimmt's auf seine Arme. Da ist
er allein das angezeiget, daß er Christum im Tem-
l findet. Darum ist das Summa Summarum, daß
s Gott also will warnen vor Menschenlehren, wie
t sie seyn mögen, daß man sich ja nicht darauf ver-
sse, sondern allein an dem einigen und rechten Wahr-
ichen hange, welches ist das Wort Gottes. Das
ndere laß alles fahren. Es mag wohl gut und recht
saget oder beschlossen seyn, doch wollen wir nicht mit
m Herzen darauf vertrauen.

Dieß ist nun der Trost, den wir haben aus die-
m Evangelio, wenn das hohe Leiden hergehet, davon
ir oben gesaget haben, daß wir denn wissen, wie
in andrer Trost zu finden ist, denn in der Schrift
id Gottes Wort. Und darum hat es Gott lassen
hreiben, daß wir solches daraus lernen, wie St.
aulus sagt zun Röm. 15, 4: „Was geschrieben ist, das
t uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Ge-
ild und Trost der Schrift Hoffnung haben." Da
richt er auch, daß die Schrift tröstlich sey, oder
eduld und Trost gebe; darum kann kein ander Ding
yn, das die Seele tröste, auch in den geringsten
nfechtungen. Denn was etwas anders ist, dadurch
ch ein Mensch will trösten, wie groß es auch ist, das
t alles ungewiß, da denket das Herz immerdar: Ei,
er weiß, ob es recht sey; ei, wenn ich's gewiß

wäre ꝛc. Aber wenn es an Gottes Wort hanget, so kann es ohne Wanken also sagen: Das ist Gottes Wort, das kann mir nicht lügen noch fehlen, deß bin ich gewiß. Das ist aber der höchste Streit, den wir haben, daß wir das Wort behalten, und dabei bleiben; wenn das aus dem Herzen gerissen wird, so ist der Mensch verloren.

Darum laßt uns ja darauf rüsten, wenn man kommt und uns vorhält, daß die christliche Kirche nicht irren könnte, daß wir dem wissen zu begegnen und verlegen, und sprechen: Siehe, das sind nicht Menschen, sondern Gottes Wort; das steht hier im Evangelio, daß die Mutter voll, voll heiligen Geistes ist; noch fehlet sie. Item, in Actis,*) daß da eine christliche Gemeinde war, derer, die da glaubten, und den Geist hatten, und dennoch strauchelten, und hätten ein unchristlich Gesetz gemacht, wo nicht die andern hätten gewehret. Darum soll man keinen Concilien noch Heiligen glauben, wenn sie nicht Gottes Wort bringen. Also haben wir das Hauptstück und Summa dieses Evangelii; was aber mehr darinnen ist, wollen wir denen befehlen zu handeln, die da müßig sind; und wer Achtung darauf hat, wird es leichtlich selbst finden.

Man hat sich sehr darüber gebrochen, wie das möge zugängen seyn, daß Lucas sagt: Christus habe zugenommen an Weisheit und Gnade, so er doch Gott ist gewesen, und volle Gnade und Weisheit gehabt, so bald er in Mutterleib ist kommen. Da haben sie den Text schändlich verkehret mit ihren Glossen. Darum laß solch erdichtet Geschwätz fahren, und laß die Worte stracks bleiben, wie sie liegen, ohne alle Glosse, und verstehe es nur aufs allereinfältigste, daß er immer je mehr ist gewachsen und stärker worden im Geist, wie ein andrer Mensch, wie droben, im Evangelio am Sonntage nach dem Christtag, weiter gesagt ist.

---

*) Die Geschichte der Apostel.

Eine andere Erklärung des Evangeliums am ersten Sonntag nach Epiphaniä.*)

Man hat bisher, unter des Papstthums Blindheit, von den lieben Heiligen Gottes nichts anders wissen zu lehren noch zu predigen, denn daß man sie mit unmäßigem Lobe und Rühmen überschüttet, und nur von eitel wunderlichem Leben und Werken, hoher Andacht und himmlischen Freuden, gepreiset; gerade als wären sie auf Erden nicht auch Menschen gewesen, und nie kein menschlich Unglück, Gebrechen und Schwachheit gelitten oder gefühlet hätten, und als könnte man sie nicht genug loben, man müßte sie denn gar zu Holz und Steine machen. Und haben solches darnach mit falschen, schändlichen Lügen und Fabeln gestärket, eben als wären die Heiligen damit hoch geehret, daß man nur eitel Wunder von ihnen sagte, und solche Exempel, die niemand mit seinem Leben erlangen, noch sich derselben trösten könnte, sollte an ihnen sehen und lernen. Daher darnach ist eingerissen, daß man sie gar zu Abgöttern gemacht, und an des Herrn Christi Statt, als Fürbitter, Mittler und Nothhelfer hat lehren anrufen, mit schändlicher Lästerung und Verleugnung unsers lieben Heilandes und Hohenpriesters Christi.

Also hat man auch die Mutter Christi damit vermeinet hoch zu preisen, und keine größere Ehre wissen zu thun, denn so man sie so gar füllete und überhäufete mit Gnaden und Gaben, als hätte sie nie keine Anfechtung gelitten, nie gestrauchelt noch gefehlet im Verstand, noch keinem Dinge. Dagegen zeiget uns die Schrift und dieß Evangelium, wie Gott gar widersinnisch, und, wie der 4. Psalm v. 4. sagt, wunderbarlich handelt mit seinen Heiligen; und je höher er sie begnadet, ehret und hebt, je tiefer er sie beide, in Kreuz und Leiden, ja, in Unehre, Schande und Verlassung steckt.

Menschliche Vernunft würde ohn Zweifel Gott also lehren und rathen, daß er nicht sollte seinen eige-

*) Diese Predigt haben nur die Editionen B.

nen Sohn so schändlich und schmählich handeln, (
einen Mörder und Schächer,) und sein Blut vergi
lassen; sondern vielmehr verschaffen, daß ihn
Engel auf den Händen tragen, alle Könige und
ren ihm zu Füßen fallen, und alle Ehre thun müß
Denn das ist der Menschen Weisheit, daß sie ni
anders siehet, trachtet noch begehret, denn was
lich, hoch und köstlich ist; und wiederum, nichts h
scheuet und fleucht, denn Unehre, Verachtung, Le
und Elend rc. So kehret's Gott eben um, und tr
das Widerspiel, gehet mit seinem allerliebsten S
(nach menschlichem Verstand und Ansehen) so unfre
lich und ärgerlich um, als mit keinem Menschen
Erden, als wäre er nicht Gottes, oder eines M
schen, sondern des Teufels eigen Kind. Also tha
auch seinem liebsten Diener, St. Johanni dem Täu
von welchem Christus Matth. 11, 11. selber sagt, daß „
gleichen keiner aufgestanden sey, unter allen, die
Weibern geboren sind;“ den brachte er zu den Eh
daß ihm von einer Bübin der Hals abgetanzet w
Das war ja unehrlich und schändlich gnug gestorben

Desselben gleichen hat er mit seiner lieben Ma
auch gehandelt, daß sie auch hat müssen solches er
ren und lernen, wie er seine Heiligen wunderba
regieret. Und zeigen die Evangelia genugsam, da
sie gar selten hat lassen sehen und erfahren, das h
lich, köstlich und fröhlich wäre; sondern das meh
Theil eitel Leiden und Angst hat erfahren müssen,
ihr der heilige alte Simeon zuvor geweissaget h
zum Vorbilde der ganzen Christenheit. Dazu ge
niglich hart und sauer mit ihr redet, und gleic
unfreundlich abweiset; wie wir hernach hören wer

Also hält uns dieß Evangelium erstlich vor an
ser Mutter Christi, ein Exempel des Kreuzes und
hen Leidens, so Gott seinen Heiligen wiederfa
läßt. Denn wiewohl die heilige Jungfrau hoch g
nedeiet mit allen Gnaden, und ein schöner Te
des heiligen Geistes war, und vor allen zu den G
erwählet, daß sie eine Mutter wäre des Sohnes (
tes, und ohn Zweifel auch die größte Lust und Fr
an ihrem Kind gehabt hat, mehr denn keine Mu
wie es denn natürlich seyn mußte; hat sie doch

also regieret, daß sie nicht hat müssen eitel Paradies, sondern viel Unglück, Schmerzen und Herzeleid an ihm haben. Denn das war der erste Jammer, so ihr wiederfuhr, daß sie mußte gebären zu Bethlehem, an einem fremden Ort, da sie keinen Raum hatte mit ihrem Kinde, denn in einem offenen Stall zu liegen. Der andere, daß sie bald nach den Sechswochen muß mit dem Kindlein ins Elend fliehen, bis ins siebente Jahr. Solchen Elends wird sie ohne Zweifel viel mehr gehabt haben, das nicht beschrieben ist.

Derselben eines, und nicht das geringste, ist auch dieses, so er ihr allhier auf den Hals legt, da er sich von ihr verleuret im Tempel, und läßt sich so lange suchen, und nicht finden. Da hat er sie so erschreckt und betrübt gemacht, daß sie hätte mögen verzagen; wie sie auch bekennt und spricht: „Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Denn, laßt uns ein wenig denken, wie ihr muß zu Sinn und Muth gewesen seyn. Es versteht ein jeder Vater und Mutter wohl, was es für Jammer und Herzeleid ist, wenn etwa ein Kind, das ihnen lieb ist, unversehens von ihnen kommt, da sie nicht anders wissen, denn daß es verloren sey. Und wenn es gleich nur eine Stunde lang währet, was ist da für Traurigkeit, Heulen und Klagen, und gar kein Trost, Essen, Trinken, Schlafen noch Ruhen, und solcher Jammer, dafür sie lieber wollten todt seyn. Wie viel größer wird es, wenn solches einen ganzen Tag und Nacht, oder noch länger währet, da eine jegliche Stunde nicht ein, sondern hundert Jahre lang wird?

Nun siehe dagegen diese Mutter, die erstlichen ihren eigenen Sohn verleuret, dergleichen sie, noch keine andere, keinen mehr hat, noch haben kann; der allein ihr Sohn, und sie allein Mutter ist, ohn einigen natürlichen Vater, ja, der wahrhaftige eingeborne Sohn Gottes ist, und ihr von Gott sonderlich befohlen und vertrauet, daß sie, als die Mutter, mit allem Fleiß sein warten, pflegen und auf ihn sehen sollte. Denselben hat sie bisher, nicht ohne große Mühe und Sorge, erzogen, und schwerlich unter Fremden und Feinden vertheidiget, daß er ein wenig erwachsen ist, und nun ihre höchste Freude und Trost

an ihm haben soll, und soll ihn nun plötzlich verlieren, da sie meinet, sie habe ihn am gewissesten, und dürfe nun der Sorge nicht, wie zuvor; und also verloren; nicht eine oder zwei Stunden, nicht einen Tag und Nacht, sondern ganzer drei Tage, daß sie nicht anders kann denken, denn sie habe ihn endlich und ewig verloren. Wer kann hier sagen oder denken, wie ihr mütterlich Herz darüber geängstet und betrübet sey die drei ganze Tage lang, daß es Wunder gewesen, daß sie hat in solchem Herzeleid leben können.

Nun ist solche Betrübniß und Leiden nicht also, daß sie es müsse tragen, als das ihr ohngefähr und ohne ihre Schuld wiederfahren; sondern schlägt auch dazu ihr eigen Gewissen, daß sie muß denken, wie Gott ihr das Kind befohlen hat, und niemand, denn sie, dafür antworten muß, und solche Stürme daher platzen und donnern in ihr Herz: Siehe, das Kind hast du verloren, das ist niemand denn deine eigene Schuld; denn du solltest auf ihn warten und sehen, und keinen Augenblick von dir kommen lassen. Was willst du nun vor Gott sagen, daß du sein nicht besser gewartet hast? Das hast du mit deinen Sünden verdient, und bist nun nicht werth, daß du solltest seine Mutter seyn; ja, du hast verdient, daß er dich vor allen Menschen verdamme, weil er dir so große Ehre und Gnade gethan, daß er dich ihm zur Mutter hat erwählet.

Sollte ihr hier das Herz nicht entfallen, und vor Aengsten verschmachten von beiden Theilen? Eines, daß sie den Sohn verloren hat, und kann ihn nicht wieder finden: das andere, welches erst das härteste ist, so andern Müttern nicht wiederfähren, und dieß Leiden am schwersten macht, daß sie sich muß entsetzen vor Gott, welcher dieses Kindes einiger rechter Vater ist; und muß denken, er wolle sie nicht länger zur Mutter haben und wissen, und also in ihrem eigenen Herzen elender und betrübter ist, denn kein Weib auf Erden.

Und ist jetzt in gleicher Sünde, wie sie es in ihrem Herzen fühlet, wie unsere erste Mutter Eva, welche das ganze menschliche Geschlecht in das Verderben gebracht hat. Denn was sind alle Sünden gegen

ſer, daß ſie dieß Kind, Gottes Sohn und der
elt Heiland, ſo übel verwahrloſet und verleuret?
id wo er wäre verloren blieben, oder (weil er nicht
nnte verloren ſeyn,) Gott ihn wieder zu ſich genom-
en hätte, ſo wäre ſie eine Urſache geweſen, dadurch
s Werk der Erlöſung der Welt verhindert wäre.
olches und viel mehr iſt ihr ohne Zweifel eingefallen;
id hat ihr Herz auf das höchſte erſchreckt; wie ohne
ıs das Gewiſſen ein zart Ding iſt, und ſie, als ein
ommes Kind, ſehr ein zärtlich Herz und Gewiſſen
:habt hat.

Da ſiehſt du, wie Gott mit der hohen heiligen
'erſon, der Mutter ſeines Sohnes, handelt, daß,
b ſie wohl auf das höchſte von ihm geehret iſt, und
lſo die Freude von dem Sohn über die Maaß groß
eweſen iſt, als nie keine Mutter gehabt hat; noch
reift ſie Gott alſo an, und muß des Ruhms und
Troſtes ſo gar entblößet werden, daß ſie nun nicht
ann ſagen: Ich bin des Sohnes Mutter. Zuvor
var ſie bis in den Himmel erhaben, jetzt liegt ſie
lötzlich in der tiefen Hölle, und in ſolchem Schrecken
ind Herzeleid, daß ſie möchte verzweifelt und geſtor-
en ſeyn, und gewünſcht haben, ſie hätte des Kindes
ie geſehen, noch von ihm gehöret, und alſo größere
Sünde thun, denn je kein Menſch gethan hat.

Siehe, alſo kann Gott mit ſeinen Heiligen han-
deln, daß er ihnen ihre Freude und Troſt nimmt,
venn er will, und eben damit zum höchſten ſchrecken
äßt, davon ſie ihre höchſte Freuden haben. Wie er
uch wiederum davon kann die größte Freude geben,
das uns am meiſten erſchreckt. Denn dieß iſt dieſer
heiligen Jungfrauen höchſte Freude geweſen, daß ſie
dieſes Kindes Mutter worden war: jetzt aber hat ſie
ein größer Schrecken und Herzeleid, denn eben von
dieſem Sohn. Alſo haben wir kein größer Schrecken,
enn von Sünde und Tod; doch kann uns Gott da-
innen alſo tröſten, daß wir uns dürfen rühmen, wie
St. Paulus Röm. 5, 20. 21. ſagt, „daß die Sünde
hen dazu hat müſſen dienen, auf daß die Gnade deſto
rößer und überſchwenglicher würde; und der Tod, in
Chriſto überwunden, macht, daß wir auch begehren todt
ſeyn, und mit Freuden ſterben.“

Also auch wiederum, wenn uns Gott hat einen feinen Glauben gegeben, und daher gehen in starker Zuversicht, daß wir einen gnädigen Gott haben, durch Christum; da sind wir im Paradies. Aber ehe wir uns versehen, kann sich's wenden, daß uns Gott das Herz entfallen läßt, daß wir meinen, er wolle uns den Herrn Christum aus dem Herzen reissen, und uns also zugedeckt wird, daß wir an ihm keinen Trost können haben; sondern der Teufel eitel schreckliche Gedanken von ihm dem Herzen eingiebt; also, daß unser Gewissen fühlet, es habe ihn verloren, und alsdann zappelt und zaget, als sey es eitel Zorn und Ungnade gegen ihm, die wir mit unsern Sünden verdienet haben.

Ja, ob es auch nicht von öffentlichen Sünden weiß, so kann doch der Teufel Sünde machen, auch aus dem, das nicht Sünde ist, und also das Herz treiben und ängsten, daß sich's mit solchen Gedanken zerplaget: Wer weiß, ob dich Gott auch haben, und Christum dir gönnen will? Gleichwie allhier die liebe Mutter zweifelt, ob er sie länger zu einer Mutter haben wolle, und solch Gewissen fühlet, als habe sie den Sohn mit ihrem Unfleiß verwahrloset und verloren; so sie doch deß nicht schuldig als er denn auch nicht verloren ist. Also spricht das Herz auch in solcher Anfechtung: Ja, Gott hat dir wohl bisher einen feinen Glauben gegeben, nun aber will er ihn vielleicht nicht mehr geben, das hast du mit diesem oder jenem verdient.

Und dieß ist eben die schwerste und höchste Anfechtung und Leiden, damit Gott zuweilen seine hohen Heiligen angreift und übet, welche man pfleget zu nennen, desertionem gratiae, da des Menschen Herz nicht anders fühlet, denn als habe ihn Gott mit seiner Gnade verlassen und wolle sein nicht mehr, und wo er sich hinkehret, siehet er nichts denn eitel Zorn und Schrecken. Aber solche hohe Anfechtung leidet nicht jedermann, und verstehet sie auch niemand, ohn wer sie erfähret; es gehören gar starke Geister dazu, solche Püffe auszuhalten.

Doch wird solch Exempel uns vorgehalten, daß *wir* daraus lernen, wie wir uns halten und trösten *sollen in unsern* Anfechtungen, und uns auch dazu rü-

ken, ob uns Gott einmal mit solchen oder dergleichen hohen Anfechtungen angreifen wollte, daß wir darum nicht so bald verzagen. Denn es ist nicht um dieser Jungfrauen, der Mutter Christi, sondern um unsertwillen geschrieben, auf daß wir daran, beide, Lehre und Trost haben mögen.

Darum sind dergleichen Exempel, von solchen hohen Anfechtungen der großen Heiligen, mehr in der Schrift; als ohne Zweifel gewesen ist des heiligen Patriarchen Jacobs, davon 1. Mos. 32, 24. geschrieben, „wie er eine ganze Nacht mit dem Engel rang." Item, dergleichen von Josua c. 7. welchem Gott hatte so große und starke Verheissung gethan, daß er sollte die Heiden, so ihm widerstehen würden, alle vertilgen: vermahnet ihn dazu selbst, und verheisset ihm, daß er nur getrost und unverzagt sey; denn er wolle selbst bei ihm seyn rc. Und er auch auf solche Verheissung freudig hinan gieng und getrost drein schlug, und großen Sieg hatte.

Was geschah aber? Eben da er in solchem Muth und Glauben stund, und in demselben die Stadt Jericho gewonnen und geschlagen hatte, begab sich's, daß sie nicht mehr, denn bei drei tausend Mann aus ihrem ganzen Volk, an die Stadt Ai richteten, die sie gewinnen und schlagen sollten; da waren sie auch stolz und keck, weil die Stadt klein und der Feinde wenig waren. Aber da sie hinzu kamen, wendete sich es plötzlich, daß sie verzagt wurden, und den Feinden den Rücken kehrten und flohen, da ihr doch nicht mehr denn nur zwei und dreißig geschlagen waren. Und Josua selbst der Muth entfiel, und sank zur Erden, und lag den ganzen Tag auf dem Angesicht, klagte und schrie zu Gott: „Ach Herr, warum hast du uns über den Jordan geführet, und willst uns in der Feinde Hände geben? O, daß wir nie hieher kommen wären rc."

Siehe, da liegt der große streitbare Held darnieder mit seinem Glauben, der doch Gottes Wort so stark hatte, daß ihn Gott selbst muß wieder aufrichten. Was macht ihn denn jetzt so verzagt? Niemand, denn daß sich Gott, ihn zu versuchen, verbirget, und also das Herze nimmt, auf daß er lerne und erfahre,

was der Mensch sey und vermöge, wenn Gott d
Hand abzeucht.

Solch Leiden ist über alle Massen schwer, und d
Natur unträglich; darum schreien und klagen die He
ligen darinnen ängstiglich und jämmerlich, wie solch
Klagens im Psalter viel ist, als Ps. 31, 23: „J
sprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Aug
verstoßen;“ das ist: ich wußte und fühlte nichts a
ders, denn daß mir mein Herz sagte, Gott will de
nicht ꝛc. Und wenn sie Gott nicht durch seine Kra
erhielte, und ihnen wieder heraus hülfe, so müßt
sie darinnen gar zur Hölle sinken; wie auch Ps. 9
17. sagt: „Wo der Herr mir nicht hülfe, so läge me
ne Seele bereit in der Hölle ꝛc.

Darum ist diese heilige Jungfrau diese drei Ta
über eine rechte Märtyrin gewesen, und sind ihr vi
schwerer worden, denn keinem andern Heiligen sei
äusserliche Pein und Marter worden ist, und kom
von ihres Sohnes wegen in solche Angst, daß sie kei
bitterere Hölle könnte leiden. Denn dieß ist die größ
Marter und Weh über alles Leiden, wo das He
angegriffen und gequälet wird. Andere Leiden si
noch alle erträglicher, so dem Leibe wiederfahren
ja, es kann in solchem wohl das Herz fröhlich sey
daß es alles äusserliche Leiden verachtet; wie man v
St. Agnes und anderen Märtyrinnen lieset: das i
kein getheilet und nur halb gelitten, da allein de
Leibe weh geschieht, aber das Herz und Seele voll
Freuden bleibet: aber wo das Herz allein tragen so
da gehören nur große, hohe Geister, und sonderlic
Gnade und Stärke dazu, daß man es könne ertrage

Nun, warum läßt Gott solches seinen Liebst
wiederfahren? Freilich nicht ohne Ursach, und g
schieht ja nicht aus Zorn oder Ungnade, sondern a
großer Gnade und Güte; damit uns zu zeigen, w
er es in allen Stücken freundlich und väterlich mit u
meine, und wie treulich er für die Seinen sorget, u
sie also regieret, daß sich ihr Glaube immer je me
und mehr übe, und je stärker und stärker werd
Sonderlich aber thut er's um folgender Ursachen wi
len:

Zum ersten, daß er die Seinen wahre wider die Vermessenheit; auf daß die großen Heiligen, die sonderliche hohe Gnade und Gaben von Gott haben, nicht darauf fallen, und sich auf sich selbst verlassen. Denn wenn sie allezeit so stark im Geist wären, und nichts anders, denn eitel Freude und Süßigkeit sollten fühlen, möchten sie zuletzt in die leidige Teufels Hoffahrt gerathen, die Gott verachtet, und auf sich selbst trotzet. Darum muß es ihnen also gesalzen und gemenget werden, daß sie nicht immerdar eitel Stärke des Geistes fühlen: sondern unterweilen ihr Glaube zappelt, und ihr Herz zaget, auf daß sie sehen was sie sind, und bekennen müssen, daß sie nichts vermögen, wenn sie Gott nicht durch seine lautere Gnade erhält. Also behält er sie in der Demuth und Erkenntniß ihrer selbst, daß sie nicht stolz noch sicher werden auf ihren Glauben und Heiligkeit; wie St. Petro geschah, da er sich vermaß, für Christum sein Leben zu lassen, Joh. 14, 37.

Also bekennet der Prophet David, daß er auch habe solches müssen lernen, im 30. Ps. v. 7. 8: „Ich sprach, da mir's wohl gieng: Ich werde nimmermehr danieder liegen, aber da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich." Und St. Paulus 2. Cor. 1, 8. 9. klaget, was für ein groß Leiden er in Asia ausgestanden habe, da er spricht: „Wir wollen euch nicht verhalten, lieben Brüder, unsere Trübsal, die uns in Asia wiederfahren ist, da wir über die Masse beschweret waren und übermacht; also, daß wir uns auch des Lebens erwägten, und bei uns beschlossen hatten, wir müßten sterben. Das geschah aber darum, daß wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst stellen, sondern auf Gott, der die Todten auferwecket." Und 2. Cor. 12, 7. 9. sagt er, „daß ihm gegeben sey ein Pfahl ins Fleisch, des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlüge, auf daß er sich nicht der hohen Offenbarung überhübe." Und Gott habe denselben nicht von ihm nehmen wollen, ob er wohl dreimal darum geflehet, sondern habe sich des Trostes halten müssen, daß ihm Gott gesagt: „Er sollte ihm genügen lassen an seiner Gnade, und durch dieselbe in Schwachheit überwinden." Darum ist solche Versuchung den Heiligen ja so

Bekannten und Freunden, und nicht denken, daß er seyn müsse in dem, das seines Vaters ist. Will hiemit anzeigen, daß sein Regiment und das ganze christliche Wesen allein steht in dem Wort und Glauben, nicht in andern äusserlichen Dingen, (wie die äusserliche scheinende Heiligkeit des Judenthums war,) noch in zeitlichem weltlichen Wesen oder Regiment. Kurz, er will sich nicht finden lassen, weder unter Freunden noch Bekannten, noch was ausser dem Amt des Worts seyn mag. Denn er will nicht weltlich seyn, noch in dem, das weltlich ist, sondern was des Vaters ist; wie er denn von seiner Geburt an, und in seinem ganzen Leben allezeit sich erzeiget hat. Wohl ist er in der Welt gewest, aber sich nicht der Welt gehalten; wie er auch zu Pilato sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt." Bei Freunden und Bekannten ist er gewesen, und zu wem er kommen ist; aber nimmt sich desselben ganzen weltlichen Wesens nichts an; ohne daß er als ein Gast dadurch wallet, und zu seines Leibes Nothdurft desselben gebraucht, wartet allein deß, das des Vaters ist, (das ist, des Wortes,) da will er sich finden lassen, da muß man ihn suchen, wer ihn recht treffen will.

Das ist es nun, das ich gesaget habe, daß Gott nicht will leiden, daß wir uns sollen auf etwas anders verlassen, oder mit dem Herzen hangen an etwas, das nicht Christus in seinem Wort ist; es sey wie heilig und voll Geistes es wolle. Der Glaube hat keinen andern Grund, darauf er bestehen könne. Darum wiederfähret solches der Mutter Christi und Joseph, daß ihre Weisheit, Gedanken und Hoffnung fehlen müssen, und alles verloren ist, da sie ihn lange suchen von einem Ort zum andern. Denn sie suchen ihn nicht, wie sie sollen, sondern wie Fleisch und Blut pfleget, welches immer nach anderm Trost gaffet, denn des Wortes; denn es will allezeit etwas haben, das es sehe und fühle, und mit Sinnen und Vernunft daran hangen könne.

Darum läßt sie Gott auch sinken und fehlen, auf daß sie solches müssen lernen, daß aller Trost bei Fleisch und Blut bei Menschen und allen Creaturen, *nichts*, und keine Hülfe noch Rath sey, es sey denn

das Wort ergriffen. Hier muß alles gelassen seyn, Freunde, Bekannten, die ganze Stadt Jerusalem, alle Kunst, Witz und was sie selbst und alle Menschen sind; denn das alles giebt und hilft zu keinem rechten Trost, bis man ihn im Tempel sucht, da er in dem ist, das des Vaters ist. Da findet man ihn gewißlich, und kriegt das Herz wieder Freude; sonst müßte es trostlos bleiben, von ihm selbst und allen Creaturen.

Also, wenn uns Gott in solche hohe Anfechtung wollte kommen lassen, sollen wir auch lernen, daß wir alsdann nicht unsern eigenen Gedanken noch menschlichem Rath folgen, die uns hin und her, auf uns selbst oder andere weisen; sondern denken, daß wir Christum suchen müssen in dem, das des Vaters ist; das ist, daß wir uns schlecht und bloß an das Wort des Evangelii halten, welches uns Christum recht zeigt und zu erkennen giebt. Und lerne nur in dieser und allen geistlichen Anfechtungen, so du willst andere oder dich selbst recht trösten, also mit Christo sagen: Was ist es, daß du so hin und wieder läufst, dich selbst so zermarterst mit ängstigen und betrübten Gedanken, als wolle Gott dein nicht mehr Gnade haben, und als sey kein Christus zu finden, und willst nicht ehe zufrieden seyn, du findest ihn denn bei dir selbst, und fühlest dich heilig und ohne Sünde; da wird nichts aus, es ist eitel verlorne Mühe und Arbeit.

Weißt du nicht, daß Christus nicht seyn will, noch sich finden lassen, denn in dem, das des Vaters ist? Nicht in dem, das du oder alle Menschen sind und haben. Es ist nicht der Fehl an Christo und seiner Gnade; er ist und bleibt wohl unverloren, und läßt sich allezeit finden. Aber es fehlet an dir, daß du ihn nicht recht suchest, da er zu suchen ist, weil du deinem Fühlen nach richtest, und meinest ihn zu ergreifen mit deinen Gedanken. Hieher mußt du kommen, daß nicht dein noch einiges Menschen, sondern Gottes Geschäfte und Regiment, nämlich da sein Wort ist; da wirst du ihn treffen, hören und sehen, daß weder Zorn noch Ungnade da ist, wie du fürchtest und zagest; sondern eitel Gnade und herzliche Liebe gegen dir, und er als ein freundlicher lieber Mittler

für dich gegen dem Vater das liebste und beste redet. Schicket dir auch nicht darum solche Versuchung zu, daß er dich wolle verstossen: sondern, daß du ihn desto besser lernest kennen, und desto fester an seinem Wort hangen, und deinen Unverstand strafen, und erfahren müssest, wie herzlich und treulich er dich meinet.

Siehe, das ist die schöne Lehre dieses Evangelii, wie man Christum recht suchen und finden soll, und zeiget den rechten Trost, der die betrübten Gewissen zufrieden macht, daß alles Schrecken und Angst hinweg fället, und das Herz wieder erfreuet, und gleich neu geboren wird. Aber schwer wird es, ehe es dazu kommt und solches ergreifet: Es muß zuvor anlaufen und erfahren, daß alles verloren und vergeblich Christum gesuchet heisset; und zuletzt doch kein Rath ist, denn daß du dich, ausser dir selbst und allem menschlichen Trost, allein in das Wort ergebest. In anderm leiblichen Unfall und Noth da magst du Trost suchen bei dem, das unser ist, Geld, Gut, Freunden und Bekannten; aber hier, in diesen Sachen, mußt du ein anders haben, das nicht der Menschen, sondern Gottes eigen ist, nämlich, das Wort, dadurch er allein mit uns, und wir mit ihm können handeln. Dieß aber ist sonderlich zu merken, daß der Evangelist spricht:

„Sie verstunden das Wort nicht, das er mit ihnen redete."

Hiemit ist den unnützen Schwätzern das Maul gestopfet, so die heilige Jungfrau Maria und andere Heiligen gar zu hoch heben, als haben sie alles gewußt, und nie nicht können irren. Denn hier hörest du, wie sie irren und straucheln, nicht allein in dem, daß sie Christum allenthalben suchen, und nicht wissen zu finden, biß sie ohngefähr in den Tempel kommen; sondern, daß sie auch dieß Wort nicht verstehen, damit er ihren Unverstand strafet, und zu ihnen sagen muß: „Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?" Das hat der Evangelist mit großem Fleiß angezeiget, und nicht wollen verschweigen, auf daß man solchen Lügentheidingen nicht Statt

gebe, so unverständige, unerfahrne und aufgeblasene Werklehrer von den Heiligen rühmen, und sie gar zu Abgöttern machen.

Die heilige Jungfrau darf solches falschen erdichteten Lobes nicht. Gott hat sie also geführet, daß er ihr viel hat verborgen, und täglich hat lassen wiederfahren, das sie zuvor nicht gewußt hat; auf daß er sie hielte in Demuth, daß sie sich nicht ließe besser dünken denn andere. Und ist ihr Lob und Ruhm genug, daß er sie durch seine Gnade regieret und erhalten hat, wiewohl er sie mit viel hohen Gaben geschmücket über andere; doch also, daß sie, wie andere, durch mancherlei Versuchung und Trübsal täglich hat lernen und zunehmen müssen.

Und solche Exempel sind uns auch sehr nütz und nöthig, so uns zeigen, wie auch in den Heiligen, so Gottes Kinder und vor andern hoch begnadet sind, dennoch noch Schwachheit bleibet, daß sie oft irren und fehlen, ja mancherlei Gebrechen an sich haben, zuweilen auch gröblich straucheln, doch nicht vorsätzlich oder muthwillig, sondern aus Schwachheit oder Unverstand; wie man an den Aposteln hin und wieder im Evangelio siehet. Auf daß wir lernen, auf keinen Menschen nicht zu bauen, noch uns zu verlassen; sondern, wie dieß Evangelium lehret, allein an Gottes Wort hangen. Und daß wir auch an solchen Exempeln einen Trost haben, daß wir darum nicht sollen verzagen, ob wir gleich noch schwach und unverständig sind; allein, daß wir nicht auf solche Gnade frech und sicher werden, wie die stolzen falschen Heiligen thun.

Und in Summa, hast du in diesem Evangelio ein stark Exempel, damit man das gemeine Schreien, beide, der tollen Heiligen und großen Klüglinge, niederschlage, so sie bisher und noch immer treiben, daß sie nur wider Gottes Wort auf ihrem Tand mögen bleiben, nämlich daß sie uns vorwerfen, der heiligen Väter Schriften und Lehren, und der Kirchen und Concilien Ordnungen, und die Schlüsse müsse man halten; denn sie haben (sprechen sie,) den heiligen Geist gehabt, darum können sie nicht irren 2c.

Wollen uns damit von der Schrift und dem gewissen Ort, dahin Christus allhier selbst uns weiset,

die heiligen Väter gelehret und geschrieben hab
denn das alles kann und mag fehlen. Sondern r
muß einen gewissen Ort zeigen, da Christus ist,
gefunden seyn will, nämlich, das er allhier selbst
get, und spricht: „Er müsse seyn in dem, das sei
Vaters ist." Und wäre wohl recht, daß wir Chri
solche Exempel aus dem Evangelio in gemeinem Bro
führten, und gleich ein Sprüchwort daraus nähm
wider alle Lehre, und was man aufbringen kann,
nicht Gottes Wort ist; daß man sagte: Christum
man nicht suchen unter Freunden und Bekannten, n
in dem, das der Mensch ist, wie fromm, heilig o
groß sie sind. Denn die Mutter Christi selbst ir
und fehlet in dem, daß sie solches nicht weiß r
verstehet.

Darum kann das Gewissen auf keinen Heili
noch Creatur sich gründen ausser Christo allein.
lasse geschehen, hebe und rühme die Vernunft und
natürliche Licht so hoch als du willst; aber das will
mir vorbehalten, daß ich mich nicht müsse darauf r
lassen. Die heiligen Väter und Concilia haben ge
ret, gelebet, beschlossen und geordnet, was sie n
len; das laß ich so gut seyn als es ist. Allein,
ich damit nicht gefangen werde, als müßte ich sol
halten, und mich darauf verlassen. Summa: T
lasse solches alles gelten und bleiben in seinem We
in den Dingen, die unser und menschlich sind,
man da ordne, was und wie man will. Allein,
man Christum, das ist, den Trost der Gewissen, n
darein setze noch suchen lehre; sondern lasse es s
Ding seyn, da man unter den Freunden und Beka
ten ist und handelt, so nicht das Gewissen, sond
äusserlich menschlich Leben, vor der Welt berufen.

Hätten unsere Papisten solches wollen zugel
wie sie es Gottes Wort lehret, so wären wir la
mit ihnen eins worden, und wohl zufrieden, daß
setzeten und ordneten, was ihnen gefiele in sol
menschlichen Sachen; wir aber die Freiheit beh
ten, daß wir's nicht weiter müßten halten, denn
es uns auch gefiele, nicht aus Noth, oder als sc
es etwas vor Gott gelten. Aber das wollen sie tr
nicht thun, sondern den Zusatz daran gehängt hal

daß man ihr Ding schuldig sey zu halten, als nöthig zur Seligkeit; heissen's der christlichen Kirchen Gebot, und machen eitel Todsünde daraus, wer es nicht also hält; deß wollen und sollen wir auch nicht thun noch leiden.

Ja (sprechen sie), die Kirche, heilige Väter und Concilia, haben viel beschlossen und geordnet in streitigen Artikeln wider die Ketzer, das man allenthalben angenommen, und jedermann glauben und halten muß; darum muß auch in andern Sachen gelten, was durch gemeine Kirche oder Concilia beschlossen wird.

Antwort: Hier müssen sie uns abermal das freie Urtheil lassen, daß wir uns nicht alles, ohne Unterscheid, müssen binden lassen, was durch Concilia gesetzet oder die Väter gelehret haben; sondern diesen Unterscheid halten: Haben sie etwas nach Gottes Wort gesetzt und beschlossen, das nehmen wir auch an; nicht um ihret- sondern um desselben Worts willen, darauf sie sich selbst gründen, und uns dahin weisen. Alsdann handeln sie nicht als Menschen, sondern führen uns zu dem, das Gottes ist; und sind jetzt nicht unter Freunden und Bekannten; sondern sitzen unter denen, die Christo zuhören, und mit ihm aus der Schrift sich befragen: da thun wir ihnen billig und gerne die Ehre, daß wir sie hören.

Wenn sie aber hierüber und ausser dieser Regel etwas setzen von andern Dingen, nicht aus Gottes Wort, sondern nach ihrem Gutdünken, das gehet das Gewissen nichts an. Darum lasse man es auch menschlich seyn, daran wir nicht gebunden seyn müssen, noch also halten, als stehe darin christlicher Glaube und Leben; sondern, wie St. Augustinus hievon recht gesagt hat: Totum hoc genus habet liberas observationes; was solches Dinges ist, das ist frei zu halten oder zu lassen.

So sprichst du weiter: Ja, die Kirche und Väter haben den heiligen Geist gehabt, der läßt sie ja nicht irren. Darauf ist leicht zu antworten, aus dem, so gesagt: Die Kirche oder Concilia sind so heilig als sie wollen, so haben sie den heiligen Geist nicht mehr, denn Maria, die Mutter Christi; welche ist ja auch ein Glied, ja, zu der Zeit das vornehmste Stück der

Kirche gewest. Und wiewohl sie durch den heiligen Geist geheiliget ist, noch läßt er sie zuweilen auch irren, auch in den hohen Sachen des Glaubens. Darum folget nicht, daß die Heiligen, so den Geist haben, darum nicht irren können, und alles müßte recht seyn, was sie sagen. Es bleibet noch viel Schwachheit und Unwissenheit auch in den höchsten Leuten, daß man nicht nach persönlicher Heiligkeit muß urtheilen von der Lehre und des Glaubens Sachen, was aus dem heiligen Geist sey; denn das kann alles fehlen: sondern hieher mußt du kommen, da Gottes Wort ist, das ist gewiß und fehlet nicht, da findest du Christum und den heiligen Geist gewißlich, und kannst darauf bestehen und bleiben wider Sünde, Tod und Teufel.

Solche Exempel, daß auch Heilige und der große Haufe, so die Kirche heissen, irren, haben wir auch anderswo in der Schrift, als sonderlich Apg. 15. wie bald nach der Himmelfahrt Christi, nicht über achtzehn Jahr, die Apostel zu Jerusalem zusammen kamen, und der Haufe derer, die da Christen waren. Da traten auf die Vornehmsten und Gelehrtesten der Pharisäer Secte, so da gläubig waren worden, und lehreten, man müßte die Heiden zwingen zur Beschneidung, und das Gesetz Mosis zu halten, und zogen nach sich fast den ganzen Haufen. Da stunden allein auf Petrus, Paulus, Barnabas und Jacobus, und legten sich also wider sie, und schlossen aus der Schrift: „Daß man sollte die Heiden mit Auflegung des Gesetzes unbeschweret lassen, dieweil ihnen Gott zuvor, ohne dasselbige, durch die Predigt des Evangelii, den heiligen Geist gegeben hätte, eben sowohl als den Juden.“

Nun siehe, hier sind so viel Christen gewesen, die da gegläubet haben, da die Kirche noch jung und am besten gestanden hat; noch sind sie alle in dem Irrthum, daß sie meinen, das Gesetz Mosis sey nöthig zur Seligkeit, ohn diese drei oder vier Apostel. Also, daß wo sie nicht gewehret hätten, so wäre da ein irriger Artikel und Gebot wider Christum gesetzt und bestätiget worden.

Item, hernach St. Peter, der doch selbst hatte dieses gelehret, strauchelte auch noch ob demselbigen Artikel mit Barnaba, daß sie mit den Juden heuchel-

n, die nicht wollten mit den Heiden essen, und da-
it den Heiden Aergerniß gaben in dem Brauch ihrer
reiheit, daß sie St. Paulus mußte darum öffentlich
ır Rede setzen und strafen, wie er Gal. 2, 11. saget.

Darum laßt uns aus diesem Exempel lernen, daß
ir klug seyn in den Sachen, die den Glauben und
hristum betreffen, nicht uns lassen auf Menschen
elsen, sondern allein bei dem Wort bleiben, und die
egel halten, so St. Paulus giebt Gal. 1, 8. 9.
daß, wenn auch ein Engel vom Himmel käme und
is Evangelium anders predigte, der sey verflucht;"
ıd bleibe nur dabei, daß man Christum nirgend fin-
et, denn in dem, das Gottes ist.

Solches haben wir droben auch gehöret in vielen
iguren und Exempeln. Als im Evangelio am Christ-
ıg Luc. 2, 12. da der Engel kein ander Zeichen den
irten giebt, dabei sie Christum treffen sollen, denn
e Krippen und Windeln, da sollen sie ihn finden,
egend und eingewickelt, nicht an der Mutter Brüsten
der in ihrem Schoos, welches doch mehr Ansehens ge-
abt hätte. Das ist, Gott will auf keinen Heiligen
och Person eines Menschen uns weisen, sondern auf
as bloße Wort oder Schrift, darinnen Christus ge-
ickelt ist, wie in Tüchlein oder Windeln, und in dem
rmen Kripplein, (das ist die Predigt des Evangelii,)
gar kein Ansehen hat, und zu nichts dienet, denn
aß die Thiere ihr Futter daraus nehmen.

Item, so haben wir auch gehöret von dem heili-
en Altvater Simeon, welcher, wie ihm von Gott
erheissen war, sollte nicht sterben, er hätte denn zu-
or Christum gesehen; siehet ihn aber nicht eher, denn
is er aus Anregung des Geistes in den Tempel
ommt. Also auch, die Weisen aus Morgenland, da
e bis gen Jerusalem kommen, und den Stern nicht
ıehr sehen, hören sie kein ander Zeichen von Christo,
o er geboren und zu finden sey, denn die Schrift
es Propheten Micha ꝛc. Das sey von dem Haupt-
ücke und die vornehmste Lehre dieses Evangelii. Zu-
ezt ist auch zu merken, daß der Evangelist sagt:

Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem
Herzen."

Das ist auch uns zur Vermahnung gesagt, daß wir auch darnach trachten, wie wir Gottes Wort im Herzen behalten: wie die liebe Jungfrau gethan, welche, da sie siehet, daß sie geirret und nicht verstanden hat, wird sie hernach desto fleißiger, nachdem sie gewiziget ist; daß sie solches, was sie von Christo höret, in ihr Herz drücket und behält.

Giebt damit abermal uns ein Exempel, daß wir ja vor allen Dingen uns an das Wort halten, und nicht aus dem Herzen lassen; sondern immer damit umgehen, daran lernen uns stärken, trösten und darinnen zunehmen; wie es denn wohl vonnöthen ist. Denn, wenn es zum Treffen kommt, da wir angefochten oder versucht werden, so ist es bald vergessen oder entfallen, auch bei denen, die fleißig sind.

Was aber mehr in diesem Evangelio zu sagen wäre; als, wie Christus mit seinen Eltern wieder heimgehet, und ihnen gehorsam und unterthan ist 2c. ist leicht und wohl zu finden. Item, wie das zu verstehen sey, daß Christus zugenommen habe an Gnade und Weisheit, ist droben im Evangelio des nächsten Sonntags gesaget.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias,

Evangel. Johannis 2, 1—11.

Vom ehelichen Stand ist vorhin genug geschrieben, das wir jezt lassen anstehen, und wollen in diesem Evangelio drei Stücke handeln: Das erste, vom Trost, den die Ehelichen haben, ihres Standes halben, aus dieser Geschichte. Das andere, vom Glauben und Liebe, die dieß Evangelium zeiget. Das dritte, von geistlicher Bedeutung dieser Hochzeit.

Auf das erste, ist das ja herrlich diesen Stand geehret, daß Christus selbst zur Hochzeit gehet mit Mutter und Jüngern, dazu ist seine Mutter da als die solche Hochzeit ausrichtet, daß es scheinet, es seyn ihre arme nächsten Freunde oder Nachbarn gewesen, daß sie hat müssen der Braut Mutter seyn, daß es

freilich nicht mehr, denn eine Hochzeit, und nicht ein Gepränge gewesen ist. Denn Christus hat sich seiner Lehre gehalten, daß er nicht zu den Reichen gegangen ist, sondern zu den Armen; oder wo er zu den Großen und Reichen kommt, machet er es ja also, strafet und schilt, daß er mit Unglimpf davon kommt, und um sie nicht viel Dank verdienet, geschweige, daß er sie sollte mit einer Wunderthat ehren, wie er hier thut.

So ist nun die andere Ehre, daß er zu der armen Hochzeit schenket guten Wein, mit einem großen Wunderzeichen, und wird der Braut oberster Schenke; er hat vielleicht auch sonst kein Geld noch Kleinod gehabt zu schenken. Solche Ehre hat er der Pharisäer Stande nie gethan; denn er bestätiget damit, daß die Ehe Gottes Werk und Ordnung ist, es sey auch wie veracht oder geringe es wolle vor den Leuten, dennoch erkennet Gott sein Werk, und hat es lieb. Das haben auch unsere Caiphas oft selbst gesagt und geprediget, daß der Ehestand allein sey, den Gott eingesetzet hat. Wer hat denn die andern eingesetzt? Ohn Zweifel nicht Gott, sondern der Teufel durch seine Menschen; noch meiden, verwerfen und lästern sie denselben, und sind so heilig, daß sie nicht allein selbst nicht ehelich werden, wie sie wohl bedürften und sollten; sondern vor übriger Heiligkeit auch bei keiner Hochzeit seyn wollen, als die viel heiliger sind, denn Christus selbst, der zur Hochzeit als ein unheiliger Sünder gehet.

Weil denn nun der Ehestand den Grund und Trost hat, daß er von Gott gestiftet und Gott ihn lieb hat, und Christus ihn selbst so ehret und tröstet, sollte er billig Jedermann lieb und werth seyn, und das Herz guter Dinge seyn, daß es gewiß ist des Standes, den Gott lieb hat, und fröhlich leiden alles, was darinnen schwer ist, und wenn's noch zehenmal schwerer wäre. Denn daher kommt es auch, daß so viel Mühe und Unlust im Ehestand ist, nach dem äusserlichen Menschen, daß alles, was Gottes Wort und Werk ist, also gehen muß, daß es dem äußerlichen Menschen sauer, bitter und schwer sey, soll es anders seliglich seyn.

Darum ist es auch ein Stand, der den Glauben zu Gott, die Liebe am Nächsten treibet und übet,

durch mancherlei Mühe, Arbeit, Unlust, Kreuz und allerlei Widerwärtigkeit; wie denn folgen soll allem, was Gottes Wort und Werk ist. Welches alles die keuschen Hurentreiber und heiligen Weichlinge und Sodomiten fein überhaben sind, und Gott außer Gottes Stand, in ihrem eigenen Thun dienen.

Denn das zeiget auch Christus hiemit, daß er will erfüllen, was in der Ehe Mangel hat, daß er Wein giebet, da es fehlet, und machet denselbigen aus Wasser; als sollte er sagen: müsset ihr Wasser trinken, das ist, Trübsal leiden nach dem äußerlichen Wesen, und wird euch sauer? wohlan, ich will's euch süße machen, und das Wasser in Wein verwandeln, daß euer Trübsal soll euere Freude und Lust seyn: das will ich nicht auf die Weise thun, daß ich's Wasser will wegnehmen, oder heißen ausgießen; es soll bleiben, ja, ich will's allererst heißen einschenken und voll machen, bis oben an. Denn ich will die christliche Ehe ihres Trübsals nicht entledigen, sondern vielmehr noch aufladen. Es soll wunderlich zugehen, daß es niemand erkenne, denn die es erfahren; nämlich also:

Gottes Wort soll's thun, durch welches alle Dinge gemacht, erhalten und verwandelt werden; das ist das Wort Gottes, das euch euer Wasser zu Wein, und die saure Ehe zur Lust machet. Daß Gott die Ehe geschaffen hat, 1. Mos. 2, 32. das wissen die Heiden und Ungläubigen nicht, darum bleibet ihr Wasser Wasser, und wird nimmer Wein; denn sie fühlen nicht meinen Wohlgefallen und Lust am ehelichen Leben: welchen, so sie fühleten, würden sie solche Lust an meinem Wohlgefallen haben, daß sie ihre Trübsal nicht die Hälfte fühleten, ja, allein von aussen fühleten, inwendig aber nicht fühleten. Und das wäre die Weise, aus Wasser Wein zu machen, mein Wohlgefallen und dein Mißfallen mengen und gegen einander halten, so würde mein Wohlgefallen dein Mißfallen in sich ersäufen, und auch einen Wohlgefallen daraus machen; aber solchen meinen Wohlgefallen zeigt und giebt dir niemand, denn mein Wort, 1. Mos. 1, 31: „Gott sahe alles, was er gemacht hatte, und es gefiel ihm *sehr wohl*.“

Hierbei läßt sich auch Christus merken, daß er
:inen Mißfallen hat an der Kostung der Hochzeit, noch
1 allem, das zur Hochzeit gebühret, als Schmuck, und
öhlich seyn, essen und trinken, wie das der Brauch
nd Landes Sitte fordert; welches doch scheinet, als
y es ein Ueberfluß und verlorne Kost, und weltlich
ing, so fern doch, daß solches alles seine Maaße ha-
:, und einer Hochzeit ähnlich sey. Denn Braut und
räutigam müßen ja geschmücket seyn; so müssen die
äste ja auch essen und trinken, sollen sie fröhlich
yn. Und solche Kost und Wesen mag alles mit gu-
m Gewissen geschehen; denn die Schrift hin und wie-
:r solches meldet, und vom Brautschmuck, vom Hoch-
itkleid, von Gästen und Wohlleben auf der Hochzeit,
ich in dem Evangelio geschrieben stehet. Item, so
jenket Abrahams Knecht, 1 Mos. 24, 53. Rebecca,
:r Braut Isaacs, und ihren Brüdern, Kleinod von
old und Silber; daß hierinnen niemand sich kehren
ll an die sauersehenden Heuchler und selbst gewachse-
: Heiligen, welchen nichts gefället, denn was sie selbst
un und lehren, und nicht wohl leiden sollten, daß eine
lagd einen Kranz trägt, oder sich ein wenig schmücket.

Es lieget Gott nichts an solchem äußerlichen We-
n, wo nur Glaube und Liebe bleibet; so fern, wie
:sagt, daß es mäßig sey, nach eines jeglichen Stan-
:s Gebühr. Denn diese Hochzeit, wiewohl sie arm
id klein gewesen ist, noch hat sie drei Tische gehabt;
elches rühret das Wörtlein Architriclinus, daß der
peisemeister drei Tische habe zu versehen gehabt; da-
ı der Bräutigam selbst solch Amt nicht getrieben, und
it Diener gehabt; müssen dazu auch Wein trinken;
elches alles doch, wo man wollte bloß Armuth fol-
:n, hätte mögen nachbleiben, wie bei uns wohl et-
an geschieht. So werden die Gäste auch nicht allein
:n Durst mit dem Wein gelöschet haben; denn der
peisemeister sagt ja, wie man den guten Wein zuerst
llte geben, darnach, wenn sie trunken wären, den
:ringern geben. Solches alles läßt Christus gehen,
id man soll es auch lassen gehen, daß man nicht Ge-
issen darob macht. Sie sind darum nicht des Teufels
wesen, ob etliche dieses Weins haben ein wenig über
:n Durst getrunken und sind fröhlich worden; sonst

wirst du Christo die Schuld müssen geben, daß er Ursach mit seinem Geschenk dazu geben hat, und seine Mutter hat darum gebeten; daß beide, Christus und seine Mutter, hier Sünder sind, wo die sauersehenden Heiligen sollten urtheilen.

Aber solche Uebermaaß, als zu unsern Zeiten gehet, ist aus der Weise, da man nicht isset noch trinket, sondern frisset und säuft, schwelget und schlemmet, und sich stellet, als sey es Kunst oder Stärke, viel fressen und saufen; da man auch nicht suchet fröhlich zu werden, sondern toll und voll zu seyn. Das sind aber Säue, nicht Menschen; solchen würde Christus nicht Wein schenken, noch zu ihnen kommen seyn. Also auch, mit der Kleidung ist es nicht auf Hochzeit gerichtet, sondern auf das Schauen und Prangen, als seyn die die besten, die am stärksten sind, Gold, Silber und Perlen zu tragen, und viel Seiden und Tuch zu verderben, welches auch wohl die Esel könnten und die Stöcke.

Welches ist denn die Maaß? Das sollte die Vernunft lehren, und Exempel nehmen aus andern Landen und Städten, da solch Prangen und Uebermaaß nicht ist. Daß ich aber mein Dünken sage, achte ich, ein Bauer wäre wohl geschmücket, wenn er zur Hochzeit noch eins so gute Kleider trüge, als er täglich in seiner Arbeit trägt; ein Bürger auch so; und ein Edelmann noch eins so wohl geschmücket, als ein Bürger; ein Graf noch eins so wohl als ein Edelmann; ein Fürst noch eins so wohl als ein Graf, und so fortan. Also auch, mit Essen und Trinken und Gäste haben, sollte es sich nach der Stände Würde richten, und das Wohlleben zur Freude gerichtet seyn, nicht zum voll und toll werden.

Ob es denn auch Sünde sey, pfeifen und tanzen zur Hochzeit; sintemal man spricht, daß viel Sünde vom Tanzen komme? Ob bei den Juden Tänze gewesen sind, weiß ich nicht; aber weil es Landes Sitten ist, gleichwie Gäste laden, schmücken, essen, trinken und fröhlich seyn, weiß ich es nicht zu verdammen, ohn die Uebermaaß, so es unzüchtig oder zu viel ist. Daß aber Sünde da geschehen, ist des Tanzens Schuld nicht allein; sintemal es auch wohl über Tisch, und in

er Kirchen dergleichen geschehen; gleichwie es nicht es Essens und Trinkens Schuld ist, daß etliche zu säuen darüber werden. Wo es aber züchtig zugehet, isse ich der Hochzeit ihr Recht und Gebrauch, und nze immerhin. Der Glaube und die Liebe läßt sich icht austanzen noch aussitzen, so du züchtig und mäßig arinnen bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sün- e; das thue auch, und werde ein Kind, so schadet dir er Tanz nicht. Sonst, wo Tanzen an ihm selbst Sün- e wäre, müßte man es den Kindern nicht zulassen.)as sey genug von der Hochzeit.

Auf das andere, daß wir zum Evangelio kommen, hen wir hier das Exempel der Liebe in Christo und iner Mutter. Die Mutter dienet, und ist Hausmut- er, Christus ehret die Wirthschaft mit seiner eigenen erson, mit Wunder und Geschenke: und das geschieht lles dem Bräutigam, der Braut und den Gästen zu ut; wie denn der Liebe und ihrer Werke Art ist.)amit Christus alle Herzen zu sich locket, ihm zu trau- n, als der jedermann, auch in zeitlichem Gut, bereit t zu helfen, und nicht zu lassen; daß sie nicht Noth ollen leiden, alle, die an ihn glauben, es betreffe eitlich oder ewig Gut; und müßte ehe Wasser zu Bein, und alle Kreatur verändert werden, und in das)ing sich verkehren, deß sein Gläubiger bedarf. Er uß genug haben, wer da glaubet, und niemand kann s hindern.

Aber des Glaubens Exempel ist noch wunderlicher ı diesem Evangelio, da läßet er's kommen bis auf die ßte Noth, daß der Mangel gefühlet wird von allen, ie da sind, und kein Rath noch Hülfe mehr da ist.)amit ist beweiset die Art göttlicher Gnaden, daß die- lbige niemand kann zu Theil werden, der zuvor genug at, und noch nicht seines Mangels empfindet. Denn e speiset nicht, die voll und satt sind, sondern die ungerigen; wie wir oft gesaget haben. Wer noch ug, stark und fromm ist, und etwas Gutes bei sich ndet, und noch nicht arm, elend, krank, Sünder und arr ist, der kann zu dem Herrn Christo nicht kom- en, noch Gnade erlangen.

Wo aber der Mangel empfunden wird, fähret er zu, nd giebt nicht so bald, was man darf und begehret,

sondern zeucht auf, und versuchet den Glauben und Trauen, wie er hier thut; ja, das noch bitterer ist, er stellet sich, als wollte er gar nicht, sondern redet hart und strenge. Das siehe hier in seiner Mutter: die fühlet und klaget ihm den Mangel, begehret auch Hülfe und Rath von ihm, mit demüthigem und sittigem Antragen. Denn sie spricht nicht: Lieber Sohn, schaffe uns Wein; sondern: Sie haben nicht Wein. Damit rühret sie nur seine Güte, der sie sich gänzlich zu ihm versiehet. Als sollte sie sagen: Er ist so gut und gnädig, daß nicht Bittens darf, ich will's ihm nur anzeigen, woran es fehlet, so wird er's von ihm selbst thun, mehr denn man bittet. Also ist der Glaube gesinnet, und bildet ihm Gottes Güte also vor, und zweifelt nicht daran, es sey also; darum waget er's auch, daß er bittet, und seine Noth vorträgt.

Aber siehe, wie unfreundlich weiset er ab das demüthige Antragen seiner Mutter, die so mit großer Zuversicht solches zu ihm saget. Da siehe, wie der Glaube gestalt sey; was hat er nun vor ihm? Eitel Nichts und Finsterniß: Da fühlet er den Mangel, und siehet nirgend keine Hülfe; dazu wird ihm Gott auch fremd und wild, und kennet sein nicht, daß eitel nichts da bleibt. Also gehet es auch zu im Gewissen, wenn wir die Sünde und Fehl an Gerechtigkeit fühlen; oder in Todesnöthen, da wir Mangel des Lebens fühlen; oder in Höllenangst, da die ewige Seligkeit fehlen will: da ist wohl demüthiges Verlangen und Anklopfen, Bitten und Suchen, wie wir der Sünden, Todes und Angst los werden; so stellet er sich denn, als sollten die Sünden allererst recht kommen, und der Tod bleiben, und die Hölle nicht aufhören. Gleichwie er hier seiner Mutter thut, welcher er durch sein Abweisen den Mangel größer und schwerer machet, denn er war, ehe sie ihn darum anredete: denn nun scheinet es, als sey es gar verloren, nun der einige Trost auch hin ist, auf den sie sich in dem Mangel verließ.

Hier stehet nun der Glaube im rechten Kampf; da siehe, wie seine Mutter thut, und uns hier lehret. Wie hart seine Worte lauten, wie unfreundlich er sich stellet; so deutet sie dennoch das alles in ihrem Herzen *nicht auf* Zorn oder wider seine Güte, sondern bleibet

fest auf dem Sinn, er sey gütig, und läßt ihr solchen Wahn nicht nehmen durch den Puff, daß sie ihm sollte darum auch im Herzen die Schande aufthun, und ihn nicht gütig noch gnädig halten; wie die thun, die ohne Glauben sind, und am ersten Stoß zurück fallen, und von Gott halten nicht weiter, denn sie fühlen, als die Pferde und Mäuler thun, Ps. 32, 9. Denn wo die Mutter sich hätte lassen diese harte Worte abschrecken, wäre sie still und unmuths weggangen; nun sie aber den Dienern befiehlt, zu thun, was er sagen würde, beweiset sie, daß sie den Puff überwunden hat, und noch nichts anders, denn eitel Güte von ihm wartet.

Was meinest du, daß für ein höllischer Stoß sey, wenn einem Menschen in seiner Noth, sonderlich in den hohen Nöthen des Gewissens, der Puff kommt, daß er fühlet, wie Gott zu ihm spricht: Quid mihi et tibi? „Was habe ich mit dir zu thun?“ Verzagen und verzweifeln muß er, wo er nicht weiß und kennet die Art solcher Werke Gottes, und im Glauben geübt ist: denn er thut, wie er fühlet, und denkt auch nicht anders von Gott, denn wie die Worte lauten. Er fühlet aber eitel Zorn, und höret eitel Ungnade; so hält er denn Gott nicht anders, denn für seinen Feind und zornigen Richter. Wie er denn von Gott hält, so findet er ihn auch. So kann er denn sich keines Gutes zu ihm versehen. Das heisset denn, Gott verleugnet mit aller seiner Güte. Darnach folget, daß er vor ihm fleucht und hasset ihn, und wollte, daß Gott nicht Gott wäre, und alle Gotteslästerung, die des Unglaubens Früchte sind.

Darum ist dieß Stück des Evangelii das höchste, und wohl zu merken, daß wir müssen Gott die Ehre geben, daß er gütig und gnädig sey, ob er gleich selbst sich anders stellet und saget, und alle Sinne und alles Fühlen anders gedächten. Denn damit wird das Fühlen getödtet, und gehet der alte Mensch unter, auf daß lauter Glauben in Gottes Güte, und kein Fühlen in uns bleibe. Denn hier siehest du, wie die Mutter einen freien Glauben behält, und uns zum Vorbilde vorhält. Gewiß ist sie, daß er gnädig seyn wird, wie sie doch nicht fühlet. Gewiß ist es auch, daß sie anders fühlet, denn sie glaubet. Darum lässet sie es

seiner Güte frei und befohlen seyn, und setzt ihm weder Zeit noch Stätte, weder Weise noch Maaße, weder Person noch Namen, er thue es, wenn es ihm gefällt. Geschieht's nicht mitten in der Mahlzeit, so geschehe es am Ende, oder nach der Mahlzeit. Die Schlappe will ich in mich fressen, daß er mich so höhnet, und mit Schanden stehen lässet vor allen Gästen, und spricht mir so ungütlich zu, und lässet uns alle schamroth werden. Sauer stellet er sich; doch ist er süße, das weiß ich. Also lasset uns auch thun, so sind wir rechte Christen.

Merke aber hiebei, wie er auch seiner eignen Mutter so hart ist, darin er nicht allein das obgesagte Vorbild des Glaubens uns lehret, sondern auch das bestätiget, *) wie Moses sagt 5. Mos. 33, 9: „Wer zu seinem Vater und Mutter spricht: Ich kenne sie nicht, der hält deine Satzung, Israel." Denn wiewohl keine größere Gewalt ist auf Erden, denn Vater und Mutter Gewalt; so ist sie doch aus, wenn Gottes Wort und Werk angehen: denn in göttlichen Sachen soll weder Vater noch Mutter, geschweige denn Bischof, oder irgend ein Mensch, sondern allein Gottes Wort lehren und führen. Und wo dich Vater und Mutter würde etwas heissen, lehren oder auch bitten, zu thun gegen Gott und in Gottesdienst, das nicht durch Gott klärlich geboten ist und befohlen, sollst du zu ihnen sagen: Quid mihi et tibi? Was habe ich und du mit einander zu thun? Gleichwie allhier Christus das Werk Gottes schlecht nicht thun wollte, da es seine eigene Mutter haben wollte.

Denn Vater und Mutter auch schuldig sind, ja, eben darum Vater und Mutter sind von Gott gemacht, daß sie die Kinder nicht nach ihrem Dünkel und eigener Andacht lehren und zu Gott führen sollen, sondern nach den Geboten Gottes; wie auch St. Paulus sagt Eph. 6, 4: „Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf nach der Zucht und Lehre des Herrn;" das ist, lehret sie Gottes Gebot und Wort, wie ihr es gelernet habet, und nicht euer eigen Ding. Also siehest du auch hier im Evangelio, daß die Mutter Christi die Diener von

---

*) A. daß wir in Gottes Sachen und Dienst weder Vater noch Mutter kennen sollen.

ch weiset zu Christo, und spricht nicht: Thut, was ich ich sage; sondern: Thut, was er euch sagen wird. ur auf sein Wort soll man jedermann weisen, wo man ill recht weisen; also, daß dieß Wort Mariä: was er gt, das thut, ist und soll seyn ein täglich Wort der inzen Christenheit, und damit zu Boden gestoßen wern alle Menschenlehre, und was nicht eigentlich Christi Wort ist; und sollen festiglich glauben, daß es nicht der irche Gebot sey, wie sie rühmen und lügen, was ißer und über Gottes Wort geboten wird. Denn Maria spricht: Was er saget, das, das, das thut, und in anders; denn da wird genug zu thun seyn.

Hier siehest du auch, wie der Glaube nicht fehlet; nd Gott ihn nicht läßet, sondern mehr und herrlicher ebt, denn man bittet. Denn hier wird nicht allein Wein, sondern köstlicher und guter Wein gegeben, und eß die Menge. Damit er uns abermals reizet und ocket, tröstlich an ihn zu glauben, ob er gleich verucht. Denn er ist wahrhaftig, und kann sich selbst icht läugnen; gut und gnädig ist er, das muß er von im selbst bekennen, dazu auch beweisen; es sey denn, aß man ihn hindere, und ihm nicht Zeit, und Stätte; nd Weise dazu lasse: endlich kann er's nicht lassen, so enig als er sich selbst lassen kann, wer es nur kann harren.

*) Auf das dritte, sollen wir die geistliche Deutung ich rühren kürzlich: Diese Hochzeit und alle Hochzeiten deuten Christum, den rechten Bräutigam, und seine hristenheit, die Braut; wie das genugsam das Evanlium Matth. 22, 2. sqq. zeiget. Diese Hochzeit ist schehen zu Cana in Galiläa, das ist, die Christenheit ing an zu Christi Zeiten unter dem jüdischen Volk, id währet auch noch unter allen, die den Juden gleich id.

Das jüdische Volk aber heißt Cana, das heißt Eir, darum, daß sich es ernstlich übete im Gesetz, und elt mit großem Eifer an des Gesetzes Werken, daß sie ich die Evangelia allenthalben Eiferer nennen, sonder-

*) B. Deutung der Hochzeit.

lich St. Paulus Röm. 9, 31. und 10, 2. Es ist auch natürlich, wo Gesetz und gute Werke sind, daß da Eifer und Zank sey unter einander, da einer will besser seyn, denn der andere, zuvor aber wider den Glauben, der ihr Werk nicht will achten, und nur auf Gottes Gnade pochet. Nun sind immerdar, wo Christus ist, solche Eiferer, und seine Hochzeit muß zu Eiferstadt seyn; denn man findet immer neben dem Evangelio und Glauben Werkheilige und jüdische Eiferer, die mit dem Glauben hadern.

Galiläa heisset Grenze oder Landesende, da man aus einem Land in das andere tritt. Bedeutet auch dasselbe Volk zu Eiferstadt, daß es wohne zwischen dem Gesetz und Evangelio, und sollten ausschreiten, und von den Werken in den Glauben treten, aus dem Gesetz in die christliche Freiheit; wie denn auch etliche thäten, und immerdar noch thun. Aber das mehrere Theil bleibt in den Werken und in den Grenzen, daß sie weder gute Werke noch Glauben erlangen, und bergen sich mit dem Schein und Gleissen der Werke.

Daß aber Christus zur Hochzeit geladen war, bedeutet, daß er längst zuvor im Gesetz und Propheten verheissen war, und man sein herzlich wartete und rufete; daß er das Wasser zu Wein machte, das Gesetz erfüllete und den Glauben aufrichtete, und rechte Galiläer aus uns machet. Seine Jünger mit ihm; denn man wartete auf ihn, daß er ein großer König würde, dazu viel Apostel und Jünger brauchen müßte, daß sein Wort reichlich würde allenthalben geprediget. Item, seine Mutter ist die christliche Kirche, aus den Juden genommen, die war daselbst, als die allermeist zur Hochzeit gehöret; denn Christus war dem jüdischen Volk eigentlich verheissen.

Die sechs steinerne Wasserkrüge daraus die Juden sich wuschen, sind die Bücher des alten Testaments, welche durch Gesetz und Gebot das jüdische Volk nur äußerlich fromm und rein machten; darum auch der Evangelist sagt, die Krüge seyn da gestanden nach der *jüdischen Reinigung*; als sollte er sagen: Es bedeut' die *Reinigkeit*, so mit Werken ohne Glauben geschieht, welche das Herz nimmer reiniget, sondern noch mehr ve

ein macht; welches eine jüdische Reinigung, und nicht
hristlich oder geistlich ist.

Daß aber der Krüge sechs waren, bedeut' die Mü-
: und Arbeit, welche in solcher Reinigung haben, die
it Werken umgehen: denn das Herz hat keine Ruhe
arinnen, weil nicht der Sabbath, der siebente Tag,
ı ist, da wir von unsern Werken ruhen, und Gott in
ıs wirken lassen. Denn der Werkeltage sind sechse,
ırinnen Gott Himmel und Erde geschaffen, und uns
ı arbeiten geboten hat. Der siebente Tag ist der Ru-
:tag, da wir nicht mit Werken des Gesetzes uns be-
ıühen, sondern Gott in uns durch den Glauben wir-
:n lassen, und wir still halten, und unser Gesetzwerk
:iern.

Das Wasser darinnen ist der Verstand und Sinn
es Gesetzes, nach welchem sich das Gewissen richtet,
nd ist in Buchstaben, wie in Krügen, gefasset. Und
ie sind steinern, wie die Tafeln Mosis waren; bedeu-
en aber das halsstarrige Volk der Juden. Denn wie
ır Herz ist gegen das Gesetz, so zeiget sich außen das
Gesetz gegen sie. Es dünkt sie hart und schwer, darum
t es auch hart und schwer; das macht, ihr Herz ist
art und schwer zum Gesetz; wie wir alle finden, fühlen
nd erfahren, daß wir hart und schwer sind zum Guten,
nd weich und leicht zum Bösen. Und solches fühlen
icht die Ruchlosen, sondern die gern fromm wären,
nd sich fast mit Werken mühen. Das sind die zwei
der drei Maaß dieser Krüge.

Das Wasser in Wein verwandeln, ist des Gesetzes
Verstand lieblich machen. Das gehet so zu: Vorhin,
he das Evangelium kommt, verstehet das Gesetz jeder-
ıann auf die Weise, als fordere es unsere Werke,
nd wir ihm müßten genug mit unsern Werken thun.
lus diesem Verstand werden entweder verstockte, vermes-
:ne Gleisner und Heuchler, härter denn kein steinerner
rug ist, oder ängstliche unruhige Gewissen. Denn es
leibet immer das Wasser da im Kruge, Furcht und
lödigkeit vor Gottes Gericht. Das ist der Wasserver-
and, da trinket man nicht von, wird auch niemand
öhlich davon; sondern es ist nur ein eitel Waschen und
einigen da, und wird doch nimmer recht inwendig
n.

Aber das Evangelium verkläret das Gesetz also: daß es fordere mehr, denn wir vermögen, und wolle einen andern Mann haben, denn wir sind, der es halten möge; das ist, es fordert Christum, und treibet zu demselbigen, daß wir durch desselben Gnade zuvor im Glauben andere Leute, und Christo gleich werden, und alsdann rechte gute Werke thun. Also, daß der rechte Verstand und Meinung des Gesetzes sey, uns zu führen in Erkenntniß unsers Unvermögens, und treiben von uns zu einen andern, nämlich zu Christo, Gnade und Hülfe zu suchen.

Darum, da Jesus wollte Wein machen, hieß er des Wassers noch mehr eingießen, bis obenan. Denn das Evangelium kommt, und verkläret des Gesetzes Verstand, wie gesagt ist, auf das allervölligste, wie unsere Dinge nichts seyn denn eitel Sünde; darum wir nicht durch das Gesetz mögen der Sünden los werden. Wenn nun das hören die zwei oder drei Maaß, die guten Herzen, die sich nach dem Gesetz mit Werken gemühet haben, und schon sind bei ihnen selbst furchtsam und unruhigen Gewissens, erschrecket sie dieser Verstand noch viel mehr; und will nun das Wasser über Korb und Krug gehen. Vorhin fühleten sie sich schwer und hart zum Guten, dachten aber noch mit Werken hinan zu kommen; nun hören sie, daß sie gar nichts dazu taugen, und sey unmöglich mit Werken hinan zu kommen. Da ist der Krug allzuvoll Wassers, daß nimmer hinein kann; da ist das Gesetz auf das höchste verstanden, und eitel Verzweifeln da.

Da kommt das tröstliche Evangelium, und macht das Wasser zu Wein. Denn, wo das Herz höret, daß Christus für uns das Gesetz erfüllet, und unsere Sünde auf sich nimmt; so fraget es nicht mehr darnach, daß unmöglich Ding gefordert wird vom Gesetz, und daß wir daran müssen verzweifeln, und mit den Werken ablassen. Ja, es ist nun köstlich Ding, und schmecket wohl, daß das Gesetz so tief und hoch ist, so heilig, recht und gut und so große Dinge fordert, und wird darum geliebt und gelobt, daß es so viel und groß fordert. Das macht, ein solch Herz hat nun das alles in Christo, das vom Gesetz erfordert wird, und wäre ihm auf das höchste leid, daß das Gesetz weniger forderte. Siehe, so ist

nun das Gesetz lieb und leicht, das zuvor hart, schwer, ja unmöglich war: denn es lebt nun durch den Geist im Herzen. Das Wasser ist nicht mehr in Krügen, es ist Wein worden, ausgetheilet, getrunken, und hat das Herz fröhlich gemacht.

So sind nun diese Knechte, alle Prediger des neuen Testaments, als die Apostel und ihre Folger.

Das Schöpfen und Einschenken ist, aus der Schrift solchen Verstand nehmen und predigen vor aller Welt, die zur Hochzeit Christi geladen sind.

Und dieselbigen Knechte wissen wohl (spricht der Evangelist), wo der Wein herkommt, wie er Wasser gewesen sey. Denn die Apostel und ihre Folger verstehen allein, wie das Gesetz durch Christum lieb und lustig wird, und wie das Evangelium durch den Glauben das Gesetz nicht mit Werken erfüllet, und gar ein ander Wesen ist worden, denn vorhin in den Werken.

Aber der Speisemeister schmecket den Wein wohl, daß er gut ist, und weiß nicht, wo er herkommt. Dieser Speisemeister ist das alte Priesterthum unter den Juden, die allein von Werken wissen, wie der Nicodemus einer war, Joh. 3, 9. der wohl merkete, es wäre fein Ding um Christo, weiß aber nicht, wie es zugehet, und wo es herkommt, hanget noch an Werken; denn Werkellehrer mögen das Evangelium und Glaubenshandel nicht verstehen noch erkennen.

Er fordert den Bräutigam, und hält ihm vor, daß er den guten Wein zuletzt gegeben hat, so doch alle Menschen den geringen zuletzt geben. Das ist das Wundern der Juden noch heutigen Tages, daß die Predigt des Evangelii sollte so lange verzogen seyn, und nun allererst den Heiden werden, und sie sollten so lange bösen Wein getrunken, und im Gesetz so lange die Last und Hitze des Tages getragen haben; wie am andern Ort im Evangelio auch bedeutet wird, Matth. 20, 12.

Und merke, daß Gott und Menschen widersinnisch fahren. Die Menschen geben zuerst das beste, darnach das ärgste. Gott zuerst das Kreuz und Leiden; darnach Ehre und Seligkeit. Das macht, die Menschen suchen den alten Menschen zu erhalten; darum lehren sie auch die Gesetze mit Werken erhalten, und geben große süsse Verheißungen. Aber es gehet schal aus, und

das Ende schmecket übel; denn das Gewissen wird da- durch je länger je ärger; wiewohl es vor großer Trun- kenheit aus den großen Verheißungen solchen Jammer nicht fühlet; aber zuletzt, wenn der Wein verdauet ist, und die falschen Verheißungen aus sind, wird es sich finden. Aber Gott machet zuvor böse Gewissen, und giebt bösen Wein, ja eitel Wasser; aber hernach tröstet er mit seinen Verheißungen des Evangelii, die da ewig währen.

Am dritten Sonntage nach Epiphaniä,

Evangel. Matth. 8, 1—13.

Zwei Exempel des Glaubens und der Liebe lehret uns das Evangelium: Eines, in dem Aussätzigen; das andere, in dem Hauptmann. Den Aussätzigen laßt uns aufs erste ansehen. So kühne wäre der Aussätzige nicht gewesen, daß er wäre zu dem Herrn gegangen, und ge- beten rein zu werden, wo er nicht von ganzem Herzen getrauet, und sich versehen hätte, Christus würde so gütig und gnädig seyn, und ihn reinigen. Denn weil er aussätzig war, hatte er Ursach sich zu scheuen; dazu, das Gesetz gebot den Aussätzigen, sich nicht unter die Leute zu machen. Noch dringet er hinzu, unangesehen Gesetz und Leute, und wie rein und heilig Christus sey.

Da siehe, wie sich der Glaube gegen Christum stel- let; er bildet ihm schlecht nichts vor, denn die bloße Güte und Gnade Christi umsonst ohn' allen Verdienst zu suchen und zu holen. Denn man kann ja hier nicht sagen, daß der Aussätzige habe durch seine Reinigkeit verdienet, also nahe Christo zu kommen, und mit ihm zu reden, und anzurufen seine Hülfe; ja, eben darum, daß er seine Unreinigkeit und Unwürdigkeit fühlet, ge- het er desto mehr hinzu, und siehet nur auf Christi Gü- te. Das heißt ein rechter Glaube, eine lebendige Zu- versicht auf Gottes Güte. Welches Herz so thut, das glaubet recht; welches das nicht thut, das glaubet nicht recht; als die thun, die nicht bloße Gottes Güte in

en fassen, sondern sich zuvor umsehen nach ih-
ı Werken, daß sie der Güte werth seyn möch-
elbige zu verdienen. Die werden auch nimmer
ott mit Ernst anzurufen, oder zu ihm zu treten.
, diese Zuversicht oder Glaube, oder Erkennt-
Güte Christi, wäre in diesem Aussätzigen nicht
ı aus eigener Vernunft, wo er nicht hätte zu-
et ein gut Gerüchte von Christo, nämlich, wie
ig, gnädig, barmherzig sey, jedermann helfe
, tröste und rathe, wer nur zu ihm kommt.
eschrei muß ohn' Zweifel vor seine Ohren kom-
; aus solchem Geschrei aber hat er den Muth
n, und solch' Gerüchte auch zu seinem Nutz ge-
d gedeutet, dieselbige Güte auf sich gezogen, und
Zuversicht gedacht: Mir wird er auch so gütig
e das Geschrei von ihm gehet, und wie sein
ücht lautet. Also ist sein Glaube nicht aus
erwachsen, sondern aus solchem Geschrei, von
empfangen, wie St. Paulus saget Röm. 10,
r Glaube kommt aus dem Hören her, das Hö-
: kommt aus dem Wort oder Geschrei von

ist nun das Evangelium, welches ist der An-
ittel und Ende alles Gutes und Heils: denn
wir nun oft gehöret, daß man zu allererst müsse
ngelium hören, darnach glauben und lieben und
rke thun; nicht erst gute Werke thun, und also
en umkehren, wie die Werklehrer thun. Das
um aber ist ein gut Gerüchte, Rede, Geschrei,
sto, wie er nichts denn eitel Güte, Liebe und
y; also, daß es von keinem andern Menschen
ligen laute. Denn wiewohl auch andere Heili-
Gerüchte und Geschrei haben, so heißt es doch
angelium, ohn' wo es allein von Christi Güte
iden lautet; und wo es zugleich auch von an-
iligen wollte lauten, so ist's nicht mehr Evan-
Denn es will den Glauben und Zuversicht al-
den Fels, Jesum Christum, bauen.
siehest du nun, daß dieß Exempel des Aussätzi-
den Glauben, wider die Werke fichtet. Denn
istus diesem hilft aus lauter Gnade durch den
, ohn' alle seine Werke und Verdienst, so thut

er jedermann, und will auch desgleichen von ihm ge
ten und gewartet haben. Und wo dieser Aussätzige i
auf die Weise kommen, daß er hätte gesagt: Si
Herr, so viel habe ich gebetet oder gefastet ꝛc. das i
lest du ansehen, und mich darum rein machen; so h
ihn Christus nimmermehr gereiniget. Sintemal ein
cher Mensch nicht auf Gottes Gnade, sondern auf
Verdienst sich lässet. Damit wird denn Gottes Gn
nicht gepreiset, geliebet, gelobet, noch begehret,
dern die eigene Werke nehmen solche Ehre hin,
rauben Gott das Seine. Das heißt denn, die H
küssen, und Gott verleugnen, wie Hiob 31, 27. spri
„Habe ich jemals meine Hand geküsset; welches ist
große Sünde und Verleugnung des Allerhöchsten.“ I
Jes. 2, 8: „Sie haben die Werke ihrer Hände ange
tet,“ das ist, die Ehre und Zuversicht, die sie Got
Gnade sollten geben, legen sie an ihr eigen Werk.

Wiederum ist auch hier das Exempel der Liebe v
gebildet in Christo, gegen den Aussätzigen. Denn
siehest du, wie ihn die Liebe zum Knecht macht, daß
dem Armen hilft frei umsonst, sucht weder Gen
Gunst noch Ehre dadurch, sondern allein den Nutz
Armen, und Gottes des Vaters Ehre. Darum er i
auch verbeut, er solle es niemand sagen, auf daß es
ein lauter rein Werk sey der freien gütigen Liebe. T
ist es, das ich nun oft gesagt habe, wie der Glau
mache uns zu Herren, die Liebe zu Knechten; ja, du
den Glauben werden wir Götter, und theilhaftig gö
licher Natur und Namen, wie Ps. 82, 6. spricht: „
habe wohl gesagt, ihr seyd Götter, und allesammt K
der des Allerhöchsten.“ Aber durch die Liebe werden i
den allerärmsten gleich. Nach dem Glauben dürfen i
nichts, und haben volle Genüge; nach der Liebe die
wir jedermann. Durch den Glauben empfahen wir G
ter von oben, von Gott; durch die Liebe lassen wir
aus von unten, zum Nächsten. Gleichwie Christus n
der Gottheit nichts bedurfte, aber nach der Menschh
jedermann dienete, der sein bedurfte.

Davon haben wir oft genug gesaget, daß wir a
also durch den Glauben müssen Gottes Kinder und G
ter, Herren und Könige geboren werden; gleich
Christus in Ewigkeit vom Vater ein wahrer Gott

n wird: und wiederum, durch die Liebe heraus
hen, dem Nächsten mit Wohlthat helfen; gleichwie
istus Mensch worden ist, uns allen zu helfen. Und
hwie Christus nicht durch Werke zuvor verdienet,
durch sein Menschwerden erworben hat, daß er
t ist; sondern hat dasselbige von der Geburt, ohn'
Werke, und zuvor, ehe der Mensch ward; also ha-
wir auch die Kindschaft Gottes, daß uns Sünde
eben werden, Tod und Hölle nicht schaden, nicht
h Werk oder Liebe verdienet; sondern ohn' Werk,
vor der Liebe, durch den Glauben im Evangelio
Gnaden empfangen. Und wie Christus allererst,
dem er ewig Gott ist, Mensch worden ist, uns zu
en; so thun wir auch gut, und lieben den Nächsten
ach, wenn wir schon zuvor durch den Glauben fromm,
Sünde, lebendig, selig, und Gottes Kinder sind.
sey vom ersten Exempel des Aussätzigen.

Das andere Exempel ist eben diesem gleich, so viel
Glauben und Liebe trifft. Denn dieser Hauptmann
auch eine herzliche Zuversicht zu Christo, und bildet
seine Augen nichts anders, denn eitel Güte und Gnade
sti; sonst wäre er nicht zu ihm gangen, oder hätte
zu ihm gesandt, wie Lucas c. 7, 3. sagt. So hät-
auch solche erwegene Zuversicht nicht gehabt, wo
icht zuvor hätte von Christi Güte und Gnade ge-
t; daß also auch hier das Evangelium der Anfang
Reizung ist seiner Zuversicht oder Glaubens. Da-
wir abermal lernen, daß man am Evangelio muß
en, und demselbigen glauben, und auf kein Ver-
t noch Werke sehen; wie auch dieser Hauptmann
Verdienst noch Werk vorwendete; sondern allein
Zuversicht auf Christi Güte. Daß wir also sehen,
alle Werke Christi Exempel des Evangelii, Glau-
und der Liebe vorhalten. So sehen wir auch das
mpel der Liebe, daß ihm Christus wohl thut, um-
ohne alles Gesuche und Geschenk, wie droben ge-
ist.

Ueber das zeiget der Hauptmann auch der Liebe
mpel, daß er sich seines Knechtes annimmt, als sein
; gleichwie sich Christus hat unser angenommen,
thut auch umsonst das gute Werk an ihm, allein
Knecht zu gut, als Lucas sagt, c. 7, 2. er hab es

darum gethan, daß ihm derselbige Knecht lieb und w
war; als sollte er sagen: Liebe und Lust treibt ihn,
er zu ihm hatte, daß er seine Noth ansahe, und sol
that. So laßt uns auch thun, und zusehen, daß
uns nicht selbst betrügen, und dünken lassen, wir ha
nun das Evangelium, und achten doch nicht auf
Nächsten in seiner Noth. Das sey von den zw
Exempeln gesagt; nun wollen wir etliche Stücke
Texts auch sehen.

Daß hier der Aussätzige sein Gebet so mäßiget,
spricht: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl
nigen," ist nicht zu verstehen, als zweifelte er an C
sti Güte und Gnade; (denn der Glaube wäre nich
ob er schon glaubete, daß Christus allmächtig wäre,
Dinge vermöchte und wüßte: denn das ist der lebend
Glaube, der nicht zweifelt, Gott sey auch gütig
gnädiges Willens, solches zu thun, das wir bitte
sondern ist so zu verstehen: der Glaube zweifelt nic
daß Gott guten Willen habe zur Person, wolle
gönne derselbigen alles Gute; aber dasjenige, das
Glaube bittet und vorgiebt, ist uns nicht bewußt, o
uns gut und nütze sey; das weiß aber Gott allein. D
rum bittet der Glaube also, daß er's alles heimste
dem gnädigen Willen Gottes, ob's zu seiner Ehre
unserm Nutz diene, zweifelt nicht daran, Gott we
es geben; oder, so es nicht zu geben ist, daß sein gö
licher Wille aus großer Gnade dasselbige nicht gebe,
rum, daß er siehet, es sey besser ungegeben. Da
bleibet aber gleichwohl der Glaube an Gottes gnädig
Willen gewiß und sicher, er gebe es oder gebe es ni
wie auch St. Paulus saget Röm. 8, 26. „daß wir n
wissen, was oder wie wir bitten sollen," und im Va
Unser uns heißt seinen Willen vorziehen, und dar
bitten.

Das ist es, daß wir auch oft gesagt haben, gl
ben soll, man ohne Zweifel und ohne Maaß göttlic
Güte; aber bitten sollen wir mit der Maaß, daß se
Ehre, sein Reich und Wille sey, auf daß wir nicht
nem Willen Zeit, Stätte, Maaß oder Namen setze
sondern das alles ihm frei heim geben. Darum gefäl
auch dieß Gebet des Aussätzigen dem Herrn so wo
und wird bald erhöret. Denn wo wir es seinem W

len heimstellen, und begehren, was ihm gefället, so kann er es nicht lassen, er thut wieder, was uns gefällt. Der Glaube machet, daß er uns günstig ist; so machet solch gelassen Gebet, daß er giebt, was wir bitten.

Von dem Senden des Aussätzigen zu den Priestern, warum es geschehen sey, und was es bedeutet, ist genugsam in der Postill von den zehen Aussätzigen gesaget.

Daß er aber sagt: „Ich habe solchen Glauben in Israel nicht funden rc.“ hat man mit großen Sorgen gehandelt, auf daß entweder Christus ja nicht lüge, oder die Mutter Gottes und die Apostel nicht geringer seyn, denn dieser Hauptmann. Wiewohl ich nun auch sagen möchte, daß Christus hier rede vom Volk Israel, wo er je geprediget hatte, und zu welchen er kommen war, daß also seine Mutter und Jünger ausgeschlossen würden, als die mit ihm zogen, und zu solchem Volk Israel kamen, da er prediget, will ich doch schlecht bei des Herrn Wort bleiben, und sie lassen gehen, wie sie lauten; und das darum:

Zum ersten, daß wider keinen Artikel des Glaubens ist, daß dieser Glaube des Hauptmanns seines gleichen weder in den Aposteln noch in der Mutter Gottes gehabt habe. Wo aber Christi Worten kein Artikel des Glaubens öffentlich widerstehet, soll man sie lassen gelten wie sie klingen, und nicht mit unserm Auslegen und Deuten lenken oder beugen; weder um irgend eines Heiligen, noch Engel, noch Gottes selber willen; denn sein Wort ist die Wahrheit selbst, über alle Heiligen und Engel.

Zum andern darum, daß solch' Deuten und Beugen aus fleischlichem Sinn und Andacht herkommt, daß wir die Heiligen Gottes nicht nach Gottes Gnaden, sondern nach ihrer Person, Würdigkeit und Größe messen; welches ist wider Gott, der sie viel anders misset, allein nach seinen Gaben. Denn St. Johannem den Täufer ließ er nie kein Wunder thun, Joh. 10, 41. welche doch manche geringe Heiligen gethan haben. Und Summa, er thut oft durch geringe Heiligen, das er durch große Heiligen nicht thut.

Er verbarg sich vor seiner Mutter, da er zwölf Jahr alt war, und ließ sie irren und unwissend seyn,

Luc. 2, 43. sqq. Er zeigete sich Maria Magdalena, Joh. 20, 14. ehe er sich seiner Mutter und den Aposteln zeigete, am Ostertage. Er redete mit dem Samaritischen Weibe, Joh. 4, 7. und mit der Ehebrecherinn, Joh. 8, 10. so freundlich, daß er nie keinmal so freundlich mit seiner eigenen Mutter geredt hat. Item, da Petrus fällt und leugnet, stehet der Mörder am Kreuze und glaubet stark.

Mit diesem und dergleichen Wunder zeiget er, daß er seinen Geist will von uns ungemessen haben in seinen Heiligen, und daß wir nicht sollen nach der Person richten: er will seine Gaben frei geben, wie es ihm gefällt, (saget St. Paulus 1. Cor. 12, 11.) nicht wie es uns dünket: Ja, er saget Joh. 14, 12. von ihm selber; „Wer an ihn glaubet, solle größere Zeichen thun, denn er gethan hat.“ Das alles darum, daß niemand sich vermesse über den andern, und niemand einen Heiligen über den andern hebe, und Secten anrichte; sondern lasse sie alle gleich seyn in Gottes Gnaden, wie ungleich sie sind in seinen Gaben. Er will durch St. Stephan thun, das er durch St. Petrum nicht thut, und durch St. Peter, das er durch seine Mutter nicht thut, auf daß er's allein sey, der alles thue in allen, ohn' Unterscheid der Person, nach seinem Willen.

Also soll auch hier verstanden werden, daß er zur Zeit seiner Predigt solchen Glauben nicht funden habe, weder in der Mutter noch Aposteln, ob's gleich sey oder nicht sey, daß er zuvor oder hernach größern Glauben funden habe in der Mutter und Aposteln, und viel andern. Denn es mag wohl seyn, daß er seiner Mutter, zur Zeit, da sie ihn empfieng und gebar, großen Glauben habe gegeben, und darnach nicht, oder selten mehr so groß, und zuweilen denselbigen habe lassen sinken; wie er that, da sie ihn drei Tage verloren hatte, Luc. 2. Wie er auch mit allen seinen Heiligen thut: und wo er's nicht thät, sollten wohl die Heiligen fallen in Vermessenheit, und sich zu Abgöttern machen, oder wir würden Abgötter daraus machen, und mehr auf ihre Würdigkeit und Person sehen, denn auf Gottes Gnade.

Daraus merke nun, wie wir Narren sind, und *göttlicher Werke* und Wunder so unverständig, die wir

ı gemeinen Christenmann so verachten, und halten's
ür, daß allein die spitzen Hüte und Gelehrten um
ottes Wahrheit wissen und schließen mögen; so doch
r Christus diesen Heiden mit seinem Glauben über
e seine Jünger hebt. Das machet, wir hangen an
n Personen und Ständen, und nicht an Gottes Wor-
t und Gnaden. Darum fahren wir auch mit den
ersonen und Ständen in allen Irrthum, sagen dar-
ch, die christliche Kirche und Concilia haben solches ge-
get, die mögen nicht irren, und haben den heiligen
eist; dieweil ist Christus bei den Verachteten, und läßt
ersonen und Concilia zum Teufel fahren.

Darum merke wohl, daß Christus den Heiden also
ch hebet. Es gilt freilich über Hannas, Caiphas, und
le Priester, Gelehrten und Heiligen, die alle billig
eses Heiden Schüler seyn sollten, geschweige, daß sie
ber ihn etwas schließen und setzen sollten. Gott giebt
inem großen Heiligen wohl kleinen Glauben, und ei-
em kleinen einen großen Glauben, „auf daß immer
iner den andern höher halte, denn sich selbst," Röm.
2, 13.

„Herr, ich bin nicht werth."

Das ist der große Glaube dieses Heidens, daß er
eiß, wie die Seligkeit nicht an der leiblichen Gegen-
wärtigkeit Christi liege; denn dieselbige hilft nicht, son-
ern am Wort und Glauben. Das wußten aber die
postel noch nicht, die Mutter vielleicht auch nicht, son-
ern hielten fest an seiner leiblichen Gegenwärtigkeit,
ießen sie auch nicht gerne von sich, Joh. 16, 6. hiel-
en nicht so bloß an seinem Wort alleine. Aber dieser
Heide läßt ihm so reichlich am Worte begnügen, daß er
uch seiner Gegenwärtigkeit nicht wünscht, noch sich
erth dünket, dazu mit einer Gleichniß solchen seinen
ächtigen Glauben beweiset, und spricht: Ich bin ein
Mensch, und kann mit einem Worte schaffen bei den
Meinen, was ich will; solltest du denn nicht mit deinem
Worte schaffen, was du willst, weil ich gewiß weiß,
nd du auch beweisest, daß Gesundheit und Krankheit,
Tod und Leben dir unterthan ist, wie mir meine Knech-
e? Darum wird auch sein Knecht von Stund an ge-
nd, durch die Kraft dieses Glaubens.

Und weil es hier die Zeit und das Evangelium giebt, müssen wir ein wenig von dem fremden Glauben und seiner Macht sagen: sintemal sich viel damit bekümmern, allermeist um der jungen Kinder willen, die man in der Taufe hält, nicht durch eigenen, sondern durch fremden Glauben selig werden; wie hier dieser Knecht nicht durch seinen eigenen Glauben, sondern durch seines Herrn Glauben gesund worden ist. Die Sache haben wir noch nie gehandelt, darum müssen wir hier, um künftiger Gefahr und Irrthums willen, so viel an uns ist, zuvor zu kommen, handeln.

Aufs erste müssen wir den Grund lassen fest und gewiß seyn, daß niemand selig wird durch anderer Glauben oder Gerechtigkeit, sondern durch seinen eigenen; wiederum, niemand verdammet wird um eines andern Unglauben oder Sünden, sondern um seines eignen Unglaubens willen, wie das Evangelium hell und klar saget Marc. 16, 16: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.“ Und Röm. 1, 17: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Und Joh. 3, 16. 18: „Wer an ihn glaubet, wird nicht verloren werden, sondern hat das ewige Leben.“ Item: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer nicht an ihn glaubet, der ist schon gerichtet.“

Das sind helle, öffentliche Worte, daß ein jeglicher muß für sich selbst glauben, und mag ihm keiner helfen durch fremden Glauben ohne eigenen Glauben. Von diesen Sprüchen muß man nicht weichen, noch sie leugnen, es treffe was es treffe, und sollen ehe lassen alle Welt verderben, ehe man diese göttliche Wahrheit ändere. Und ob etwas scheinbarliches würde dagegen aufgebracht, das du nicht könntest verantworten, so sollst du ehe bekennen, daß du es nicht verstehest, und Gott befehlest, ehe du wider diese klare Sprüche etwas zulassest. Es bleibe Heiden, Juden, Türken, junge Kinder, und alles, was da ist, wo es kann, diese Worte sollen und müssen Recht haben und wahr seyn.

Nun ist die Frage, wo die jungen Kinder bleiben, so sie doch noch keine Vernunft haben, und für sich selbst nicht mögen glauben, weil so geschrieben stehet, Röm. 10, 17: „Der Glaube kommt durch's Hören, das

Hören aber kommt durch's Predigen Gottes Wort.“ Nun hören noch verstehen ja die jungen Kinder Gottes Wort nicht; so mögen sie auch keinen eigenen Glauben haben. Auf diese Frage haben die Sophisten in hohen Schulen, und des Papsts Rotte eine solche Antwort erdichtet, daß die jungen Kinder werden ohn' eignen Glauben getauft, nämlich auf den Glauben der Kirche, welchen die Pathen bekennen bei der Taufe; hernach in der Taufe werde dem Kindlein, aus Kraft und Macht der Taufe, die Sünde vergeben, und eigener Glaube eingegossen mit Gnaden, daß ein neugeboren Kind wird aus dem Wasser und heiligen Geist.

Wenn man sie aber fraget um den Grund solcher Antwort, und wo das in der Schrift stehe, so findet man's im finstern Rauchloch, oder weisen uns auf ihre Bireth, und sagen: Wir sind die hochgelehrten Doctores, und sagen solches, darum ist's recht, darfst nicht weiter fragen; wie denn fast alle ihre Lehre keinen andern Grund hat, denn ihre eigene Träume und Dünkel. Und wenn sie aufs höhest sich rüsten, so bringen sie etwan einen Spruch herzu mit den Haaren aus St. Augustino oder sonst einem heiligen Vater. Aber das ist uns nicht genug in den Sachen, die der Seelen Heil betreffen: denn sie selbst und alle heilige Väter sind Leute und Menschen gewesen. Wer will mir Bürge und gut dafür seyn, daß sie recht sagen? Wer will darauf sich verlassen, und darauf sterben, weil sie es ohne Schrift und Gottes Wort sagen? Heilige hin, Heilige her; wenn mir's die Seele gilt, ewiglich zu verlieren oder zu erhalten, kann ich mich nicht auf alle Engel und Heiligen verlassen, geschweige auf einen Heiligen oder zweene, wo sie mir nicht Gottes Wort zeigen.

Aus dieser Lügen sind sie weiter gefahren, und so ferne kommen, daß sie haben gelehret, und auch noch halten, die Sacramente haben solche Kraft, daß, ob du schon keinen Glauben habest, und das Sacrament empfähest (so fern du nicht im Vorsatz seyest zu sündigen), so krigest du doch die Gnade und der Sünden Vergebung ohne allen Glauben. Das haben sie aus der vorigen Meinung eingeführt, angesehen, daß die jungen Kinder *also ohn'* Glauben, allein aus Macht und Kraft *der Taufe*, Gnade empfahen, wie sie träumen. Darum

messen sie es auch den Alten und allen Menschen so zu, und reden solches alles aus eigenem Kopf, damit sie den christlichen Glauben gar meisterlich ausgerottet, zunichte und unnöthig gemacht, und allein unser Werk mit der Kraft der Sacramenten aufgerichtet haben. Davon habe ich genugsam geschrieben über die Artikel der Bullen Leonis.

Die heiligen alten Väter haben doch ein wenig bas davon, wiewohl nicht klärlich genug, geredt, die nicht sagen von solcher erdichteten Kraft der Sacramente; sondern sagen also: Daß die jungen Kinder werden getauft im Glauben der christlichen Kirche. Aber weil sie nicht dasselbige gründlich ausstreichen, wie derselbige christliche Glaube den Kindern zu Hülfe komme, ob sie dadurch einen eigenen Glauben überkommen, oder nur also auf den christlichen Glauben, sie selbst ohne Glauben, getauft werden; fahren die Sophisten zu, deuten der heiligen Väter Wort dahin, daß die Kinder ohne eigenen Glauben getauft werden, allein in der Kirche Glauben und Gnade erlangen. Denn sie sind dem Glauben feind: wo sie nur die Werke erheben mögen, muß sich der Glaube leiden; denken nicht einmal, ob die heiligen Väter irreten, oder sie selbst die Väter recht verstünden.

Vor diesem Gift und Irrthum hüte dich, wenn es gleich aller Väter und Concilien ausgedrückte Meinung wäre: denn sie bestehet nicht, hat keinen Grund der Schrift für sich, sondern eitel Menschendünkel und Träume; darzu ist sie stracks und öffentlich wider die vorige Hauptsprüche, da Christus spricht: Wer glaubet und getauft wird ꝛc. daß kurzum beschlossen ist, Taufe hilft niemand, ist auch niemand zu geben, er glaube denn für sich selbst, und ohn' eignen Glauben niemand zu taufen ist; wie auch St. Augustin selbst spricht: Non Sacramentum iustificat, sed fides Sacramenti: „Das Sacrament machet nicht gerecht, sondern der Glaube des Sacraments.

Ueber diese sind etliche andere, wie die Brüder Waldenses genennet, die halten, daß ein jeglicher müsse für sich selbst glauben, und mit eigenem Glauben die Taufe oder Sacrament empfahen; wo nicht, so sey ihm die Taufe oder Sacrament kein nütze. So fern reden

nd halten sie recht. Aber daß sie zufahren, und tau-
n gleichwohl die jungen Kinder, welche sie auch halten
r die, die keinen eignen Glauben haben, das ist ein
pott der heiligen Taufe, und sündigen wider das an-
re Gebot, daß sie Gottes Namen und Wort unnütz
id vergeblich führen, mit Gewissen und Muthwillens.
s hilft sie auch nicht die Ausrede, daß sie sagen, die
inder taufe man auf ihren zukünftigen Glauben, wenn
: zur Vernunft kommen. Denn der Glaube muß vor
er je in der Taufe da seyn; sonst wird das Kind
cht los vom Teufel und Sünden.

Darum, wenn ihre Meinung recht wäre, so müßte
s alles eitel Lügen und Spötterei seyn, das mit dem
inde in der Taufe gehandelt wird. Denn da fraget
r Täufer: ob das Kind gläube? und man antwortet:
a; an seiner Statt; und: ob es wolle getaufet wer-
n? da antwortet man auch: Ja; an seiner Statt;
m wird dennoch niemand an seine Statt getaufet, son-
rn es wird selbst getauft. Darum muß es auch selbst
äuben, oder die Pathen müssen lügen; wenn sie sagen
seiner Statt: Ich glaube. Item: der Täufer rüh-
et, es sey neu geboren, die Sünden vergeben, vom
eufel los, und zeucht ihm deß zum Zeichen ein weiß
emde an, und handelt allerdings mit ihm, als mit
nem neuen heiligen Gotteskinde; welches müßte alles
lsch seyn, wo nicht eigener Glaube da wäre; und wä-
besser, nimmer kein Kind taufen, denn also mit Got-
s Worten und Sacrament narren und gaukeln, als
ire er ein Götz oder Narr.

Es hilft auch nicht, daß sie das Reich Gottes drei-
ei scheiden: einmal sey es, die christliche Kirche; das
deremal, das ewige Leben; zum dritten, das Evange-
m. Und darnach sagen, die Kinder werden zum
mmelreich getauft, auf die dritte und erste Weise,
s ist, sie werden getauft, nicht daß sie dadurch selig
n, und Vergebung der Sünden haben; sondern sie
rden in die Christenheit genommen, und zum Evan-
io gebracht. Das ist alles nichts geredet, und aus
enem Dünkel erdichtet. Denn das heißt nicht ins
mmelreich kommen, daß ich unter die Christen kom-
, und das Evangelium höre; welches auch die Hei-
r thun können, und ohn' Taufe geschiehet. Solches

heißt auch nicht ins Himmelreich kommen, du redest vom Himmelreich auf die erste, andere oder dritte Weise, wie du willst; sondern das heißt im Himmelreich seyn, wenn ich ein lebendig Glied der Christenheit bin, und das Evangelium nicht allein höre, sondern auch glaube. Sonst wäre ein Mensch eben im Himmelreich, als wenn ich einen Klotz und Block unter die Christen würfe, oder wie der Teufel unter ihnen ist. Darum taugt dieß gar nicht.

Auch folget daraus, daß die christliche Kirche zweierlei Taufe hätte, und die Kinder nicht gleiche Taufe mit den Alten hätten. So doch St. Paulus sagt Eph. 4, 5: „Es sey nur Eine Taufe, Ein Herr, Ein Glaube." Denn wo die Taufe nicht thut und giebt den Kindern, das sie den Alten thut und giebt, so ist's nicht dieselbige Taufe; ja, es ist keine Taufe, sondern ein Spiel und Spott der Taufe, sintemal keine Taufe mehr ist, denn die, so da selig machet. Wo man weiß oder hält, daß sie nicht selig macht, da soll man sie nicht geben; giebt man sie aber, so giebt man nicht die christliche Taufe: denn man glaubet nicht, daß sie wirke, was die Taufe wirken soll; darum ist's eine andere und fremde Taufe. Derohalben wäre schier noth, daß sich die Brüder Waldenses selbst anders ließen taufen, wie sie die Unsern anders taufen; weil sie nicht allein ohne Glauben die Taufe empfahen; sondern auch wider den Glauben, und, mit Gottes Spott und Unehre eine andere, fremde, unchristliche Taufe geben.

Wo wir nun nicht besser können auf diese Frage antworten, und beweisen, daß die jungen Kinder selbst glauben, und eigenen Glauben haben, da ist es mein treuer Rath und Urtheil, daß man stracks abstehe, je eher je besser, und taufe nimmermehr kein Kind, daß wir nicht die hochgelobte Majestät Gottes mit solchem Alfanzen und Gaukelwerk, da nichts hinten ist, spotten und lästern.

Darum sagen wir hier also zu, und schließen: Daß die Kinder in der Taufe selbst glauben, und eigenen Glauben haben, den selbsten Gott in ihnen wirket, durch das Fürbitten und Herzubringen der Pathen im Glauben der christlichen Kirche; und das heißen wir die Kraft des fremden Glaubens; nicht, daß jemand

durch denselben möge selig werden; sondern daß er da-
durch, als durch seine Fürbitte und Hülfe möge von
Gott selbst einen eigenen Glauben erlangen, dadurch
er selig werde.

Gleich als es mit meinem natürlichen Leben und Ster-
ben zugehet. Soll ich leben, so muß ich selbst gebo-
ren werden, und kann niemand für mich geboren wer-
den, daß ich dadurch lebe; aber die Mutter und Heb-
amme kann durch ihr Leben mir wohl helfen zu meiner
Geburt, daß ich auch dadurch lebe. Also muß ich selbst
den Tod leiden, soll ich sterben, und kann niemandes
Tod mir thun, daß ich daran sterbe; aber er kann mir
wohl helfen zum eigenen Tode, als, wo er mich er-
schrecket, auf mich fiel, erstickt oder erdrücket, oder
ertränket. Item, niemand kann für mich in die Hölle
fahren; er kann mich aber wohl verführen mit irriger
Lehre und Leben, daß ich selbst hinein fahre durch eig-
nen Irrthum, durch jenes Irrthum in mich gebracht.
Also kann niemand für mich gen Himmel fahren; er
kann mir aber helfen darzu, predigen, lehren, regie-
ren, bitten, und bei Gott erlangen Glauben, dadurch
ich möge gen Himmel fahren. Und dieser Hauptmann
ist nicht gesund worden von dem Gichtbruch seines
Knechts; aber er hat es dennoch erworben, daß sein
Knecht diese Gesundheit erlanget hat.

Also sagen wir auch hier, daß die Kinder nicht
werden im Glauben der Pathen der Kirche getauft;
sondern der Pathen und der Christenheit Glaube bittet
und erwirbet ihnen den eigenen Glauben, in welchem
sie getauft werden, und für sich selbst glauben. Deß
haben wir starke und feste Sprüche, Matth. 19, 13—15.
Marc. 10, 13—16. Luc. 18, 15. 16. da etliche dem
Herrn Jesu Kindlein zubrachten, daß er sie anrührete,
und die Jünger ihnen wehreten, strafet er die Jünger,
und „herzet die Kinder, und legt die Hände auf sie,
und segnet sie, und sprach: Solcher ist das Reich
Gottes ꝛc.“ Diese Sprüche wird uns niemand neh-
men, noch sie mit gutem Grund niederlegen. Denn
hier stehet es, daß Christus will unverboten haben,
die Kindlein zu ihm zu bringen, ja, heisset sie zu ihm
bringen, und segnet sie, und giebt ihnen das Him-
melreich; das lasset uns wohl merken.

Es ist ohn' Zweifel von den natürlichen Ki
geschrieben, und gilt nicht, daß man Christi Wort
te deuten, als hätte er gemeinet geistliche Kinder
von Demuth klein sind; denn es waren leibliche
Kinder, die Lucas infantes nennet, und sein (
gebet über dieselbigen, und spricht von densell
daß das Himmelreich sey ihr. Was wollen wir hi
gen? Wollen wir sagen, sie seyn ohne eigenen Gl
gewesen; so sind die vorigen Sprüche falsch: „Wer
glaubet, der ist verdammt ꝛc.“ So wird auch Cl
lügen oder spiegelfechten, da er sagt, das Himm
sey ihr, und wird nicht mit Ernst vom rechten Hi
reich reden.

Deute nun diese Worte Christi wie du willst
haben wir, daß die Kinder sind zu Christo zu bri
und man ihnen nicht wehren soll; und wenn sie z
bracht sind, so zwinget er uns hier, zu glauben
er sie segne und das Himmelreich gebe, wie er
Kindlein thut. Und will uns in keinem Weg (
gebühren zu thun und zu glauben, so lange das
stehet: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und 1
ihnen nicht.“ Nicht weniger will uns gebühren zu
ben, wenn sie zu ihm gebracht sind, daß er sie herz
he Hand auf sie lege, sie segne und den Himmel ge
lange der Text stehet, daß er die Kindlein, die z
gebracht worden, segnete und den Himmel gab.
kann vor diesem Text über? Wer will dawider si
he seyn, und die Kindlein nicht zur Taufe komme
sen, oder nicht glauben, daß er sie segne, wenn s
hin kommen?

Nun ist er in der Taufe so gegenwärtig, als er
mal war, das wissen wir Christen gewiß: darum wir
dürfen wehren den Kindern die Taufe. So dürfe
auch nicht zweifeln, er segne sie alle, die dahin
men, wie er jenen that. So bleibt nun hier
mehr, denn die Andacht und der Glaube derje
die die Kindlein zu ihm brachten: dieselbigen r
und helfen durch ihr Zubringen, daß die Kindlei
segnet werden, und das Himmelreich erlangen; n
nicht seyn kann, sie haben denn eigenen Glauben fi
selbst, wie gesaget ist.

Also sagen wir auch hier, daß die kleinen Kindlein zur Taufe gebracht werden wohl durch fremden Glauben und Werk; aber wenn sie dahin kommen sind, und der Priester oder Täufer mit ihnen handelt an Christi Statt, so segnet er sie, und giebt ihnen den Glauben und das Himmelreich; denn des Priesters Wort und That sind Christi selbst Wort und Werk.

Hierzu stimmet auch St. Johannes in seiner ersten Epistel Cap. 2, 14. da er spricht: „Ich schreibe euch Vätern, ich schreibe euch Jünglingen, ich schreibe euch Kindern;“ läßt ihm nicht begnügen, daß er den Jünglingen schreibet, schreibet auch den Kindern: und schreibet, sie haben den Vater erkannt. Daraus folget je, daß die Apostel haben auch die Kinder getauft, und dafür gehalten, sie glauben und kennen den Vater, gerade als wären sie zur Vernunft kommen und könnten lesen. Wiewohl das Wort, Kinder, allhier jemand möchte deuten auf die Alten, wie Christus seine Jünger etwa nennet; so ist es doch gewiß, daß er hier redet von denen, die jünger sind, denn die Jünglinge, daß es lautet, er rede von dem jungen Haufen, der unter funfzehn oder achtzehn Jahren ist, und nimmt niemand aus von den Jahren bis auf das erste Jahr; denn das heissen alle Kinder.

Aber wir wollen doch sehen ihre Ursache, warum sie die Kinder nicht gläubig halten. Sie sprechen: Weil sie noch nicht zur Vernunft sind kommen, mögen sie Gottes Wort nicht hören; wo aber Gottes Wort nicht gehöret wird, da kann kein Glaube seyn, Röm. 10, v. 17: „Der Glaube kommt durch das Hören, das Hören aber kommt durch Gottes Wort, ꝛc.“ Sage mir, ist das auch christlich geredet, also von Gottes Werken urtheilen nach unserm Dünken: die Kinder sind nicht zur Vernunft kommen, darum können sie nicht glauben? Wie, wenn du durch solche Vernunft wärest schon vom Glauben kommen, und die Kinder durch ihre Unvernunft zum Glauben kommen?

Lieber, was Gutes thut die Vernunft zum Glauben und Gottes Wort? Ist's nicht sie, die dem Glauben und Wort Gottes auf das höheste widerstehet, daß niemand vor ihr zum Glauben kann kommen, noch Gottes Wort leiden will, sie werde denn geblendet und ge-

schändet, daß der Mensch muß ihr absterben, und gleich werden ein Narr, und ja so unvernünftig und unverständig, als kein jung Kind, soll er anders glaubig werden, und Gottes Gnade empfahen, wie Christus spricht Matth. 18, 3: „Wenn ihr nicht umkehren werdet, und werdet wie die jungen Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Wie oft hält uns Christus vor, daß wir zu Kindern und Narren werden müssen, und verdammt die Vernunft?

Item, sage mir, was hatten die Kindlein für eine Vernunft, die Christus herzte und segnete, und dem Himmel zutheilete? Waren sie nicht auch noch ohne Vernunft? Warum heißt er sie denn zu ihm bringen, und segnet sie? Wo haben sie solchen Glauben her, der sie zu Kindern des Himmelreichs machet? Ja, eben weil sie ohne Vernunft und närrisch, sind sie besser zum Glauben geschickt, denn die Alten und Vernünftigen, welchen die Vernunft immer im Wege liegt, und will ihren grossen Kopf nicht durch die enge Thüre stoßen. Man muß hier nicht Vernunft noch ihre Werke ansehen, wenn man vom Glauben und Gottes Werken redet. Hier wirket Gott allein, und die Vernunft ist todt, blind und gegen diesem Werke wie ein unvernünftig Block, auf daß bestehe die Schrift, die da saget: Gott ist wunderlich in seinen Heiligen. Item Jes. 55, 9: „So viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken.“

Aber weil sie so tief in der Vernunft stecken; müssen wir sie mit ihrer eigenen Klugheit angreifen. Sage mir, warum taufest du den Menschen, wenn er zur Vernunft ist kommen? Antwortest du: Er höret Gottes Wort, und glaubet. Frage ich: Wie weißt du das? so sprichst du: er bekennet's mit dem Munde. Was soll ich sagen: wie wenn er lüget und trüget? Du kannst ja sein Herz nicht sehen. Wohlan, so du denn hier taufest auf keinen andern Grund, denn daß der Mensch sich äusserlich beweiset, und bist seines Glaubens ungewiß, und mußt denken, wo er nicht inwendig im Herzen *mehr hat, denn* du aussen erfähreſt, so hilft weder sein *Hören, noch* Bekennen, noch Glauben; denn es mag ein *lauter Wahn* seyn, und nicht ein rechter Glaube: wer

bist du denn, daß du sagest, äusserlich Hören und Bekennen sey noth zur Taufe; wo das nicht sey, solle man nicht taufen, wo es sey, solle man taufen? und mußt selbst hier bekennen, solch Hören und Bekennen sey ungewiß, dazu auch nicht gnug, daß der die Taufe empfahe. Worauf taufest du nun? wie willt du bestehen, daß du die Taufe so wegschleuderst in Zweifel.

Ists nicht also, du mußt hieher kommen und sagen, dir gebühre nicht mehr zu thun noch zu wissen, denn daß man dir den zubringe, den du taufen sollst, und von dir die Taufe fordere, und müssest glauben oder ja Gott befehlen, ob er inwendig recht glaube oder nicht; damit bist du entschuldiget, und taufest recht. Warum willt du denn das hier den Kindern nicht thun, die Christus heisset zu ihm bringen, und will sie segnen; sondern willt vorhin das äusserliche Hören und Bekennen haben, das du doch ungewiß, und dem Getauften nicht gnugsam zur Taufe selbst bekennest? und lässest das gewisse Wort Christi fahren, da er heißt die Kindlein zu ihm bringen, um deines ungewissen äusserlichen Hörens willen.

Dazu sage mir, wo bleibet die Vernunft des Christglaubigen, wenn er schläft, so doch sein Glaube und Gottes Gnade ihn nimmer läßt? kann hier der Glaube ohne Zuthun der Vernunft bleiben, daß sie es nicht gewahr wird; warum sollte er auch nicht anfahen in den Kindern, ehe die Vernunft darum etwas weiß? Item, so möchte ich auch sagen von allen Ständen, darin ein Christ lebet, und etwas arbeitet, oder zu schaffen hat, daß er des Glaubens und Vernunft nicht gewahr wird, und doch darum der Glaube nicht abläßet. Gottes Werke sind heimlich und wunderlich wo und wenn er will. Wiederum, auch offenbarlich genug, wo und wenn er will, daß uns darüber zu urtheilen zu hoch und zu tief ist.

Weil er denn hier heißt, die Kindlein nicht wehren zu ihm zu kommen, daß er sie segne, und von uns nicht gefordert wird, daß wir gewiß seyn müßten, wie der Glaube inwendig stehet, und das äußerliche Hören und Bekennen dem Getauften nicht genug ist; so sollen wir's dabei lassen bleiben, daß unserthalben, nämlich dem *Täufer, genug sey*, des Getauften Bekenntniß zu hö-

ren, die von sich selber herzu kommen. Und das darum, auf daß wir das Sacrament nicht geben wider unser Gewissen, als denen, da keine Frucht zu hoffen ist. Wenn sie aber unser Gewissen versichern mit ihrem Suchen und Bekennen, daß wir's mögen geben als ein Sacrament, das Gnade giebt, so sind wir entschuldiget. Ist sein Glaube nicht recht, das sey Gott befohlen; wir haben's doch nicht geben als ein unnütz Ding, sondern mit solchem Gewissen, daß es nützlich sey.

Das rede ich alles darum, daß man nicht so hin taufe; wie jene thun, die es auch mit muthwilligem Wissen also geben, daß es nichts thun noch nütze seyn soll. Denn damit versündigen sich die Täufer, daß sie Gottes Sacrament und Wort wissentlich unnütz brauchen, oder haben ja ein solch Gewissen, daß es nichts schaffen soll noch möge; welches ist gar unwürdiglich das Sacrament handeln, und Gott versuchen und lästern. Denn das ist nicht Sacrament gegeben, sondern mit dem Sacrament Spott getrieben. Wo aber der Getaufte leugnet, und nicht glaubt; wohlan, so hast du doch recht gethan, und recht Sacrament gegeben mit gutem Gewissen, als das da sollte Nutz schaffen.

Welche aber nicht von sich selbst herkommen, sondern herzu gebracht werden, wie Christus heißt die Kindlein herzubringen, derer Glauben befiehl dem, der sie heißt herzubringen, und taufe sie auf desselben Befehl, und sprich: Herr, du bringest sie her, und heissest sie taufen, so wirst du wohl für sie antworten: da verlaß ich mich auf; ich darf sie nicht wegtreiben noch ihnen wehren: haben sie das Wort nicht gehöret, dadurch der Glaube kommt, wie es die Alten hören; so hören sie es aber wie die jungen Kindlein. Die Alten fassen es mit Ohren und Vernunft, oft ohne Glauben; sie aber hören es mit Ohren, ohne Vernunft und mit Glauben: und der Glaube ist so viel näher, so viel weniger die Vernunft ist, und stärker der ist, der sie herzubringet, denn der Wille ist der Alten, die von sich selbst kommen.

Es ficht solche Dichter das am meisten an, daß in den Alten Vernunft ist, die sich stellet, als glaube sie dem Wort, das sie höret; das heissen sie denn glauben: wiederum sehen sie, daß in den Kindern noch nicht Ver-

nunft ist: denn es stellet sich, als glauben sie nicht. Aber darauf sehen sie nicht, daß Glaube an Gottes Wort gar viel ein ander und tiefer Ding ist, denn das, das die Vernunft mit Gottes Wort thut. Denn jenes ist allein Gottes Werk über alle Vernunft, welchem das Kind so nahe ist, als der Alte, ja viel näher, und der Alte so ferne als das Kind, ja viel ferner.

Dieß aber ist ein menschlich Werk, aus der Vernunft gemacht, daß mich dünkt, sollte eine Taufe gewiß seyn, so sey der Kinder Taufe die allergewisseste, eben um des Worts Christi willen, da er sie heißt zu sich bringen; da die Alten von sich selbst kommen: Und daß in den Alten mag Trügerei seyn, der offenen Vernunft halben; in den Kindern keine Betrügerei seyn kann, der verborgenen Vernunft halben, in welchen Christus seinen Segen wirket, wie er sie hat heissen zu sich bringen. Es ist gar ein trefflich Wort, und nicht so in den Wind zu schlagen, daß er die Kinder heisset zu ihm bringen, und strafet, die es wehren.

Damit wollen wir aber das Predigtamt nicht haben geschwächt oder niedergeleget. Denn freilich auch Gott nicht predigen läßt um des vernünftigen Hörens willen, sintemal da keine Frucht aus kommt; sondern um des geistlichen Hörens willen, welches, wie gesaget ist, auch die Kinder haben, so wohl und besser, denn die Alten: so hören sie ja auch das Wort. Denn was ist die Taufe anders, denn das Evangelium, dazu sie gebracht werden? wiewohl sie das einmal nur hören; sie hören's aber desto kräftiger, weil Christus sie aufnimmt, der sie hat heissen bringen. Denn die Alten heben hier einen Vortheil, daß sie oft hören, nnd wieder daran gedenken mögen. Doch gehet es auch mit den Alten also zu im geistlichen Hören, daß es nicht durch viele Predigten eingehet; sondern es mag einmal treffen in einer Predigt, so hat er's genug ewiglich: was er darnach höret, das höret er entweder dasselbe erste zu bessern, oder wieder zu verderben.

Summa, der Kinder Taufe und Trost stehet in dem Wort: „Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes." Das hat er geredet, und lüget nicht. So muß recht und christlich seyn, die Kindlein zu ihm zu bringen; das kann nicht geschehen, denn in der Taufe. So muß auch

gewiß seyn, daß er sie segne, und das Himmelreich gebe allen, die, so zu ihm kommen, wie die Wörte lauten: „Solcher ist das Reich Gottes." Das sey davon genug dießmal.

Am Ende wäre hier zu handeln, was der Aussatz und die Gicht geistlich bedeute. Aber vom Aussatz ist viel gesaget in der Postill von den zehen Aussätzigen. Darum ist hier nicht in die Länge zu handeln.

Am vierten Sonntage nach Epiphaniä.

Evang. Matth. 8, 23—27.

Dieß Evangelium, nach der Historie, hält uns vor ein Exempel des Glaubens und Unglaubens, daß wir lernen, wie mächtig des Glaubens Kraft sey, und daß er müsse mit großen schrecklichen Dingen umgehen, und eitel Wunderwerk ausrichten; und wie der Unglaube so ein verzagt, blöde und erschrocken Ding ist, der doch gar nichts kann. Deß laßt uns hier in den Jüngern eine Erfahrung ansehen, wie ihr Herz stehet. Erst, da sie mit Christo ins Schiff traten, war es still, und sie fühleten nichts, und wer sie hätte gefraget daselbst, ob sie auch glaubten, hätten sie gesaget, ja; sie sahen aber nicht, wie ihr Herz sich verließ auf die Stille, und daß kein Ungewitter da war, und also auf das Sichtliche gegründet war. Aber da das Wetter kommt, und die Wellen über das Schiff fallen, da ist der Glaube aus: denn die Stille und der Friede, daran sie hiengen, ist dahin; darum fahren sie auch mit hin, und findet sich eitel Unglaube da.

Was thut aber derselbige Unglaube? Er siehet nicht mehr, denn er fühlet: Leben und Sicherheit fühlet er nicht; sondern die Wellen über dem Schiff und das Meer, das den Tod und alle Gefährlichkeit vorhält. Und weil sie dasselbige fühlen, und darauf achten, und sich nicht davon wenden, höret das Schrecken, Zittern und Zagen *nicht auf: ja,* je mehr sie darauf sehen und dasselbige

fühlen, je härter sie der Tod und Zagen treibet, und will sie alle Augenblick fressen. Aber der Unglaube kann solch Fühlen nicht lassen, und keinen Augenblick anders denken; denn er hat sonst nichts, daran er sich halte und tröste: darum kann er auch keinen Augenblick Friede haben und stille seyn. Also wird's auch in der Hölle zugehen, daß da wird seyn eitel Zagen, Zittern und Schrecken, und nimmer kein Aufhören.

Aber wo Glaube da wäre gewesen, der hätte also gethan: er hätte des Windes und des Meeres Wellen aus dem Sinn geschlagen und vor die Augen gebildet an Statt des Windes und Ungewitters, Gottes Gewalt und Gnade in seinem Wort verheissen, und hätte sich auf dasselbe also verlassen, als säße er auf einem harten Fels, und schwebete nicht auf dem Wasser, und als schiene die Sonne helle und wäre stille, und gar kein Ungewitter. Denn das ist des Glaubens hohe Kunst und Kraft, daß er siehet, das nicht gesehen wird, und siehet nicht, das doch gefühlet wird, ja, das da drücket und dringet: gleichwie der Unglaube nur siehet, das er fühlet, und gar nicht hangen mag an dem, das er nicht fühlet.

Darum schickt auch Gott dem Glauben zu, daß er nicht mit geringen Dingen muß zu schaffen haben, sondern solches, das alle Welt nicht leiden mag, als den Tod, Sünde, Welt und Teufel. Denn alle Welt vermag nicht zu stehen wider den Tod, sondern fliehet und erschrickt davor, und wird auch von ihm überwunden; aber der Glaube stehet fest, und leget sich wider den Tod, der alle Welt frisset, und gewinnet ihm an, und verschlinget den unsättigen Lebenfresser.

Also auch kann alle Welt das Fleisch nicht zwingen noch dämpfen, sondern es regieret über alle Welt, und muß geschehen was es will, daß alle Welt dadurch fleischlich ist; aber der Glaube greift es an, und wirft's unter sich, und führet's im Zaum, daß es dienen muß. Also mag auch kein Mensch der Welt Toben, Verfolgen, Lästern, Schänden, Haß und Neid ertragen: jedermann weichet und wird matt, sie liegt oben und gewinnet; ohne der Glaube spottet ihr dazu, und tritt solches alles mit Füssen, und machet eine Freude und Lust daraus.

Also, wer könnte den Teufel überwinden mit seinem unzähligen listigen Eingeben, damit er die Wahrheit, Got-

tes Wort, Glauben und Hoffnung hindert, und so mancherlei Irrthum, Secten, Verführerei, Ketzerei, Verzweifeln, Aberglauben und des Greuels ohn Maassen aufrichtet? Alle Welt ist gegen ihm wie ein Funke Feuers gegen einem Wasserbrunnen. Also muß sie ihm hierin unterworfen seyn; wie wir denn auch sehen, hören und greifen. Aber der Glaube ist's, der ihm zu schaffen giebt, und nicht allein unverführet vor ihm bleibet, sondern auch seine Schalkheit offenbaret und ihn zu schanden machet, daß seine Trügerei gar nichts gilt, matt wird, und dahin fällt; wie ihm jetzt auch geschieht mit seinem Ablaß und Papstthum.

Also kann auch niemand die geringste Sünde stillen noch schweigen, sondern sie beißt und frißt das Gewissen, daß auch nichts dafür hülfe, wenn alle Welt solchen Menschen tröstete und beistünde, er muß hinunter in die Hölle. Da ist der Glaube ein Held, und stillet alle Sünde, wenn ihr so viel wären als alle Welt gethan hat.

Ist's nun nicht ein allmächtig unaussprechlich Ding um den Glauben, der solche mächtige Feinde alle bestehen kann, und den Sieg erlangen? daß wohl St. Johannes saget 1. Epist. 5, 4: „Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube.“ Nicht daß solches zugehe mit Frieden und stiller Ruhe; denn es ist ein Streit, der gehet ohne Wunden und Blut nicht ab; ja, das Herz in solchem Streit fühlet die Sünde, den Tod, das Fleisch, den Teufel und die Welt so hart, daß nicht anders denket, es sey verloren, Sünde und Tod haben gewonnen, der Teufel liege oben; des Glaubens Kraft fühlet es wenig. Das ist hie bezeichnet in dieser Geschicht, da die Wellen nicht allein an das Schiff stießen, sondern gar damit bedecket ward, daß es jetzt soll untergehen und versinken, und Christus liegt und schläft: da war keine Hoffnung des Lebens, der Tod lag oben und hatte gewonnen; das Leben lag unten, und war verloren.

Wie es da zugangen ist, so gehet es und muß gehen in allen andern Anfechtungen der Sünden, des Teufels rc. Es muß sich fühlen, wie die Sünde das Gewissen gefangen habe, und wie eitel Zorn und Hölle da seyn wolle, und ewiglich verloren seyn müsse. Es muß, der Teufel so viel anrichten mit Irrthum und falscher Lehre, daß es scheinet, Gottes Wort müsse unterliegen,

und dem Irrthum die Welt räumen. Also muß auch die Welt toben und verfolgen, daß es scheinet, es möge kein Mensch bestehen noch selig werden, noch den Glauben bekennen; sondern Cain will allein herrschen, und seinen Bruder todt haben, daß er nirgend mehr sey. Aber nach dem Schein und Fühlen muß man nicht richten noch thun, sondern nach dem Glauben.

Darum ist nun dieß Evangelium ein tröstlich Exempel und Lehre, wie wir uns halten sollen, daß wir nicht verzagen in der Sündennoth, in Todespein, in der Welt Toben, und wissen, daß darum nicht verloren sey, ob die Wellen gleich das Schiff bedecken: mußt nicht darum in die Hölle, ob du Sünde, Zorn und Ungnade im bösen Gewissen fühlest: wirst nicht darum sterben, ob alle Welt dich hasset und verfolget, ob sie den Rachen gleich so weit aufsperret als die Morgenröthe. Es sind alles Wellen, die über dein Schifflein fallen, und machen dich verzagt, und zwingen dich zu schreien: es ist verloren, o Herr! hilf. So siehest du nun hier das erste Stück des Evangelii, den Glauben, wie der soll geartet seyn; daneben, wie untüchtig und verzagt der Unglaube sey.

Das andere Stück: die Liebe, zeiget Christus damit, daß er aufstehet, und bricht seinen Schlaf um ihrentwillen, und nimmt sich ihrer Noth an, als wäre sie sein eigen; und thut ihnen die Hülfe aus freier Liebe, ohn ihren Verdienst; nimmt auch noch suchet nichts dafür, sondern läßt sie dieses Guten geniessen und brauchen. Wie wir denn oft gehöret haben, daß der christlichen Liebe Art sey, alles frei umsonst zu thun, Gott zu Lob und Ehren, daß auch ein Christenmensch um solcher Liebe willen auf Erden lebet, gleichwie Christus allein um Wohlthun willen gelebet hat: wie er selbst spricht Matth. 20, 28: „Ich bin kommen, daß ich diene, und nicht, daß ich mir dienen lasse.“

Die geistliche Deutung dieser Geschichte.

Es hat Christus hierinnen vorgebildet das christliche Leben, sonderlich das Predigtamt. Das Schiff bedeutet die Christenheit; das Meer, die Welt; der Wind, den Teufel; seine Jünger sind die Prediger und fromme Chri-

sten; Christus ist die Wahrheit, das Evangelium und der Glaube.

Nun, ehe denn Christus in das Schiff tritt mit seinen Jüngern, ist das Meer und der Wind stille; aber da Christus hinein kommt mit seinen Jüngern, da gehet das Ungewitter an, wie er selbst saget Matth. 10, 34: „Ich bin nicht kommen Frieden zu geben auf Erden, sondern das Schwert.“ Also, wenn Christus die Welt liesse mit Frieden, und strafte ihre Werke nicht, so wäre sie wohl stille. Aber nun er prediget, daß die Weisen Narren, und die Heiligen Sünder, und die Reichen verloren sind, werden sie toll und thöricht: gleichwie auch jetzt etliche Klüglinge meinen, es wäre fein, wenn man das Evangelium schlechthin predigte, und liesse den geistlichen Stand auch in seinem Thun bleiben, wollten sie es wohl leiden; aber daß solches alles soll gestraft seyn und nichts gelten, das heissen sie Unfriede und Aufruhr predigen, und sey nicht christliche Lehre.

Was saget aber dieß Evangelium? „Es ward ein groß Ungestüm im Meer, da Christus und seine Jünger im Schiff waren.“ Andere Schiffe ließ das Meer und der Wind mit Frieden; dieß Schiff muß Noth leiden, weil Christus drinnen ist. Die Welt kann wohl leiden alle Predigt, ohne Christi Predigt. Das machet, wenn derselbige kommt, und wo er ist, da prediget er also, daß er allein will Recht haben, und strafet alles andere; wie er spricht Matth. 12, 30: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Und abermal Joh. 16, 8: „Der Geist wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht;“ spricht nicht, er werde schlechts predigen, sondern die ganze Welt strafen, und was darinnen ist. Das Strafen aber machet solch Ungewitter und Gefährlichkeit diesem Schiff. Wenn er also sollte predigen, daß er sie ungestraft und ihr Thun bleiben liesse, schwiege er eben so mehr vorhin stille, und bliebe draussen; denn so der Welt Ding gut und nicht zu strafen ist, so darf man sein nirgend zu.

Das ist nun der Christen Trost, sonderlich der Prediger, daß sie gewiß seyn sollen und sich deß erwegen, wo sie Christum führen und predigen, daß sie Verfolgung müssen leiden, da wird nichts anders aus; und ein *recht gut Zeichen* ist, daß die Predigt recht christlich ist,

o sie verfolget wird, sonderlich von den großen, heili=
n, gelehrten und klugen Leuten; wiederum, nicht recht=
affen ist, wo sie gelobet und geehret wird, wie er
richt Luc. 6, 22. 26: „Wehe euch, wenn euch die Leute
ben; denn also thäten auch ihre Väter den falschen
ropheten. Wohl euch, wenn euch die Leute hassen, und
ren Namen verwerfen um des Menschen Sohns wil=
n: denn also thäten ihre Väter den Propheten auch.“
iehe unsere Geistlichen an, wie ihre Lehre ist gehalten;
r Welt Gut, Ehre und Gewalt haben sie gar unter
, und wollen christliche Lehrer seyn, und wer ihr Ding
et und prediget, der ist in Ehren und Lust.

Darum ist hier auch das Exempel, wo sie ihren
ost und Hülfe suchen sollen; nicht bei der Welt. Men=
en Kunst und Gewalt soll sie nicht schützen, sondern
ristus selbst und allein: zu dem und an den sollen sie
halten in allen Nöthen mit aller Treu und Zuver=
t, wie hier die Jünger thun. Denn wo sie nicht hät=
n geglaubt, daß er ihnen helfen würde, hätten sie ihn
ht aufgeweckt und angerufen. Wiewohl derselbige Glau=
schwach, und noch viel Unglaubens da war; daß sie
cht gar frei sich ergaben und mit ihm das Leben wage=
n, auch nicht glaubten, daß er sie mitten im Meer er=
tten, und aus dem Tod reissen könnte.

Also ist beschlossen, daß dem Wort Gottes kein Mei=
er noch Richter, also auch kein Schutzherr mag gegeben
erden, denn Gott selber: Es ist sein Wort. Darum,
ie er es ohne Menschen Verdienst und Rath läßt aus=
hen; also will er es auch selbst ohne Menschen Hülfe
nd Stärke handhaben und vertheidigen. Und wer bei
Menschen hierüber Schutz und Trost suchet, der wir fal=
n, und beides fehlen, von Gott und den Menschen ver=
ssen werden.

Daß er aber schläft, zeiget er an, wie ihr Herz ge=
anden sey, nämlich, daß sie einen schwachen, schläfrigen
Glauben gehabt haben; allermeist aber, daß Christus zur
eit der Verfolgung sich entzeucht, und stellet sich, als
hlafe er; und giebt nicht Stärke und Kraft, noch Friede
nd Ruhe, sondern läßt uns in unsrer Schwachheit be=
immern und arbeiten, auf daß wir erkennen, wie gar
ir nichts sind, und alles an seiner Gnade und Macht
egt, wie Paulus bekennet 2. Corinth. 1, 9. daß er sol=

che große Trübsal habe müssen leiden, auf daß man lerne, nicht auf uns selbst, sondern auf Gott trauen, der die Todten auferwecket. Solch Schlafen Gottes hat auch David oft gefühlet, und meldet es auch an viel Orten; da er spricht Ps. 44, 24: „Wache auf, Herr, stehe auf, warum schläfest du, und vergissest unser.“

Summa, dieß Evangelium giebt uns zwei tröstliche, trotzige Sprüchwörter, daß, wenn die Verfolgung um Gottes Worts willen sich erhebt, wir mögen sagen: ich dacht's wohl, Christus ist im Schiff, darum tobet das Meer und der Wind, und fallen her die Wellen, und wollen uns versinken; aber laß toben, es ist doch beschlossen, Wind und Meer sind ihm gehorsam. Es wird die Verfolgung nicht weiter noch länger währen, denn er will; und, ob sie uns überfallen, sie werden doch ihm müssen unterthan seyn: er ist ein Herr über alles, darum wird es uns nicht schaden: Er helfe uns nur, daß wir nicht zagen mit Unglauben, Amen.

Daß aber die Leute sich verwundern und preisen den Herrn, daß ihm Wind und Meer unterthan ist, bedeutet, daß durch die Verfolgung das Evangelium und Gottes Wort nur weiter kommt, stärker wird, und der Glaube zunimmt: welches auch eine widersinnische Art ist aller weltlichen Güter, welche durch Unglück und Widerwärtigkeit abnehmen, und durch Glück und Friede zunehmen. Christi Reich nimmt durch Trübsal zu, und nimmt ab durch Friede und gut Gemach, wie St. Paulus saget 2. Cor. 12, 10: „Meine Kraft wird durch Schwachheit stärker ꝛc.“ Das helfe uns Gott, Amen.

Am fünften Sonntage nach Epiphaniä.

Evang. Matth. 13, 24—30.

Diese Gleichniß hat der Herr selbst ausgeleget im selbigen Capitel, durch Anregung seiner Jünger, und spricht: Des Menschen Sohn sey, der gute Saamen säet; der Acker sey die Welt; der gute Saame seyen *die Kinder des Reichs*; das Unkraut seyen die Kinder

er Bosheit; der Feind, der sie säet, sey der Teufel; ie Ernte sey der Welt Ende; die Schnitter seyen die ingel. Diese sieben Stücke fassen und geben das Evangelium klärlich, was er mit der Gleichniß habe gemeit. Aber wer hätte solche Auslegung mögen finden, ntemal er hier in dieser Gleichniß den Saamen heißt e Menschen, und den Acker die Welt; so er doch in r nächsten Gleichniß davor den Saamen nennet das Wort Gottes, und den Acker die Menschen oder Menjen Herz? Wenn er's hier nicht hätte selbst ausgeleget, hätte jedermann der vorigen Gleichniß nachgeahmet, id den Saamen lassen Gottes Wort seyn, und also eses Verstandes gefehlet.

Darum laßt uns hier merken für die Klugen und elehrten, die die Schrift handeln sollen. Das Nachmen oder Rathen gilt nicht in der Schrift; sondern an soll und muß sein gewiß seyn. Gleichwie Joseph Mos. 40, 12. sqq. die zwei Träume, des Schenken id Beckers, die sogleich sich reimeten, so ungleich deute, und nicht nach dem Ahmen richtete. Wiewohl es er nicht große Gefahr gewesen wäre; so man den aamen auch hätte Gottes Wort gedeutet, so wäre doch nicht recht verstanden gewesen.

So lehret uns nun dieß Evangelium, wie es in r Welt zugehet mit dem Reich Gottes, das ist, mit r Christenheit, sonderlich der Lehre halben, nämlich, iß deß nicht zu warten ist, daß eitel rechtglaubige Chrien und reine Lehre Gottes auf Erden seyn sollten; ndern es müssen auch falsche Christen und Ketzer seyn, uf daß die rechten Christen bewähret werden, wie St. aulus saget 1. Cor. 11, 19. Denn diese Gleichniß det nicht von den falschen Christen, die allein im Leen äusserlich, sondern von denen, die mit der Lehre nd Glauben unchristlich sind, unter dem Namen Chrien, welche schön gleissen und schädlich sind. Es ist um is Gewissen zu thun, nicht um die Hand. Und müssen ar geistliche Knechte seyn, die solch Unkraut erkennen illen unter dem Weizen. Und ist Summa davon, daß ir nicht wundern noch erschrecken sollen, so sich unter ns erheben mancherlei falsche Lehre und Glauben. Der eufel ist auch immer unter den Kindern Gottes, Hiob , 6.

Aufs andere, wie wir uns halten sollen gegen denselbigen Ketzern und falschen Lehrern. Nicht sollen wir sie ausrotten noch vertilgen. Er spricht öffentlich allhier, man solle es lassen mit einander wachsen. Mit Gottes Wort soll man hier allein handeln; denn es gehet also zu in dieser Sache, daß, wer heute irret, kann morgen zurecht kommen. Wer weiß, wenn das Wort Gottes sein Herz rühren wird? wo er aber verbrennet oder sonst erwürget wird, so wird damit gewehret, daß er nicht kann zurecht kommen; und wird er also dem Wort Gottes entrücket, daß er muß verloren seyn, der sonst hätte mögen selig werden: da geschieht denn, das hier der Herr sagt, daß der Weizen wird auch mit ausgerauft, wenn man Unkraut ausgätet. Das ist denn gar greulich Ding vor Gott, und nimmermehr zu verantworten.

Daraus merke, welche rasende Leute wir sind so lange Zeit gewesen, die wir die Türken mit dem Schwert, die Ketzer mit dem Feuer, die Juden mit Tödten haben wollen zum Glauben zwingen, und das Unkraut ausrotten mit unserer eigenen Gewalt; gerade als wären wir die Leute, die über Herzen und Geister regieren könnten, und wir sie möchten fromm und recht machen, welches doch allein Gottes Wort thun muß. Aber wir scheiden die Leute von dem Wort mit dem Morden, daß es nicht kann an ihnen wirken, und bringen also auf einmal zween Mord auf uns, so viel an uns liegt, nämlich, daß wir den Leib zeitlich, und die Seele ewiglich zugleich ermorden, und sagen darnach, wir haben Gott einen Dienst daran gethan, und wollen was sonders im Himmel verdienet haben.

Darum sollte dieser Spruch billig die Ketzermeister und Leutemörder erschrecken, wo sie nicht eiserne Stirnen hätten, ob sie gleich rechte Ketzer vor sich hätten. Nun aber verbrennen sie die rechten Heiligen, und sind selber Ketzer. Was will das anders heissen, denn daß sie den Weizen ausraufen, und geben vor, das Unkraut ausgäten; wie unsinnige Menschen! —

Es giebt auch dieß Evangelium mit der Gleichniß zu erkennen, daß der freie Wille nichts sey, weil der gute Saame allein von Christo gesäet wird, und der Teufel nichts denn bösen Saamen säen kann: wie wir

uch sehen, daß der Acker von ihm selbst nichts trägt, enn Unkraut, das die Thiere essen, wiewohl es auch rünet und den Acker einnimmt, als wäre er sein. Al- o, die falschen Christen unter den rechten Christen sind ichts nütze, denn daß sie die Welt weiden, und der Teufel Speise sind, und grünen und gleissen doch so hübsch, als wären sie allein die Heiligen, und nehmen uch den Raum ein in der Christenheit, als wären sie Herren drinnen, und das Regiment und Obenansitzen muß ihr seyn; und haben keine andere Ursache, denn aß sie sich rühmen, sie seyen Christen und unter den Christen in der Kirche Christi, ob sie wohl selbst sehen nd bekennen, daß sie unchristlich leben.

Daß der Herr den Teufel auch also malet, daß den Saamen werfe, wenn die Leute schlafen, und avon gehet, daß niemand siehet, wer es gethan habe; iget er an, wie sich der Teufel schmücken und bergen nn, daß er nicht für einen Teufel angesehen werde; ie wir denn erfahren in der Christenheit, da er falsche hrer zuerst einwirft: die gehen schön daher, da ist tel Gott, der Teufel ist weg über tausend Meilen, ß niemand anders siehet, denn wie sie Gottes Wort, amen und Werk vortragen; das ist fein verschlagen. ber wenn der Weizen nun aufkommt, so siehet man s Unkraut; das ist, wenn man recht von Gottes Wort ill handeln, und den Glauben lehren, daß Frucht dar- is kommen will, da fahren sie daher, und setzen sich iwider, und wollen den Acker innen haben, besorgen h, der Weizen werde allein auf dem Acker wachsen, nd ihre Dinge nachbleiben.

So wundert's denn die Knechte, die Prediger; dür- n sie aber noch nicht urtheilen, wollten's gerne zum be- en deuten, weil jene den christlichen Namen führen. ber sie sehen, daß sie Unkraut und böser Saame sind, m Glauben getreten, und auf die Werke gefallen, d denken es auszuraufen; sie klagen es aber vor dem errn, durch herzlich Gebet im Geist. Der saget denn ieder, sie sollen's nicht ausraufen, das ist, sie sollen eduld haben, und soche Lästerung leiden, und Gott fehlen: denn wiewohl sie den Weizen hindern, so ma- en sie doch, daß er desto schöner ist anzusehen, ge- n dem Unkraut, wie auch St. Paulus sagt 1. Cor.

11, 19: „Secten müssen seyn, daß die, so bewäl sind, offenbar werden.“. Das sey davon genug.

Am Sonntage Septuagesimä.

Evang. Matth. 20, 1—16.

Dieß Evangelium haben etliche Väter gezogen die Prediger von der Welt an bis ans Ende: daß erste Stunde sey, Adams Zeit; die dritte Noä Z die sechste, Abrahams; die neunte, Mosis; die ei Christi und der Apostel. Solch Geschwätz ist gut, Zeit zu vertreiben, weil man sonst nichts zu pred hat. Denn das will sich übel reimen, daß der Gro soll das ewige Leben seyn, daran sich die ersten, Adam und die ersten heiligen Patriarchen, nicht l begnügen, und sollen im Himmelreich solche heilige L murren, dazu vom Hausvater gescholten, und für Letzten, das ist, verdammt gehalten werden.

Darum lassen wir solche Fabeln fahren, und. ben bei der einfältigen Lehre und Meinung Christi, mit dieser Gleichniß zeigen will, wie es zugehe im H melreich, das ist, in der Christenheit auf Erden; Gott daselbst wunderlich richtet und wirket, nämlich die Weise: daß er aus den Ersten die Letzten, und den Letzten die Ersten macht. Und ist alles gesc zu demüthigen diejenigen, die etwas sind, daß sie auf nichts sollen verlassen, denn auf die bloße Gr Güte und Barmherzigkeit. Wiederum, daß diejeni so nichts sind, nicht verzagen, sondern auf Gottes (sich auch verlassen, also wohl als jene.

Derhalben muß man diese Gleichniß nicht in Stücken ansehen, sondern auf das Hauptstück mei was er damit wolle; nicht achten, was Pfenning Groschen heisse, nicht, welche die erste oder letzte S de sey; sondern was der Hausvater im Sinn hat will, wie er seine Güte höher, ja alleine will gea haben, mehr denn alle Werke und Verdienst. Gl wie in der Gleichniß von dem ungerechten Hausha

uc. 16, 5. sqq. wird uns nicht die ganze Gleichniß
ɔrgehalten, daß wir auch sollten unsern Herrn betrü-
n; sondern allein die Klugheit desselben Haushalters,
iß er sich so wohl und weislich versorget, und sein
estes erfand, wiewohl mit seines Herrn Schaden. Wer
n daselbst wollte lange suchen und predigen, von den
chuldnern, was das Register, Oel, Korn und Maaß
deutet, der käme von der rechten Meinung, und fol-
te seinem Dichten, das nirgend zu nütze wäre.

Denn solche Gleichnisse sind nicht darum gesagt,
ß alle Stück darum zu halten seyn. Denn Paulus
rgleichet Röm. 5, 18. Adam und Christum, und
richt, Adam sey Christi Vorbild gewesen; so doch
dam den Tod und die Sünde auf uns geerbet hat,
ristus aber das Leben und Gerechtigkeit. Aber die
leichniß stehet nicht im Erbe, sondern in der Folge
s Erbes. Daß, gleichwie denen die Sünde und Tod
hanget und folget, erblich die aus Adam geboren wer-
n; also hanget an und folget erblich Leben und Ge-
chtigkeit, die aus Christo geboren werden. Gleichwie
an auch mag ein unzüchtig Weib, das sich der Welt
d Sünden zu Liebe schmückt, einführen zu einem
orbilde einer christlichen Seele, daß sie sich vor Gott
ch schmückt, nicht aber zur Sünde, wie jene.

Also stehet die Summa der Gleichniß in diesem
vangelio nicht auf dem Pfennig *), was der sey, noch
f Unterscheid der Stunden, sondern auf dem Erwer-
n und Erlangen, wie man den Pfennig erwerben
nn; daß, gleichwie hier die Ersten den Pfennig mit
erdienst sich vermassen zu erlangen, und etwas mehr,
id doch die Letzten aus des Herrn Güte denselben er-
ngeten: also will Gott zeigen, daß es eitel Güte sey,
as uns Gott giebet, und keiner über den andern ver-
essen sey. Darum spricht er hier: „Ich thue dir nicht
nrecht, ist doch das Gut mein und nicht dein: wenn
) nun das Deine vergebe, so murre denn; sollte ich
it dem Meinen nicht thun, wie ich will?“

So erschrecket nun hiermit Christus aufs erste die
ermessenheit (gleichwie die Epistel auch thut,) derjeni-

*) B. auf dem Groschen.

gen, die mit Werken zum Himmel zufechten; gleichwie die Juden thäten, und bei Gott die nähesten seyn wollten; wie bisher unsere Geistlichen auch gethan haben. Diese alle arbeiten um bestimmten Lohn, das ist, sie nehmen Gottes Gesetz nicht anders an, denn als sollten sie es mit genannten Werken um einen gewissen Lohn erfüllen, und verstehen das Gesetz nimmer recht, wissen auch nicht, daß es eitel Gnade vor Gott seyn muß. Das bedeutet, daß sie sich vermiethen, und werden mit dem Herrn eins, um einen Groschen zum Taglohn; darum wird ihnen ihr Leben sauer, und führen einen harten Orden.

Wenn denn nun das Evangelium kommt und macht's alles gleich, wie Paulus Röm. 3, 23. thut, daß die nichts mehr gelten, die viel Werke gethan haben, denn die öffentlichen Sünder, und müssen auch Sünder werden, und den Spruch leiden: Omnes peccaverunt, „sie sind alle Sünder," Röm. 3, 23. und daß durch die Werke niemand vor Gott rechtfertig sey; so sehen sie sich um, und verachten die, so gar nichts gethan haben, und ihre große Mühe und Arbeit soll nicht mehr gelten, denn jener Müßiggang und lose Leben. Da murren sie denn wider den Hausvater, das dünket sie nicht recht, lästern das Evangelium, und werden verstockt in ihrem Thun; da verlieren sie denn die Hulde und Gnade Gottes, undmüssen ihren zeitlichen Lohn dahin nehmen, mit ihrem Pfennig davon traben, und verdammet werden; denn sie haben nicht um ewige Hulde, sondern um Lohn gedienet, der wird ihnen auch und nicht mehr.

Die andern aber müssen bekennen, daß sie weder den Pfennig noch die Hulde verdienet haben, sondern ihnen wird mehr gegeben, denn sie gemeinet hätten, daß ihnen zugesaget wäre. Diese bleiben bei Gnaden, und werden selig dazu, über das, daß sie auch hier zeitlich gnug haben; denn es lieget alles an dem guten Willen des Hausvaters.

Darum, wenn man ja wollte scharf deuten, so müßte man den Pfennig *) das zeitliche Gut lassen seyn,

---

*) B. den Groschen.

und die Hulde des Hausvaters das ewige Gut; aber den Tag und die Hitze müßte man von der Zeit ziehen auf das Gewissen, also, daß die Werkheiligen lange und schwere Arbeit thun, das ist, sie thun's mit schwerem Gewissen und unlustigem Herzen, durchs Gesetze erzwungen und getrieben: aber die kurze Stunde sey das leichte Gewissen, in Gnaden geführet, das willig und ohne Treiben des Gesetzes wohl lebet.

So haben sie nun gleichen Pfennig, das ist, es wird ihnen beiden zeitlich Gut gegeben. Aber die Letzten haben dasselbige nicht gesuchet, sondern fällt ihnen zu, weil sie zum ersten das Reich Gottes gesuchet haben, Matth. 6, 33. und haben darüber die Gnade zum ewigen Leben, und sind fröhlich. Die ersten aber suchen das Zeitliche, dingen und dienen darum; deß müssen sie der Gnade fehlen, und mit schwerem Leben die Hölle verdienen. Denn jene, die Letzten, meinen und vermessen sich nicht, den Pfennig zu verdienen, und kriegen's alles; da das die Ersten sehen, vermessen sie sich viel mehr zu kriegen, und fehlen alles. Darum siehet man klar, wenn man auf ihr Herz merket, daß die Letzten nicht auf ihr Verdienst achten, sondern des Herrn Güte geniessen. Die Ersten aber achten nicht des Herrn Güte, sondern sehen auf ihre Verdienste, und meinen's aus Pflicht zu haben, und murken darüber.

So müssen wir nun diese zwei Worte, Letzten und Ersten, ziehen auf zwo Seiten: einmal, vor Gott; das andermal, vor den Menschen. Also, welche die Ersten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Nähesten und Ersten vor Gott, denen gehet es gleich widersinnisch vor Gott, daß sie die Letzten sind vor ihm und die Allerweitesten, wiederum, welche die Letzten sind vor den Menschen, das ist, die sich selbst halten und halten lassen für die Fernesten und Letzten vor Gott, denen gehet es auch widersinnisch, daß sie die Nähesten und Ersten sind vor Gott. Wer nun will sicher seyn, der halte sich nach dem Spruche: Wer sich erhöhet, wird erniedriget. Denn da stehet's: Der Erste vor den Menschen ist der Letzte vor *Gott; der Letzte* vor den Menschen ist der Erste vor *Gott.* **Wiederum, der Erste vor Gott ist der Letzte**

vor den Menschen; der Letzte vor Gott ist der Erste vor den Menschen.

Aber weil dieß Evangelium nicht von schlechten gemeinen Ersten und Letzten redet, wie in der Welt die Hohen vor Gott nichts sind, als die Heiden, die nichts von Gott wissen; sondern meinet diejenigen, die sich dünken lassen, sie seyn vor Gott die Ersten oder Letzten: so gehet es gar hoch, und trifft gar treffliche Leute; ja, es erschrecket die allergrößten Heiligen. Darum es auch Christus den Aposteln selbst vorhält. Denn allhier geschieht's, daß wohl einer vor der Welt arm, schwach, veracht, ja auch wohl etwas um Gottes willen leidet, daß gar kein Schein da ist, daß er etwas sey, und ist doch im Herzen voll eigenes Wohlgefallens heimlich, daß er sich den Ersten dünkt vor Gott, und eben damit der Letzte ist. Wiederum, soll wohl einer so verzagt und blöde seyn, daß er meine, er sey der Letzte vor Gott, ob er gleich vor der Welt Geld, Ehre und Gut hat, und ist eben damit der Erste.

Man siehet auch, wie sich hier die allerhöhesten Heiligen gefürchtet haben, wie viel auch hier gefallen sind vom hohen geistlichen Stande. David klaget Psalm 131, 2: „Herr, wo ich nicht still und demüthig war, so ward meine Seele, wie ein Entwöhneter über seine Mutter.“ Item an einem andern Ort, Psalm 36, 12: „Laß mir nicht kommen den Fuß der Hoffart.“ Wie oft strafet er auch die Freveln, Frechen, Hochmüthigen, Ps. 119, 21. Item Paulus 2. Cor. 12, 7. spricht: „Daß ich mich nicht der großen Erleuchtungen erhebe, ist mir gegeben der Pfahl in mein Fleisch ꝛc.“ Und wie wir in der Epistel gehöret haben, was trefflicher Leute gefallen sind; welchen allen ohn Zweifel der leidige heimliche Tück kommen ist, daß sie sicher worden sind, und gedacht, wir sind nun nahe, es hat nicht Noth, wir kennen Gott, wir haben dieß und das gethan, haben selbst nicht gesehen, wie sie sich die Ersten vor Gott gemacht haben. Siehe, wie ist Saul gefallen? wie ließ er David fallen? wie mußte Petrus fallen? wie fielen etliche Jünger Pauli?

Darum ist auch wohl noth, daß man dieß Evangelium zu unsern Zeiten denen predige, die jetzt das *Evangelium* wissen, mir und meines gleichen, die alle

Welt lehren und meistern können, und achten dafür, wir seyn die nächsten, und haben Gottes Geist rein aufgefressen mit Federn und Beinen. Denn woher kommt's, daß jetzt schon so viel Secten aufgehen, einer dieß, der andere das im Evangelio vornimmt? Daher ohne Zweifel, daß ihr keiner achtet, daß dieser Spruch sie treffe oder angehe: die Ersten sind die Letzten; oder, so er sie angehe, sind sie sicher und ohne Furcht, achten sich für die Ersten. Darum muß es denen nach diesem Spruch gehen, daß sie die Letzten werden, zufahren, und solche schändliche Lehre und Lästerung aufwerfen wider Gott und sein Wort.

Ist's nicht dem Papst auch so gangen? da er mit den Seinen nicht anders meinete, denn er wäre Gottes Statthalter und der Allernäheste, hat's auch die Welt beredet; aber eben in demselben ward er des Teufels Statthalter und der Allerferneste von Gott, daß nie kein Mensch unter der Sonnen also wider Gott und sein Wort getobet und gewüthet hat; und hat doch den greulichen Tück nicht gesehen: denn er ist sicher gewesen, und hat sich nicht gefürchtet vor diesem subtilen, scharfen, hohen, treflichen Urtheil: „Die Ersten sind die Letzten.“ Denn es trifft das allertiefeste im Herzen, den eigenen geistlichen Dünkel, der sich auch in Armuth, Unehre, Unglück, für den Ersten hält; ja, den am allermeisten.

So ist nun dieß die Summa dieses Evangelii: kein Mensch ist so hoch, noch wird so hoch kommen, der nicht zu fürchten habe, er werde der Allerniedrigste. Wiederum, niemand liegt so tief gefallen, oder mag so tief fallen, dem nicht zu hoffen sey, er möge der Höheste werden; weil hier alle Verdienste aufgehaben, und allein Gottes Güte gepreiset wird, und beschlossen ist festiglich: der Erste soll der Letzte, und der Letzte der Erste seyn. Damit, daß er spricht: der Erste soll der Letzte seyn, nimmt er dir alle Vermessenheit, und verbeut dir, daß du dich über keine Hure erhebest, wenn du gleich Abraham, David, Petrus oder Paulus wärest. Damit aber, daß er spricht: „Der Letzte soll der Erste seyn,“ wehret er dir alle Verzweifelung, und verbeut dir, daß du dich unter keinen Heili-

gen werfest, wenn du auch Pilatus, Herodes, Sodom und Gomorra wärest.

Denn gleichwie wir keine Ursache haben, uns zu vermessen, so haben wir auch keine Ursache zu verzweifeln; sondern die Mittelstrasse wird durch dieß Evangelium befestiget und bewahret, daß man nicht nach dem Pfennig sehe, sondern auf die Güte des Hausvaters, welche gleich und einerlei ist, über Hohe und Niedrige, Ersten und Letzten, über Heiligen und Sünder, und sich derselben keiner mehr rühmen, oder trösten oder vermessen kann, denn der andere; denn er ist nicht allein der Juden Gott, sondern auch der Heiden, ja, aller zumal, wie sie auch sind oder heissen.

Am Sonntage Sexagesimä.

Evang. Lucä 8, 4 — 15.

Dieß Evangelium saget von den Schülern und Früchten, die das Wort Gottes hat in der Welt. Denn es redet nicht vom Gesetz, noch von Menschensatzungen; sondern, wie er selbst saget, vom Wort Gottes, welches er selbst, der Sämann, Christus, prediget: auch das Gesetz bringet keine Frucht, so wenig als Menschensatzungen thun. Er setzt aber viererlei Schüler des Worts Gottes.

Die ersten sind, die es hören und vernehmen's nicht, achten's auch nicht. Und dieß sind nicht die schlechten Leute auf Erden, sondern die größten, klügsten und heiligsten, und Summa, es ist der größte Haufe; denn er redet hier nicht von denen, die das Wort verfolgen oder nicht zuhören, sondern von denen, die es hören und Schüler sind, die auch rechte Christen wollen genennet, und unter der christlichen Versammlung bei uns leben, und mit uns der Taufe und Sacrament theilhaftig sind. Aber es sind und bleiben fleischliche Herzen, nehmen das Wort nicht ein, es gehet zu einem Ohre ein, zum andern wieder aus. Gleichwie das Korn auf den *Wege fällt* nicht in die Erden, sondern bleibet aussen auf

em Wege liegen; denn der Weg ist hart gebahnet durch Menschen= und Thierfüße.

Darum spricht er, der Teufel komme und nehme as Wort von ihren Herzen, daß sie nicht glauben und lig werden. Welche Kraft des Teufels nicht alleine is bedeutet, daß die Herzen, durch weltliche Sinn id Leben verhärtet, das Wort verlieren und fahren ssen, daß sie es nimmer verstehen noch erkennen; son= rn auch, daß anstatt Gottes Worts der Teufel fal= je Lehrer schickt, die es zertreten mit Menschenlehre. enn beiderlei hie stehet, „daß der Saame am Wege rtreten, und von den Vögeln aufgefressen wird.“

Durch die Vögel deutet Christus selbst die Teufel, e das Wort wegnehmen und fressen; welches geschie= t, wenn er ihr Herz abwendet und verblendet, daß e es nicht vernehmen noch achten, wie St. Paulus . Tim. 4, 4. spricht: „Sie kehren die Ohren von der Jahrheit, und wenden sich zu den Mährlein.“ Durch is Zertreten der Menschen verstehet er die Men= henlehren, welche in unserm Herzen regieren; wie er ich Matth. 5, 13. sagt vom dummen Salz, das hin= is geworfen, und von den Leuten zertreten wird; is ist, wie St. Paulus sagt, 2. Thess. 2, 11. „sie üssen der Lügen glauben, weil sie der Wahrheit nicht horchet haben.“

Also gehören in diese Zahl alle Ketzer, Rottengei= er und Schwärmer, die das Evangelium fleischlich ver= hmen, und deuten's nach ihrem Sinn, wohin sie wol= n, die alle das Evangelinm hören, und doch keine rucht bringen, ja, vielmehr durch den Teufel regieret, id härter von Menschensatzungen unterdrücket werden, nn zuvor. Denn es ist gar schrecklich geredt, daß hristus hie spricht: „Der Teufel nehme das Wort aus ren Herzen weg;“ damit er ja zeugt, daß der Teu= l über ihr Herz mächtiglich regieret, ob sie wohl Chri= en heissen und das Wort hören.

Item, es lautet anch jämmerlich, daß sie zertret= n werden, und müssen den Menschen unterthan seyn ihren verderblichen Lehren, durch welche doch, unter m Schein und Namen des Evangelii, der Teufel das Wort fein von ihnen nimmt, daß sie es nimmermehr rstehen noch selig werden, sondern ewiglich müssen

verloren seyn; wie jetzt unsere Schwärmer auch thun in allen Landen. Denn wo dieß Wort nicht bleibt, da ist keine Seligkeit, und hilft sie nicht große Werke oder heiliges Leben, denn mit dem, daß er spricht: sie werden nicht selig, weil das Wort von ihnen kommt, zeuget er stark genug, daß nicht die Werke, sondern der Glaube durchs Wort allein selig mache, wie Paulus zun Röm. 1, 16. sagt: „Es ist eine göttliche Kraft, selig zu machen alle, so daran glauben.“

Die andern sind, die es mit Freuden annehmen; aber sie beharren nicht. Dieser ist auch ein großer Haufe, die das Wort recht vernehmen und rein fassen, ohne alle Secten und Rotten oder Schwärmer, freuen sich auch, daß sie die rechte Wahrheit erkennen, und wissen mögen, wie man ohne Werke, durch den Glauben solle selig werden. Auch daß sie frei worden sind von dem Gefängniß des Gesetzes, Gewissens und menschlicher Lehre; aber wenn's zum Treffen kommt, daß sie darüber sollen leiden Schaden, Schmach, Verlust Leibes oder des Gutes, so fallen sie ab, und verleugnens; denn sie haben nicht Wurzel gnug, stehen auch nicht tief genug: darum sind sie gleich der Saat auf einem Fels, die frisch heraus fähret und grünet, daß Lust ist anzusehen, und gute Hoffnung giebt; aber wenn die Sonne heiß scheinet so verdirbet es: denn es fehlet an Erde und Saft, und ist gar Fels da. Also thun diese auch: zur Zeit der Verfolgung da verleugnen sie, oder schweigen je das Wort, und thun, reden, leiden alles, das die Verfolger heissen, oder wollen, die doch zuvor heraus fuhren und frisch fröhlich davon redeten und bekannten, da noch Friede und keine Hitze war, daß man hoffte, sie würden viel Frucht und Nutz schaffen bei den Leuten; denn diese Früchte sind nicht allein die Werke, sondern vielmehr das Bekennen, Predigen und Ausbreiten des Worts, daß viel andere dadurch bekehret, und das Reich Gottes gemehret werde.

Die dritten, die es hören und vernehmen, aber doch auf die andere Seiten fallen, nämlich, auf die Lust und Gemach dieses Lebens, daß sie auch nichts bei dem *Wort thun.* Und dieser Haufe ist auch fast groß: denn *wiewohl sie nicht* Ketzerei anrichten, wie die ersten, sondern *das lautere* reine Wort immer haben, auch nicht

angefochten werden zur linken Seiten, wie die andern, mit Widerwärtigkeit und Verfolgung; so fallen sie doch zur rechten Seiten, und ist ihr Verderben, daß sie Friede und gute Tage haben. Darum geben sie sich nicht mit Ernst aufs Wort; sondern werden faul, und versenken sich in die Sorge, Reichthum und Wohllust dieses Lebens, daß sie kein nütz sind. Darum sind sie gleich dem Saamen, der unter die Dornen fällt. Ob es gleich kein Fels, sondern gute Erde ist, auch kein Weg, sondern tief genug gepflügt Land; so lassen's doch die Dornen nicht aufkommen und versticken's. Also haben diese alles, was zur Seligkeit dienet, am Wort, ohne sie brauchen's nicht, und verfaulen in diesem Leben im Fleisch. Hieher gehören nun, die es hören, und zähmen ihr Fleisch nicht; sie wissen's, und thun nicht darnach; sie lehren, und kommen ihm selbst nicht nach, bleiben heuer als fern.

Die vierten, die es mit einem feinen guten Herzen fassen und behalten, und bringen Frucht mit Geduld; das sind, die das Wort hören und beständiglich daran halten, daß sie auch alles darüber wagen und lassen, welchen der Teufel dasselbe nicht nimmt, noch sie dadurch verführet, auch die Hitze der Verfolgung nicht abjaget, auch die Dornen der Wollust und Geiz dieser Zeit sie nicht hindert, sondern Frucht bringen, daß sie andere dasselbe auch lehren, und das Reich Gottes mehren, darnach auch ihren Nächsten Gutes thun in der Liebe.

Darum spricht er: Mit Geduld. Denn solche müssen viel leiden um des Worts willen, Schmach und Schande von den Rotten und Ketzern, Haß und Neid mit Schaden an Leib und Gut von den Verfolgern, ohne was die Dornen und eigene Anfechtungen des Fleisches thun; daß es wohl heißt ein Wort des Kreuzes: denn wer es halten soll, Kreuz und Unglück mit Geduld tragen und überwinden muß.

Er spricht, in feinem guten Herzen. Gleichwie ein Acker, der ohne Dornen und Sträuchen, fein gleich und räumig stehet, wie ein schöner reiner Platz: also ist ein Herz auch fein und rein, weit und räumig, das ohne Sorg und Geiz ist auf zeitliche Nahrung, daß Gottes Wort wohl da Raum findet. Gut ist aber der

sind göttliche Werke und Geschöpfe, wie alle andere Kreaturen sind. Denn so das gelten sollte, daß man die Stände zu Früchten machen wollte, so müßte man auch sagen, daß Herrschaft, Knechtschaft, Mannschaft, Kindschaft, und alle Aemter, eitel Früchte des Evangelii wären; damit würde gar keine Frucht dem Evangelio überbleiben, weil solche Stände allzumal ausser dem Evangelio gefunden werden. Es ist aber die Keuschheit um ihres großen Scheins willen also hervorgezogen, zu großer Gefährlichkeit und Schaden der Seelen; gerade als wäre sonst keine Tugend, die einen Christen zierte, denn Jungfrauschaft.

Ich will noch weiter sagen, daß die Keuschheit ein ander und viel höher Ding ist, denn die Jungfrauschaft, und ist nichts anders, denn daß ein Weibesbild keines Mannes schuldig ist worden. Darneben gehet es gleichwohl, daß die Jungfrauen, nach Art und Natur ihres weiblichen Leibes, nicht alleine Lust und Brunst zu Männern haben, sondern auch Saamens und Geblüts voll seyn müssen, Kinder zu tragen, und sich zu mehren, wie sie Gott geschaffen hat, und solches Geschöpfe nicht ihr Werk, sondern Gottes alleine ist; derhalben sie es nicht hindern mögen, es muß gehen, wie es die Natur giebt, von Gott geschaffen, es werden Kinder daraus oder nicht: Keuschheit aber muß ja seyn ein solcher Muth, der nichts oder wenig Lust zu Männern hat, und im Leibe auch nichts oder wenig Saamens zu den Früchten oder Kindern.

Nun gehet es gemeiniglich, daß ein Eheweib nicht solche Lust und Brunst, Flüsse oder Saamen so oft fühlet; denn sie wird derselben bei und durch den Mann los; und dazu, wo eine Jungfrau eitel Lust mit Gedanken im Herzen, und Saamen im Leibe hat, da hat ein Eheweib bei dem Mann viel Unlust darunter gemischt, daß, nach der gemeine zu reden, die hohe und beste Keuschheit im ehelichen Stande ist, weil weniger Brunst und Lust darinnen ist, und die geringste Keuschheit in der Jungfrauschaft, weil viel mehr Brunst und Lust darinnen ist. Darum ist Keuschheit eine Tugend, hoch über die Jungfrauschaft; denn man auch eine Braut noch Jungfrau heißt, ob sie wohl voller Brunst, Lust und Liebe gegen dem Bräutigam ist. Es schwebet

die Keuschheit über allen dreien Ständen, über die Ehe, über Witwenschaft und Jungfrauschaft. Aber, wo Gott nicht Wunder thut, senkt sie sich, und ist am meisten in der Ehe, und am wenigsten in der Jungfrauschaft, und sind nicht dreierlei Keuschheit, sondern drei Stände der Keuschheit.

Wahr ist es, wenn man nach dem äusserlichen Ansehen die Jungfrauschaft rechnet, so scheinet's groß, daß sie sich enthält, und ihre Lust nicht mit einem Mann büßet. Aber was ist es, wenn einer seine Lust ohne Mann oder Weib länger trägt und besser büsset, denn mit Mann oder Weib? Ist es nicht mehr Unkeuschheit, wo größere Brunst, Liebe, Geil und Kützel ist, denn da deß weniger ist? Darum, nach der Brunst und Kützel zu rechnen, wie man denn Unkeuschheit rechnen soll, ist die Jungfrauschaft unkeuscher, denn der Ehestand. Das siehet man auch wohl an den jungen Metzen, die Jungfrauen sind, und doch Geils und Vorwitzes voll sind, und größere Gedanken davon haben, denn es an ihm selber ist. Kurz, ich möchte gerne eine Jungfrau sehen, die 20 Jahr alt, und gesunden rechtschaffenen Weibes Leib hätte.

Das sey genug von der Keuschheit, daß wir wissen, wie diese Früchte des Wortes müssen anders und weiter verstanden werden, denn von der Keuschheit, und sonderlich von den Früchten, daß viel Leute dadurch bekehrt und zum Erkenntniß der Wahrheit kommen. Denn, wiewohl die Werke auch Früchte heissen, so redet er doch hier vornehmlich von den Früchten, die es in den Herzen bringet, daß sie erleucht, glaubig, getrost und weise werden in Christo; wie St. Paulus Röm. 1, 13. sagt: „Daß ich auch eine Frucht unter euch schaffete, wie unter andern Heiden.“ Und Coloss. 1, 6: „Das Evangelium bringt Frucht in aller Welt, wie auch unter euch;“ das ist, viel werden dadurch lebendig, von Sünden los und selig: wie denn des Evangelii eigene Werke sind, von Sünden, Tod und Teufel zu erlösen, als ein Wort des Lebens, der Gnade und Seligkeit. Dieser Frucht nach folgen denn die Früchte des Geistes, die Werke, als Geduld, Liebe, Treue etc.

Daß nun etliches dreißigfältige, etliches sechzigfältige, etliches hundertfältige, Frucht bringet, ist so viel

gesagt, daß an einem Ort mehr Leute bekehret den, denn am andern, und ein Apostel und Pre weiter und mehr prediget, denn der andere: denn Volk nicht allenthalben gleich groß ist, auch nicht viel Christen gibt, und die Prediger nicht gleich und viel predigen, sondern wie es Gott versehen verordnet hat. St. Pauli Worten, der am allern sten und meisten geprediget hat, mag man wohl hundertfältige Frucht zuschreiben; ob er gleich Jungfrau war.

Was ist aber, daß er sagt: „Euch ist es ge zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes ꝛc.“ ist das Geheimniß? soll man's nicht wissen, w prediget man es denn? Geheimniß heißt ein verb heimlich Ding, das man nicht weiß; und Gehei des Reichs Gottes sind die Dinge, im Reich G verborgen, als da ist Christus mit aller seiner G die er uns erzeiget hat, wie Paulus ihn nennet: wer Christum recht erkennet, der weiß, was G Reich und was darinnen ist. Und heißt darum heimniß, daß es geistlich und heimlich ist, und bleibt, wo es nicht der Geist offenbaret. Den gleich viel sind, die es sehen und hören, so verne sie es doch nicht. Als sind jetzt viel, die Christum digen und hören, wie er sey für uns gegeben; abe ist alles noch auf der Zungen, und nicht im He denn sie glauben's selbst nicht, fühlen's auch nicht. Paulus 1. Cor. 2, 14. spricht: „Der natürliche M vernimmt nichts vom Geist Gottes.“

Darum spricht er hier: Euch ist es gegeben, ist, der Geist giebt's euch, daß ihr es nicht allein und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet glaubet; darum ist es euch nun nicht mehr ein Ge niß. Aber den andern, die es eben sowohl höre ihr, haben aber den Glauben im Herzen nicht, d hen's und verstehen's nicht; denen ist es ein Gehei und bleibet ihnen unbekannt, und alles, was sie h ist nichts anders, denn als wenn einer ein Gle oder dunkeln Spruch hörete. Das beweisen auch unsere Schwärmer, die viel von Christo wissen zu digen; aber weil sie es im Herzen selbst nicht f fahren sie daher, und lassen den rechten Grund de

heimnisses liegen, und gehen mit Fragen und seltsamen Fündlein um; wenn es auch zum Treffen kommt, wissen sie gar nichts, wie sie Gott trauen und Vergebung der Sünden in Christo finden sollen.

Marcus aber spricht Marc. 4, 33.: Christus habe darum durch Gleichniß zum Volk geredet, auf daß sie es möchten vernehmen, ein jeglicher nach seinem Vermögen: wie reimet sich das mit diesem, das Matth. 13, 13. 14: „Er redet darum durch Gleichniß, daß sie es nicht vernehmen:" Das muß freilich so zugehen, daß Marcus will sagen: die Gleichnisse dienen dazu, daß sie grobe Leute äusserlich fassen, ob sie wohl dieselbigen nicht vernehmen, doch hernachmals mögen gelehret werden und erkennen; denn die Gleichnisse natürlich wohlgefallen den Einfältigen, und behalten sie fein, weil sie genommen werden von den gewöhnlichen Dingen, da die Leute mit umgehen. Aber Matthäus will sagen, daß diese Gleichnisse der Art sind, daß sie niemand verstehen mag, er fasse und höre sie, wie viel er wolle, wo sie der Geist nicht kund macht und offenbaret. Nicht, daß sie darum geprediget werden, daß man sie nicht verstehen solle; sondern daß natürlich folget, wo der Geist nicht offenbaret, daß sie niemand verstehet. Aber doch hat Christus diese Worte aus Jesaia 6, 9. 10. genommen, darinnen der hohe Verstand von göttlicher Vorsehung gerühret wird, daß er verbirget und offenbaret welchem er will, und von Ewigkeit bedacht hat.

Am Sonntage Quinquagesimä.

Evang. Luc. 18, 31 — 43.

Dieß Evangelium hält uns auch die zwei Stücke vor, den Glauben und die Liebe, beide in dem, daß Christus spricht: er müsse gen Jerusalem, und sich daselbst martern lassen; und im Blinden, welchem Christus dienet und hilft. Das erste Stück, der Glaube, wird damit beweiset, daß die Schrift nicht erfüllet wird,

denn durch Christi Leiden; auch die Schrift von nich
denn von Christo saget, und ist alles um den Christ
zu thun; der muß sie erfüllen mit seinem Tode. M
aber sein Tod thun, so wird unser Tod nichts d
thun; denn unser Tod ist ein sündlicher und verdam
ter Tod. Ist aber unser Tod Sünde und verdam
der doch das höchste und schwereste Leiden und Ungl
ist; was sollten andere unsere Leiden und Marter v
dienen? und so unsere Leiden nichts und verloren sin
was sollten unsere gute Werke thun, sintemal lei
allezeit edler und besser ist, denn Werke? es muß Ch
stus hier seyn allein; und das muß der Glaube fe
halten.

Er saget aber solche Worte zuvor, ehe denn
das Leiden vollbracht, da er auf dem Wege war, g
Jerusalem zu reisen, gleich als zum Osterfest, da f
die Jünger am wenigsten versahen seines Leidens, u
meineten fröhlich zu seyn auf das Fest. Das thut
darum, auf daß sie hernach desto stärker im Glaub
würden, wenn sie daran gedächten, daß er solches z
vor gesagt hätte, und williglich sich dahin begeben hä
zum Leiden, und nicht durch Gewalt noch Witz der J
den, seiner Feinde, gekreuziget würde; wie denn Jesai
53, 7. lange zuvor auch verkündiget hatte, daß er wü
de williglich und gern sich opfern lassen: auch der E
gel desselbigen die Weiber vermahnet am Osterta
Luc. 24, 6. daß sie dieser Worte sollten gedenken, d
er jetzt hier saget; auf daß sie wüßten und desto fe
glaubten, wie er mit Willen solches gelitten hätte, u
zu gut.

Und dieß ist der rechte Grund, wohl zu erkenn
Christi Leiden, wenn man nicht allein sein Leiden, so
dern sein Herz und Willen zum Leiden erkennet und b
greift. Denn wer sein Leiden also ansiehet, daß
nicht seinen Willen und Herz darinnen siehet, der m
vielmehr davor erschrecken, denn sich sein freuen. Si
het man aber sein Herz und Willen darinnen, so mac
es rechten Trost, Zuversicht und Lust zu Christo. D
um preiset auch solchen Willen Gottes und Christi
Leiden der 40. Ps. 8. 9. da er spricht: „Im Buch
von mir geschrieben, daß ich deinen Willen thun s
mein Gott, ich thue es auch gerne.“ Darüber spri

die Epistel zu den Hebräern c. 10, 10: „Durch solchen Willen sind wir alle geheiliget;“ spricht nicht, durchs Leiden und Blut Christi, welches doch auch wahr ist; sondern durch den Willen Gottes und Christi, daß sie beide Eines Willens gewesen sind, durchs Blut Christi uns zu heiligen.

Solchen Willen zum Leiden zeiget er auch hier an im Evangelio, da er zuvor verkündiget, „er wolle hinauf gen Jerusalem, und sich kreuzigen lassen;“ als sollte er sagen: Sehet an mein Herz, daß ich es williglich, ungezwungen und gerne thue, auf daß ihr davor nicht erschrecket noch euch entsetzet, wenn ihr es nun sehen werdet, und euch dünken wird, ich thue es ungerne, müsse es thun, sey verlassen, und die Juden thun es mit ihrer Gewalt.

„Aber diese Rede verstunden die Jünger nicht, spricht er, und das Wort war ihnen verborgen.“ Das ist so viel gesagt: Vernunft, Fleisch und Blut kann es nicht verstehen noch fassen, daß die Schrift davon sollte sagen, wie des Menschen Sohn müßte gekreuziget werden; viel weniger verstehet sie, daß solches sein Wille sey, und es gern thue: denn sie glaubet nicht, daß es uns noth sey, will selbst mit Werken vor Gott handeln; sondern Gott muß es durch seinen Geist offenbaren im Herzen, über das, daß es äusserlich mit dem Wort verkündiget wird in die Ohren; ja, auch denen es der Geist inwendig offenbaret, glauben's gar schwerlich, und zappeln darüber. So groß und wunderlich Ding ist es, daß des Menschen Sohn gekreuziget wird willig und gern, die Schrift zu erfüllen, das ist, uns zu gute; es ist ein Geheimniß und bleibet ein Geheimniß.

Hieraus folget nun, wie thörlich die thun, so da lehren, daß die Leute sollen ihr Leiden und Sterben geduldig tragen, ihre Sünde zu büßen, und Gnade zu erlangen: und sonderlich, die da trösten die, so man soll abthun durch das Gericht und Urtheil, oder die sonst sterben sollen; und geben vor, wo sie es mit Willen leiden, werde ihnen darum alle ihre Sünde vergeben. Das sind Verführer; denn sie verbergen Christum mit seinem Tod, darauf unser Trost stehet, und bringen die Leute auf falsch Vertrauen ihres eige-

nen Leidens und Sterbens. Das ist das allerärgste, das einem Menschen am letzten Ende wiederfahren kann, damit er stracks zu in die Hölle geführet wird.

Du aber lerne und sprich: Was Tod! was Geduld! Mein Sterben ist nichts; ich will es auch nicht haben noch hören zu meinem Trost: Christi Leiden und Tod ist mein Trost, darauf verlasse ich mich, daß mir dadurch meine Sünden vergeben werden: aber meinen Tod will ich meinem Gott zu Lob, Ehren, frei umsonst, und meinem Nächsten zu Nutz und Dienst leiden, und mich nichts überall darauf verlassen.

Es ist gar viel ein ander Ding, kecklich sterben oder den Tod geduldiglich leiden, oder sonst eine Pein williglich tragen; und ein ander Ding, durch solch Sterben oder Leiden Sünde vertilgen und Gnade vor Gott erlangen. Das erste haben wohl Heiden gethan, und thun es noch manche lose Buben und rohe Leute; aber das andere ist ein giftiger tödtlicher Zusatz, vom Teufel erdacht, wie alle andere Lügen, damit er Zuversicht und Trost auf unser eigen Thun und Werke gestiftet hat: davor sich zu hüten ist.

Denn so fast ich mich wehren soll, so jemand mich lehret, ich soll in ein Kloster gehen, wolle ich selig werden; so fast soll ich auch widerstreben, wo mir jemand am letzten Ende mein Sterben oder Leiden zum Trost und Hoffnung aufrichten wollte, als sollte mir das nütze seyn zur Abwäschung meiner Sünden. Denn alles beides ist Gott und seinen Christum verleugnet, seine Gnade verlästert, und sein Evangelium verkehret. Die aber thun viel besser, die den Sterbenden ein Crucifix vorhalten, und ermahnen sie des Todes und des Leidens Christi.

Ich muß deß ein Beispiel und Erfahrung sagen, die wohl hierher dienet, und nicht zu verachten ist. Es war ein guter Einsiedler, auch in solchem Glauben menschlicher Verdienste erzogen, der sollte einen*) Mann trösten in seinem Sterben, und fuhr zu kühnlich, und tröstete ihn also: Mein lieber Freund, lei-

*) A. ehrbaren

: nur den Tod geduldig und williglich, so will ich
h meine Seele zum Pfande setzen, ihr sollt ein
ıd des ewigen Lebens seyn. Wohlan, der verhieß
n, und starb also auf solchen Trost geduldiglich da-
ı; aber über drei Tage ward der Einsiedler auch
ıtlich krank; da kam der rechte Meister, Herr Reu-
g, und that ihm die Augen auf, daß er sahe, was
gemacht und gelehret hätte, lag bis er starb, und
gte seinen Rath und Trost, den er jenem gegeben
:te: O wehe, was habe ich dem gerathen! Leicht-
tige Leute lachten sein, als der selbst nicht thäte,
s er einen andern hatte gelehret; hieß jenen auf
ne Seele tröstlich sterben, und er verzagte nun
bst, nicht allein vor dem Tode, sondern auch an
n Rath, den er gegeben hatte so sicherlich, und
n so öffentlich strafte und widerrief.

Aber Gott hat freilich das zu ihm gesaget, das
c. 4, 23. stehet: „Meister, hilf dir nun selbst;“
d am andern Ort, Luc. 12, 21: „Also gehet es
n, der nicht an Gott reich ist ꝛc.“ Denn da hat
vißlich ein Blinder den andern geführet, und sind
ide in die Grube gefallen, sind alle beide verdammt,
c. 6, 39. Der erste darum, daß er auf seine Ge-
ld und Tod dahin gefahren ist. Der andere, daß
an Gottes Gnade verzagt ist, und dieselbige nicht
'annt hat, und daneben auch gemeinet, wo er die
ınde nicht hätte gethan, wollte er wohl gefahren
ın; und ist auf beiden Theilen Christus unbekannt
d verleugnet blieben.

Also gehen irre etliche Bücher, darinnen auch
t. Augustin und anderer Lehrer Sprüche aufgeblasen
d, wie der Tod sey eine Thür zum Leben und Arz-
i wider die Sünde; da siehet man denn nicht, daß
ches von Christi Tod und Leiden zu verstehen sey.

Also gering aber dieß Exempel ist, so meisterlich
ıret es uns, wie vor Gott kein Werk, kein Leiden,
n Tod helfen noch bestehen mag. Denn ja man
:r nicht leugnen kann, daß der erste habe das größte
erk gethan, nämlich den Tod mit Geduld erlitten,
rinnen der freie Wille freilich sein Bestes gethan
t; und ist doch verloren, wie das mit seinem Ver-
zen der andere bekennet und wohl beweiset. Und

7 *

wer diesen beiden nicht glaubet, der wird es selbst auch so erfinden müssen.

Das sey von dem Glauben gesaget auf das Leiden Christi. Wie er nun sich für uns williglich gegeben hat; so sollen auch wir demselbigen Exempel der Liebe nachfolgen, uns auch für unsern Nächsten geben, mit allem, das wir haben. Davon wir anderswo genug gesaget haben, daß Christus auf zwei Weisen zu predigen sey; aber es ist eine Rede, die niemand verstehen will: das Wort ist verborgen; denn „fleischlicher Mensch vernimmt nicht, was göttlich ist" ꝛc. 1. Cor. 2, 14.

Das andere Stück ist der Blinde, darinnen wir die zwei auch fein und helle sehen leuchten, Liebe in Christo gegen den Blinden, und Glauben im Blinden an Christum, und wollen kürzlich des Blinden Glauben ansehen.

Zum ersten, höret er von Christo sagen, daß er vorüber gienge, hatte auch zuvor von ihm gehöret, daß Jesus von Nazareth ein gütiger Mann wäre, der jedermann hülfe, wer ihn nur anriefe. Aus solchem Hören war ihm der Glaube und Zuversicht gegen Christo gewachsen, daß er nicht zweifelte, er würde ihm auch helfen. Solchen Glauben aber im Herzen hätte er nicht mögen haben, wo er's nicht von ihm gehöret noch gewußt hätte; denn der Glaube kommt nicht, ohne durchs Hören.

Zum andern, glaubet er fest und zweifelt nicht, es sey, wie er von ihm höret; wie das die folgenden Zeichen beweisen. Wiewohl er doch Christum nicht siehet noch kennet, und ob er ihn gleich kennete, doch nicht sehen noch kennen könnte, ob Christus Herz und Willen hätte, ihm zu helfen; sondern glaubet stracks, wie er von ihm gehöret hatte: auf solch Geschrei und Rede gründet er seine Zuversicht, darum fehlet er auch nicht.

Zum dritten, dem Glauben nach ruft er auch an und bittet, wie St. Paulus Röm. 10, 13. 14. diesen Orden beschreibet: „Wie sollen sie anrufen, wenn sie nicht glauben." Item: „Wer den Namen des Herrn anrufet, dem wird geholfen."

Zum vierten, bekennet er auch frei Christum, und
heuet niemand: dazu bringet ihn seine Nothdurft,
aß er nicht fraget nach andern. Denn das ist auch
es rechten Glaubens Art, daß er bekennet Christum
ir den, der helfen könne und wolle, deß sich die
ndern schämen und scheuen vor der Welt.

Zum fünften, kämpfet er nicht allein mit seinem
Gewissen, welches ihn ohne Zweifel hat gerühret, daß
solches nicht werth sey; sondern auch mit denen,
e ihm dräueten und hiessen stille schweigen: welche
amit sein Gewissen wollten schrecken und blöde ma-
en, daß er seine Unwürdigkeit und Christi Würdig-
it ansehen sollte, und verzagen. Denn wo Glaube
ngehet, da gehet auch Kampf und Streit an.

Zum sechsten, stehet er fest, dringet durch und
winnet, läßt sich alle Welt nicht von seiner Zuver-
ht reissen, auch sein eigen Gewissen nicht. Damit
hält er seine Bitte, und überkommt Christum, daß
stehet, und heißt ihn bringen, und erbeut sich zu
un, was er will. So gehet es allen, die nur fest
n Wort Gottes halten, thun Augen und Ohren zu
gen den Teufel, Welt und sich selbst, achten's gera-
, als wären sie und Gott allein im Himmel und
rde.

Zum siebenten, folget er Christo nach, das ist,
gehet auf dem Wege der Liebe und des Kreuzes,
Christus auf gehet, thut rechtschaffene Werke, und
in gutem Stande und Wesen, gehet nicht mit Nar-
nwerk um, wie die Werkheiligen thun.

Zum achten, danket er und lobet Gott, und thut
is rechtschaffene Opfer, das Gott gefället, Ps. 50,
: „Das Opfer des Lobes preiset mich, und das ist
r Weg, zu schauen das Heil Gottes."

Zum neunten, machet er, daß viele andere auch
ott an ihm loben; denn ein Christ ist nützlich und
sserlich jedermann, dazu auch Gott löblich und ehr-
h auf Erden.

Zuletzt sehen wir, wie Christus uns zum Glau-
n reizet mit Werken und Worten. Aufs erste, mit
Werken, daß er sich des Blinden so hart annimmt,
d läßt sich merken, wie wohl ihm der Glaube ge-
llt, daß er sich gleich damit fangen läßt, stehet und

thut, was der Blinde in solchem Glauben begehr
Zum andern, daß er mit Worten seinen Glaub
preiset und spricht: Dein Glaube hat dir geholfe
wirft die Ehre am Wunderwerk von sich, und gi
sie dem Glauben des Blinden. Summa, der Gla
ist gewähret, was er bittet, und ist dazu unsere gr
Ehre vor Gott.

Dieser Blinde bedeutet den geistlichen Blind
welcher ist ein jeglicher Mensch von Adam gebor
der das Reich Gottes nicht siehet noch erkennet; al
das ist eine Gnade, daß er seine Blindheit fühlet u
erkennet, und derselbigen gerne los wäre. Das si
die heiligen Sünder, die ihren Fehl fühlen, und n
Gnaden seufzen.

Er sitzet aber am Wege und bettelt, das ist,
sitzet unter den Lehrern des Gesetzes, und begeh
Hülfe; aber es ist Bettelei, mit Werken muß er s
bläuen und behelfen. Und das Volk gehet vorüb
läßt ihn sitzen, das ist, das Volk des Gesetzes ra
schet, und läßt sich hören mit Werklehren, gehen v
Christo her, und Christus ihnen nach.

Da er aber Christum höret, das ist, wenn so
Herz das Evangelium und vom Glauben höret,
rufet's und schreiet, und hat keine Ruhe, bis es
Christo komme. Die ihn aber schweigen und schelte
sind die Werklehrer, welche des Glaubens Lehre u
Geschrei wollen dämpfen und stillen; aber sie reiz
damit die Herzen desto mehr. Denn das Evangeliu
ist der Art, je mehr man ihm wehret, je mehr
fortgehet. Darnach, wenn er ist sehend worden,
alle sein Werk und Leben eitel Gottes Lob und Eh
und folget Christo mit Freuden nach, daß alle W
sich wundert und bessert.

Am Sonntage Invocavit.

Evan. Matth. 4, 1—11.

Dieß Evangelium wird heute gelesen im Anfang der Fasten, daß man das Exempel Christi den Christen einbilde, und die Fasten halte, welches ist ein lauter Affenspiel. Erstlich darum, daß niemand kann solch Exempel erlangen, und vierzig Tage und Nacht, wie Christus gethan hat, ohn alle Speise fasten. Christus hat vielmehr Mosis Exempel nachgefolget, welcher auch fastete vierzig Tag und Nacht, da er das Gesetz Gottes empfieng auf dem Berge Sinai. Also hat Christus auch wollen fasten, da er das neue Gesetz sollte uns bringen und auslassen. Zum andern, daß unsere Fasten ein verkehret Ding, und von Menschen eingesetzet ist. Denn wiewohl Christus vierzig Tage gefastet hat, so ist doch da sein Wort nicht, daß er uns hätte geheissen auch also thun und fasten. Er hat wohl mehr Dinges gethan, das er von uns nicht will gethan haben; sondern was er uns heißt thun und lassen, da sollen wir auf sehen, daß wir sein Wort haben.

Das ist aber noch das allerärgste, daß wir unser Fasten als ein gut Werk angenommen und getrieben haben: nicht zu zwingen das Fleisch, sondern als ein Verdienst vor Gott, die Sünde zu vertilgen, und Gnade zu erlangen. Welches Stück solch unser Fasten so lästerlich, und schändlich vor Gott hat stinkend gemacht, daß kein Saufen noch Fressen, keine Völlerei und Trunkenheit hätte so böse mögen seyn und stinken, wäre auch besser gewesen, Tag und Nacht voll gesoffen, denn also gefastet.

Ueber das, wenn es gleich alles gut und recht wäre zugangen, daß solch Fasten wäre allein auf die Kasteiung des Fleisches gangen, weil es aber doch nicht frei, und einem jeglichen von ihm selbst williglich anzunehmen gelassen ist, sondern durch Menschen Gebot erzwungen, daß sie es unwillig gethan haben, wäre es doch verloren und umsonst; ich will schweigen, wie viel Schaden sonst daraus kommen sey, daß schwangere Weiber und die Früchte, und kranke und schwache Leute

damit verderbet sind, daß es wohl nicht eine heilige, sondern eine teuflische Fasten möchte heissen. Darum wollen wir das Evangelium bas ansehen, wie uns das recht fasten lehret in dem Exempel Christi.

Zweierlei gute Fasten hält uns die Schrift vor: Eine, die man williglich annimmt, das Fleisch im Geist zu dämpfen, davon St. Paulus 2. Cor. 6, 5. sagt, „mit Arbeit, mit viel Fasten, mit Wachen." Die andere, die man dulden muß, und doch williglich annimmt, vor Mangel und Armuth, davon St. Paulus 1. Cor. 4, 11: „Wir hungern und dursten noch bis auf diese Stunde." Und Christus Matth. 9, 15: „Wenn der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten." Solche Fasten lehret uns hie Christus, da er in der Wüsten alleine ist, und hat nicht zu essen, und trägt solchen Mangel gerne. Jene Fasten kann man lassen, wenn man will, und kann sie mit Speise büßen: hier muß man halten und harren, bis sie Gott selbst ändert und büßet Darum ist sie viel edler, denn jene, weil sie in größerm Glauben gehet.

Das ist auch die Ursache, warum der Evangelist mit großem Fleiß zuvor setzt und spricht: „Er sey durch den Geist in die Wüsten getrieben, daß er daselbst fastete und versuchet würde;" auf daß niemand dem Exempel nachfolge aus eigener Wahl, und mache eine eigennützige, eigenwillige, und angenommene Fasten daraus; sondern warte des Geistes, der wird ihm Fastens und Versuchens genug zuschicken. Denn wer sich ohne des Geistes Treiben muthwilliglich begebe in Gefährlichkeit des Hungers, oder einige Versuchung, so er wohl hat von Gottes Segen, daß er essen und trinken und ander Gemach haben kann, der versucht Gott.

Wir sollen nicht suchen Mangel und Anfechtung; sie werden wohl selbst kommen, daß wir denn das Beste thun, und halten redlich. Es heißt: Jesus ductus est spiritu in desertum; und nicht: Jesus elegit sibi ipsi desertum. „Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder," Röm. 8, 14. Gott will seine Güter darum gegeben haben, daß man derselbigen mit Dank brauche, und nicht lasse liegen, und

r'uche ihn; er wolle es denn, und zwinge dazu
ich den Geist, oder durch Noth, die man nicht
ngeben kann.

Es ist uns aber diese Geschichte, beide, zur Lehre
nd zur Vermahnung, geschrieben. Auf das erste, zur
ehre, daß wir wissen sollen, wie Christus mit diesem
asten, Hungern, Anfechtung und Sieg uns gedienet
it, und uns damit geholfen; also, daß, wer an
hristum glaubet, der soll keinen Mangel leiden, und
ine Anfechtung soll ihm schaden, sondern soll genug
aben mitten im Mangel, und sicher seyn mitten in
er Anfechtung; denn sein Herr und Haupt hat sol-
hes alles ihm zu gut überwunden, deß ist er gewiß,
ie er spricht Joh. 16, 33: „Seyd getrost, ich habe
ie Welt überwunden.“ Hat er Christum können vier-
ig Tage ernähren ohn alle Speise, so kann er seine
Christen auch ernähren.

Auf das andere, zur Vermahnung, daß wir, sol-
hem Exempel nach, auch gerne Mangel und Anfechtung
eiden, Gott zu Dienst und dem Nächsten zu gut, wie
Christus uns gethan hat, so oft es die Noth erfordert;
wie es denn gewißlich geschieht, wenn wir Gottes
Wort sollen lehren und bekennen. Derhalben ist dieß
Evangelium ein trefflicher Trost und Stärke wider den
ungläubigen schändlichen Bauch, unser Gewissen aufzu-
richten und zu stärken, daß wir nicht sorgen sollen für
die leibliche Nahrung, sondern gewiß seyn, daß er
uns will und kann ernähren.

Wie aber diese Anfechtung zugehe, und wie sie
überwunden werde, das wird uns alles hier in Christo
gar fein vorgemalet. Zum ersten, daß er in die
Wüsten geführet wird, das ist, er wird alleine ge-
lassen von Gott, Engel und Menschen, und allen Krea-
turen. Was wäre es für eine Anfechtung, wenn wir
nicht verlassen würden, und alleine gestellet? Es thut
aber wehe, daß man nichts fühlen soll, das uns den
Rücken hält; als, daß ich soll mich nähren, und habe
keinen Heller, keinen Faden, keinen Zaunstecken, und
fühle auch keine Hülfe bei andern, und ist kein Rath
da. Das heißt in die Wüsten geführt, und alleine
gelassen. Da bin ich in der rechten Schule, und lerne,
was ich bin, wie schwach mein Glaube ist, wie groß

und seltsam Ding es seyn müsse um einen rechten Glauben, und wie tief der schändliche Unglaube in aller Menschen Herzen liegt. Wer aber Beutel, Keller und Boden voll hat, der ist noch nicht in die Wüsten getrieben, ist auch nicht alleine gelassen; darum fühlet er auch der Anfechtung nicht.

Zum andern, tritt der Teufel herzu, und fichtet Christum an mit derselbigen Sorge für den Bauch, und mit dem Unglauben an Gottes Güte, und spricht: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden;“ als sollte er sagen: Ja, verlaß dich auf Gott, und backe nicht; ei harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul fleucht: sage nun, daß du einen Gott habest, der für dich sorge: Wo ist nun dein himmlischer Vater, der für dich sorget? Ich meine ja, er lasse dich fein: iß nun und trink von deinem Glauben, laß sehen, wie satt du wirst; ja, wenn's Steine wären. Wie fein bist du Gottes Sohn! wie väterlich stellet er sich gegen dir, daß er dir nicht eine Rinde vom Brod schicket, läßt dich so arm und dürftig seyn; glaube nun mehr, daß du sein Sohn, und er dein Vater ist. Mit solchen Gedanken fichtet er wahrlich alle Gottes Kinder an. Und Christus hat sie gewißlich gefühlet; denn er war kein Stock noch Stein; wiewohl er rein und ohne Sünde war und blieb, wie wir nicht bleiben können.

Daß aber der Teufel Christum habe angefochten mit der Bauchsorge oder Unglauben und Geiz, beweiset die Antwort Christi, daß er spricht: „Der Mensch lebet nicht alleine durchs Brod;“ das lautet, als spräche er: Du willst mich alleine aufs Brod weisen, und gehest mit mir um, als sollte ich alleine auf die leibliche Nahrung denken.

Diese Anfechtung ist gar gemein, auch bei den frommen Leuten, und sonderlich fühlen sie die wohl, die arm sind, Haus und Kind haben, und nichts darinnen. Daher spricht St. Paulus 1. Tim. 6, 10: „daß der Geiz sey eine Wurzel alles Uebels;“ denn sie ist eine Frucht des Unglaubens. Meinest du nicht, daß solches Unglaubens, Sorgens und Geizes Schuld sey, daß man sich scheuet vor dem ehelichen Leben? Warum läßt man's, und bleibt in der Unkeuschheit,

ihn daß man Sorge hat, man müsse Hungers sterben und Mangel leiden? Aber man sollte hier Christi Werk und Exempel ansehen, der vierzig Tage und Nacht Mangel leidet, und doch endlich nicht verlassen wird, sondern auch durch Engel versorget wird.

Zum dritten, siehe, wie sich Christus wider solche Anfechtung des Bauchs stellet, und überwindet: Er siehet nichts, denn Steine, und was uneßlich ist; da fähret er zu, und hält sich an das Wort Gottes, da stärket er sich mit, und schlägt den Teufel damit nieder. Diesen Spruch sollen auch alle Christen ritterlich ergreifen, wenn sie sehen, daß fehlet und mangelt, und alles zu Steinen worden ist, daß der Muth zappelt, und sollen sagen: Was wäre es denn, wenn alle Welt voll Brods wäre, dennoch lebt der Mensch nicht durchs Brod allein, sondern es gehöret noch mehr dazu, nämlich das Wort Gottes. Aber die Worte sind so fein und gewaltig, daß wir sie nicht müssen so überlaufen, sondern besser ausstreichen.

Solche Worte nimmt Christus aus dem fünften Buch Mosis Cap. 8, 3. da er spricht: „Dein Gott demüthigte dich, und ließ dich hungern, und speisete dich mit Manna, welches du und deine Väter nie erkannt hattest, auf daß er dir kund thäte, daß der Mensch lebe nicht allein durchs Brod, sondern von allem, das aus dem Munde des Herrn gehet;“ das ist so viel gesaget: An dem, daß er dich hungern ließ, und bliebest doch gleichwohl so lebendig, möchtest du wohl greifen, daß dich Gott ernähret ohne Brod, durch sein Wort; denn wenn du solltest alleine am Brod leben, und dich nähren, müßtest du wohl ohne Unterlaß voll Brods stecken. Das Wort aber, das uns nähret, ist, daß er uns zusaget und verkündigen läßt, er sey unser Gott, und wolle unser Gott seyn.

So ist nun die Meinung Mosis und Christi: Wer da Gottes Wort hat, und glaubet, der hat die zwei Stücke gewiß: Das erste, wo er mangelt und nicht hat, sondern muß Hunger leiden, so wird ihn dasselbige eben so wohl erhalten, daß er nicht Hungers stirbet oder verdirbet, als wenn er vollauf zu essen hätte; denn das Wort, das er hat im Herzen, nähret

weil das Amt da ist, soll man dasselbige nicht verachten, noch Gott versuchen. Also nähret er uns durchs Brod äusserlich; aber inwendig giebt er alleine das Gedeihen und Dauen, welches nicht kann das Brod geben.

Und Summa: Alle Kreaturen sind Gottes Larven und Mummereien, die er will lassen mit ihm wirken und helfen allerlei schaffen, das er doch sonst ohne ihr Mitwirken thun kann, und auch thut; auf daß wir bloß an seinem Worte alleine hangen. Also: es sey Brod da, daß wir darum nichts desto mehr trauen; oder sey nicht da, daß wir darum nichts desto mehr verzagen, sondern brauchen desselben, wenn's da ist, und entbehren sein, wenn's nicht da ist; gewiß, daß wir doch leben und ernähret sind zu beiden Zeiten, durch Gottes Wort, es sey Brod oder kein Brod da. Mit solchem Glauben überwindet man recht den Geiz, Bauch und zeitliche Sorge der Nahrung.

Die andere Anfechtung ist der ersten entgegen, und gleich widersinnisch. Diese gehet also zu, daß der Teufel uns lehret Gott versuchen; wie er hier Christum heisset von der Zinnen des Tempels herab fallen, welches nicht vonnöthen war, weil da wohl eine gute Treppe war, darauf er mochte herunter gehen. Und daß diese Anfechtung sey auf Gott zu versuchen, beweiset auch wohl die Antwort Christi, da er spricht: „Es stehet geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen;“ damit er anzeiget, daß ihn der Teufel hat wollen reizen, Gott zu versuchen. Und diese folget recht wohl der ersten Anfechtung. Denn wo der Teufel ein Herz fühlet, das Gott vertrauet in Mangel und Noth, so läßt er bald ab von der Anfechtung des Bauchs und Geizes, und denket: harre, willst du ganz geistlich und gläubig seyn, ich will dir dazu helfen; fähret zu, und greift es an auf der andern Seite, daß sie auch glauben sollen, da Gott nicht geboten hat zu glauben, noch will, daß man glauben sollte.

Als: Wenn dir Gott Brod im Hause gegeben hätte, wie er thut jährlich in aller Welt, und du wolltest desselbigen nicht brauchen, sondern dir selbst *eine Noth und* Mangel machen, und sagen: Ei, man

soll Gott glauben, ich will des Brods nicht essen, sondern harren, bis mir Gott Himmelbrod zuschicket. Siehe, das wäre Gott versucht, denn er heißt da nicht glauben, wo das vorhanden ist, das man darf und erwerben sollte. Wie kann man glauben, wenn man's schon hat?

Also stehest du hier, daß er Christo einen Mangel und Noth vorgiebt, da doch kein Mangel noch Noth ist, sondern zuvor eine gute Weise vorhanden ist, daß er vom Tempel kommen kann, ohne solch neu erdichtet unnöthiges Herabfahren. Darum führet er auch Christum auf den Tempel, in die heilige Stadt, (spricht der Evangelist,) und stellet ihn auf eine heilige Stätte. Denn er macht dem Menschen solche köstliche Gedanken, daß er meinet, er sey voll Glaubens und auf rechter heiliger Bahn; und stehet doch nicht im Tempel, sondern nur auf dem Tempel, auswendig; das ist, er ist nicht im rechten heiligen Sinn des Glaubens, sondern ausserhalb desselbigen, im Schein des rechten Glaubens; und ist doch in der heiligen Stadt, das ist, solche Leute findet man alleine in der Christenheit, und unter den rechten Christen, die vom Glauben viel hören predigen. Dazu führet er die Sprüche der Schrift. Denn solche Leute lernen die Schrift auch durch täglich hören; aber nicht weiter, denn auf ihren Wahn und falschen Glauben.

Denn hier führet er aus dem Ps. 91, 11, herein, wie Gott den Engeln befohlen habe, „daß sie die Gottes Kinder sollen behüten, und auf den Händen tragen.“ Aber der Schalk läßt anstehen, das dabei stehet, nämlich, daß die Engel sollen Gottes Kinder behüten auf ihren Wegen. Denn also lautet der Psalm: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich sollen behüten auf deinen Wegen 2c.“ daß also die Hut der Engel sich, nach Gottes Befehl, nicht weiter streckt, denn auf den Weg, darinnen uns Gott zu gehen befohlen hat. Wo wir in solchen Gottes Wegen gehen, sollen unser die Engel wahrnehmen. Aber der Teufel läßt anstehen den Weg Gottes, und deutet und zeucht der Engel Hut auf allerlei, auch auf das, das Gott nicht geboten hat; das fehlet denn, und ist Gottes Versuchung.

Nun, diese Anfechtung geschieht selten in groben äusserlichen Dingen, als da sind, Brod, Kleider, Haus 2c. Denn wiewohl man viel Wagehälse findet, die ihr Leib und Leben, Gut und Ehre ohne Noth in die Gefahr setzen; wie die thun, die muthwilliglich in den Streit ziehen, oder ins Wasser springen, oder um Geld spielen, oder sonst sich in die Gefahr begeben, von welchen der weise Mann spricht Sir. 3. 27: „Wer Lust hat zur Gefahr, der wird darüber umkommen;" denn darnach man ringet, darnach es gelinget, und gute Schwimmer ertrinken gerne, und gute Steiger fallen gerne. So findet man doch selten, die auf falschen Gottes Glauben sich enthalten des Brods, der Kleider und anderer Nothdurft, so sie vorhanden ist. Wie man lieset von zweien Einsiedlern, die nicht wollten Brod von den Leuten nehmen, sondern Gott sollte es vom Himmel zu ihnen senden, daß einer darüber starb, und fuhr zum Teufel, seinem Vater, der ihn solchen Glauben gelehret und von der Zinnen des Tempels fallen hieß.

Aber in geistlichen Sachen gehet diese Anfechtung gewaltiglich, da man nicht von der Nahrung des Bauchs, sondern der Seelen handelt. Hier hat Gott eine Weise und Weg vorgestellet, da man die Seele ewiglich auf das allerreichlichste ohne allen Mangel ernähren kann, nämlich Christum, unsern Heiland. Aber den Weg, den Schatz, den Vorrath, will niemand. Jedermann suchet andere Wege, andern Vorrath, seiner Seelen zu helfen. Das sind sie, die Rechtschuldigen, die durch ihr eigen Werk glauben selig zu werden: die setzt der Teufel fein auf den Tempel; sie folgen auch nach, und fahren herab, da kein Weg ist; glauben und trauen auf Gott in ihren Werken, da kein Glaube noch Traue, Weg noch Steg ist; sie stürzen aber den Hals ab. Er führet aber die Schrift dazu, und beredet sie dadurch, daß sie glauben, die Engel behüten sie, und ihr Weg, Thun und Trauen gefalle Gott wohl, und er habe sie es geheissen durch die Schrift, sie sollen gute Werke thun: sehen aber die Schrift nicht an, wie sie fälschlich wird vorgetragen.

Wer solche sind, haben wir genugsam und zum *Ueberfluß* genennet, nämlich, die Werkheiligen und

ungläubigen Heuchler, unter dem Namen und Haufen christliches Wesens und Volks. Denn in der heiligen Stadt muß die Anfechtung geschehen, und ist seltsam wider einander. In der ersten Anfechtung ist der Mangel und Hunger die Ursach, daß man nicht glaubet, da man gerne wollte volle Genüge haben, daß man nicht dürfte glauben. In dieser ist der Ueberfluß und volle Gnüge Ursach, daß man nicht glaubet, da man des gemeinen Schatzes überdrüßig wird, und etwas eigenes ein jeglicher vornimmt, seine Seele zu versorgen. Also gehet es mit uns zu; haben wir nichts, so verzweifeln wir an Gott, und glauben nicht; haben wir Ueberfluß, so werden wir sein müde, und wollen was anders haben, und glauben abermal nicht. Dort fliehen wir und hassen den Mangel, und suchen die Fülle; hier suchen wir Mangel, und fliehen die Fülle. Nein, wie es Gott mit uns machet, so ist's nicht recht. Es ist eine grundlose Bosheit unsers Unglaubens.

Die dritte Anfechtung ist, zeitliche Ehre und Gewalt; wie das klärlich geben die Worte des Teufels, da er Christo alle Königreiche der Welt weiset und zu geben anbeut, wo er ihn wollte anbeten. Daher gehören die, so vom Glauben abfallen um Ehre und Gewalt willen, daß sie hier gute Tage haben, oder ja nicht weiter glauben, denn Ehre und Gewalt bleibet. Der Art sind auch die Ketzer, die Secten und Rotterei im Glauben unter den Christen anrichten, daß sie hoch herfahren vor der Welt, und in Ehren schweben. Daß man diese dritte Anfechtung mag zur rechten Seiten setzen, wie die erste auf die linke: daß die erste sey die Anfechtung des Unglücks, da man zu Zorn, Ungeduld und Unglauben gereizet wird. Die dritte und letzte, die Anfechtung des Glücks, da man zur Lust, Ehren, Freuden, und alles, was hoch ist, gereizet wird. Die andere und mittelste ganz geistlich ist, und mit blinden Streichen und Irrthum umgehet, die Vernunft zu verführen vom Glauben.

Denn welchen der Teufel mit Armuth, Mangel, Noth und Elend nicht kann überwinden, den greift er an mit Reichthum, Gunst, Ehre, Gewalt ꝛc. und ficht zu beiden Seiten wider uns; ja, er gehet um und um.

spricht St. Petrus, 1. Petr. 5, 8: Daß, welche er nicht mit Leid noch Liebe, das ist, weder mit der ersten zur Linken, noch mit der dritten zur Rechten kann stürzen, über und wider die leget er sich gar, und greift sie mit Irrthum, Blindheit und falschem Verstand der Schrift an. Wo er da gewinnet, da gehet es weder zur Linken noch zur Rechten wohl; sondern man leide Armuth, oder habe Fülle, man streite, oder gebe sich darinnen gewonnen, so ist alles verloren. Denn in Irrthum hilft weder Geduld, noch Beständigkeit im Glück; sintemal in beiden Stücken die Ketzer oft mächtig sind, und der Teufel auch gerne sich stellet, als er überwunden sey (wiewohl er nicht überwunden ist,) in der ersten und letzten, wenn er nur in der mittelsten und andern gewonnen hat. Denn er läßt die Seinen auch wohl viel mangeln und geduldig seyn, wiederum die Welt verachten; aber keines nicht mit rechtem Herzen und Glauben.

So sind nun diese drei Anfechtungen allzumal schwer und hart; aber die mittelste ist die grösseste; denn sie ficht die Lehre des Glaubens selbst an im Geist, und ist geistlich und in geistlichen Dingen. Die andern zwei fechten den Glauben an in äusserlichen Dingen, als im Glück und Unglück, in Lieb und Leid 2c. wiewohl sie auch beide uns tief suchen. Denn wehe thut es, daß man sich an den Himmel halten soll, und immer mangeln, und essen von Steinen, da kein Brod ist. Wiederum, wehe thut es, Gunst, Ehre und Gut, Freunde und Gesellen verachten, und fahren lassen, das man schon hat. Aber der Glaube vermag es alles, in Gottes Wort gegründet; ist der stark, so ist's ihm auch leicht.

Die Ordnung dieser Anfechtungen, wie sie Christo sind nach einander begegnet, kann man nicht gewiß wissen: denn die Evangelisten stimmen nicht überein. Die Matthäus setzet zu mittelst, die setzet Lucas zuletzt, Luc. 4, 4. 5. und wiederum, die er zu mittelst setzt, die setzet Matthäus zuletzt, als habe ihm nicht viel an der Ordnung gelegen. Aber wo man davon predigen und sagen wollte, wäre die Ordnung Lucä am besten. Denn es läßt sich fein hersagen und erzählen, daß der Teufel zuerst anfechte mit Mangel

Unglück. Wo das nichts schafft, darnach mit Glück
Ehren. Zuletzt, wo solches alles nicht hilft, daß
nz und gar darein falle und schlage, mit Irrthum,
n und andern geistlichen Tücken.

Aber weil sie nicht so in der Uebung und Erfah-
gehen, sondern wie sich's begiebt, daß ein Christ
mit der letzten, jetzt mit der ersten rc. angefoch-
wird, hat Matthäus nicht acht gehabt auf die
nung, die einem Prediger davon zu sagen eben
. Und ist vielleicht Christo auch so gangen die
ig Tage über, daß der Teufel keine Ordnung mit
gehalten hat, sondern heute mit dieser, morgen
der andern, und über zehen Tage wieder mit der
1, und so fortan, wie sich es hat zugetragen,
fochten habe.

Am letzten sind die Engel zu ihm getreten, und
r ihm gedienet. Das muß leiblich zugegangen
, daß sie leiblich erschienen sind, und haben ihm
und Trinken gebracht, und gleichwie zu Tische
aller Nothdurft gedienet. Denn der Dienst ist
lich seinem Leibe geschehen; gleichwie auch der
el, sein Versucher, ohne Zweifel in leiblicher
lt erschienen ist, vielleicht auch als ein Engel.
, daß er ihn auf die Zinnen des Tempels stellet,
weiset ihm auch alle Reiche der Welt in einem
nblick, muß er etwas Höhers gewesen seyn, denn
Mensch; wie er sich denn selbst auch etwas Höhers
ebt, da er ihm anbeut alle Reiche auf Erden,
will sich anbeten lassen. Er wird aber des Teu-
Gestalt freilich nicht geführet haben; denn er ist
schön, wenn er lügen und trügen will, wie St.
us von ihm sagt 2. Cor. 11, 14. „daß er sich als
Engel des Lichts stellet."

Solches aber ist uns zum Trost geschrieben, daß
wissen, wie uns viel Engel wiederum dienen, wo
ein Teufel anficht; so wir ritterlich fechten, und
r stehen, so läßt uns Gott nicht Mangel leiden,
üssen ehe die Engel vom Himmel kommen, und
e Bäcker, Keller und Köche werden, und uns in
Nothdurft dienen. Es ist um Christi willen
geschrieben, der es nicht bedarf. Haben ihm die

Engel gedienet, so mögen, ja sollen sie uns auch dienen.

Am Sonntage Reminiscere.

Evangel. Matth. 15, 21—28.

Dieß Evangelium hält uns vor ein recht Exempel eines beständigen, vollkommenen Glaubens. Denn dieß Weib bestehet und überwindet drei große starke Streite, und lehret uns fein, was die rechte Art und Tugend sey des Glaubens, nämlich, daß er ist eine herzliche Zuversicht auf die Gnade und Güte Gottes, die durch das Wort erfahren und offenbaret wird. Denn St. Marcus spricht c. 7, 25: sie habe das Gerüchte von Jesu gehöret. Was für ein Gerüchte? Ohne Zweifel ein gut Gerüchte und gut Geschrei, daß Christus ein frommer Mann wäre, und jedermann gerne helfe. Solch Gerüchte von Gott ist ein recht Evangelium und Wort der Gnaden; daraus ist kommen der Glaube in diesem Weibe; denn wo sie nicht geglaubet hätte, wäre sie nicht so nachgelaufen ꝛc. Also haben wir oft gehöret, wie St. Paulus Röm. 10, 17. saget, daß der Glaube komme durchs Hören, und das Wort müsse zuvor gehen, und der Anfang seyn der Seligkeit.

Wie gehet es aber zu, daß dieß gute Gerüchte von Christo viel mehr gehöret haben, die ihm doch nicht nachlaufen, achten auch solch gut Gerüchte nichts? Antwort: Dem Kranken ist der Arzt nütze und angenehme; die Gesunden achten sein nicht. Aber das Weiblein fühlet seine Noth, darum lief's dem süßen Geruch nach, wie im hoh. Lied Salom. 1, 3. stehet. Also muß auch Mos. vorher gehen, und die Sünden lernen fühlen, auf daß die Gnade süße werde und angenehme.

Darum ist's verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch *durch sein* selbst Erkenntniß gedemüthiget und begierig

ird nach Christo, wie das Magnificat saget Luc. 1,
3: „Er füllet die Hungerigen mit Gütern, aber die
leichen läßt er leer.“ Das ist alles zu Trost gesaget
nd geschrieben den elenden, armen, dürftigen, sün-
igen, verachten Menschen, daß sie in aller ihrer
loth wissen, zu wem sie sollen fliehen, und Trost und
hülfe suchen.

Aber da siehe, wie Christus den Glauben in den
seinen treibet und jaget, daß er stark und fest werde.
rstlich, daß sie auf solch gut Geschrei ihm nachläuft,
nd schreiet mit gewisser Zuversicht, er werde, seinem
erücht nach, auch gnädiglich mit ihr handeln, stellet
h Christus allerdings anders, als wollte er ihren
lauben und gute Zuversicht fehlen lassen, und sein
erücht falsch machen; daß sie hätte mögen denken:
st das der gütige, freundliche Mann? oder: Sind das
e guten Worte, die ich von ihm habe hören sagen,
rauf ich mich habe verlassen? Es muß nicht wahr
yn; er ist dein Feind, und will dein nicht; er
öchte doch ein Wort sagen, und zu mir sprechen:
h will dein nicht. Nun schweiget er als ein Stock.

Siehe, dieß ist gar ein harter Puff, wenn sich
ott also ernst und zornig erzeiget, und seine Gnade
hoch und tief verbirget; wie die wohl wissen, so es
Herzen fühlen und erfahren, daß sie dünket, er
olle nicht halten, was er geredet hat, und sein
ort lassen falsch werden; wie den Kindern Israel
ich geschah am rothen Meer, und sonst viel andern
oßen Heiligen.

Nun, was thut das Weiblein hiezu? Sie thut
ch unfreundlich und hart Geberde Christi aus den
ugen, läßt sich das alles nicht irren, nimmt's auch
cht zu Sinn, sondern bleibet stracks und fest in ihrer
uversicht hangen an dem guten Gerüchte, das sie
n ihm gehöret und gefasset hatte, und lässet nicht
).

Also müssen wir auch thun, und lernen allein am
ort fest hangen, obgleich Gott mit allen Kreaturen
h anders stellet, denn das Wort von ihm saget.
er, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft,
ß sie sich soll so nacket ausziehen, und lassen alles,
s sie fühlet, und allein am bloßen Wort hangen,

daß sie auch das Widerspiel fühlet. Gott helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben!

Zum andern, da ihr Geschrei und Glauben nicht hilft, treten herzu die Jünger mit ihrem Glauben und bitten für sie, und meinen, sie werden gewiß erhöret. Aber da sie meinen, er solle weicher werden, wird er nur desto härter, und lässet beide, ihren Glauben und Gebet, fehlen, wie sich's ansiehet und fühlet. Denn er schweiget hier nicht und läßt sie zweifeln; sondern schlägt ihnen ihr Gebet ab, und spricht: „Ich bin nicht gesandt, denn zu den verlornen Schafen des Hauses Israel.“ Dieser Puff ist noch härter, da nicht allein unsere eigene Person verstoßen, sondern auch der einige Trost abgeschlagen wird, den wir noch übrig haben, nämlich, Trost und Fürbitte frommer und heiliger Leute.

Denn das ist unser letzter Behelf, wenn wir fühlen, daß uns Gott ungnädig ist, oder irgend eine Noth leiden, daß wir zu frommen, geistlichen Leuten gehen, Rath und Hülfe suchen, und sie auch willig sind, wie die Liebe fordert, und wird doch nichts daraus, sie werden auch nicht erhöret, sondern wird nur ärger mit uns.

Denn hier möchte man Christo aufrücken alle die Worte, darinnen er verheissen hat Erhörung seinen Heiligen, als Matthäi 18, 20: „Wo zwei versammelt eines Dinges eins werden zu bitten, das soll ihnen geschehen.“ Item Marc. 11, 24: „Was ihr bittet, soll euch werden, glaubet's nur;“ und dergleichen viel mehr. Wo bleiben hier solche Verheissungen? Aber er antwortete bald, und spricht: Ja, es ist wahr, ich höre alle Gebete; ich habe aber solche Verheissung gethan allein dem Hause Israel.

Wie dünkt dich? Ist das nicht ein Donnerschlag, der beide, Herz und Glauben, auf tausend Stück zerschlüge, wenn es fühlet, daß Gottes Wort, darauf es bauet, sey nicht von ihm gesagt, es gehe andere an? Hier müssen alle Heiligen und alle Fürbitte stille stehen, ja hier muß das Herz auch das Wort lassen fahren, wo es nach dem Fühlen sich halten wollte. Aber was thut das Weiblein? Es läßt doch nicht ab,

hält sich an das Wort, ob es ihm gleich aus dem Herzen will mit Gewalt gerissen werden, kehret sich an solche ernste Antwort nicht, trauet noch fest, seine Güte sey noch darunter verborgen, und will noch nicht urtheilen, daß Christus ungnädig sey, oder seyn möge. Das heißt ja fest gehalten.

Zum dritten, läuft sie ihm nach ins Haus, wie Marcus 7, 24. schreibet, hält an, fällt vor ihm nieder, und spricht: „Herr, hilf mir!“ Da holet sie den letzten Mordschlag, daß er unter ihre Augen sagt, wie die Worte lauten, sie sey ein Hund, und nicht werth, daß sie des Brods der Kinder theilhaftig werde. Was will sie hier sagen? Da giebt er ihr schl chts vor, sie sey der Verdammten und Verlornen eine, die nicht solle mit den Auserwählten gerechnet werden. Das ist eine ewige unwiderrückliche Antwort, da n emand vorüber kann; noch läßt sie nicht ab, sondern bewilliget auch in sein Urtheil, und giebt es zu, sie sey ein Hund, begehret auch nicht mehr, denn ein Hund, nämlich, „daß sie die Brosamen, so vom Tische des Herrn fallen, esse.“

Ist das nicht ein Meisterstück? Sie fähet Christum in seinen eigenen Worten. Er gleichet sie einem Hunde, das giebet sie zu, und bittet nicht mehr, denn er wollte sie einen Hund lassen seyn, wie er selbst urtheilet. Wo wollte er hin? Er war gefangen. Einem Hunde läßt man ja die Brosamlein unter dem Tisch; das ist sein Recht. Darum thut er sich auch nun gar auf, und giebt sich in ihren Willen, daß sie nun nicht Hund, sondern auch ein Kind Israel sey.

Aber das ist uns allen zu Trost und Lehre geschrieben, daß wir wissen sollen, wie tief Gott vor uns seine Gnade verberge, und wie wir nicht nach unserm Fühlen und Dünken von ihm halten sollen, sondern stracks nach seinem Wort. Denn hier siehest du, ob sich Christus gleich hart stellet, so giebt er doch kein endlich Urtheil, daß er nein sage; sondern alle seine Antwort lautet wohl als nein, sind aber nicht nein, sondern hangen und schweben.

Denn er spricht nicht: Ich will sie nicht hören; sondern schweiget stille, sagt weder ja noch nein. Al-

so spricht er auch nicht, sie sey nicht vom Hause Israel; sondern, er sey allein zum Hause Israel gesandt: läßt es also hangen und schweben zwischen nein und ja. Also spricht er nicht: du bist ein Hund, man soll dir nicht vom Brod der Kinder geben; sondern, es sey nicht fein rc. läßt es aber hangen, ob sie ein Hund sey oder nicht. Doch lauten alle drei Stück stärker auf das Nein, denn auf das Ja: und ist doch mehr Ja drinnen, denn Nein; ja, eitel Ja ist drinnen, aber gar tief und heimlich, und scheinet eitel Nein.

Damit ist angezeiget, wie unser Herz stehet in der Anfechtung, wie sich's fühlet, so stellet sich hier Christus. Es meinet nicht anders, es sey eitel Nein da, und ist doch nicht wahr; darum muß sichs von solchem Fühlen kehren, und das tiefe heimliche Ja unter und über dem Nein mit festem Glauben auf Gottes Wort fassen und halten, wie dieß Weiblein thut, und Gott recht geben in seinem Urtheil wider uns, so haben wir gewonnen, und fangen ihn in seinen eigenen Worten.

Als, wenn wir im Gewissen fühlen, daß uns Gott schilt für Sünder, und nicht werth des Himmelreichs urtheilet, da fühlen wir die Hölle, und dünket uns, wir sind ewiglich verloren. Wer nun hier dieses Weibleins Kunst könnte, und Gott in seinem eigenen Urtheil fangen, und sagen: Ja, Herr, es ist wahr, ich bin ein Sünder und deiner Gnade nicht werth; aber doch hast du verheissen Vergebung den Sündern, und bist nicht kommen, die Gerechten zu rufen, sondern, wie auch St. Paulus sagt 1. Tim. 1, 15. „die Sünder selig zu machen.“ Siehe, so müßte sich Gott durch sein eigen Urtheil über uns erbarmen.

Also that der König Manasse in seiner Buße, wie sein Gebet ausweiset, daß er Gott recht gab in seinem Urtheil, und schuldigte sich einen großen Sünder; und ergriff doch Gott bei der verheissenen Vergebung über die Sünder. Also thut auch David Ps. 51, 6. und spricht: „Dir allein habe ich gesündiget, und übel *vor* dir gethan, auf daß du gerecht bleibest in deinen *Worten*, und rein seyest, wenn du gerichtet *wirst*.“

Denn das bringet uns alle Ungnade, daß wir Gottes Urtheil nicht leiden, noch ja dazu sagen können, wenn er uns für Sünder hält und urtheilet. Und wenn es die Verdammten könnten thun, so wären sie des Augenblicks selig. Wir sagen es wohl mit dem Munde, daß wir Sünder sind; aber wenn es Gott selbst sagt im Herzen, so stehen wir nicht, und wollten gerne für fromm und als die Frommen gehalten, und des Urtheils los seyn. Aber es muß seyn; soll Gott recht seyn in seinen Worten, daß du ein Sünder seyest, so magst du denn brauchen des Rechts aller Sünder, das ihnen Gott gegeben hat, nämlich Vergebung der Sünden. So issest du denn nicht allein die Brosamlein unter dem Tische, wie die Hündlein; sondern bist auch Kind, und hast Gott zu eigen nach deinem Willen.

Das ist die geistliche Deutung dieses Evangelii, sammt der schriftlichen Auslegung. Denn wie es diesem Weiblein gehet in der leiblichen Krankheit ihrer Tochter, welche sie durch ihren Glauben wunderlich gesund machet: also gehet es auch uns, wenn wir von Sünden und geistlicher Krankheit sollen gesund werden, welche ist ein recht böser Teufel; da muß sie ein Hund werden, und wir Sünder und Höllenbrände werden, so sind wir schon genesen und selig.

Was aber mehr in diesem Evangelio zu sagen ist, als, daß durch eines andern Glauben, ohne eigenen Glauben, jemand kann Gnade und Hülfe erlangen, wie hier des Weibleins Tochter geschieht, ist anderswo genugsam gesagt; wie auch Christus und die Jünger sammt dem Weiblein in diesem Evangelio uns das Exempel der Liebe vortragen, daß keines für sich selbst, sondern ein jegliches für den andern thut, bittet und sorget, ist auch klar genung und wohl zu finden.

Am Sonntage Oculi.

Luc. 11, 14—28.

Dieß ist ein schön Evangelium, darinnen wir viel und mancherlei lernen, und ist darinnen fast alles vorgebildet, was Christus, sein Reich, Evangelium sey, was er schaffe, und wie es dem allen in der Welt gehe. Und zum ersten, wie alle Evangelia thun, lehret es uns den Glauben und die Liebe; denn es hält uns Christum vor, als einen Heiland und Helfer in allen Nöthen, aus großer Liebe: wer das glaubt, der ist selig. Denn da sehen wir, daß er nichts mit Gesunden zu schaffen hat, sondern mit dem armen Menschen, der vielerlei Plage hat. Er war blind, wie Matthäus sagt, stumm und besessen, wie hier Lucas sagt. Nun sind alle Stummen auch taub, daß auch in griechischer Sprache taub und stumm ein Wort ist. Damit reizet er uns zu sich, daß wir uns alles Gutes zu ihm versehen sollen, und zu ihm laufen in aller Noth. Darnach wiederum auch, nach der Liebe Art, mit andern thun, wie er mit uns thut; das ist die gemeine und allerlieblichste Lehre dieses und aller Evangelien durchs ganze Jahr.

Der arme Mensch ist aber nicht darzu kommen ohne das Wort; denn es müssen ja diejenigen, so ihn zu Christo brachten, gehöret haben von solcher Liebe Christi sagen, dadurch sie bewegt sind, ihm zu vertrauen, daß wir lernen, wie der Glaube durch das Wort kommt; davon anderswo genug.

Zum andern, wird hier angezeiget, wie es Christo und dem Evangelio in der Welt gehet, nämlich, daß dreierlei Zuhörer sind: Etliche verwundern sich fein; das sind die Frommen und rechten Christen, die so groß davon halten, daß sie sich auch davor entsetzen. Etliche lästern es, als die Pharisäer und Gelehrten, die es verdroß, daß sie nicht auch so viel zu thun vermochten, und sorgeten, er würde vor dem Volk höher gehalten, denn sie. Etliche versuchen ihn, und wollen Zeichen haben, und er soll es machen, wie sie dünkt, daß sie es für ein Spiel hätten, wie Herodes von Christo auch begehret.

Aber er antwortet den beiden: zuerst den Lästerern in diesem Evangelio, darnach den Versuchern, nämlich, daß kein Zeichen soll der argen Art gegeben werden, ohne das Zeichen Jona, des Propheten; davon man heute nicht lieset. Den Lästerern antwortet er freundlich, und handelt auf fünferlei Weise wider sie.

Zum ersten, mit redlicher, vernünftiger Ursache, daß er aus zweien Gleichnissen schließt, daß ein Teufel den andern nicht kann austreiben; denn wo das wäre, so müßten die Teufel uneins seyn, und so bestünde Satans Reich nicht wohl. Weil das die Natur giebt, wo ein Reich uneins unter sich ist, und sie sich selbst unter einander vertreiben, wider dasselbige darf man keinen Streit vornehmen, es wird wohl von ihm selbst viel ärger untergehen, denn durch Streit. Also, wo ein Haus unter sich selbst uneins ist, das darf auch keines Zerstörens nicht. Wie denn auch der Heide Salustius, aus der Natur und Erfahrung gelehrt, spricht: Groß Gut vergehet durch Uneinigkeit, aber durch Einigkeit wird klein Gut groß. Wenn nun die Teufel uneins wären, so fast, daß einer den andern austriebe, so wäre sein Reich nichts, so hätten wir wohl Friede mit ihnen.

Was haben zu solcher hellen Ursache mögen sagen diese Lästerer? Das Maul ist ihnen verstopfet; aber doch das Herz verstockt, daß sie nichts darnach fragten. Denn ein verstockt Herz läßt ihm nicht sagen, wie hell und klar die Wahrheit vorgebracht wird; doch wird der Frommen Glaube dadurch bekräftiget, die daran sehen, daß des Glaubens Grund recht und gut ist. Und um solcher willen muß man den Verstockten antworten, und das Maul stopfen. Obgleich dieselbigen sich nicht bekehren noch schweigen, so dienet's doch dazu, daß ihre verstockte Thorheit offenbar wird, wenn sie je länger je thörichter reden, daß man's auch greifen mag, auf daß ihr Ding nicht einen Schein behalte, als sey es gut und recht, wie auch Salomon saget Sprüchw. 26, 5: „Antworte dem Narren, daß er sich nicht klug dünke," das ist, antworte ihm auf seine Thorheit, daß sie zu schanden werde, um der andern willen, daß sie ihm nicht folgen und betrogen werden.

als habe er recht; sonst, wo die Ursache nicht ist, ist's besser stille schweigen; wie auch daselbst Salomon v. 4. sagt: „Antworte dem Narren nicht auf seine Thorheit, daß du ihm nicht auch gleich werdest.“

Sie mögen auch hier nicht sagen, daß sich die Teufel also stellen, als seyen sie uneins, und weiche einer dem andern zu willen, die Leute zu täuschen; denn man siehet ja öffentlich, wie sie sich sperren und wehren, schreien und toben, reissen und wüthen, wenn sie den Ernst sehen, daß sie sollen ausfahren; daß man muß bekennen, wie sie Christo und seinem Geiste wider und uneins mit ihm sind, als dem sie ungerne weichen, und weichen müssen. Darum bleibet hier nichts, denn die öffentliche lästerliche Lügen, darinnen sie ergriffen und zu schanden werden, daß sie Gottes Werk aus giftigem Haß und Neid dem Teufel zueignen.

Daran wir lernen, daß uns nicht wundern soll, ob unsere Lehre und Thun verlästert wird, und ob verstockte Herzen sich nicht sättigen noch bekehren lassen, ob sie gleich mit greiflicher Wahrheit überwunden sind, und das Maul ihnen gestopfet ist. Es ist genug, daß ihre verstockte Narrheit durch unsere Antwort vor den Frommen aufgedeckt, erkannt und zunichte wird, damit sie nicht durch dieselbigen im guten Schein verführet werden; darnach lasse man sie fahren, wo sie hin wollen, sie haben ihr Urtheil, spricht St. Paulus Titum am 3, v. 11.

Zum andern, mit einem öffentlichen Exempel und mit gleichem Werk, da er spricht: „Durch wen treiben sie eure Kinder aus?“ Als sollte er sagen: Ist das nicht eine öffentliche Wütherei? Eben das ihr in euern Kindern lobet, das verdammt ihr in mir. Weil es eure Kinder thun, so ist es von Gott; weil ich es aber thue, so muß es vom Teufel seyn. So muß es gehen in der Welt: Was Christus thut, das ist des Teufels, wenn es ein anderer thät, so wäre es recht. Also thun jetzt auch unsere Tyrannen und Feinde des Evangelii, die auch das in uns verdammen, das sie doch selbst thun, und bekennen, und lehren; sie müssen also thun, auf *daß ihr Urtheil* ja öffentlich gebilliget werde, wie sie *mit allem* Recht verdammt sind.

Die Kinder, davon hier Christus redet, daß sie Teufel austreiben, sind, achte ich, gewesen etliche Teufelsbeschwörer im Volk; wie denn Gott diesem Volk mancherlei geistliche Gaben geschenkt hat von Anbeginn; und nennet sie ihre Kinder; als sollte er sagen: Ich bin Gottes Kind, und muß des Teufels seyn, so doch die, welche eure Kinder und von euch geboren sind, eben dasselbige thun, und müssen nicht des Teufels seyn.

„Darum werden sie auch eure Richter seyn," das ist, ich berufe mich auf sie. Die werden müssen urtheilen, daß ihr mich mit Unrecht lästert und euch selbst verdammt. So denn ein Teufel den andern nicht austreibt, so muß es ja eine andere Macht thun, die weder teufelisch noch menschlich ist, sondern göttlich. Darum folgt: „So ich die Teufel durch Gottes Finger austreibe, so kommt auf euch das Reich Gottes." Diesen Finger Gottes deutet Matthäus c. 12, 28. selbst den heiligen Geist; denn sein Text lautet also: „So ich durch den Geist Gottes die Teufel austreibe rc." Summa, Christus will so viel sagen: Soll das Reich Gottes zu euch kommen, so muß der Teufel ausgetrieben seyn; denn sein Reich ist wider Gottes Reich, wie ihr selbst müsset bekennen. Nun treibet man den Teufel nicht mit Teufel aus, viel weniger mit Menschen oder durch Menschen Kraft: sondern allein durch Gottes Geist und Kraft.

Daraus folget, daß, wo Gottes Finger nicht austreibet den Teufel, da ist noch des Teufels Reich; wo des Teufels Reich ist, da ist Gottes Reich nicht. So schließt sich es hier mächtiglich, daß, so lange der heilige Geist nicht in uns kommt, da sind wir nicht allein untüchtig zum Guten, sondern sind vonnöthen in des Teufels Reich. Sind wir aber in seinem Reich, so mögen wir nichts anders thun, denn was dem Teufel lieb ist; sonst wäre es nicht sein Reich zu nennen; wie auch St. Paulus spricht zu Timotheo, 2 Tim. 2, 26. „Daß die Leute gefangen sind in des Teufels Stricken nach seinem Willen." Wie sollte er nun von den Seinen leiden, daß sie einen Gedanken vornähmen etwas zu thun, das wider sein Reich und nicht für sein Reich wäre?

O es ist ein trefflich, schrecklich, groß Wort, daß Christus hier dem Teufel ein solch Reich zugiebt, das ohne den Geist Gottes nicht kann vermieden werden. und Gottes Reich nicht kommen kann, sein Reich werde denn mit göttlicher, himmlischer Gewalt von uns vertrieben.

Das beweiset auch wohl dieser arme Mensch, der leiblich vom Teufel besessen war. Sage an, was konnte er dazu thun, mit allen Menschen auf Erden, damit er des Teufels los würde? Ohn Zweifel nichts. Er mußte wohl thun und leiden, wie der Teufel, sein Herr, wollte, bis daß Christus mit Gottes Kraft kam. Nun siehe, konnte er nicht des Teufels leiblich von seinem Leibe los werden; wie sollte er sein geistlich und von seiner Seelen los werden durch eigene Kraft? Sintemal die Seele Ursache ist, daß der Leib besessen wird zur Strafe, darum, daß sie besessen ist durch die Sünde, und der Sünden schwerlicher los zu werden ist, denn der Strafe, und auch die Seele härter besessen ist allezeit, denn der Leib. Das beweiset man damit, daß der Teufel dem besessenen Leibe läßt seine natürliche Kräfte und Werk; aber die Seele beraubet er der Vernunft, Sinn, Witz, Verstand und aller ihrer Kräfte, wie man wohl siehet in den besessenen Menschen.

Zum dritten, mit einem Gleichniß aus der Erfahrung genommen, nämlich, „wenn ein Starker von einem Stärkern überwältiget wird, und sein Harnisch und Hausrath genommen ꝛc.“ Damit bezeuget er auch, daß den Teufel niemand kann überwinden, ohne Gott allein; daß sich abermal niemand rühmen kann, er möge durch sich selbst die Sünde oder den Teufel austreiben. Und siehe, wie er den Teufel abmalet, er nennet ihn einen starken Riesen, der seinen Hof und Haus bewahret; das ist, der Teufel hat die Welt nicht allein innen, wie sein eigen Reich, sondern hat sie auch verwahret und bestättiget, daß sie ihm niemand nehmen kann; er hat sie auch in stiller Ruhe innen, daß sie thut was er will.

Wie viel nun ein Haus oder Hof sich mag setzen oder wehren gegen dem Tyrannen, der es innen hat; *so viel mag sich* auch der freie Wille und menschliche *Kraft wider diese*, Sünde und den Teufel setzen, näm

h, nichts überall; er muß unter ihnen seyn. Und
e das Haus muß von einem Stärkern erobert und
m Tyrannen abgenommen werden, also muß der
lensch auch durch Christum erlöset und dem Teufel ab-
nommen werden; daß wir hier abermal sehen, wie
r nichts unser Thun und Gerechtigkeit etwas helfe zu
iserer Erlösung, sondern ist allein Gottes Gnade.

Zum vierten, mit schönen Sprüchen und Lehren,
s: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und
r nicht mit mir sammelt, der zerstreuet." Der Teu-
. ist nicht mit mir, denn ich treibe sie ja aus; so
uß er gewißlich wider mich seyn. Aber dieser Spruch
t nicht allein dem Teufel, sondern auch den Lästerern,
lche er hiemit aburtheilet und verdammt, daß sie wi-
r ihn sind, weil sie nicht mit ihm sind.

Mit Christo seyn, ist, daß man gleichen Sinn
d Meinung habe mit Christo, das ist, glauben an
ristum, daß seine Werke, und nicht unsere Werke
s helfen; denn das hält Christus, und lehret es
ch: aber sammeln mit Christo, ist, durch die Liebe
utes thun, und reich werden in guten Werken. Wer
n nicht glaubet, der ist durch sein eigen Werk bei
) selbst, nicht mit Christo, sondern wider Christum;
nn er verleugnet Christum, weil er auf die Werke
uet. Also, wer nicht liebet, der sammelt nicht mit
risto, sondern thut verlorne Werke, dadurch er nur
ger wird, und weiter vom Glauben kommt.

Zum fünften, mit Dräuen, daß allezeit hernach
ger wird, denn vorhin: darum aufzusehen ist, daß
an das Evangelium und Christum nicht alleine ungelä-
rt lasse, der so große Dinge bei uns thut und den
eufel von uns treibet, sondern auch mit Ernst und
ircht behalte, daß uns nicht auch so gehe, daß hernach
ben ärgere Teufel uns besitzen, da uns zuvor einer
sessen hat; gleichwie den Juden geschehen ist, die zu-
r nie so arg worden sind, als nun nach dem ver-
ndigten Evangelio; und wir auch unter dem Papst-
um siebenmal, das ist, vielmal ärgere Heiden wor-
n sind, unter dem Namen Christi, denn wir zuvor
gewesen sind; wie St. Petrus saget, 2. Petr. 2,
): „Es ist hernach ärger mit ihnen worden, denn vor-
i." Und wo wir's versehen, so wird es uns jetzt

nach diesem großen Lichte auch also gehen, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewesen sind; denn der Teufel schläft nicht, so sind wir genug gewarnet.

Am letzten, daß das Weib Christum ausrufet und preiset, daß die Mutter selig sey, die solch Kind getragen hat ꝛc. begegnet er ihrer fleischlichen Andacht, und lehret uns alle damit die Summa dieses Evangelii, nämlich, daß wir nicht auf die Werke oder Würde der Heiligen gaffen sollen, sondern mehr aufs Wort Gottes, daß wir das hören und behalten. Denn es liegt uns nichts daran, es giebt uns auch nichts, wie heilig und würdig die Mutter dieses Kindes sey, auch nicht, wie edel das Kind und die Frucht sey; sondern was solch Kind für uns gethan hat, daß es uns durch Gnaden vom Teufel, ohne unser Zuthun und Verdienst, erlöset hat; welches uns wird durchs Wort Gottes vorgetragen, das wir hören und mit festem Glauben halten sollen; so werden wir auch selig, wie die Mutter und ihr Kind. Wiewohl solch Wort und Werk muß gelästert werden, das sollen wir leiden, und mit Sanftmuth verantworten; wie St. Paulus lehret, um Besserung willen der andern.

Allegorien.*)

Dieser stumme, taube, blinde, besessene Mensch bedeutet alle Adamskinder, die durchs Fleisch mit dem Teufel besessen werden in der Erbsünde, daß sie sein eigen müssen seyn, und nach seinem Willen thun. Daher sind sie auch blind, das ist, sie erkennen Gott nicht. Sie sind taub, denn sie hören auch Gottes Wort nicht, sind ihm auch nicht gehorsam, noch unterthan. Sie sind auch Stumme, denn sie danken, loben, sagen und predigen nichts von Christo und Gottes Gnaden; aber allzu schwätzig sind sie genug, von Teufels Lehren und Menschen Tand. Da sehen sie auch allzuscharf, und sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Vornehmen, Gutdünkel und Lust; da hören sie auch mit beiden Ohren, und nehmen alles an, was

*) A. Die Allegorien oder geistliche Deutung.

leisch und Blut gesinnet ist. Daß also alle unsere
Werke, Wort und Wesen, beide an Leib und Seele,
s seyn äusserliche Heiligkeit oder Sünde, des Teufels sind,
nd müssen durch Gottes Werk erlöset werden; denn
: besitzt uns zum Reich, so erkennen wir ihn denn,
nd sehen und hören, und folgen ihm, und loben und
redigen ihn. Welches alles geschieht durch den Geist
Gottes im Wort Gottes, das den Teufel mit seinem
leich austreibet.

Den obersten Teufel nennen die Juden Beelze-
ub. Sebub heisset eine Fliege auf Hebräisch; Baal
der Beel einen Mann oder Oberherrn, wie ein Haus-
err ist. Wenn nun zusammen kommt, Beelsebub,
heisset es ein Erzfliege, oder oberste Fliege, oder
uf grob Deutsch, Fliegenkönig, oder große Hummel.
nd sie haben den Satan so verächtlich genennet, als
ären sie ganz frei und sicher vor ihm, und gleich seine
Herren. Denn also thun alle sichere, faule Heuchler,
ie lassen sich dünken, sie seyn so rein und heilig, daß
er Teufel eine ohnmächtige matte Fliege gegen sie sey,
aß sie Christi Gnade und Gottes Wort nicht bedürfen;
iewohl sie halten, er sey den andern stark genug; ja,
as die Gottesfürchtigen lehren und thun, muß des
eufels seyn, und achtens ja so lose Ding, als wäre
matter Fliegen Ding. Und der Teufel kann auch sol-
e Verachtung gerne leiden, darunter er in ihrem Her-
n gleichwohl höher ist, denn der rechte Gott.

Der Tyrann im Hofe oder Hause ist der Teufel,
ie gesagt ist. Im Frieden aber sitzet er, wenn Gottes
Wort und Finger durch Christum nicht wider ihn kommt,
thut man, was er will, denn man weiß es nicht
sser; gleichwie dieser stumme und taube Mensch thät.
eine Waffen und Wehre sind die fleischlichen Dünkel,
hre und Satzungen, damit er die Gewissen hält, und
h schützet.

Wenn aber der Stärkere kommt, das Evangelium,
ist der Friede aus, so tobet er, und wird unsinnig,
will nicht verdammt, verrathen, gestraft noch ange-
igt seyn; da wecket er auf seinen Harnisch, die ge-
altigen, klugen, reichen, heiligen Leute, die hetzet er
le an Gottes Wort, wie wir sehen in der Verfolgung
r evangelischen Lehrer. Solch Toben der Verfolgung

bedeut, daß der Teufel so ungerne ausfähret, und to bet im ganzen Leibe; denn wie er sich stellet in einem Leibe, wenn er soll ausfahren, mit den Gliedern, als stellet er sich auch in der ganzen Welt, wenn er dem Evangelio weichen soll, und erreget alle seine Kräfte aber es hilft ihn nicht, er muß heraus.

Denn ein Stärkerer kommt, und überwindet ihn das ist Christus, und nimmt ihm seinen Harnisch, das ist, er bekehret etliche derselbigen Verfolger, und machet ihn damit schwächer, und sein Reich stärker. Er theilet auch den Raub aus, das ist, die er bekehret die gebraucht er zu mancherlei Amt, Gnaden und Werk in der Christenheit, von welchen Paulus Röm. 12. v. 6. schreibt. Er ist auch im Hofe oder im Vorhause denn des Teufels Reich stehet im äusserlichen Schein und Gleissen der Weisheit, Heiligkeit und Stärke; wenn es aber durchs Evangelium wird angenommen, so findet sichs, daß eitel Narrheit, Sünde und Unkraft ist.

Daß, nachdem der unreine Geist ausgefahren durch dürre Stätte wandelt, und Ruhe suchet, das ist wie man sagt, der Teufel feiret nicht und schläft nicht sondern suchet wieder, wie er den Menschen einnehme Dürre Stätte sind, nicht die gottlosen Herzen, denn in denselbigen ruhet und wohnet er als ein starker Tyrann, wie hier das Evangelium sagt; sondern es sind dürre und wüste Oerter in den Landen hin und wieder, da nicht Leute wohnen, als die Wälder und Wildnisse dahin fleuget er vor Bosheit und Zorn, da er ist ausgetrieben; gleichwie Christum der Teufel fand in der Wüsten. Nun sind im jüdischen Lande nicht viel Wasser, darum redet er hier davon, daß es viel dürre Wüstniß hat; in andern aber, als in unsern, die wässericht sind, wohnen auch die Teufel in den Wassern und Sümpfen, daselbst ersäufen sie auch zuweilen die Leute, so darinnen baden oder fahren. Item, an etlichen Orten findet man Nixen, die die Kinder am Rande ins Wasser reizen und ersäufen; das sind alles Teufel.

Daß er aber wieder kommt, und findet das Haus *mit* Besem gekehret und geschmücket, (St. Matthäus *setzet hinzu*, müßig,) das ist, der Mensch ist geheiliget, *und mit* schönen geistlichen Gaben gezieret, w

der böse Geist wohl siehet, er möge mit seinen alten vorigen Ränken da nichts mehr schaffen, denn man kennet ihn. Gleich als die Abgötterei unter den Heiden vertrieben war, griff er die Welt nicht mehr damit an. Was thut er aber denn? Er nimmt ein anders vor, gehet hin, nimmt sieben ärgere Geister mit sich, und gehet also hinein, und wohnet darinnen, daß hernach ärger wird, denn vorhin.

Also hat er uns auch gethan, da Christus in der Welt bekannt war worden, und des Teufels voriges Reich mit Abgötterei zerstöret, nahm er ein anders vor, und griff uns mit Ketzerei an; bis daß er das Papstthum einbrachte und aufrichtete, da Christus gar vergessen ward, und also hernach ärgere Heiden unter dem Namen Christi worden; wie wir sehen vor Augen. Also ist es den Juden auch gangen nach der Verstörung Jerusalem; und den Griechen unter dem Türken, und gehet allen also, die Gottes Wort hören, und darnach sicher und laß darinnen werden, wie St. Matthäus hier saget, Matth. 12, 44. „daß er das Haus müßig findet." Und Matth. 13, 25. „wirft er den bösen Saamen unter den Weizen des Nachts, weil die Leute schlafen;" darum ist uns noth, daß wir wachen, wie uns die Apostel allenthalben vermahnen, sonderlich St. Petrus, 1. Petr. 5, 8: „Brüder, seyd nüchtern, und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, wen er verschlinget:" denn wo er den Glauben umstößet, bringet er leichtlich herein alle vorige Laster.

Am Sonntage Lätare.

Evang. Joh. Cap. 6, 1—15.

In diesem Evangelio lehret uns Christus aber einmal den Glauben, daß wir nicht sorgen sollen für den *Bauch und Nahrung*, und reizet uns mit einem Wun=

derwerk; als sollte er hier mit der That sagen, das er Matth. 6, 33. mit Worten sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so soll euch solches alles zufallen.“ Denn hier sehen wir ja, da das Volk ihm nachfolget, um Gottes Wort und Zeichen willen, und also Gottes Reich suchen, lässet er sie nicht, und speiset sie reichlich; also, daß er damit anzeigt, ehe die sollten Noth leiden, die das Reich Gottes suchen, müßte ehe das Gras in der Wüsten zu Korn werden, oder aus einem Bissen Brod tausend Brod werden; oder ja ein Bissen so wohl und so viel speisen, als tausend Brod, auf daß es bestehe, wie Matth. 4, 4. saget: “Der Mensch lebet nicht vom Brod alleine, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet.“ Und das zu stärken, hebt er selbst an, und sorget für sie, was sie essen sollen, und fraget Philippum, ehe sie klagen oder darum bitten, daß wir ihm ja die Sorge für uns sollen lassen, und wissen, daß er sich unser mehr und ehe annimmt, denn wir selbst.

Zum andern, beweiset er ein Exempel großer Liebe; und dieselbige mancherlei. Erstlich, daß er solch Wunderwerk mit der Speise nicht alleine läßt zu gut kommen den Frommen, die ihm folgeten um der Werke und Worte willen; sondern auch den Bauchknechten, die nur essen und trinken, und zeitliche Ehre an ihm suchen; wie hernach folget, da sie mit ihm zankten zu Capernaum über der Speise, und er ihnen saget Joh. 6, 26: „Ihr sucht mich darum, daß ihr gessen habt ꝛc. Item, daß sie ihn wollten zum Könige machen.“ Also läßt er auch hier regnen und Sonne scheinen über Böse und Gute, Matth. 5, 45. Zum andern, daß er seiner Jünger Grobheit und schwachen Glauben so freundlich trägt. Denn, daß er Philippum versuchet, und er so mit der Vernunft herfähret, und Andreas so kindisch redet zur Sache, ist darum geschehen, daß der Apostel Unvollkommenheit heraus an Tag käme, und dagegen seine Liebe und freundlicher Handel mit ihnen desto schöner und lieblicher leuchtete, uns zum Glauben an ihn zu reizen, und Exempel zu geben, daß wir auch also thun sollen; wie uns denn auch die Glieder des Leibes und alle Creatur unter einander lehren. Denn

alles ist es voller Liebe, daß eines das andere träget, hilft und rettet, was Gott geschaffen hat.

Daß er nun die fünf Bröd nimmt, und danket 2c. giebt er uns zu verstehen, daß nichts zu wenig ist den Seinen, und er wohl möge ihr Weniges also segnen, daß sie Ueberfluß haben, da auch die Reichen an alle ihrem Reichthum nicht genug haben; wie auch der Ps. 34, 11, sagt: „Die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut; aber die Reichen müssen darben und hungern.“ Und Maria in ihrem Lobgesang Luc. 1, 53: „Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer.“

Wiederum, daß er die Brocken heißt so fleißig aufheben, lehret er uns rathsam seyn, und seine Güter behalten und brauchen, auf daß man Gott nicht versuche. Denn gleichwie er will, daß man glauben solle, wenn man nichts hat, und gewiß seyn, daß er geben werde; also will er auch unversucht seyn, und seine gegebenen Güter nicht verachten, oder lassen liegen und umkommen, und andere gewarten vom Himmel durch Wunderzeichen: sondern was da ist, soll man annehmen und brauchen; was nicht da ist, soll man glauben und gewarten.

Die Allegorien.*)

Daß Christus durch diese wunderliche Speisung habe uns gereizet zur geistlichen Speisung, und gemeinet, daß wir bei ihm suchen sollen und versehen der Seelen Nahrung, beweiset wohl das ganze Capitel Johannis aus, darinnen er sich selbst das himmlische Brod und die rechte Speise nennet; und weiset die Juden von dieser leiblichen Speise auf sich, und spricht v. 26. 27: „Wahrlich ich sage euch, ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habet; sondern daß ihr vom Brod gessen habt, und seyd satt worden. Wirket die Speise, die nicht vergehet, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welches euch des Menschen Sohn geben wird.“ Demnach wollen wir auch diese evangeli-

*) A. Die Allegorien und geistliche Deutung.

sche Geschicht in verborgenem Verstand und Deutung suchen.

Auf das erste, war viel Heu oder Gras an dem Ort. Das konnte der Evangelist nicht aussen lassen, so es doch scheinet nicht groß vonnöthen: bedeutet aber das jüdische Volk, welches daher grünet und blühet, wie das Gras, durch äusserliche Heiligkeit, Weisheit, Ehre, Gut ꝛc. wie Jesaias c. 40, 6. 7. spricht: „Alles Fleisch ist Heu und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Heu verdorret und die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset drein. Ja, das Volk ist das Heu.“ Unter solchem Volk ist aufgangen das Wort Gottes, und uns gegeben die rechte Speise; „denn aus den Juden ist das Heil kommen,“ Joh. 4, 22. Wie nun das Gras nicht der Menschen, sondern des Viehes Nahrung ist; also ist alle Heiligkeit der äusserlichen jüdischen Heiligkeit nichts anders, denn eine Mastung der viehischen, fleischlichen Herzen, die nichts vom Geist wissen noch haben.

Eben das bedeutet auch, daß die Leute auf dem Grase sitzen; denn die rechten Heiligen verachten die äusserliche Heiligkeit, wie Paulus thut Phil. 3, 8: „daß er seine vorige Heiligkeit für Dreck und Schaden achtet.“ Es thuns aber nur die einfältigen und hungerigen Leutlein, die nehmen das Wort Gottes an, und nähren sich. Denn hier siehest du, daß noch Caiphas oder Hannas, noch die Pharisäer und Schriftgelehrten Christo folgen, und das Wunderzeichen sehen; sondern verachtens, sie sind Gras und Grasefresser. Es geschieht auch dieß Zeichen nahe bei dem österlichen Fest der Juden: denn das rechte Osterfest, da Christus sollte geopfert werden, war nahe dabei, da er anfing zu speisen mit dem Wort Gottes.

Fünf Brode bedeuten das äusserliche, leibliche Wort in der Stimme gefasset, durch die Sinnen vernommen; denn die fünfte Zahl das sinnliche, äusserliche Ding des Menschen bedeutet, um der fünf Sinnen willen, darinnen der Mensch lebet; wie das auch die fünf und fünf Jungfrauen zeigen, Matth. 25, 1. Diese Brode sind *im Korbe*, das ist, in der Schrift verschlossen. Und *die trägt ein Knabe*, das ist, das knechtische Volk und Priesterthum unter den Juden, welche die Rede Gottes

itten, ihnen befohlen und vertrauet, Röm. 3, 2. wie-
ohl sie ihr nicht genossen. Daß sie aber Christus in
ine Hände nimmt, und dadurch gesegnet und gemeh-
t werden, bedeutet, daß durch Christi Werk und sein Thun,
id nicht durch unser Thun oder Vernunft, die Schrift
ifgethan, recht verstanden und geprediget wird. Dar-
ich giebt ers den Jüngern, und die Jünger dem Volk.
lenn Christus nimmt das Wort aus der Schrift; so
hmens die Lehrer alle von Christo, und gebens dem
olk, auf daß bestehe, das er saget Matth. 23, 10:
iner ist euer Meister, Christus, der im Himmel sitzt,
id allein uns alle lehret, durch der Prediger Mund
id Wort, mit seinem Geiste; das ist, wider falsche
hrer, die ihr eigen Ding lehren.

Die zween Fische sind, die Exempel und Zeugniß
r Erzväter und Propheten, die auch im Korbe sind;
nn dadurch bestätigen und stärken die Apostel die Leh-
 und die Gläubigen, wie St. Paulus thut Röm. 4,
6. da er Abraham und David einführet rc. Ihr ist
er zween; denn solche Exempel der Heiligen voller
ebe sind, welche nicht kann alleine seyn, wie der
laube thut, sondern muß sich gegen dem Nächsten
ien. Sie sind dazu gebraten: denn solche Exempel
id durch viel Leiden und Marter wohl getödtet, daß
an nichts fleischliches darinnen findet, und daß sie auch
cht trösten durch falschen Glauben auf die Werke, son-
rn weisen immer auf den Glauben, und tödten die
Jerke mit ihrer Zuversicht.

Die zwölf Körbe mit Brocken, sind alle die Schrift
id Bücher, die die Apostel und Evangelisten hinter
h gelassen haben; darum ist derselbigen auch eben
völfe, wie der Apostel, und sind auch dieselbigen Bü-
er nichts anders, denn das übrige, das aus dem al-
n Testament genommen und gemehret ist. Welches
ich darum die fünfte Zahl bedeutet, daß Moses fünf
lücher hat; denn wie Johannes c. 21, 25. saget:
Man könnte Bücher die ganze Welt voll schreiben von
hristo," welches doch alles im alten Testament zuvor
on Christo geschrieben und verkündiget ist.

Daß aber Philippus einen Rath giebt mit den
fennigen, *wie man* das Volk speisen solle, und doch
ran verzweifelt, bedeutet die Menschenlehrer, die der

Seelen mit Lehren gerne wollten helfen; aber das Gewissen fühlet, daß nicht hilft. Denn diese Befragung, so Christus hier mit seinen Jüngern hält, geschieht darum, daß man sehen und greifen solle, daß natürlich unmöglich wäre, mit ihrem Vorrath solch Volk zu speisen, und daß dieß Wunderzeichen desto offenbarlicher würde. Also läßt er uns auch fühlen und arbeiten mit Menschenlehren, auf daß wir sehen und greifen sollen, wie nöthig und köstlich Gottes Wort sey, und wie gar nichts helfen möge die Lehre ohne Gottes Wort.

Andreas aber, der die Brode und Knaben anzeigt, und noch viel mehr daran zweifelt, bedeutet die Lehrer, so mit Gottes Gesetzen die Leute fromm machen und stillen wollen; aber das Gewissen kann nicht Genüge noch Ruhe daran haben, sondern wird nur immer ärger, bis daß Christus mit der Gnaden Wort kommt: der ist und thut alleine genug, hilft von Sünden und Tod, giebt Friede und volle Freude, und thut das von ihm selbst, ungebeten, wider und über alle Hoffnung und Wahn, daß wir wissen, wie das Evangelium nicht durch unser Verdienst, sondern aus lauter Gnaden bedacht und bescheret wird.

Auf das letzte siehest du hier im Evangelio, daß Christus, der doch die Evangelische Armuth auf das höchste gehalten, und nicht für den morgenden Tag gesorget hat, wie er lehret Matth. 6, 34. dennoch Vorrath hat, als zweihundert Pfennige, und fünf Brod und zween Fische; auf daß wir lernen, wie solche Armuth und Freiheit von Sorge nicht stehet darinnen, daß man nichts habe, wie die Barfüsserrotten und Mönche vorgeben, und doch selbst nicht halten; sondern stehet in einem freien Herzen und armen Geist. Denn auch Abraham und Isaac groß Gut hatten, und doch ohne Sorge und in Armuth lebten, als die besten Christen.

Am Sonntage Judica.

Evang. Joh. 8, 46—59.

Dieß Evangelium lehret, wie die Verstockten je
ker werden, je mehr mehr man sie lehret und freund-
h reizet. Denn Christus hier gar freundlich von ihnen
rdert Ursache, warum sie doch nicht glauben, weil
doch weder sein Leben noch seine Lehre tadeln kön-
n. Das Leben ist unschuldig: denn er trotzet, und
richt: „Wer kann unter euch mich einer Sünde stra-
n?" die Lehre auch, denn er spricht: „So ich euch
e Wahrheit sage ꝛc." Also thut er, wie er lehret.

Und die zwei Stück soll ein jeglicher Prediger be-
eisen. Aufs erste, ein unschuldig Leben, damit er
otzen könne, und niemand Ursache habe, die Lehre zu
stern. Zum andern, unsträfliche Lehre, daß er nie-
and verführe, die ihm folgen; und also auf bei-
n Seiten recht bestehe: mit dem guten Leben wider
e Feinde, die vielmehr auf das Leben, denn auf die
hre sehen, und ums Lebens willen die Lehre verach-
n; mit der Lehre bei den Freunden, die vielmehr auf
e Lehre achten, denn auf das Leben, und um der
hre willen auch das Leben tragen.

Denn das ist ja wahr, daß kein Leben so gut ist,
s vor Gott ohne Sünde sey. Darum ist genug, daß
vor den Leuten unsträflich sey. Aber die Lehre muß
gut und rein seyn, daß sie nicht allein vor den Men-
ien, sondern auch vor Gott bestehe. Darum mag ein
glicher frommer Prediger wohl sagen: Welcher kann
iter euch mich tadeln? Unter euch, sage ich, die ihr
lenschen seyd; aber vor Gott bin ich ein Sünder.
lso that Moses auch, 4. Mos. 16, 15. da er sich rüh-
et, er habe nie nichts genommen noch unrecht gethan;
amuel auch, 1. Sam. 12, 3. und Jeremias und Eze-
ias, die damit ihre Unschuld vor den Leuten wohl
ihmeten, den Lästerern das Maul zu stopfen. Aber
redet Christus nicht von der Lehre, spricht nicht:
Wer kann unter euch meine Lehre tadeln; sondern, „So
h *euch die Wahrheit* sage." Denn man muß gewiß
'n, *daß die* Lehre vor Gott recht und die Wahrheit

sey, darnach nichts achten, wie sie werde von den Leuten gehalten.

So haben nun die Juden keine Ursache ihres Unglaubens, denn daß sie nicht Gottes Kinder sind; darum fället er auch das Urtheil über sie, und spricht: „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott,“ das ist nichts anders, denn ihr seyd des Teufels.

Das konnten die Juden nicht leiden, denn sie wollten Gottes Kinder und Volk seyn; darum toben sie nun daher, und schänden beide, sein Leben und Lehre. Die Lehre, da sie sagen: Du hast den Teufel, das ist, du redest aus dem Teufel, und deine Lehre ist des Teufels Lügen. Das Leben, daß sie sagen, du bist ein Samariter; das lautet ärger bei den Juden, denn alle andere Laster.

Also lehret uns hier Christus, wie es uns und seinem Wort gehen muß; beide, Leben und Lehre, muß verdammt und geschändet werden: und das durch die Vornehmsten, Klügesten und Größesten auf Erden. Da kennet man denn an den Früchten die bösen Bäume, wie sie unter gutem Schein so bitter, giftig, ungeduldig, frevel und toll sind zu verdammen und urtheilen, wenn man sie recht trifft, und ihr Ding verwirft mit Gottes Wort.

Was thut hier Christus? Das Leben läßt er stecken in der Schande, schweiget und leidet, daß sie ihn einen Samariter heissen; aber die Lehre vertheidiget er. Denn die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes, der soll nichts leiden, da höret Geduld auf; sondern ich soll dafür setzen alles, was ich habe, und leiden alles, was sie thun, daß die Ehre Gottes und seines Worts nicht leide. Denn, daß ich untergehe, schadet nicht viel; aber wenn ich Gottes Wort lasse untergehen und schweige, so thue ich Gott und aller Welt Schaden. Ob ich nun ihr Maul nicht kann binden, noch ihr Lästern wehren, soll ich doch nicht schweigen, noch ihnen Recht lassen, wie ich über meinem guten Leben thue, daß sie recht behalten; ob sie mir gleich unrecht *thun*, so bleibets doch vor Gott recht.

Also entschuldiget sich hier Christus und spricht: *Ich habe* keinen Teufel, das ist, meine Lehre ist nicht

des Teufels Lügen; sondern ich ehre meinen Vater, das ist, ich predige in meiner Lehre die Gnade Gottes, dadurch er gepreiset, geliebet und geehret soll werden von den Gläubigen. Denn ein evangelisch Predigtamt ist nichts, denn eine Ehre Gottes, Ps. 19, 2: „Die Himmel verkündigen Gottes Ehre ꝛc. Aber ihr thut mir Unehre," das ist, ihr heisset mich einen Teufelslügner, der Gott schändet und unehret.

Warum spricht er nicht also: Ich ehre meinen Vater, und ihr unehret denselbigen; sondern spricht: Ihr unehret mich? Heimlich zeiget er damit an, daß des Vaters und seine Ehre gleich und ein Ding ist, wie er ein Gott mit dem Vater ist; doch daneben auch will, daß unser Predigtamt, das Gott preiset, sollte billig geehret werden, so muß es Schande leiden. So wollen wir nun auch thun wider unsere Fürsten und Pfaffen: Wenn sie unser Leben antasten, sollen wir's leiden, und Liebe um Haß, Gutes um Böses thun: aber wenn sie die Lehre angreifen, da wird Gottes Ehre angegriffen, da soll Liebe und Geduld ein Ende haben, und nicht schweigen, sondern auch sagen: Ich ehre meinen Vater, so unehret ihr mich; doch ich frage nicht darnach, daß ihr mich unehret, denn ich suche auch meine Ehre nicht. Aber sehet euch gleichwohl vor, es ist einer, der sie suchet und richtet, das ist, der Vater wird sie von euch fordern, und euch richten und nicht ungestrafet lassen. Nicht allein suchet er seine Ehre, sondern auch meine, weil ich seine Ehre suche, wie er saget 1. Sam. 2, 30: „Welche mich ehren, sollen zu Ehren werden." Und das ist unser Trost, daß wir fröhlich seyn, ob uns alle Welt schändet und unehret, so sind wir gewiß, daß Gott unsere Ehre fordert, und darum strafen, richten und rächen wird, wer es nur glauben und erharren könnte, er kömmt gewißlich.

„Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

Da verderbet er's gar, daß er seine Lehre nicht allein recht und gut vertheidiget, welche sie dem Teufel gaben, sondern auch solche Macht zuschreibet, daß sie

über Teufel, Tod und Sünde eine gewaltige Kraft [illegible]
sey, das ewige Leben zu geben und zu erhalten. [illegible]
siehe, wie göttliche Weisheit und menschliche [illegible]
auf einander stossen. Wie kann es ein Mensch [illegible]
daß ein leiblich mündlich Wort solle vom Tode [illegible]
ewiglich? Aber laß Blindheit fahren, wir wollen [illegible]
schönen Spruch handeln.

Er redet hier nicht von dem Wort des Ges[illegible]
sondern vom Evangelio, welches ist eine Rede von [illegible]
sto, für unsere Sünde gestorben rc. Denn Gott [illegible]
Christum nicht anders mögen in die Welt austheilen [illegible]
mußte ihn ins Wort fassen, und also ausbreiten [illegible]
jedermann vortragen; sonst wäre Christus für sich [illegible]
allein und uns unbekannt blieben; so wäre er [illegible]
sich selbst allein gestorben. Weil aber das Wort [illegible]
stum uns vorträgt, so trägt es uns vor den, der
Tod, Sünde und Teufel überwunden hat. Darum [illegible]
es fasset und hält, der fasset und hält Christum,
also hat er durchs Wort, daß er vom Tode ewig
los wird. Derhalben ist es ein Wort des Lebens,
ist wahr, wer es hält, daß er den Tod nicht [illegible]
wird ewiglich.

Und daraus mag man wohl verstehen, was er [illegible]
net mit dem Halten, daß es sey nicht gesagt von [illegible]
ten, wie man das Gesetz hält mit Werken; denn [illegible]
Wort von Christo muß im Herzen mit dem G[illegible]
gehalten seyn, und nicht mit der Faust oder [illegible]
wie es die Juden allhie verstehen und greulich [illegible]
Christum toben, daß Abraham und die Prophe[illegible]
storben sind, wissen nichts, was da sey, halten [illegible]
oder leben. Und nicht umsonst heißt es halten [illegible]
es gilt streitens und kämpfens, wenn die Sünd[illegible]
set, der Tod drücket, die Hölle dringet; da h[illegible]
denn feste halten an dem Wort, und sich nicht [illegible]
lassen theilen. So siehe nun, wie Christus den [illegible]
antwortet, und seine Lehre preiset: Ihr saget [illegible]
Wort sey des Teufels, und wollt es unter die [illegible]
drücken; so sage ich wiederum, daß es göttliche [illegible]
in sich hat, und erhebe es über alle Himmel u[illegible]
Kreaturen.

Wie gehet es denn zu, daß man den T[illegible]
siehet noch schmecket, so doch Abraham und alle [illegible]

torben sind, die ja halten Gottes Wort, wie die
sagen? Hier müssen wir acht auf die Rede Chri-
en, der machet einen Unterscheid, daß Tod ein
Ding sey, denn den Tod sehen oder schmecken.
ı Tod müssen wir alle, und dahin sterben; aber
)rist schmeckt oder siehet den Tod nicht, das ist,
.et ihn nicht, erschrickt nicht so dafür, und gehet
and stille hinein, als entschliefe er, und stürbe
icht. Aber ein Gottloser fühlet ihn, und entsetzet
für ewiglich. Also, daß man den Tod schmecken
nag heissen die Kraft und Macht, oder Bitterkeit
odes, ja, es ist der ewige Tod und die Hölle.
iesen Unterscheid machet das Wort Gottes. Ein
hat es und hält sich daran im Tode; darum sie-
den Tod nicht, sondern das Leben und Christum
rt; darum fühlet er den Tod auch nicht. Aber
ottlose hat das Wort nicht, darum siehet er kein
sondern eitel Tod; so muß er ihn denn auch
· das ist denn der bittere und ewige Tod.
o meinet nun Christus, daß, wer an seinem
hanget, der wird mitten im Tode den Tod
hlen noch sehen, wie er auch sagt Joh. 11, 25:
an mich glaubet, der lebet, ob er auch gleich
denn ich bin das Leben rc." das ist, er fühlet
nicht.
sehen wir nun, welch ein groß Ding es sey um
Christen, der schon bereits vom Tod ewiglich er-
, und darf nimmermehr sterben. Denn sein
er Sterben siehet wohl gleich dem Sterben des
n äusserlich, aber innerlich ist ein solcher Unter-
als zwischen Himmel und Erden. Denn der
chläft im Tode, und gehet dadurch ins Leben;
r Gottlose gehet vom Leben, und fühlet den
iglich; als wir denn sehen, wie etliche zittern,
und verzagen, unsinnig und toll werden in To-
en.
arum heißt auch der Tod in der Schrift ein
Denn gleichwie der nicht weiß, wie ihm ge-
, wer einschläft, und kommt zu morgens unver-
wenn er aufwachet; also werden wir plötzlich
hen am jüngsten Tage, daß wir nicht wissen,
in den Tod und durch den Tod kommen sind.

Deß laßt uns auch ein ander Exempel nehmen! Da die Kinder Israel aus Egypten zogen, und an das rothe Meer kamen, waren sie frei und fühleten keinen Tod, sondern eitel Leben; aber da der König Pharao hinter sie kam mit aller Macht, da stunden sie mitten im Tode, da war kein Leben mehr vor Augen. Denn vor sich hatten sie das Meer, dadurch sie nicht konnten kommen, hinter sich den König Pharao, zu beiden Seiten hoch Gebirge, und waren allenthalben im Tode gefangen und beschlossen, daß sie auch zu Mose sprachen, 2. Mos. 14. v. 11: „Waren nicht Gräber genug in Egypten &c.“ so gar hatten sie sich des Lebens erwogen. Da kam Mose und brachte Gottes Wort; das sie mitten im Tode tröstete und lebendig erhielte; da er sprach v. 13: „Stehet stille, und fürchtet euch nicht; denn ihr sollt sehen, welch großen Sieg euch Gott geben wird, daß ihr diese Egypter nimmermehr sehen werdet.“

An dieß Wort hiengen sie und hielten sich; dadurch ward im Tod das Leben angesehen, weil sie dem Worte glaubten, es würde also geschehen, und gingen darauf mitten ins rothe Meer, welches zu beiden Seiten stund als zwei Mauren. Da geschahe es, daß eitel Leben und Sicherheit im Meer ward, da zuvor eitel Tod und Gefährlichkeit war. Denn so kühne wären sie nimmer gewest, daß sie ins Meer gegangen wären, wenn sichs gleich hundertmal zertheilet hätte, wo nicht Gottes Wort wäre da gewest, das sie tröstete und Leben verhieß. Also überwindet der Mensch den Tod durchs Wort des Lebens, wenn er dran hanget und glaubet, und damit in den Tod fähret.

So saget auch Christus hier wider die Juden, daß Abraham und die Propheten noch leben, und nie gestorben sind, sondern mitten im Tode das Leben haben; sie liegen aber und schlafen im Tode. „Denn Abraham, spricht er, hat meinen Tag gesehen, und hat sichs gefreuet.“ Also haben auch die Propheten ihn gesehen. Wo und wenn hat er ihn gesehen? Nicht mit leiblichen Augen, wie es die Juden verstehen, sondern mit dem Gesicht des Glaubens im Herzen, das ist, er hat Christum erkennet, da zu ihm gesagt ward 1. Mos. 22, 18: „Durch deinen Saamen sollen alle Heiden gesegnet werden.“ Da sahe er und verstund, daß Christus, v

seinem Saamen durch eine reine Jungfrau geboren, (auf daß er nicht mit Adams Kindern verflucht, sondern gesegnet bliebe,) leiden sollte für alle Welt, und dasselbige predigen lassen, und also alle Welt mit dem Segen überschütten rc. Das ist auch der Tag Christi, das ist, die Zeit des Evangelii, welches ist das Licht dieses Tages, das von Christo, als von der Sonnen der Gerechtigkeit, glänzet, scheinet, und in alle Welt leuchtet, welcher ein geistlicher Tag ist, jedoch zur leiblichen Zeit Christi aufgangen, wie Abraham gesehen hat. Aber deß verstunden die Juden keines vor ihrem fleischlichen Sinn, darum schelten sie ihn als einen Lügner.

Darum fähret Christus weiter, und setzet Grund und Ursache, warum so eben sein Wort, und nicht eines andern auch, lebendig mache, und spricht: Es sey die, „daß er ehe gewesen ist denn Abraham," das ist, daß er der rechte einige Gott sey. Denn wo die Person nicht Gott wäre, die für uns sich opferte, so hülfe und gülte vor Gott nichts, daß er von einer Jungfrau geboren, und gleich tausend Tod erlitte. Aber das bringet den Segen und den Sieg über alle Sünde und Tod, daß der Saame Abrahams auch wahrer Gott ist, der sich für uns giebet.

Darum redet hier Christus nicht von seinem menschlichen Wesen, das man sahe und fühlete; denn da konnte man wohl greifen, daß er nicht funfzig Jahr alt war; und nicht vor Abraham gewesen war. Mit welchem Wesen er aber vor Abraham so lange zuvor gewesen ist, damit ist er auch vor allen Kreaturen und vor der ganzen Welt gewesen. Wiewohl er auch nach dem geistlichen Wesen vor Abraham Mensch gewesen ist, das ist, im Wort und Erkenntniß des Glaubens war er in den Heiligen; denn sie wußten und glaubeten alle, daß Christus, Gott und Mensch, sollte für uns leiden; wie Hebr. 13, 8. stehet, „Christus gestern und heute, und ewiglich." Und in der Offenbarung Johannis c. 13, 8: „Das Lamm Gottes, welches von der Welt Anfang ist erwürget gewesen." Doch redet er hier vom göttlichen Wesen eigentlich.

Aber hier stösset sich die Vernunft greulich, und will toll *werden, daß* Mensch solle Gott seyn; das *kann sie nicht zusammen* reimen: und ist der Artikel, da

sich die Juden noch heutiges Tages an stossen, und können nicht aufhören mit Steinwerfen und Lästern. Aber Christus auch wiederum höret nicht auf, sich vor ihnen zu verbergen und aus ihrem Tempel zu gehen, daß sie ihn weder sehen noch finden mögen in der Schrift, darinnen sie täglich handeln.

Und diese Geschicht ist nicht ein gering Erschrecknis, allen, die in der Schrift vermessen sind, und nicht demüthiglich fahren. Denn es noch heutigen Tages so zugehet, daß viel in der Schrift lesen und studiren, können doch den Christum nicht finden, er hat sich verborgen und ist aus dem Tempel gangen. Und wie viel ist derer auch, die mit dem Munde sagen, daß Gott Mensch sey, und doch ohne Geist im Herzen sind, die zur Zeit des Treffens beweisen werden, daß sie es noch nie ernstlich gemeinet haben. Das sey davon genug.

Am Palmsonntage.

Evang. Matth. am 21, v. 1—9.

Ein Sermon
von der Betrachtung des heiligen Leidens Christi, am Charfreitage.*

Zum ersten, bedenken etliche das Leiden Christi also, daß sie über die Juden zornig werden, singen und schelten über den armen Judas, und lassen's also genug seyn; gleichwie sie gewohnet sind, andere Leute zu klagen, und ihre Widersacher verdammen und versprechen. Das möchte wohl nicht Christi Leiden, sondern Judä und der Juden Bosheit bedacht heissen.

---

*) B. Geschrieben im Jahr 1521.

Zum andern, haben etliche angezeiget mancherlei
[illegible]ß und Frucht, so aus Christi Leiden Betrachtung
[illegible]nme. Dazu gehet irre ein Spruch, Alberto zuge-
[illegible]rieben, daß es besser sey, Christi Leiden einmal oben-
[illegible] überdacht, denn ob man ein ganz Jahr fastete, und
[illegible] Tage einen Psalter betete, 2c. Dem folgen sie blind
[illegible]hin, und geräthet eben wider die rechte Frucht des
[illegible]dens Christi; denn sie das Ihre drinnen suchen. Da-
[illegible]n tragen sie sich mit Bildlein und Büchlein, Briefen
[illegible]d Kreuzen, auch etliche so ferne fahren, daß sie
[illegible] vor Wasser, Eisen, Feuer und allerlei Gefährlich-
[illegible]t zu sichern vermeinen, und also Christi Leiden ein
[illegible]leiden in ihnen wirken soll, wider seine Art und
[illegible]tur.

Zum dritten, haben sie Mitleiden mit Christo, ihn
[illegible]klagen und zu beweinen als einen unschuldigen Men-
[illegible]en; gleichwie die Weiber, die Christo von Jerusalem
[illegible]hfolgeten, und von ihm gestraft wurden, sie sollten
[illegible] selbst beweinen und ihre Kinder.

Der Art sind, die mitten in der Paßion weit aus-
[illegible]ssen, und von dem Abschied Christi zu Bethanien,
[illegible] von der Jungfrauen Marien Schmerzen viel eintra-
[illegible], und kommen auch nicht weiter. Daher kommt es,
[illegible] man die Paßion so viel Stunden verzeucht, weiß
[illegible]tt, ob es mehr zum Schlafen oder zum Wachen er-
[illegible]ht ist.*)

---

*) A. In diese Rotte gehören auch die, die gelehret ha-
ben, wie große Frucht die heilige Messe habe, und ih-
rer Einfältigkeit nach achten sie es genug, wo sie die
Messe hören; dahin man uns führet durch etlicher Leh-
rer Sprüche, daß die Messe opere operati, non opere
operantis, von ihr selber, auch ohn unser Verdienst und
Würde angenehm sey: gerade, als wäre das genug; so
doch die Messe nicht um ihrer selbst Würdigkeit, sondern
uns zu würdigen ist eingesetzet, sonderlich um des Leidens
Christi willen zu bedenken. Denn wo das nicht geschieht,
so machet man aus der Messe ein leiblich unfruchtbar
Werk, es sey an ihm selbst wie gut es mag. Denn
was hilft dichs, daß Gott Gott ist? Was ists nütze,
daß Essen und Trinken an ihm selbst gesund und gut
ist, wenn es dir nicht gesund ist, und zu besorgen ist,
daß man es mit vielen Messen nicht besser machet,
wenn man nicht die rechte Frucht darinnen suchet.

Zum vierten, die bedenken das Leiden Christi recht, die es also ansehen, daß sie herzlich davor erschrecken, und ihr Gewissen gleich sinket in ein Verzagen. Das Erschrecken soll daher kommen, daß du siehest den gestrengen Zorn und unwankelbaren Ernst Gottes über Sünde und Sünder, daß er auch seinem einigen allerliebsten Sohn hat nicht wollen die Sünder los geben, er thäte denn für sie eine solche schwere Buße, als er spricht durch Jesaiam 58, 8: „Um der Sünde willen meines Volks habe ich ihn geschlagen.“

Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher, unerträglicher Ernst da seyn, dem so eine große unmäßliche Person entgegen gehet, und dafür leidet und stirbet; und wenn du recht tief bedenkest, daß Gottes Sohn die ewige Weisheit des Vaters, selbst leidet, so wirst du wohl erschrecken, und je mehr je tiefer.

Zum fünften, daß du dir tief einbildest, und gar nicht zweifelst, du seyest, der also Christum martert; denn deine Sünden haben's gewißlich gethan. Also schlug und erschreckte St. Petrus Apg. 2, 36, 37. die Juden, gleichwie ein Donnerschlag, da er zu ihnen sprach alle insgemein: „Ihr habt ihn gekreuziget,“ daß drei tausend denselbigen Tag erschreckt und zappelnde zu den Aposteln sprachen: „O lieben Brüder, was sollen wir nun thun?“ Darum, wenn du die Nägel Christi siehest durch seine Hände dringen, glaube sicher, daß es deine Werke sind. Siehest du seine Dornenkrone, glaube, es sind deine bösen Gedanken rc.

Zum sechsten, nun siehe, wo Christum eine Dorne sticht, da sollten dich billig mehr denn hundert tausend Dornen stechen, ja, ewiglich sollten sie dich also und viel ärger stechen. Wo Christo ein Nagel seine Hände und Füße durchmartert, solltest du ewig solche und noch ärgere Nägel erleiden; als denn auch geschehen wird denen, die Christi Leiden an ihnen lassen verloren werden. Denn dieser ernste Spiegel, Christus, wird nicht lügen noch schimpfen; was er anzeiget, muß also seyn überschwenglich.

Zum siebenten, ein solch Erschrecken nahm St. Bernhardus daraus, daß er sprach: Ich meinete, ich wäre sicher, wußte nichts von dem ewigen Urtheil, das im Himmel über mich gangen war, bis daß ich sahe, daß der einige Gottes Sohn sich mein erbarmet, hervor tritt, und in dasselbige Urtheil sich für mich ergiebt. Awe, es ist mir nicht mehr zu spielen und sicher zu seyn, wenn ein solcher Ernst dahinten ist. Also gebot er den Weibern Luc. 23, 28: „Weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder;" und saget v. 31. Ursach: „denn, thut man also dem grünen Holz, was will mit dem dürren werden?" Als sollte er sagen: Aus meiner Marter lernet, was ihr verdienet, und wie es euch gehen soll. Denn hier ist es wahr, daß ein klein Böcklein geschlagen wird, den großen Hund zu schrecken.*) Also erschracken auch die, Apg. 37. wie oben gesaget, daß sie zu den Aposteln sagten: „O Brüder, was sollen wir thun?" Item, also singet die Kirche: Ich will fleißig daran gedenken, und so wird in mir verschmachten meine Seele.

Zum achten, in diesem Punkt muß man sich gar wohl üben; denn fast der Nutz des Leidens Christi gar daran gelegen ist, daß der Mensch zu sein selbst Erkenntniß komme, und vor ihm selbst erschrecke und zuschlagen werde. Und wo der Mensch nicht dahin kommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Denn das eigene natürliche Werk des Leidens Christi ist, daß es ihm den Menschen gleichförmig mache, daß, wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unsern Sünden gemartert wird, müssen wir auch ihm nach also gemartert werden im Gewissen von unsern Sünden. Es gehet auch hier nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden.

Nimm ein Gleichniß: Wenn ein Uebelthäter würde gerichtet, darum, daß er eines Fürsten oder Königes Kind erwürget hätte, und du sicher wärest, und singest

*) A. Also hat der Prophet auch gesagt: „Es sollen sich selbst über ihn klagen alle Geschlechter auf Erden;" spricht *nicht, sie sollen ihn klagen, sondern sich selbst über ihn klagen.*

und spielest, als wärest du ganz unschuldig, bis daß man dich schrecklich angriffe und dich überwinde, du hättest den Uebelthäter dazu vermocht; siehe, hier würde dir die Welt zu enge werden, sonderlich wenn das Gewissen dir auch abfiele. Also viel ängster soll dir werden, wenn du Christi Leiden bedenkest. Denn die Uebelthäter, die Juden, wiewohl sie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, sind sie doch deiner Sünde Diener gewest, und du bist wahrhaftig, der durch seine Sünde Gott seinen Sohn erwürget und gekreuziget hat; wie gesaget ist.

Zum neunten, wer sich so hart und dürre empfindet, daß ihn Christi Leiden nicht also erschrecket und in sein Erkenntniß führet, der soll sich fürchten. Denn da wird nichts anders aus, dem Bilde und Leiden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in dem Leben oder in der Höllen; zum wenigsten mußt du am Sterben in das Erschrecken fallen, und zittern, beben, und alles fühlen, was Christus am Kreuze leidet. Nun ist es grausam, am Todtbette deß zu warten; darum sollst du Gott bitten; daß er dein Herz erweiche, und lasse dich fruchtbarlich Christi Leiden bedenken. Denn es auch nicht möglich ist, daß Christi Leiden von uns selber möge bedacht werden gründlich, Gott senke es denn in unser Herz.

Auch noch diese Betrachtung, noch keine andere Lehre dir darum gegeben wird, daß du sollst frisch von dir selbst darauf fallen, dasselbige zu vollbringen, sondern zuvor Gottes Gnade suchen und begehren, daß du es durch seine Gnade, und nicht durch dich selbst vollbringest. Denn daher ist kommen, daß, die oben angezeiget sind, Christi Leiden nicht recht handeln; denn sie Gott nicht darum anrufen, sondern aus ihrem eigenen Vermögen eigene Weise dazu erfinden, ganz menschlich und unfruchtbarlich damit umgehen.

Zum zehnten, wer also Gottes Leiden einen Tag, eine Stunde, ja eine Viertelstunde bedenket, von demselbigen wollen wir frei sagen, daß es besser sey, denn ob er ein ganz Jahr fastet, alle Tage einen Psalter betet,*)

---

*) A. ja, daß er hundert Messen höret. Denn dieses ꝛc.

oder hundertmal die Paßion lese. Denn dieses Bedenken wandelt den Menschen wesentlich und gar nahe, wie die Taufe wiederum neu gebiert. Hier wirket das Leiden Christi sein rechtes, natürlich edles Werk, erwürget den alten Adam, vertreibet alle Lust, Freude und Zuversicht, die man haben mag von Kreaturen; gleichwie Christus von allen, auch von Gott verlassen war.

Zum eilften, dieweil denn solch Werk nicht in unserer Hand ist, so geschieht es, daß wir es zuweilen bitten, und erlangen es doch nicht zu der Stunde; dennoch soll man nicht verzagen oder ablassen. Zuweilen kommt es, da wir nicht darum bitten, wie Gott denn weiß und will, denn es will frei seyn und ungefangen: da wird denn der Mensch betrübet in seinem Gewissen, und mißfällt ihm selbst übel in seinem Leben, und mag wohl seyn, daß er nichts weiß, daß Christi Leiden in ihm solches wirket, daran er vielleicht nicht gedenket, gleichwie die andern fast an Christi Leiden gedenken, und doch nicht in ihr selbst Erkenntniß daraus kommen. Bei jenen ist das Leiden Christi heimlich und wahrhaftig; bei diesen scheinbarlich und betrüglich, und der Weise nach Gott oft das Blatt umwendet, daß die nicht das Leiden bedenken, die es bedenken.*)

**) Zum zwölften, bisher sind wir in der Marterwoche gewesen, und haben den Charfreitag recht begangen: nun kommen wir zu dem Ostertage und Auferstehung Christi. Wenn der Mensch also seiner Sünde gewahr worden, und ganz erschreckt in ihm selbst ist, muß man acht haben, daß die Sünden nicht also im Gewissen bleiben, es würde gewiß ein lauter Verzweifeln daraus; sondern gleichwie sie aus Christo geflossen und erkannt worden sind, so muß man sie wieder auf ihn schütten, und das Gewissen ledig machen.

---

*) A. und die Messe hören, die sie nicht hören, und die nicht hören, die sie hören.

**) B. Das andere Theil, vom Trost des Leidens Christi.

Darum siehe ja zu, daß du nicht thust, wie die verkehrten Menschen, die sich mit ihren Sünden im Herzen beissen und fressen, und streben darnach, daß sie durch gute Werke oder Genugthuung hin und her laufen, oder auch mit Ablaß sich heraus arbeiten, und der Sünde los werden mögen; welches unmöglich ist, und leider weit eingerissen ist solche falsche Zuversicht der Genugthuung und Wallfahrten.

Zum dreizehnten: Dann wirfest du aber deine Sünde von dir auf Christum, wenn du festiglich glaubest, daß seine Wunden und Leiden sind deine Sünde, daß er sie trage und bezahle, wie Jesaias 53, 6. sagt: „Gott hat unser aller Sünde auf ihn gelegt.“ Und St. Petrus 1. Ep. 2, 24: „Er hat unsere Sünde an seinem Leibe getragen, auf dem Holz des Kreuzes.“ St. Paulus 2. Cor. 5, 21: „Gott hat ihn gemacht zur Sünde für uns, auf daß wir durch ihn gerecht würden.“ Auf diese und dergleichen Sprüche mußt du mit ganzem Wag dich verlassen, so viel mehr, so härter dich dein Gewissen martert. Denn wo du das nicht thust, sondern durch deine Reue und Genugthuung dich vermissest zu stillen, so wirst du nimmermehr zur Ruhe kommen, und mußt zuletzt doch verzweifeln. Denn unsere Sünde, wenn wir sie in unserm Gewissen handeln, und bei uns lassen bleiben, in unserm Herzen ansehen, so sind sie uns viel zu stark, und leben ewiglich. Aber wenn wir sehen, daß sie auf Christo liegen, und er sie überwindet durch seine Auferstehung, und wir das kecklich glauben, so sind sie todt und zunichte worden. Denn auf Christo mochten sie nicht bleiben, sie sind durch seine Auferstehung verschlungen, und siehest jetzt keine Wunden, keine Schmerzen an ihm, das ist, keiner Sünden Anzeigung.

Also spricht St. Paulus Röm. 4, 25. „daß Christus gestorben ist um unser Sünde, und auferstanden um unser Gerechtigkeit,“ das ist, in seinem Leiden machet er unsere Sünde bekannt, und erwürget sie also; aber durch sein Auferstehen machet er uns gerecht und los von allen Sünden, so wir anders dasselbige glauben.

Zum vierzehnten, wenn du nun nicht magst glauben, so sollst du, wie vorhin gesagt, Gott darum

tten. Denn dieser Punkt ist auch allein in Gottes
and frei, und wird auch gleich geben, zuweilen öf-
ntlich, zuweilen heimlich, wie von dem Punkt des
idens gesagt ist.

Magst dich aber dazu reizen: Zum ersten, nicht
s Leiden Christi mehr anzusehen; denn das hat nun
in Werk gethan, und dich erschreckt; sondern durch-
n dringen, und ansehen sein freundlich Herz, wie
oller Liebe das gegen dir ist, die ihn dazu zwinget,
iß er dein Gewissen und deine Sünde so schwerlich
ägt. Also wird dir das Herz gegen ihn süße, und
e Zuversicht des Glaubens gestärkt.

Darnach weiter steige durch Christi Herz zu Got-
s Herz, und siehe, daß Christus die Liebe dir nicht
ätte mögen erzeigen, wenn es Gott nicht hätte ge-
ollt in ewiger Liebe haben, welchem Christus mit
iner Liebe gegen dir gehorsam ist; da wirst du fin-
n das göttliche gute Vaterherz, und wie Christus sa-
t, also durch Christum zum Vater gezogen; da wirst
i denn verstehen den Spruch Christi Joh. 3. 16:
Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eini-
n Sohn übergeben hat rc." Das heißt denn Gott
cht erkennet, wenn man ihn nicht bei der Gewalt
er Weisheit (die erschrecklich sind), sondern bei der
üte und Liebe ergreift; da kann der Glaube und Zu-
ersicht denn bestehen, und ist der Mensch also wahr-
iftig neu in Gott geboren.

Zum fünfzehnten: Wenn also dein Herz in Chri-
› bestätiget ist, und nun den Sünden feind worden
st, aus Liebe, nicht aus Furcht der Pein, so soll
nförter das Leiden Christi auch ein Exempel seyn
eines ganzen Lebens, und nun auf eine andere Weise
asselbige bedenken: denn bisher haben wir es bedacht
s ein Sakrament, das in uns wirket, und wir lei-
en; nun bedenken wir es, daß wir auch wirken, näm-
h also: So dich ein Wehetag oder Krankheit beschweret,
enke, wie geringe das sey gegen der Dornenkrone
id Nägeln Christi. So du mußt thun oder lassen,
as dir widert; denke, wie Christus gebunden und
fangen hin und her geführet wird. Ficht dich die
ffart an; siehe, wie dein Herr verspottet und mit

den Schächern verachtet wird. Stößt dich Unkeuschheit und Lust an; denke, wie bitterlich Christo sein zartes Fleisch zergeisselt, durchstochen und durschlagen wird. Ficht dich Haß und Neid an, oder Rache suchest: gedenke, wie Christus mit vielen Thränen und Rufen für dich und alle seine Feinde gebeten hat, der sich wohl billiger gerochen hätte. So dich Trübsal, oder waserlei Widerwärtigkeit, leiblich oder geistlich, bekümmert; stärke dein Herz, und sprich: Ei, warum sollte ich denn nicht auch ein klein Betrübniß leiden, so mein Herr im Garten Blut vor Angst und Betrübniß schwitzet. Ein fauler schändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn sein Herr in Todesnöthen streiten muß.

Siehe, also wider alle Laster und Untugend kann man in Christo Stärke und Labsal finden. Und das ist recht Christi Leiden bedacht, das sind die Früchte seines Leidens, und wer also sich darinnen übet, der thut besser, denn daß er alle Paßion hörete, oder alle Messe läse. Das heissen auch rechte Christen, die Christi Leben und Namen also in ihr Leben ziehen, wie St. Paulus sagt Gal. 5, 24: „Die da Christo zugehören, die haben ihr Fleisch mit allen seinen Begierden gekreuziget mit Christo.“ Denn Christi Leiden muß nicht mit Worten und Schein, sondern mit dem Leben und wahrhaftig gehandelt werden. So vermahnet St. Paulus uns zu den Hebräern am 12, 3: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Muth matt werdet, und ablasset.“ Und St. Petrus 1. Ep. 4, 1: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn.“ Aber diese Betrachtung ist aus der Weise kommen und seltsam worden, der doch die Episteln St. Pauli und Petri voll sind. Wir haben das Wesen in einen Schein verwandelt, und das Leiden Christi bedenken allein auf die Briefe und an die Wände gemalet.

Sermon von der Beichte und dem Sacrament *).

Wiewohl ich oftmal vom Sacrament und der Beichte
predigt und geschrieben habe; doch weil die Zeit jähr-
h wiederkommt, welche dazu geordnet ist, daß man
von handele, um derer willen, die das Sacrament
hmen wollen, müssen wir auch dasselbige in der Summa
iederholen, und abermal davon reden.

Auf das erste habe ich oft gnug gesagt, wie die
hristen nicht verbunden sind, eben auf dieses Fest das
acrament zu nehmen, sondern Recht und Macht ha-
n, wenn sie wollen hinzugehen; dazu denn Gott das
riesteramt verordnet hat, daß dieselbigen des Volks
le Tage warten und pflegen sollen, mit Gottes Wort
id den Sacramenten. Darum ist es unchristlich gehan-
lt, wenn man die Leute zwingen will, auf diese Zeit
is Sacrament zu holen, bei einer Todsünde; wie man
isher gethan hat und noch an vielen Orten thut. Denn
is Sacrament will und kann nicht leiden, daß jemand
edrungen und genöthiget sein brauche, sondern suchet
ichts anders, denn eine hungrige Seele, die sich selbst
eibt, und froh wird, daß sie dazu kommen kann; der
ndern mag es nicht, die von den Leuten müssen dazu
etrieben werden.

Darum hat der Teufel bisher mit voller Gewalt
nd Macht regieret durch den Papst, den er getrieben
at, die ganze Welt zum Sacrament zu treiben und
ringen; dazu auch jedermann gelaufen ist, als die Säue,
m des Gebots willen. Damit dem Sacrament so große
Inehre und Schmach geschehen ist, und die Welt so voll
Sünde ist worden, daß es zu erbarmen ist. Weil wir
enn nun solches wissen, sollen wir uns kein Gebot fan-
jen lassen, sondern uns der Freiheit halten, die wir
on Christo haben. Das sage ich um derer willen, die
icht, denn auf diese Zeit, wollen zum Sacrament ge-
en, und solches allein um der Gewohnheit und ge-
neinen Brauchs willen thun. Wiewohl es nichts scha-
det, daß man eben auf dieß Osterfest hinzu gehet, so
erne das Gewissen nicht an die Zeit gebunden, sondern
frei sey, und geschickt das Sacrament zu nehmen.

---

*) B. Anno 1524.

Auf das andere müssen wir auch dergleichen vom Beichten reden. Erstlich aber ist zu wissen, daß in der Schrift dreierlei Beichte ist: Die erste geschieht vor Gott, davon der Prophet David sagt Ps. 32, 5: „Darum bekenne ich dir meine Sünde: und verhele meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde.“ Item bald zuvor v. 3. spricht er daselbst: „Da ichs wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine, durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird;“ das ist, vor Gott kann niemand bestehen, er bringe denn diese Beichte mit sich, wie der 130. Psalm v. 4. sagt: „Bei dir ist Gnade, auf daß du gefürchtet werdest:“ das ist, wer vor dir handeln will, muß also handeln, daß solche Beichte von Herzen gehe, die also spreche: „Herr, bist du nicht barmherzig, so ist es verloren, wie fromm ich auch seyn kann.“ Solches müssen alle Heiligen bekennen, wie abermal im vorigen Psalm v. 6. stehet: „Für dieselbige Untugend werden vor dir bitten alle Heiligen.“

Also lehret uns diese Beichte, daß wir alle gleiche Buben und Sünder sind, und wie man sagt: Ist einer fromm, so sind wir alle fromm. Hat jemand sonderliche Gnade, der danke Gott darum, und rühme sich selbst nicht. Ist jemand in Sünde gefallen, so ist es sein Blut und Fleisch, und ist keiner so tief gefallen, es kann ein anderer, der jetzt stehet, auch noch tiefer fallen. Darum ist unter uns, so viel unser ist, kein Unterscheid, sondern Gottes Gnade scheidet uns allein.

Diese Beichte ist nun so hoch vonnöthen, daß sie keinen Augenblick nachbleiben, sondern eben das ganze Leben eines Christen seyn soll, also, daß er ohne Aufhören Gottes Gnade preise, und schände sein Leben vor Gottes Augen. Sonst, so bald ich ein gut Werk oder Leben aufwerfe, bleibet sein Gericht nicht aussen, welches der keines leidet; dafür denn niemand bestehen kann. Darum muß diese Beichte also geschehen, daß *du dich* selbst verdammest, als der des Todes und des *höllischen* Feuers werth sei; so kommst du zuvor, daß *dich Gott* nicht urtheilen noch verdammen kann, son-

ern dir gnädig seyn muß. Aber von dieser Beichte
eden wir jetzt hier nicht.

Die andere aber geschiebt gegen den Nächsten, und
t der Liebe Beichte; wie die erste des Glaubens ist,
avon geschrieben ist in der Epistel Jacobi 5, 16:
Bekenne einer dem andern seine Sünde." Das ist
ine solche Beichte, wenn einer seinem Nächsten Leid
ethan hat, soll ers vor ihm bekennen, wie Christus
Matth. 5, 23., 24., 25. saget: „Wenn du deine Ga-
e auf dem Altar opferst, und wirst allda eindenken,
aß dein Bruder etwas wider dich hat, so laß allda
or dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und
ersöhne dich mit deinem Bruder, und alsdenn komm,
nd opfere deine Gabe, und sey willfertig deinem Wi-
ersacher bald, dieweil du noch mit ihm auf dem We-
e bist ꝛc." Hier fodert er von beiden Seiten, daß
ieser, der den andern beleidiget hat, um Vergebung
itte, und der gebeten wird, jenem vergebe. Diese
Beichte ist auch noth, und geboten, wie die vorige;
enn Gott will keinem gnädig seyn noch Sünde verge-
en, er vergebe denn seinem Nächsten auch. So kann
uch der Glaube nicht rechtschaffen seyn, er bringe denn
iese Frucht, daß er dem Nächsten vergebe und um
Vergebung bitte; sonst darf der Mensch vor Gott nicht
ommen. Ist diese Frucht nicht da, so ist der Glaube
und die erste Beichte auch nicht rechtschaffen.

Die dritte ist, die der Papst geboten hat, die
eimlich in die Ohren vor dem Priester geschieht *).
Dieselbe ist nicht von Gott geboten; der Papst aber
at die Leute dazu gezwungen, und daneben so viel
Gestalt und Unterscheid der Sünden gemacht, daß es
niemand erschwinden kann; damit die Gewissen getrie-
en und gemartert sind, daß es Jammer und Noth
st. Hievon sagen wir aber also: Gott zwinget dich
nicht dazu, daß du beichtest durch den Glauben gegen
hn, oder durch die Liebe gegen den Nächsten, wenn
u nicht willst selig werden, oder seine Gnade haben:
r mag sein auch nicht, daß du hingehest, und thust
s aber doch ungerne und mit Unlust; sondern will,

---

*) B. mit Erzählung der Sünden.

daß du es von dir selbst, mit Liebe und Lust, von Herzen thust *).

Das hat der Papst nicht geachtet, sondern hierinne also gefahren, gleich als gehörete es in das weltliche Regiment, da man mit Zwang handeln muß, hat nicht darnach gefraget, ob mans gerne oder ungerne thue; sondern stracks geboten, daß, welcher auf die Zeit nicht beichtet, der solle nicht auf den Kirchhof begraben werden. Aber Gott fraget nicht darnach, du thust es, oder nicht, wenn es nicht mit Lust geschieht. Darum, thust du es nicht gerne, so ist es besser, du lässest es anstehen. Denn zu Gott kann niemand kommen, denn der mit Lust und freiem Willen kommt, darum kann dich niemand dahin treiben. Thust du es um des Gebots willen, auf daß du dem Papst gehorsam seyst, so thust du unrecht **).

Also sagen wir nun von der heimlichen Beichte, daß niemand dazu gezwungen sey; aber doch ist sie gerathen und gut, um dieser Ursach willen. Denn wo und wie oft du Gottes Wort hören kannst, sollst du es nicht verachten, sondern mit herzlicher Begierde annehmen. Nun hat Gott sein Wort lassen ausgehen durch die ganze Welt, daß es alle Winkel erfüllet, also, daß du, wo du hinkommst, Gottes Wort überall

---

*) B. Also zwinget er dich auch nicht, die heimliche Beichte dem Priester zu thun, so du nicht selbst Lust dazu hast, und der Absolution begehrest.

**) A. Noch gehet es jetzt durch die Welt also, daß jedermann dahin läuft, allein, weil es geboten ist; darum dieselbige Zeit recht die Marterwoche heisset, daß darinnen die Gewissen gemartert und geplaget werden, daß es ein Jammer ist, mit Schaden und Verderben der Seelen, dazu auch Christus selbst viel schändlicher gemartert wird, denn da er am Kreuze hieng. Darum mögen wir wohl die Hände aufheben, und Gott danken, daß er uns ein solch Licht gegeben hat. Denn wiewohl wir nicht viel Früchte tragen, und uns bessern, so haben wir dennoch einen rechten Verstand. So ists nun viel besser, daß man von der Beichte und dem Sacrament bleibe, denn daß man ungerne hinzu gehe; so bleiben doch die Gewissen ungemartert.

findest. Wenn ich nun predige die Vergebung der Sünden, so predige ich das rechte Evangelium. Denn die Summa des Evangelii ist die: Wer an Christum glaubet, dem sollen seine Sünden vergeben seyn. Also, daß ein christlicher Prediger nimmer das Maul aufthun kann, er muß eine Absolution sprechen. Also thut auch *) Christus im Evangelio, wenn er spricht: Friede sey mit euch, das ist, ich verkündige euch von Gott, daß ihr Friede habt und Vergebung der Sünden durch Christum; das ist auch eben das Evangelium und die Absolution. Also auch die Worte **) des Sacraments: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird: Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden 2c." Sollte ich nun darum sagen: Ich will nicht beichten, weil ich das Wort im Sacrament habe; so thäte ich eben, als wenn jemand sagte: Ich will auch keine Predigt hören: das Evangelium soll ohne Unterlaß schallen und klingen durch aller Christen Mund. Darum soll man es mit Freuden annehmen, wo und wenn mans hören kann, die Hände aufheben und Gott danken, daß du es überall hören kannst.

Darum, wenn du nun zur heimlichen Beichte gehest, sollst du nicht so viel auf dein Beichten acht haben, als auf des Priesters Wort; und scheide es also: Eines ist, das du sagest, das andere, das der saget, der dich höret. Das du thust, da sollst du nicht viel von halten, sondern habe acht auf das, das er dir sagt, nemlich, daß er dir an Gottes statt verkündiget Vergebung der Sünden. Hier ist gleich so viel, er sey ein Priester und im Amt zu predigen, oder sonst ein Christ: Das Wort, das er redet, ist nicht sein, sondern Gottes Wort; und Gott hält auch so fest darüber, als ob er es selbst redete. Also hat er sein heiliges Wort in alle Winkel gesteckt. Weil wir es denn überall finden, sollen wir es mit großem Dank aufnehmen, und nicht in Wind schlagen.

Denn in der Beichte hast du auch dieß Vortheil, wie im Sacrament, daß das Wort allein auf deine

---

*) A. der Priester über dem Altar, wenn er 2c.

**) A. damit er das Sacrament machet: „Das ist 2c."

Person gestellet wird. Denn in der Predigt fleucht es in die Gemeinde dahin, und wiewohl es dich auch trifft, so bist du sein doch nicht so gewiß; aber hier kann es niemand treffen, denn dich allein. Solltest du aber nicht herzlich froh werden, wenn du einen Ort wüßtest, da Gott mit dir selbst reden wollte? Ja, wenn wir einen Engel möchten hören reden, so würden wir wohl bis an der Welt Ende laufen. Sind wir aber nicht tolle, elende und undankbare Leute, die wir nicht hören, was man uns sagt? Da stehet die Schrift und bezeuget, daß Gott durch uns redet, und daß es ja so viel gilt, als wenn ers persönlich mit seinem Munde redet; als da Christus spricht Matth. 18, 20: „Wo zween oder drei versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen;“ item Johannis 20, 23: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Da spricht Gott selbst die Absolution, wie er das Kind selbst taufet: und du willst sagen, man dürfe des Beichtens nicht? Denn ob du gleich dasselbe im Sacrament auch hörest, sollst du es dennoch darum nicht hinweg schlagen, sonderlich weil es dich (wie gesagt ist) alleine betrifft.

Darüber hast du auch noch einen Vortheil, daß du in der Beichte alle deinen Fehl sagen kannst, und darüber Rath holen. Und wenn sonst keine andere Ursache wäre, und Gott gleich nicht selbst da redete, wollte ichs dennoch um dieses Stücks willen nicht gerne entbehren, daß ich hierinnen meinem Bruder eröffnen kann und klagen, was mir anliegt. Denn es ist ein elend Ding, wenn das Gewissen beschweret ist, und in einer Angst lieget, und keinen Rath noch Trost weiß.

Darum ist es auch ein edel tröstlich Werk, daß da zween zusammen kommen, und einer dem andern Rath, Hülfe und Trost gibt, und gehet fein brüderlich und lieblich zu: Einer entdecket seine Krankheit; so heilet ihm der andere seine Wunden. Darum wollte ich deß nicht für aller Welt Gut entbehren. Wiewohl es nicht *geboten* soll werden, auf daß man nicht ein Gewissen *darüber mache*, als müßte man zuvor beichten, ehe man *zum Sakrament* gehe; doch soll mans ja nicht verachten.

ı kannst Gottes Wort nicht zu viel hören, noch so tief
ıs Herz bilden, es ist noch viel besser.

Darum habe ich gesaget, daß man die zwei wohl
heiden soll, die Beicht und Absolution, die du hörest,
ıß du auf die Absolution am meisten Achtung habest,
ıd nicht um des Gebots willen zur Beichte gehest, noch
ırum, daß du mit deinem Beichten wolltest ein gut
lerk thun, und als sollten dir um deßwillen die Sün=
n vergeben werden; sondern allein darum, daß du da
ottes Wort hörest und davon Trost empfahest. Da
ıche die Ohren her, und laß dirs eingehen, wie Gott
rch den Menschen redet, und vergibt dir deine Sünde;
zu gehöret denn der Glaube.

Unser Beichten ist bisher gewesen, wenn man die
ute absolvirt, hat man ihnen so viel Werke aufgele=
t, damit sie sollten für die Sünde gnug thun; das
lte absolvirt heißen, so es doch erst recht angebunden
. Die Sünde solle alle hinweg seyn durch die Abso=
tion; so legen sie ihnen erst auf dafür gnug zu thun,
ıd zwingen die Leute also vom Glauben und von der
ısolution auf ihre Werke.

Also sollten sie aber gelehret haben: Siehe, das
ort, das ich dir sage an Gottes statt, mußt du mit
ıem rechten Glauben fassen. Kannst du den Glauben
cht haben, so laß dein Beichten anstehen; doch nicht
so, daß du darum nicht solltest hingehen, wenn dein
laube zu schwach wäre, und da Trost und Stärke for=
rn. Kannst du nicht glauben, so klage es auch deinem
ruder, dem du beichten willst, und sprich: Ich fühle
ohl, daß ich die Beichte und Absolution bedürfe, be=
ıde mich aber zu kalt und schwachgläubig dazu. Denn
elchem willst du deine Gebrechen klagen, ohne deinem
ott? Wo kannst du ihn aber finden, denn in deinem
ruder? der kann dich mit Worten stärken und hel=
n. Das ist recht gebeichtet, und wollte Gott, daß
e ganze Welt nur so weit bracht wäre, daß jedermann
kennete, daß er nicht könnte glauben!

Das sey nun von der Beicht gesagt, daß es alles
ei seyn soll, also, daß man ungedrungen von sich selbst
ı der Beicht komme. Was soll man aber beichten?
a *haben uns bisher* unsere Prediger viel vorgebleuet
t *den fünf Sinnen*, sieben Todsünden, zehen Gebo=

ten ꝛc., damit sie unser Gewissen verwirren. Aber also sollte es zugehen, daß du vorhin fühlest, was dich drükket, und die Sünden, die dich zum meisten beissen, und dadurch dein Gewissen beschweret wird, dieselben sollst du deinem Bruder vorlegen und beichten. Darum darfest du nicht lange suchen und nach allen Sünden trachten; nimm nur vor dich, die dir einfallen, und sprich: Also bin ich gebrechlich und gefallen, da begehre ich Trost und guten Rath. Denn die Beichte soll kurz seyn. Und ob dir etwas einfällt, das du vergessen hast, sollst du dichs nicht irren lassen; denn du hast es nicht darum gethan, als wäre es ein gut Werk, und als müßtest du es thun *).

Darum soll man sich nichts darum bekümmern, obgleich die Sünden vergessen sind; sind sie vergessen, so sind sie dennoch vergeben; denn Gott siehet nicht an, wie wohl du gebeichtet habest, sondern sein Wort, und wie du daran glaubest. Auch lautet die Absolution nicht also, daß etliche Sünden vergeben sollten seyn, und etliche nicht; sondern ist eine freie Predigt, die dir verkündigt, daß dir Gott gnädig sei. Wenn dir aber Gott gnädig ist, so müssen ja alle Sünden hinweg seyn. Darum halte dich allein an die Absolution, und nicht an dein Beichten; du habest etwas vergessen, oder nicht, so laß es fahren: so viel du glaubest, so viel ist dir vergeben. Also muß man immerdar wider die Sünde und böses Gewissen auf Gottes Wort trotzen **).

Auf das dritte müssen wir weiter vom heiligen Sacrament reden. Zuvor haben wir gesagt, daß man niemand ***) dazu zwingen, sondern frei lassen soll;

---

*) B. sondern daß du durch die Absolution gestärket würdest.

A. Kannst du es doch Gott wohl heimlich beichten, oder im Sacrament unter der Messe darüber eine Absolution hören.

**) A. Das andere Theil.

B. Vom heiligen Sacrament.

***) B. auf bestimmte Zeit.

über das ist noch von beider Gestalt zu reden. Ich habe vorhin also gesaget, daß man bei uns hinfort nicht solle eine Gestalt reichen; wer das Sacrament haben will, der soll es gar holen. Denn wir haben es nun lange genug geprediget und getrieben, daß nicht zu vermuthen ist, daß da jemand sei, der es nicht habe können verstehen; ist aber jemand noch zu grob, oder will so schwach seyn, der es nicht fassen kann, den lassen wir gehen, es ist eben so gut, daß er davon bleibe. Sollte einer Gottes Wort so lange hören, und sich auf den Händen lassen tragen, und doch immer sagen: ich verstehe es nicht; das wäre kein gut Zeichen; denn es ist nicht möglich, daß du es so lange solltest hören, und dennoch nicht erleuchtet werden. Weil du denn blind bleibest, so ist es besser, daß man dir das Sacrament nicht gebe. Kannst du das Wort nicht fassen, das doch hell, klar und gewiß ist, so fasse auch das Sacrament nicht. Wäre doch das Sacrament nichts, wenn das Wort nicht wäre.

Zudem ist es nun erschollen durch und durch in die Welt, daß es auch die wissen, so darwider sind. Weil aber dieselbigen nicht schwach, sondern verstocket und verhärtet sind, und sich dawider mit dem Kopf setzen, und doch hören, daß wir unsere Lehre so klar mit der Schrift beweisen, daß sie nichts dazu antworten, noch dagegen etwas aufbringen können, sondern bleiben bei ihrer römischen Kirchen, wollen uns mit Gewalt dazu dringen, daß wir ihnen folgen; darum gilt nun nicht mehr weichen noch leiden, weil sie uns wollen trotzen, und für ein Recht haben, was sie lehren und thun: so wollen wir beide Gestalt nehmen, eben darum, daß sie es uns wehren wollen. Darum ist hier nicht mehr das Aergerniß anzusehen bei diesen Leuten.

Wenn aber ein Ort wäre, da das Evangelium nicht gehöret wäre, da wäre es billig und christlich, daß man eine Zeitlang sich den Schwachen eben machte; wie wir zum ersten, da dieß Ding noch neu war, auch gethan haben. Nun aber, weil man sich also dawider setzet, und will es mit Gewalt täuben, gilt es nicht mehr Schonens.

Es ist auch ein fein Ding, daß Gott also regieret

und ordnet, daß dieß Sacrament nicht ohne Verfolgung sey: denn er hat es darum eingesetzet, daß es der Christenheit Losung und Mahlzeichen sei, dabei man uns kennen könnte. Denn wenn wirs nicht hätten, könnte man nicht wissen, wo und welche Christen wären, und wo das Evangelium Frucht schaffete. Wenn man aber zum Sacrament gehet, so siehet man, wer sie sind, die das Evangelium gehöret haben; darnach kann man auch Achtung haben, ob sie christlich leben. Also ist das ein Malzeichen, dabei man uns kennet, damit wir auch Gottes Namen bekennen, daß wir uns seines Worts nicht schämen.

Wenn nun der Papst siehet, daß ich zum Sacrament gehe, und nehme beide Gestalt nach dem Evangelio, so ist das Zeugniß da, daß ich an's Evangelium will. Fähet er denn an zu zürnen und will mich erwürgen, so gehets recht, wie es zum ersten in der Christenheit gangen ist, da die Christen auch bei diesem Wahrzeichen Gott bekenneten. Unsere Bischöffe haben beide Gestalt verboten *). Wollen wir nun Christum bekennen, so müssen wir hingehen, und beide Gestalt nehmen, daß man wisse, daß wir Christen sind, und über dem Worte Gottes halten. Würget man uns drüber, so sollen wirs leiden, Gott wird uns das Leben reichlich genug wiedergeben. Darum ists recht, daß wir also hierüber verfolget werden; sonst, wenn es in Ehren gienge, so wäre kein recht Bekenntniß da. Also bleiben wir aber in einem rechten Stand, daß wir müssen Schande und Schmach, und noch dazu des Todes gewarten um des Herrn willen, wie es in der ersten Kirchen gangen ist.

Weiter habe ich gesaget, daß es nicht genug sey, daß du zum Sacrament gehest, du seyst denn gewiß, und wissest einen Schutz für dich, damit du könntest Grund und Ursache anzeigen, daß du recht daran thust; auf daß du gerüstet seyst, wenn man dich angreifen würde, und könntest dich vor dem Teufel und der Welt schützen mit Gottes Wort. Darum kannst du nicht auf eines andern Glauben hingehen: denn du mußt

---

*) *B.* wider Christi Ordnung und Befehl.

für dich selbst glauben, eben sowohl als ich; denn du auch eben sowohl streiten mußt als ich. Darum mußt du vor allen Dingen die Worte wohl wissen, damit Christus dieß Sacrament eingesetzet hat, nemlich diese:

„In der Nacht, da Jesus verrathen ward, nahm er das Brod, dankete, und brachs und gabs den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nachdem sie zu Abend gessen hatten, und dankete, und gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen *) Testaments, in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß.“

Dieß sind Worte, die weder sie noch der Teufel leugnen können, darauf müssen wir stehen. Und laß sie es glossiren, wie sie wollen, so haben wir Gottes Wort klar, das da saget: „Das Brod sei Christi Leib, für uns gegeben, und der Kelch seines Bluts, für uns vergossen.“ Das heisset er uns thun, daß wir sein dabei gedenken; so hat der Papst geboten, man solle es nicht also thun.

Ja, sagen sie, wir sind Layen und irren, verstehen es nicht, und könnens nicht auslegen. So sagen wir wieder: Uns gebühret es eben sowohl auszulegen, als ihnen; denn uns ist eben sowohl geboten an Christum zu glauben, und den Glauben zu bekennen, und alle Gebote Gottes zu halten, als ihnen. Denn wir haben eben den Gott, den sie haben wollen. Wie sollen wir denn glauben und sein Wort nicht wissen noch verstehen? Weil mir denn geboten ist zu glauben, so muß ich ja auch die Worte wissen, die ich glauben soll; denn wie kann ich ohne Worte glauben? Dazu muß ich auch feste darauf stehen, und mich wissen damit zu schützen, und widerlegen, was man dagegen aufwirft. Also kannst du ihnen das Maul stopfen und schliessen: Mein Glaube muß ja eben so gut seyn, als deiner, darum muß ich ja das Wort eben sowohl haben und wissen, als du.

*) A. und ewigen.

Als wenn hier der Evangelist saget: „Jesus nahm den Kelch, und gab ihn den Jüngern und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches für euch vergossen wird ꝛc.“ Diese Worte sind ja klar genug, und ist niemand so grob, der nicht verstehe, was da heisse: „Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist der Kelch des neuen Testaments in meinem Blut ꝛc.“ Darum sagen wir: Es sey denn, daß sie uns lehren, daß Trinken etwas anders heiße, denn wie es die ganze Welt heisset, so bleiben wir dabei, daß wir alle aus dem Kelch trinken sollen. Es stehe nun dawider, was da wolle, Gewohnheit oder Concilia, so sagen wir dagegen, Gott ist älter und größer, denn alle Dinge.

Item, so sind diese Worte auch klar, „das thut zu meinem Gedächtniß.“ Hier sage mir, wer soll des Herrn gedenken? Ist es allein den Pfaffen, und nicht allen Christen gesagt? Was ist aber sein denken anders, denn von ihm predigen und ihn bekennen? Sollen wir denn alle des Herrn gedenken, so muß es uns ja auch beides gegeben seyn zu nehmen, vom Brod zu essen, und vom Kelch zu trinken: das kann ja niemand leugnen. Darum hilft es nicht, daß du einen Deckel darüber machest, und sagest, wir sollen die Worte nicht wissen. Sollen wirs nicht wissen, was thust du denn? Willst du doch ein Hirt seyn, und solltest darum da seyn, daß du mich sie unterweisest und vorpredigest, und mußt also mit den faulen Theidungen deine eigene Schande bekennen, und dich selbst in die Zunge beissen, daß du so unverschämt wider die Wahrheit reden darfst.

Also siehest du, wie man die Worte des Sacraments fassen und gewiß halten soll; denn da lieget die Macht alle an, dieselben müssen wir alle wissen, verstehen, und mit dem Glauben daran hangen, daß man sich damit könnte wehren, und die Feinde zurück schlagen. Wenn du nun zum Sacrament willst gehen, so höre die Worte, und halte es dafür, daß da der Schatz gar liegt, darauf du stehen und dich verlassen sollest; denn sie eigentlich zu dir gesprochen werden. Matth. *26, 26. 28*: „Mein Leib wird gegeben: mein Blut *wird vergossen*,“ sagt Christus. Wozu? Daß du es *allein essen* und trinken sollest; nein, sondern „zur Ver-

gebung der Sünden.“ Das ist es, das eben dich trifft; und alles andere, was sonst hier geschicht und gesprochen wird, dienet allein dazu, daß dir deine Sünden sollen vergeben werden. Soll es aber zu Vergebung der Sünden dienen, so muß es auch gut seyn den Tod zu überwinden. Denn wo die Sünde weg ist, da ist auch der Tod hinweg, und die Hölle dazu; wo diese hinweg sind, da ist auch alles Unglück hinweg, und muß alle Seligkeit da seyn.

Da liegt der große Schatz, da stehe auf, und laß das Narrenwerk fahren, damit die hohen Schulen umgehen und sich bekümmern, wie der Leib Christi da sey, und sich verberge unter einer solchen kleinen Gestalt; solch Wunderwerk setze aus den Augen, und hang an dem Wort, und trachte darnach, daß du Nutz und Frucht von dem Sacrament habest, nemlich diese, daß dir deine Sünden vergeben werden.

Darum mußt du dich also schicken, daß dich die Worte treffen. Das geschicht denn, wenn du fühlest, daß dich deine Sünde beisset und schrecket, daß du in Anfechtung liegst des Fleisches, der Welt und des Teufels. Hier bist du zornig und ungeduldig, jetzt ficht dich der Geiz an und Sorge der Nahrung ꝛc., daß du ohn Unterlaß viel Anstöße hast, und zuweilen auch grobe Stücke mitlaufen, daß du fällest, und die Seele verletzt wird; so bist du denn ein armer elender Mensch, fürchtest dich vor dem Tode, wirst verzagt, und kannst nicht fröhlich seyn; da ist Zeit und Ursache genug, daß du hingehest, beichtest, und deine Noth vor Gott klagest, und sprechest: Herr, du hast das Sacrament deines Leibes und Bluts darum eingesetzet und uns gelassen, daß man da Vergebung der Sünde finden soll; so fühle ich, daß ich sein nothdürftig bin: ich bin in Sünde gefallen, und stehe in Furcht und Verzagen, bin nicht kühne, dein Wort zu bekennen, habe so viel und so viel Gebrechen; darum komm ich nun, daß du mich heilest, tröstest und stärkest ꝛc.

Darum habe ich also gesaget, daß man das Sacrament keinem geben solle, er wisse denn zuvor anzugeben, daß es also um ihn stehe, nemlich, daß er sage, was *ihm fehle*, und begehre da Stärke und Trost *zu holen*, durch das Wort und das Zeichen. Wer es

nun nicht brauchen kann, der bleibe davon, und thue nicht, wie die thun, die sich auf diese Zeit so jämmerlich martern, wenn sie zum Sacrament gehen, und doch gar nicht wissen, was sie thun.

Wenn du nun das Sacrament geholet hast, so gehe fort, und übe deinen Glauben. Da dienet das Sacrament zu, daß du denn könntest sagen: Da habe ich öffentlich das Wort, daß mir die Sünden vergeben sind, dazu auch das öffentliche Zeichen in meinen Mund genommen, das kann ich bezeugen, wie ich's auch öffentlich bekannt habe vor dem Teufel und aller Welt. Wenn dich nun der Tod und das böse Gewissen anficht, kannst du dich darauf stöhnen, und trotzen wider den Teufel und die Sünde, und also deinen Glauben stärken, und das Gewissen fröhlich machen gegen Gott, und wirst also gebessert von Tag zu Tag, da du sonst träg und kalt bleibst, und je mehr du dich davon zeuchst, je ungeschickter du wirst. Fühlest du aber, daß du ungeschickt, schwach und ohne Glauben seyst, wo willst du anders Stärke holen, denn hier? Willst du so lange harren, bis du zuvor rein und stark werdest, so kommest du wohl nimmermehr dazu, und ist dir auch das Sacrament kein Nutz.

Dieß wäre der rechte Brauch des Sacraments, damit die Gewissen nicht gemartert, sondern getröstet und fröhlich werden. Denn Gott hat es nicht gegeben, als sollte es ein Gift und Marter seyn, daß man davor erschrecken sollte, wie wir gethan haben; durch die verkehrte Lehre, als sollten wir da unsere Frömmigkeit Gott opfern, und haben die Worte, die uns zu Trost und Heil gegeben sind, die Gewissen zu stärken, erquicken, fröhlich und los von allem Unglück zu machen, verborgen. Also sollte man es fassen, und das Sacrament nicht anders ansehen, denn daß darinnen eitel süße Gnade, Trost und Leben sey. Denjenigen ist es ein Gift und Tod, so da frech hinan gehen, keine Schwachheit, Gebrechen oder Noth fühlen, die sie dazu treiben sollte, gleich als wären sie zuvor rein und fromm. Solche will es aber haben, die ihre Gebrechen erkennen; fühlen, daß sie nicht fromm sind, und doch gerne fromm werden wollten. Also lieget es allein an solchem Fühlen: denn wir sind zwar alle gebrechlich und Sünder, bekennen's aber nicht alle.

Das sey genug gesaget, wie man sich gegen dem Sacrament bereiten und halten soll, den Glauben zu üben und stärken durch die Wort im Sacrament, daß der Leib und das Blut für uns gegeben und vergossen sey, zur Vergebung der Sünde. Durch welche Worte genugsam angezeiget und ausgedrucket ist aller Nutz, Frucht und Brauch des Sacraments, so fern wir sein für uns selbst geniessen. Das andere Stück, das aus dem ersten folget, heisset nun die christliche Liebe, darauf man auch wohl Achtung haben soll. Dann wir sind auch schuldig, daß wir den Nutz und Frucht des Sacraments scheinen lassen, und beweisen können, daß wir es nützlich empfangen haben. Jetzt sehen wir, daß es durch alle Welt in so viel Messen empfangen wird; wo siehet man aber irgend auch eine einige Frucht, die hernach folge?

Dieß ist aber die Frucht, daß wir uns wiederum lassen essen und trinken, wie wir des Herrn Christi Leib und Blut gessen und getrunken haben, und auch zu unserm Nächsten diese Worte sprechen: Nimm hin, iß und trink; daß es nicht ein Spott, sondern ein Ernst sey, daß du dich dahin giebest mit allem deinem Leben, wie Christus in diesen Worten dir gethan hat, mit allem, das er ist; als sollte er sagen: Da bin ich selber, der für dich wird gegeben, den Schatz schenke ich dir; was ich habe, das sollst du auch haben; wenn dir's mangelt, soll mir's auch mangeln; da hast du meine Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, daß dich weder Sünde noch Tod, Hölle noch alles Unglück überwältigen soll: so lang ich gerecht bin und lebe, so lange sollst du auch fromm und lebendig bleiben.

Solche Worte spricht er zu uns: die müssen wir auch fassen, und gegen unsern Nächsten reden, nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit der That; nämlich also: Siehe, mein lieber Bruder, ich habe meinen Herrn empfangen, der ist mein, und habe nun übrig gnug und alle Fülle; so nimm du nun auch, was ich habe, das soll alles dein seyn, und will es auch für dich darsetzen; ist es nöthig, daß ich für dich sterben soll, so will ich's auch thun. Dieß Ziel ist uns hier in diesem Sacrament gesteckt, daß solche Beweisung gegen den Nächsten in uns erscheine.

Das ist aber wahr, wir werden's nicht dahin bringen, daß wir so vollkommen werden, daß einer Seele, Leib, Gut und Ehre für den andern setze; wir leben noch im Fleische, das so tief in uns gewurzelt ist, daß wir dieß Zeichen und Beweisung nicht können so reine geben. Um des Mangels willen hat Christus das Sacrament auch eingesetzt zur Uebung, daß man da hole, was uns hierinne fehlet; denn was willst du sonst thun, wenn du das bei dir nicht findest? Du mußt es ja ihm auch klagen, und sprechen: Siehe, daran fehlet mir es, du giebst dich mir so reichlich und überflüßig: ich kann aber nicht wiederum also thun gegen meinen Nächsten: das klag ich dir, und bitte, laß mich doch so reich und so kräftig werden, daß ich es auch thun könne. Und ob es wohl unmöglich ist, daß wir so vollkommen mögen werden, so sollen wir dennoch darnach seufzen, und ob es uns mangelt, nicht verzweifeln, so ferne solche Begierde in uns bleibet, daß wir es gerne thun wollten.

Dieß ist aber nicht das geringste Stück der Liebe oder Hingebens, wenn ich kann meinen Dünkel hinweg geben. Meinem Nächsten kann ich wohl zeitlich Gut und leiblichen Dienst geben mit meiner Mühe und Arbeit, ich kann ihm auch dienen mit der Lehre und Fürbitte; item, daß ich ihn heimsuche und tröste, wenn er krank oder betrübt ist; speise, wenn ihn hungert; löse, so er gefangen ist 2c.; aber das ist das allergrößte, wenn ich des Nächsten Schwachheit tragen kann. Es wird aber ein Mangel unter uns bleiben, daß wir es nicht vollkömmlich thun können, als Christus gethan hat. Er ist die reine helle Sonne, darinnen kein Nebel ist: dagegen ist uns unser Licht kaum als ein Strohhalm angezündet, gegen diese Sonne. Dort ist ein glühender Backofen voll Feuers und vollkommener Liebe; noch ist er zufrieden, wenn wir nur ein Kerzlein anzünden, und uns ein wenig stellen, als wollten wir die Liebe hervorleuchten und brennen lassen.

Dieß ist nun der Mangel, den wir alle untereinander sehen und spüren. Da soll beileib niemand urtheilen, und sprechen: das ist nicht Christus; sondern siehe, wie er gethan hat im Evangelio, da er seine Jünger so oft narren und straucheln läßt, und damit seine

Weisheit ihrer Thorheit läßt weichen und dienen; verdammt sie nicht, sondern duldet ihre Schwachheit, und spricht zu ihnen Joh. 13, 7. 33: „Wo ich hingehe, da könnt ihr jetzt nicht hinkommen.“ Item, zu Petro: „Was ich thue, das weissest du jetzt nicht.“ Durch solche Liebe giebt er dahin seine Gerechtigkeit, Urtheil, Gewalt, Rache und Strafe, und das Recht, so er über uns und unsere Sünde hat. Er könnte uns wohl verdammen um unserer Thorheit willen; noch thut er nicht mehr, denn daß er saget: Du thust unrecht, du weißt nichts; wirft uns aber nicht hinweg, sondern tröstet uns. Darum sage ich, daß es nicht ein gering Exempel der Liebe sey, daß man den Nächsten könnte tragen, wenn er schwach ist im Glauben oder in der Liebe.

Wiederum aber ist uns nicht zugelassen, ob Christus gleich mit seinen Jüngern so freundlich handelt, daß man darum die Schwachheit oder Sünde billigen soll. Denn er hernach zu Petro spricht: „Was ich jetzt thue, wirst du erst hernach wissen.“ Da hat er allein der Schwachheit Frist geben, und dieselbige getragen. Als sollte er sagen: Den Unverstand und schwachen Glauben will ich um deinetwillen tragen und dir schonen, so ferne du in dieser Erkenntniß bleibest, daß du noch besser heran müssest, und denkest, du wolltest hernach; nicht, daß du faul und zu sicher werdest.

Darum sollen wir uns nicht träge lassen machen, wenn wir das Sacrament empfangen haben, sondern fleißig seyn und acht haben, daß wir in der Liebe zunehmen, und uns des Nächsten Nothdurft annehmen, und ihm die Hand reichen, wo er leidet und Hülfe bedarf. Thust du das nicht, so bist du nicht ein Christ, oder ja ein schwacher Christ, ob du gleich dich rühmest, du habest den Herrn, mit allem, was er ist, empfangen im Sacrament. Willst du aber gewiß seyn, ob du fruchtbarlich zum Sacrament gangen seyest, so kannst du es nicht besser treffen, denn daß du acht habest, wie du dich gegen deinen Nächsten erzeigest. Du darfest nicht darnach denken, wie große Andacht du gehabt hast, oder wie wohl dir die Worte im Herzen schmecken. Es sind wohl gute Gedanken, es ist aber nicht gewiß und kann dir fehlen. Damit wirst du aber gewiß, daß er in dir kräftig sey, daß du darauf sehest,

wie du gegen deinen Nächsten stehest. Findest du es also, daß dich die Worte und das Zeichen oder Sacrament erweichen und bewegen, daß du deinem Feind hold seyst, und dich deines Nächsten annehmest, und helfest ihm seinen Jammer und Leid tragen, so geht's recht.

Sonst, wo du das nicht thust, so bleibest du ungewiß, wenn du einen Tag hundertmal des Sacrament's genössest mit großer Andacht, daß du auch vor Freuden weinetest; denn solche wunderliche Andacht vor Gott nichts ist, die so eingehet, und wohl so gefährlich als sie gut ist. Darum müssen wir vor allen Dingen des bei uns selbst gewiß seyn, wie St. Petrus saget, 2 Petr. 1, 10: „Thut Fleiß, euren Beruf fest zu machen durch gute Werke.“ Es ist zwar wohl gewiß an ihm selbst das Wort und Sacrament, denn darüber zeugt Gott selbst mit allen Engeln und frommen Leuten, aber es fehlet noch an dir, ob du auch dasselbe Zeugniß gebest. Darum wenn gleich alle Engel und die ganze Welt von dir zeuget, daß du das Sacrament nützlich genommen hast, so ist es doch viel schwächer, denn das Zeugniß, das du selber giebst. Aber dazu kannst du nicht kommen, du siehest denn dein Wesen an, ob es hervor leuchte, und in dir gewirket und Frucht geschaffet habe.

Wo denn die Frucht nicht folgen will, und du fühlest, daß du immerdar bleibest wie zuvor, und dich des Nächsten nicht annehmest, so hast du Ursache, daß du dich anders darein stellest; denn es ist kein gut Zeichen. Mußte es doch Petrus auch hören, der doch fromm war, und wollte für Christum sterben und Wunder thun. Wie willst du aber thun? Fühlest du noch böse Lust, Zorn, Ungeduld 2c., so hast du abermal eine Noth, die dich treibet und jaget zum Herrn Christo, daß du es ihm klagest und sprichst: Ich gehe zum Sacrament, und bleibe dennoch, wie vor, ohne Frucht. Ich habe so großen Schatz empfangen, der bleibet da bei mir liegen und ruhen, das klage ich dir. Hast du mir den Schatz gegeben und geschenkt, so gieb auch, daß er Frucht und ein ander Wesen in mir schaffe, sich beweise und erzeige gegen meinen Nächsten. Wenn du dich nun ein wenig anhebest zu beweisen, so wirst du

immer stärker werden, und von Tag zu Tag mehr hervor brechen.

Denn dieß Leben ist nichts anders, denn ein Leben des Glaubens, der Liebe und des heiligen Kreuzes. Aber diese drey werden nimmer in uns vollkommen, weil wir auf Erden leben, und hat sie niemand vollkommen, denn allein Christus; der ist die Sonne, und uns gegeben und gesetzt zum Beispiel, dem wir auch nachahmen müssen. Darum findet man allzeit unter uns etliche, die da schwach, und etliche, die da stark sind, und aber etliche noch stärker; diese können wenig, die andern viel leiden; und müssen also alle bleiben in dem Ebenbilde nach Christo. Denn dieß Leben ist ein solcher Wandel, darinnen man immerdar fortfähret vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld, und von Kreuz zu Kreuz. Es ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung: wir sind noch nicht kommen, dahin wir sollen; wir sind aber alle auf der Bahn, und im Wege, darauf sind etliche weiter und weiter. Gott ist zufrieden, daß er uns findet in der Arbeit und Vorsatz. Wenn er will, so kommt er bald und stärket den Glauben und die Liebe, und setzet uns in einem Augenblick aus diesem Leben in Himmel. Weil wir aber auf Erden leben, so müssen wir immerdar einander tragen, wie uns Christus getragen hat; angesehen, daß unser keiner ganz vollkommen ist.

Solches hat uns Christus nicht allein vorgebildet durch sein eigen Exempel, und durch das Wort dargegeben, sondern auch in der Gestalt des Sacraments abgemalet, nämlich in Brod und Wein. Wir halten, daß unter dem Brod und Wein sey der wahre Leib und das Blut Christi, als es auch ist. Da sehen wir anders und glauben anders, darinne der Glaube vorgebildet ist. Denn wenn wir das Wort hören, und das Sacrament nehmen, so haben wir ein schlecht Wort und Werk; noch ergreifen wir darinnen das Leben und alles Gut, dazu auch Gott selbst. Also ist auch die Liebe abgemalet in diesen Zeichen und Gestalten. Zum ersten, im Brod. Denn wenn die Körner auf einem Haufen liegen und nicht zerstoßen sind, so ist ein jegliches für sich sein eigen Leib, und wird nicht mit den andern vermischet; wenn sie aber zusammen gestoßen

werden, so wird aus allen ein Leib. Darnach geschieht solches auch im Wein. Wenn man die Beere nicht drücket, so behält ein jegliches seine Gestalt vor sich; wenn sie aber ausgedrücket werden, fleusset es alles zusammen, und wird ein Trank. Daß man nicht mehr sagen kann, das Mehl ist in diesem Korn gewesen, oder das Tröpflein in dieser Beere; denn es ist ein jegliches in des andern Gestalt gekrochen, und ist also ein Brod und ein Trank daraus worden.

Also hat es St. Paulus auch gedeutet 1. Cor. 10, 17: „Wie viele sind ein Brod und ein Leib, die wir alle eines Brods theilhaftig sind." Wir essen den Herrn durch den Glauben des Worts, das die Seele zu sich nimmt und sein geneusset. So isset mein Nächster mich wieder; mein Gut, Leib und Leben gebe ich ihm, und alles, was ich habe, und lasse ihn deß alles genießen und brauchen zu aller Nothdurft. Item, so darf ich meines Nächsten wieder, bin auch arm und elend, und laß mir wieder helfen und dienen. Also werden wir in einander geflochten, daß einer dem andern hilft, wie uns Christus geholfen hat; welches geistlich einander essen und trinken heißt.

Dieß sey nun zur Zugabe vom Sacrament gesaget, wenn wir hingegangen sind, daß wir denn Achtung haben sollen auf die Liebe, dadurch wir für uns selbst gewiß werden, ob wir fruchtbarlich das Sacrament empfangen haben, und dasselbe mich gegen andere beweisen können, auf daß wir nicht hinzulaufen, und doch immer bleiben, wie zuvor. Darum sollen wir uns (wie ich gesagt habe,) von unsrer eigenen Andacht und Gedanken geben auf das Wesen gegen den Nächsten, und den Spiegel vor uns nehmen, also, daß wir es uns lassen Ernst seyn. Das Sacrament soll also mit uns umgehen, daß es uns wandele und andere Leute mache; denn die Worte und Werke Gottes wollen nicht müssig seyn, sondern groß Ding schaffen, nämlich, daß wir frei und los werden von Sünden, Tod, und vom Teufel, und uns vor keinem Ding fürchten, und doch wiederum Knechte werden des allergeringsten Menschen auf Erden, und uns deß gar nicht beschweren, sondern froh werden, daß wir jemand finden mögen, der unserer Hülfe darf, und uns lassen bange seyn,

iß wir so viel Gutes haben, und nicht anlegen llen.

Wo nun das Sacrament solches nicht schafft, so s zu fürchten, daß es Schaden thue. Doch, ob es cht so ganz kräftig ist, soll man die Unvollkommenen id Schwachen darum nicht hinweg werfen, sondern ır allein die, so da faul und frech sind, und meinen, sey daran genug, daß sie hingelaufen sind und das Sacrament geholet haben. Du mußt anders werden id dich beweisen, so kannst du durch das Zeichen spüen, daß Gott bei dir ist, so wird dein Glaube gewiß nd sicher. Denn du kannst ja wohl fühlen, ob du fröhcher und kühner werdest, denn du vor gewesen bist. Vorhin, wenn wir vom Tode hörten und an die Süne gedachten, wollte uns die Welt zu enge werden; ihlen wir nun jetzt solches nicht mehr, so ist es unsere igene Kraft nicht: denn vorhin konnten wir dahin nicht ommen, da wir auch mehr Fleiß daran wendeten, und ns selbst mit Werken helfen wollten. Item, so kannst u auch fühlen, ob du dem hold seyst, der dir Leid ethan hat, und dich erbarmest deß, der krank ist. Also annst du spüren, ob es Frucht bei dir schaffe durch ein eigen Leben. Fühlest du solches nicht, so klage Gott deinen Mangel und Noth; wie wir denn alle hun müssen unser Lebenlang, sintemal, wie wir gesaet haben, niemand vollkommen ist. Das sey davon uf dieses mal genug.

Am 1sten Osterfeiertage *).

Marc. 16, 1—8.

Wie wir gehöret haben in dem Leiden des Herrn, aß es nicht genug ist, die Historien und die Geschicht llein zu wissen; also ist es auch nicht genug, daß wir issen, wie und wenn der Herr Christus auferstanden ist; ondern man muß auch predigen und wissen den Nutz und en Gebrauch, beide des Leidens und Auferstehung Chri-

*) Diese Predigt befindet sich nur in den Editionen A.

ſti, nämlich, was er uns damit erworben hat. Denn wenn die Hiſtorie allein da iſt, ſo iſt es eine unnütze Predigt, die der Teufel und Gottloſen ſo wohl wiſſen, leſen und verſtehen, als eben die rechten Chriſten; dann aber, wenn man prediget, wozu es dienet, ſo iſt es eine nützliche, heilſame, tröſtliche Predigt.

Chriſtus hat den Nutz ſeines Leidens und Auferſtehung ſelbſt angezeiget, da er zu den Weibern ſagte, wie Matthäus 28, 10. ſchreibet: „Fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündiget es meinen Brüdern, daß ſie gehen in Galiläam, daſelbſt werden ſie mich ſehen.“ Dieß iſt das erſte Wort, das ſie von Chriſto hören nach ſeiner Auferſtehung von den Todten, damit er beſtätiget alle vorige Predigten und Wohlthaten, ſo er ihnen erzeiget hatte, nämlich, daß ſie uns gelten würden, die wir an ihn glaubten, darum, daß er allhier zuvor kommt, und heißt die Chriſten ſeine Brüder, die es glaubten, und ſehen's doch nicht, wie die Apoſtel. Und er harret hier nicht, bis wir ihn darum bitten oder anrufen, daß wir ſeine Brüder werden. Sage nun einer hier von unſerm Verdienſte, damit wir etwas verdienen mögen? Was hatten die Apoſtel verdienet? Petrus verleugnet den Herrn dreimal; die andern Jünger flohen alle von ihm, blieben bei ihm wie ein Haſe bei ſeinen Jungen bleibt. Feldflüchtig ſollte er ſie genennet haben, ja Verräther und Böſewichte, geſchweige denn Brüder. Darum, ſo iſt ihnen dieß Wort durch die Weiber zugeſandt aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, welches die Apoſtel dazumal wohl fühleten, und wir fühlen's auch, wenn wir mitten in den Sünden, Anfechtungen und Verdammniß ſtecken. Dieß iſt ein Wort voll alles Troſtes, daß ſich Chriſtus eines ſolchen verzweifelten Bubens, als du und ich ſind, annimmt, und heiſſet uns alle ſeine Brüder.

Iſt nun Chriſtus unſer Bruder, ſo wollte ich gerne wiſſen, was uns gebrechen ſollte? Gleichwie es nun zugehet mit leiblichen Brüdern, alſo gehet es hier auch zu. Leibliche Brüder ſitzen in gemeinen Gütern, haben zugleich einen Vater, ein Erbe, ſonſt wären ſie nicht Brüder; alſo ſitzen wir auch mit Chriſto in gemeinen Gütern, und haben zugleich einen Vater, und ein Erbe, *welches* Erbe durch die Theilung nicht geringer wird,

le andere Erbe, sondern wird immerzu größer und ößer; denn es ist ein geistlich Erbe. Das leibliche rbe aber wird geringert, wenn man es in viel Stücke ıstheilet; hier aber, in dem geistlichen Erbe, gehet's so zu, wer ein Stück erlanget, der hat es gar.

Was ist aber nun Christi Erbe? Sein ist das Le- n und der Tod, Sünde und Gnade, und alles, was ı Himmel und Erden ist, ewige Wahrheit, Stärke, leisheit, Gerechtigkeit; er regieret und herrschet über les, über Hunger und Durst, über Glück und Un- ück, über alles, das nur mag erdacht werden, es sei ı Himmel oder auf Erden, nicht allein geistlich, son- ern auch leiblich: und Summa Summarum, er hat les in seiner Hand, es sei ewig oder zeitlich. Wenn h nun an ihn glaube, so werde ich samt ihm theilhaf- g aller Güter, und erlange nicht ein Theil oder Stück keine; sondern, wie er, alles, ewige Gerechtigkeit, ewige Beisheit, ewige Stärke, und werde ein Herr, und egiere über alles. Den Bauch wird nicht hungern, le Sünden werden mich nicht drücken, ich werde mich or dem Tode nicht mehr fürchten, noch vor dem Teu- el erschrecken, und fehlet mir an keinem Ding, wie em Herrn Christo selbst.

Daher verstehet man nun wohl die Sprüche hin nd wieder in den Propheten, und sonderlich in den Psalmen; als, da David Psalm 34, 8. spricht: „Die leichen müssen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute.“ Und in einem andern Psalm: „Der Herr ken- et die Tage der Frommen und ihr Erbe wird ewiglich leiben, sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Theurung werden sie genug haben.“ Ps. 37, 18. 19., und bald hernach v. 25: „Ich bin ung gewesen und alt worden, und habe noch nie esehen den Gerechten verlassen, oder seinen Saamen ach Brod geben.“ Das bringet alles mit sich, daß ir Brüder Christi sind und genennet werden, nicht us Verdienst, sondern aus lauter Gnade. Ja, wenn ns Gott solches in's Herz gäbe, daß wir's also fühle- en, so wären wir genesen; aber es gehet zu einem hr ein, und zum andern aus.

Und das ist's, davon Paulus so hoch und groß

rühmet zu den Römern, da er Cap. 8, 14—17. also spricht: „Die der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder; denn ihr habt nicht einen knechtlichen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müsset; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir schreien: Abba, lieber Vater! Derselbige Geist versichert unsern Geist deß, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“

Der Titel, daß wir Christi Brüder sind, ist so hoch, daß ihn ein menschlich Herz nicht verstehen kann. Wenn der heilige Geist diese Gnade nicht giebt, so kann niemand sprechen: Christus ist mein Bruder. Denn die Vernunft ist nicht so kühn, also zu sagen; ob es gleich jemand mit der Zunge saget, wie die neuen Geister. Es läßt sich nicht also sagen, es ist vonnöthen, daß es das Herz also fühle; sonst ist es lauter Heuchelei. Wenn du es im Herzen wahrhaftig fühlest, so wird dir's so ein groß Ding seyn, daß du vielmehr stillschweigen wirst, denn etwas davon sagen, ja, vor der Größe dieses Guten wirst du noch wohl zweifeln und wanken, ob es wahr sey oder nicht. Die allein so schreien: Christus ist mein Bruder, Christus ist mein Bruder! das sind nicht rechte Geister. Es geht mit einem Christen viel anders zu, und ist ein sehr wunderlich Ding, so, daß sich das Fleisch darüber entsetzen muß, und darf nicht wohl davon weder sagen noch bekennen.

Deß sollen wir uns befleißigen, daß wir solches nicht allein mit den leiblichen Ohren hören, sondern auch im Herzen also fühlen; denn so werden wir nicht so frech seyn, sondern uns darüber verwundern. Die rechtschaffenen und frommen Christen gehen einher in Verachtung ihrer selbst, und in Furcht, gedenken also: Ey, ich armer und elender Mensch, der ich in Sünden ersoffen bin, soll ich nun so würdig seyn, daß Gottes Sohn mein Bruder sei? Ey, wie komme ich elende, arme Creatur dazu? Erschrickt gleich davor; und käuet dran; denn es gehöret, wahrlich, große Mühe dazu, *daß man es* glaube; ja, wenn man es also fühlete,

ie es in der Wahrheit ist, so müßte der Mensch als bald von Stunde an sterben: denn der Mensch, als Fleisch und Blut ist, kann er's nicht verstehen. Am ben ist des Menschen Herz viel zu enge dazu, daß solches begreifen sollte, aber nach dem Tode, wenn s Herz wird weiter werden, denn so werden wir hlen, was wir durch das Wort gehöret haben.

Im Evangelio Johannis 20, 17. saget Christus Maria Magdalena diesen Nutz und Gebrauch seines odes und Auferstehung noch viel klärer, da er spricht: Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich hre auf zu meinem Vater, und zu eurem Vater, zu einem Gott und zu euerm Gott."

Dieß ist auch der großen tröstlichen Sprüche einer, rauf wir trotzen und pochen können. Als spräche hristus: Gehe hin, Maria, und sage meinen feldflüchgen Jüngern, die da wohl Strafe und ewige Verammniß verdienet hätten, daß diese meine Auferstenng ihnen zu gute geschehen sei; das ist, durch meine uferstehung habe ich es dahin gebracht, daß mein ater ihr Vater sey, und mein Gott ihr Gott sey: s sind wenig Worte und kurz; aber sie haben etwas oßes in sich, nämlich, daß wir gleich ein solch groß s Vertrauen und Zuversicht zu Gott haben, als Chrius, sein Sohn selbst. Wer kann solche überschwengliche reude begreifen, geschweige denn von sich reden, daß n armer stinkender Sünder könne und möge Gott inen Vater und seinen Gott nennen, wie Christus selbst?

Der Meister der Epistel zu den Ebräern hat dieß Wort des 22ten Psalmens v. 23. gefasset und wohl zu erzen genommen, da er also spricht von Christo: Um der Sache willen schämet er sich auch nicht, sie rüder zu heissen, und spricht: Ich will verkündigen inen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Geeinde dir Lob singen," Ebr. 2, 11. 12. Wenn irnd ein weltlicher Herr wäre, der sich so tief herunr liesse, daß er zu einem Diebe oder Mörder, oder anzösischen Menschen sagete: du bist mein Bruder; s wäre gar ein groß Ding, und jedermann würde h darüber verwundern: Aber daß dieser König, der der Herrlichkeit sitzet zur Rechten Gottes seis Vaters, zu einem armen Sünder sagt: das ist mein

Bruder, das nimmt niemand zu Herzen, es läßt ihm auch niemand ein Ernst seyn, daran doch unser höchster Trost und Trotz hänget wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Gesetz, und wider alles Unglück, beide, an Leib und Seele.

So wir nun Blut und Fleisch sind, unterworfen allem Argen; so folget daraus, daß es mit unserm Bruder auch also muß zugehen; sonst wäre er uns nicht gleich in allem Thun; darum, auf daß er uns gleich würde, so hat er alles geschmecket, wie wir, auf daß er unser wahrhaftiger Bruder würde, und heraus führe, auf daß wir auch wiederum ihm gleich würden. Das hat die Epistel zun Ebräern c. 2, 14—18. gar fein abgemahlet und ausgestrichen, da sie also saget: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's auch gleichermassen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben pflichtig waren der Knechtschaft; denn er nimmt nirgend die Engel an sich, sondern den Saamen Abrahams nimmt er an sich. Daher mußte er allerdinges seinen Brüdern gleich werden, auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünde des Volks: denn darinnen er gelitten hat und versucht ist, kann er helfen denen, die versucht werden."

St. Paulus hat den Nutzen und Gebrauch, beide, des Leidens und Auferstehung Christi, gar zumal fein in einem kurzen Spruch, wie in ein Bündlein, gefasset, da er zu den Römern c. 4, 25. also sagt: „Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket." Aber davon hernach weiter.

Eine schöne Predigt von Empfahung des heiligen Sacraments *).

Dieweil man noch an vielen Orten den papistischen Misbrauch hält, daß es häufig zum Sacrament läuft auf den Ostertag, und solche Gewohnheit so tief eingerissen ist, daß man sie schwerlich allenthalben ausrotten mag, so wollen wir einen Unterricht thun für die Einfältigen, wie sie sich in dieser Zeit mit dem Sacrament halten sollen.

Eure Liebe hat vormals oft gehöret, wie man sich gegen diese Zeit stellen soll, das hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Christi zu empfahen. Weil aber diese Tage dazu verordnet sind, daß man damit umgehet, müssen wir wiederum davon reden, so viel noth ist: denn ich mich wohl versehe, daß etliche sind, die es nicht wissen. Ich halte aber, man könne es nicht besser fassen und verstehen, denn wenn man gegen einander hält den Mißbrauch des Sacraments gegen den rechten christlichen evangelischen Brauch, den Christus eingesetzet hat und verordnet.

Aufs erste, hat man bisher also gelehret, daß man je getrost und feste glauben soll, daß unter dem Brod sey der wahrhaftige Leib, und unter dem Wein das wahrhaftige Blut Christi. Das ist das erste Stück, das man aufs höheste getrieben hat, und wenn man's so ferne in das Volk gebracht, hat man's dafür gehalten, es wäre wohl gepredigt. Darnach hat man also fortgefahren, daß man die Leute fragte: ob sie des Sacraments begehreten? und ihn also frei hingegeben, und darnach nicht weiter gesorget. Also ist es gestanden auf den zweien Stücken, daß man also geglaubet, und des Sacraments begehret hat; wozu man sein aber begehren soll, und was mehr dazu gehöret, dessen hat niemand wahrgenommen, und haben nicht gesehen, daß ein solcher Glaube auch wohl im Teufel und allen Unchristen seyn mag und ist: denn

*) Auch diese Predigt findet sich nur in den Edit. A.

man ist leichtlich dazu beredet, daß man diesen Artikel glaube. Denn, kann ich glauben, daß Christus auferstanden ist von den Todten; item, daß er durch den Stein ist gangen, der vor dem Grabe lag, und kein Loch hinein gemachet hat; item, kann ich glauben, daß es wahr sey, daß er durch die verschlossene Thür gangen, daß er nichts zerbrochen, noch versehret hat, also, daß Holz und sein Leib an einem Ort war, und dennoch wahrhaftig Fleisch und Blut da war: so kann ich auch wohl glauben, daß in dem Brod und Wein der Leib und das Blut Christi sey.

Darum ist es noch ein gering Ding, daß man es dabei bleiben läßt, und nur so viel glaubet. Wiewohl sie gemeinet haben, sie hätten es damit köstlich gemacht. Solcher Glaube und Begierde ist noch nirgend genug zum Sacrament, und alle, die nicht mehr darum wissen, und nicht höher glauben und Begierde dazu haben, sollen davon bleiben; denn es ist nicht viel anders, daß du diesem das heilige Sacrament giebest, denn wenn du es einer Sau in den Hals stössest; ein Spott ist es, und eine Unehre des Sacraments: darum gedenke, daß du anders werdest, oder nicht hinzugehest. Derohalben soll es hinfort also geordnet seyn, daß man niemand zum Sacrament gehen lasse, man frage ihn denn zuvor, und erkundige von ihm, wie sein Herz stehet, ob er auch wisse, was es sey, und warum er hinzugehe? Man hat lange genug durch die Finger gesehen, und den alten Mißbrauch gehen lassen; aber so das Evangelium nun weiter in die Welt getrieben ist, muß man zu den Sachen thun, und den Mangel bessern.

Also sollte man hierinne handeln, wie man handelt mit einem Kinde, oder mit einem andern, den man taufet. Wenn man ihn zur Taufe bringet, so ist es nicht genug, daß er glaube, daß das die Taufe sey, und ein Sacrament von Christo eingesetzt. Ist auch nicht genug, daß man fordere, ob er getauft seyn wolle, welches man thut auf das allerletzte; sondern auf das erste fraget man ihn also: „Entsagest du dem Teufel, und allen seinen Werken und Wesen?“ Darnach: „Glaubest du an Gott den Vater, Sohn und heiligen Geist?“ Da fodert der Täufer, ob er einen rechtschaffenen Glauben habe, und wisse, was er suche, und

warum er da sey, und wozu er das Sacrament brauche. Vielmehr soll man in diesem Sacrament also thun, daß niemand zum Sacrament gehe, man höre denn zuvor, ob er ein solches Gefäß sei, daß er es möge fassen, daß man es nicht einem unreinen Thier in den Hals stoße. Denn die allein mit jenem Glauben hinzugehen, denken nicht weiter, denn daß sie es nur nehmen, halten's für ein Werk, meinen, es sey damit genug, und thun es nur darum, daß es so eingesetzt und im Gebrauch ist, daß man es thun soll; ist gleich, als wenn du einen fragest, warum er sich taufen lasse, und er antwortet: ich weiß es nicht, es ist also eingesetzt, darum will ich es auch mit thun, ich meine, es sei ein gut Werk.

Nun kann man das hochwürdige Sacrament nicht höher schmähen und schänden, denn daß man es nur für ein gut Werk halte. Denn ein gut Werk ist, das ich kann einem andern thun, und muß mein Werk seyn; aber das Sacrament ist nicht mein, sondern Gottes Werk, damit ich nur mir dienen lasse und Wohlthat empfahe. Darum, also weit Gottes und mein Werk von einander sind; so weit ist auch das von einander geschieden, daß man dieß Sacrament für Gottes Werk und für unser Werk halte. So ist nun offenbar, daß es große Schmach des Sacraments und Gotteslästerung ist, wenn du es nicht für Gottes Werk haltest.

Darum sollte man die Leute also fragen, wenn jemand zum Sacrament wollte gehen: Aufs erste, was das Sacrament sei? Da soll er antworten: Die Worte sind das Sacrament, so Christus gesprochen hat im Abendessen: „Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird: das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünde.“ Darnach, daß er zu den Worten das Brod und den Wein hat eingesetzt, unter welchem sein Fleisch und Blut ist, zum Wahrzeichen und Siegel, daß die Worte wahr sind. So frage denn weiter: Wozu sind dieselbigen Worte gut, die Christus da redet, und ein Wahrzeichen daran hänget? Antwort: Dazu sind sie gut, daß ich daran glauben soll, nicht, daß ich daran ein gut Werk thun soll, also, daß mein Glaube mit dem Herzen daran hange, und ich nicht zweifele, es sey also,

wie die Worte lauten. Wie lauten denn die Worte? Also: „Das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird“ Diese Worte saget er zu allen denen, die das Sacrament empfahen, darum mußt du an denselbigen mit dem Glauben haften, und also sagen: Darum komme ich und begehre des Sacraments, daß ich glaube, daß sein Leib für mich gegeben, sein Blut für mich vergossen ist, auf daß damit mein Glaube gestärket werde, darauf will ich das Zeichen nehmen. Wer das nicht kann thun, oder nicht glaubet, der soll beileibe nicht hinzu gehen, denn wo nicht solcher Glaube ist im Herzen, ist es alles verloren. Siehe nun, wie ferne von einander ist jener Glaube und dieser Glaube. Denn wenn du gleich glaubest, daß das Sacrament das Fleisch und Blut Christi ist, was bist du es gebessert? und wozu ist's dir nütz? Der Teufel glaubet es auch; aber was hilft es ihm? Du thust nicht mehr denn ein Werk damit, und geneussest sein nicht mehr, denn eine Monstranz, darinne es gefasset ist, oder ein Tuch, da es aufflieget; denn du bist nicht ein Gefäß, das dazu geschickt ist, daß er darin könnte wirken. Wenn aber der Glaube kommt, welcher das Wort fasset, und spricht: Die Worte hat Christus gesagt, und ich glaube, daß es wahr sey, und will darauf sterben, und bin gewiß und sicher, daß er da ist, daß er mir gegeben und mein ist, also, daß ich mich sein annehme, als sey es mein eigen Gut, das mir Gott geschenket hat. Das ist gar mächtig weit von jenem Glauben: denn jener giebt dir nichts, dieser aber giebt dir, und bringet dir, wie du glaubest, alle den Schatz, davon die Worte sagen.

Darum sey bisher genug geschonet; aber forthin muß es also gehen, daß man niemand das Sacrament gebe, man wisse denn, wie er glaube, und daß er ein solch Gefäß sey, das es fassen könne, und wisse seinen Glauben anzuzeigen. Es ist auch sehr noth zu thun, darum, daß die Sacramente auch darum äusserlich eingesetzt sind, daß man den Glauben bekenne und beweise, auf daß er offenbar werde vor der Welt. Denn vor Gott hätten wir genug daran, daß wir glauben an das Evangelium; nun will er uns aber auf Erden dazu haben, daß wir den Leuten dienen, und den Glauben,

ten wir im Herzen haben, mit etlichen Zeichen vor der Welt bekennen; das sind die Taufe und dieß Sacrament. Mit dem Munde müssen wir das Evangelium bekennen, und darauf das Sacrament zu einem Zeichen nehmen, daß die Welt wisse, daß wir Christen sind. Und also bin ich denn für meine Person gewiß, daß ich einen gnädigen Gott habe, dazu habe ich auch vor der Welt genug gethan: Wenn du nun das nicht thust, was machest du da beim Sacrament? Was willst du thun, wenn es dir deinen Hals wird gelten, und das Kreuz angehen soll? Item, wenn es dazu kommt, daß du sterben sollst, und dich der Teufel wird anfechten? Wenn du denn sagen wirst: Ja, ich glaube, daß ich das Sacrament genommen habe, ich glaube, daß es wahrhaftig das Fleisch und Blut Christi sey; so wird der Teufel denn wieder sagen: Ja, das glaube ich auch. So hilft dich denn dein Glaube nichts, so hat der Teufel gewonnen, und wird dich hinrücken, daß dir nimmer zu helfen ist.

Wenn du aber sagest: Siehe, du Tyrann, oder du Teufel und Tod, ich habe das Sacrament empfangen, in welchem mir mein Herr Christus durch sein Wort tröstlich zusagt, daß sein Leib und Blut mein sey, das glaube ich: nicht alleine so ferne wie du, daß es sein Fleisch und Blut sei; sondern daß mir alles geschenket sey, was die Worte in sich haben. Darum setze ich diesen Glauben wider dich und alles Unglück, und stehe feste auf den Worten, die werden mir nicht lügen; denn es sind Gottes Worte und Gottes Zeichen.

Also mußt du gerüstet seyn, wenn du sterben sollst: da werden weder ich, noch kein Mensch dir können helfen, wenn auch alle Priester mit dem Sacrament bei dir stünden; wie man bisher gethan hat, und nicht mehr ausgerichtet, denn daß man ein Werk daraus gemacht hat, und gemeinet, es sollte helfen. Jawohl sollte es helfen.

Wir lesen in den Büchern von den Königen, da die Kinder Israel stritten wider die Philister, und sie geschlagen wurden und in die Flucht gebracht, sagten die Aeltesten von Israel zum Volk: Das wird die Schuld seyn, daß uns Gott hat lassen unterliegen, daß wir die Lade Gottes nicht bei uns haben. Da fuhren

sie zu, und ließen die Lade holen; da sie nun kommen war, schrieen sie feindlich, daß sich ihre Feinde fast fürchteten, und meineten, sie hätten nun gewonnen; da sie nun mit einander trafen, wurden sie dennoch abermal geschlagen. Woran hat es denn gefehlet? War doch die Arche oder die Lade da vorhanden, da Gott so gewiß war, als im Sacrament; warum wollte er ihnen nicht helfen? Darum, daß sie auch ein Werk daraus machten. Denn darauf stunden sie alleine, und hatten den Glauben nicht; darum strafte sie auch Gott, und wurden ärger erschlagen, denn vor. Also thun wir auch, stehen nur auf dem Werk, daß wir das Sacrament empfangen haben, und fahren ohne Glauben. So wird uns auch der Teufel, wenn es ans Treffen kommt, viel ärger schlagen, denn vor.

Ich weiß wohl, daß dieser Mißbrauch, leider, tief ist eingerissen; darum müssen wir es wohl treiben, daß wir den Irrthum ausrotten, und davon schrecken, die da meinen, es sei genug, daß man glaube, daß im Sacrament Christi Leib und Blut ist. Wahr ist es, die Speise ist wohl da; aber du issest und genussest ihr nicht. Denn geneußt du ihr aber, wenn du glaubest, daß es dir geschenkt sey, wie wir gesagt haben. Christus spricht nicht in den Worten: Siehe, da ist es, da liegt es; sondern also sagt er: „Nimm hin," es soll deine seyn. Es ist nicht darum im Sacrament, daß wir ihn da sollen haben liegen; sondern daß wir seiner brauchen. So ist nun kein rechter Brauch, denn daß du glaubest, daß dieser Leib für dich hingegeben, und dieß Blut für dich vergossen sey; so hast du es denn, wie du glaubest. Wenn dich nun dein Gewissen drücket, und sagt: da und da hast du gesündiget; und wärest sein gerne ledig, so gehe hin zum Sacrament und sprich: Habe ich gesündiget, so hat dieser Leib nicht gesündiget, der ist unschuldig; dieser Leib ist für mich dargegeben, und dieß Blut ist für mich vergossen zur Vergebung der Sünde, das glaube ich, und zum Wahrzeichen will ich das Sacrament nehmen. Wenn du also thust, so ist deine Sünde hinweg, und kann dir kein Unglück mehr schaden. Denn wer kann mir da etwas thun? Es muß hier alles das Maul stopfen und verstummen: Trotz dem Teufel und allem Unglück.

enn ich bin nun Ein Kuche mit Christo, und mir kann
in Leid widerfahren, deß bin ich gewiß; und da habe
y denn gewonnen.

Das ist nun vonnöthen einem jeglichen Christen
u wissen, daß er es könne also erzählen, wenn man
n fraget, daß er wisse, warum er das Sacrament
ehme. Darum sage ich abermal, ob man wohl bis-
er, der alten Gewohnheit nach, jedermann hat lassen
um Sacrament gehen, wer da kommen ist; doch nun
orthin soll es nicht so bleiben, sondern also geordnet
werden, wer das Sacrament will nehmen, daß man
hn forthin frage, was das Sacrament sey, und was
r da suche, und daß er da antworte, wie wir oben
ngezeiget haben: Zum ersten, daß die Worte Christi
nd das Zeichen des Leibes und Blutes Christi das
Sacrament sey. Zum andern, daß er darinnen suche
einen Glauben zu stärken, und sein Gewissen zu trö-
en, daß wir aus uns treten, und zu Christo kom-
nen. Also mußt du dich darein schicken, daß du wis-
est, wie du das Sacrament brauchen sollest; kannst du
as nicht thun, so soll man dir das Sacrament nicht
eben.

Daneben siehe dich dennoch vor, daß du dir nicht
inen falschen Glauben machest, wenn du gleich glau-
est, daß dir Christus da gegeben sey, und dein sey;
nd wo der Glaube allein ein menschlicher Gedanke ist,
en du angerichtet hast, so bleibe von diesem Sacra-
ent. Denn es muß ein Glaube seyn, den Gott
achet, du mußt wissen und empfinden, daß solches
ott in dir wirke, daß du es ungezweifelt dafür haltest,
s sey wahr, daß dieß Wort und Zeichen dir gegeben
y, und so muthig bist, daß dich dünket, du wollest
arüber sterben. Und wenn du noch zappelst und zwei-
elst, so kniee nieder, und bitte Gott, daß er dir
Gnade mittheile, daß du also von dir abtretest, und
n dem rechtschaffenen Glauben kommest. Da würdet
hr sehen, wie wenig Christen sind, und wie wenig
hr zum Sacrament gehen würden.

Aber also könnte man es anrichten und dahin
ringen, wie ich gerne wollte, daß man die, so da recht
laubeten, könnte auf einen Ort sondern und vor an-
ern erkennen. Ich wollte es wohl längst gerne gethan

haben, aber es hat sich nicht wollen leiden; denn e
noch nicht genug geprediget und getrieben ist worde
Also hat auch Christus gethan: die Predigt hat er la
sen in Haufen gehen, über jedermann, wie herna
auch die Apostel, daß es alle gehöret haben, Gläubi
und Ungläubige, wer es erwischte, der erwischte e
Also müssen wir auch thun. Aber das Sacrament s
man nicht also unter die Leute in Haufen werfen, wie d
Papst gethan hat. Wenn ich das Evangelium predig
weiß ich nicht, wen es trifft; hier aber soll ich es d
für halten, daß es den getroffen habe, welcher zu
Sacrament kommt: da muß ich es nicht in Zweif
schlagen, sondern gewiß seyn, daß der, dem ich d
Sacrament gebe, das Evangelium gefasset habe, u
rechtschaffen glaube, gleich als wenn ich einen tauf
wie auch der nicht daran soll zweifeln, der es nimm
oder der da wird getauft. Also habt ihr nun die rec
te Weise und christlichen Gebrauch, das Sacrament z
empfahen. Weiter sollen wir reden von den Früchte
so da folgen, wenn man das Sacrament recht bra
chet. Nun, wir wollen es besehen.

Ihr habt zwei Früchte von dem heiligen Sacra
ment: Eine ist, daß es uns machet Brüder und Mi
erben des Herrn Christi, also daß aus ihm und u
werde ein Kuche. Die andere, daß wir auch geme
und eins werden mit allen andern Gläubigen, wo s
sind auf Erden, und auch alle ein Kuche seyn. Die
zwei Früchte hat St. Paulus gerühret in der Epist
an die Corinther, welche Worte wir auch alle wiss
sollten, wie diejenigen, damit Christus das Sacramen
hat eingesetzet. Also spricht St. Paulus 1. Cor. 1(
17: „Wir viel sind Ein Brod und Ein Leib, diewe
wir alle eines Brods theilhaftig sind.“ Item am se
bigen Ort spricht er v. 16: „Der Kelch der Ben
deiung, welchen wir benedeien, ist der nicht die Ge
meinschaft des Bluts Christi? Das Brod, das wi
brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Chr
sti?“ Diese Worte sollten in der Christenheitganghaf
tig seyn und wohl bekannt, sintemal viel daran gele
gen ist.

Wenn wir das Brod essen, saget er, so habe
wir alle eine gleiche Speise, du hast eben das ich ha

und ist kein Unterscheid, daß du Mann oder Weib
und in dem, daß wir es alle gemein haben im
rament, empfahen wir alles, was Christus hat und
Wenn ich glaube, daß sein Leib und Blut mein
so habe ich den Herrn Christum ganz, und alles,
er vermag, so, daß mein Herz fröhlich und trotzig
, sintemal ich mich nicht verlasse auf meine Fröm-
eit, sondern auf das unschuldige Blut und auf den
n Leib, den ich da nehme.
Nun, was hat unser Herr Jesus Christus, und
vermag er? Sein Leib und Blut ist ohne Sünde,
Gnade, ja, die leibliche Wohnung der göttlichen
estät. Kürzlich: Alles, was Gott der Herr hat,
ist Christi, diese Güter werden hier allesamt mein.
daß ich aber ein Zeichen und Versicherung habe,
so viel köstlicher unaussprechlicher Güter mein sind,
ne ich den Leib und das Blut Christi Jesu zu mir.
um wird je keine Sünde durch mein Werk vertil-
wie das arme tolle Volk unter dem Papstthum
gen hat; sondern dadurch, daß ich ganz wahrhaftig
be, daß der Leib und das Blut mir gegeben ist.
um bin ich auch deß ganz sicher und gewiß, daß
der Herr Christus alle Güter schenket, die er hat,
alle seine Kraft und Macht. Also nimmt seine
heit, Wahrheit und Frömmigkeit hinweg, und
ilget alle meine Sünde; sein ewig Leben frisset
den Tod; durch seine Stärke und Kraft überwinde
den Teufel. Da wird denn ein Christenmensch ein
e des ewigen Lebens und aller Güter, und ein
r über alle Dinge, so, daß ihm nichts schaden kann.
Solche große Güter kannst du mit keinen Werken er-
gen, wenn du gleich alle Tage tausend Messen hieltest.
istus ist eine solche Person, der sich für dich giebt,
daß es unmöglich ist, daß vor ihm bleiben könne
nde, Tod, Hölle und Teufel, geschweige denn, daß
die hohe Majestät sollten unterdrücken. Wo nun
Fleisch und Blut ist, da wird er je ohne Zweifel
Auge auf haben und dasselbige nicht lassen unter
Füße treten; darum, sintemal du sein Fleisch und
ut hast, so hast du alle Gewalt, die Gott selbst
; das ist, daß wir Ein Kuche werden mit dem
rn Christo, daß wir treten in die Gemeinschaft sei-

ner Güter, und er in die Gemeinschaft unsers Unglücks; Denn hier stoßen zusammen seine Frömmigkeit und meine Sünde, meine Schwachheit und seine Stärke, und wird also alles gemein. Was mein ist, das ist sein, und was sein ist, das habe ich auch. Das ist eine hohe, unaussprechliche Gnade, davon das Herz muß fröhlich und muthig werden.

Wenn du nun mit Christo Ein Kuchen bist, was willst du mehr haben? Du hast es alles überschwenglich, was dein Herz begehret, und sitzest nun im Paradieß. Das sollte man getrieben haben, wenn man vom Sacrament gehandelt hätte. Aber es ist so gar untergangen, daß man kein Wort davon gehöret hat. Wenn man es gut hat wollen machen, was das Sacrament für Früchte und Nutzen brächte, so hat man also gelehret: Wer einen Tag eine Messe höret, dem werde es den Tag nicht übel gehen; haben es also auf äusserlich Glück und Unglück gezogen. Dazu haben sie noch mehr gethan, und die Worte verborgen und zugedeckt, daß sie niemand hören noch reden sollte in der Christenheit, denn die Priester allein, darum, daß es die heiligsten Worte sind in der Messe. Wer hat das geredet und aufgebracht, denn der ärgste Teufel in der Hölle? daß man das zudeckte und verborgen hielte, das man am meisten sollte sagen und treiben in der Christenheit, und welches am allerbesten sollte bekannt seyn. Heißt das die Christenheit regieret, so erbarme es Gott. Das ist nun die erste Frucht des Sacraments.

Die andere ist, daß wir unter einander auch Ein Brod werden, wie Paulus sagt, und Ein Trank. Es sind wunderliche Worte, und aus der Weise kommen, daß man sie nicht verstehet; welches alles die Schuld ist, daß man ein Werk aus dem Sacrament machet. Wie gehet es denn zu, daß wir alle Ein Brod sind und einander essen? Also gehet es zu: Wenn ich das Sacrament esse, so isset es mich wieder: äusserlich esse ich das Sacrament; innerlich aber und geistlich nehme ich alle Güter Christi, und ihn selbst, gleich als wenn ich leiblich Brod esse, das mich stärket inwendig im Leibe. Wiederum, wenn ich das Sacrament nehme, so nimmt mich Christus und verzehret mich auch, und

t mich und meine Sünde, und ich geniesse seiner
rechtigkeit; also verschlinget seine Frömmigkeit und
ichthum meine Sünde und Elend, so, daß ich dar-
h eitel Gerechtigkeit habe.

Also gehet es unter uns auch, daß wir alle Ein
chen werden, und einander essen. Ihr wisset, wenn
n Brod machet, so zerreibet man und zermalmet
Körner; so wird denn ein jeglich Korn des andern
rus Mehl, wird also unter einander gemenget, daß
n in einem Sack voll Mehl alle die Körner unter
ander gestoßen stehet, und daß jegliches des andern
ehl ist worden, und behält keines seine Gestalt, son-
n giebt je eins dem andern sein Mehl, und verleu-
jegliches seinen Leib, also, daß vieler Körnlein Lei-
Eines Brods Leib werden. Desselbigen gleichen,
nn man Wein machet, menget jegliches Weinbeerlein
nen Saft in der andern Beere Saft, und verleuret
liches seine Gestalt, daß also Ein Trank daraus
rd. Also soll es mit uns auch seyn. Wenn ich mich
nein mache, und diene dir, daß du mein geneussest,
zu du mein bedarfst, so bin ich deine Speise; eben
wenn du des Brods geneußt, so du hungrig bist,
ß es deinem Leibe und dem hungrigen Magen hilft
d Kraft giebt; darum, wenn ich dir in aller Noth
fe und diene, so bin ich auch dein Brod. Wieder-
, bist du auch ein Christ, so thust du auch wieder
o, daß du mit allem, was du hast, mir dienest,
ß mir es alles zu gute kommt, und ich desselbigen
ieße, wie der Speise oder des Tranks. Ist es,
ß ich ein Sünder bin, und du von Gottes Gnaden
mm bist, so fährest du zu, und theilest mir deine
ömmigkeit mit, bittest für mich vor Gott, und
mmst dich meiner also an, als wärest du es selbst.
o verzehrest du mit deiner Frömmigkeit meine Sün-
, wie Christus uns gethan hat. Also issest du mich;
esse ich dich wieder.

Da siehe, wie ein überschwenglich, unaussprechlich
ß Ding es ist um dieß Sacrament, wenn man sei-
recht brauchet, daß sich ein Mensch müßte zu tode
über entsetzen, wenn er es recht empfünde, vor der
öße; denn keine Vernunft kann es nicht begreifen.
es nicht groß, daß die hohe Majestät vor mich

tritt, und auch sich mir zu eigen giebt? darnach, daß alle Heiligen vor mich treten, und stehen da, nehmen sich meiner an, und sorgen für mich, dienen und helfen mir? Also setzet uns Gott in die Gemeinschaft Christi und aller seiner Auserwählten; da haben wir einen großen Trost, darauf wir uns verlassen können. Bin ich ein Sünder, so stehet Christus da und spricht: Der Sünder ist mein, den will ich angreifen mit meinen heiligen Fingern, wer will dawider murren? Also fället meine Sünde dahin, und ich genieße seiner Gerechtigkeit. Also thun wir Christen unter einander, einer nimmt sich des andern an, daß einer des andern Sünde und Gebrechen trägt, und ihm mit seiner Frömmigkeit diene. Das verstehen wir nicht, und wenn wir es gleich oft hören und verstehen, so glauben wir es nicht: darum gehen wir immerdar dahin, und empfinden keine Frucht noch Besserung.

Das sind die Früchte des hochwürdigen Sacraments, und das ist der rechte christliche Brauch, kürzlich darinne, (daß wir es beschließen), daß man der Worte wahrnehme, die zum Sacrament gehören, und darnach hingehe und bekenne, daß man ein Christ sey. Darnach könnte man spüren und sehen, daß diejenigen, so das Sacrament nehmen, auch also weiseten, daß Früchte hernach folgeten, und den andern Liebe erzeigten; wo sie nicht wollten darnach thun, könnte man sie ausschließen aus der Gemeinde. Ach, möchte es wieder in rechten Schwang kommen, daß man wüßte, welches rechtschaffene Christen wären oder nicht.

Das sey auf dießmal gesagt vom Sacrament nehmen; nun wollen wir auch ein wenig von der Beichte sagen, und kürzlich beschließen.

In der Beichte wird auch ein Wort gesprochen, damit dich der Priester an Gottes statt absolvirt. Dieselbigen Worte soll man hier nicht verachten. Wir wollen niemand zwingen, daß er alle Sünden erzähle, doch soll keiner hingehen zum Sacrament, so, daß er die Beichte verachte. Aber davon haben wir sonst gepredigt; doch wollen wir jetzt das sagen und vermahnen: Wenn du beichten willst, so trachte darauf, daß du vielmehr sehest und denkest auf dein zukünftiges

as vorige Leben; und thue nicht also, wie man
: gethan hat, daß man hingegangen ist zur Beich-
arum, daß es geboten war, alle Jahr zu beichten,
man die Gewissen sehr hat geängstiget, und sonder-
daß man alle Stücke erzählen mußte, mit allen
nden, wenn, wie und wo. Da hat man nur ge-
, daß die Beichte gethan wäre, und nicht gefor-
wie man das künftige Leben besserte. Darum soll
es umkehren, so, daß du es gar stellest auf das
ftige; denn es ist bald vergeben, daß du vor ge-
jet hast. Darum mußt du darauf sehen, wie du
ider Leben anfahest, und daß du bei dir fühlest,
ich des vorigen Lebens verdrüße und sein satt bist.
Da siehe zu, ob du also gesinnet seyest; bist du
ht, so hilft dich es nicht, wenn du dein Lebtage
st. Denn dazu soll es dienen, wenn du hingehest
eichtest, daß du dich absolviren lässest, und nun
ein ander Leben anzufahen; daß du nun sagen
, daß deine Sünden hinweg sind, und Gott dir
ey. Der Papst hat es also geboten und gesetzt,
nan alle Jahr beichten muß auf das Osterfest,
man zum Sacrament gehet, und allda alles beich-
was man das ganze Jahr gethan hat, und also
ahr herwieder; so es doch sollte frei geblieben
allein denen zu gut, die sich geschickt finden, ein
eben anzufahen: da mag ein jeglicher beichten,
Zeit er will. Jene haben gemeinet, es stehe
rer Gewalt und freien Willen, Reue über die
zu haben, und ein ander Leben anzufahen;
haben sie es also mit Gesetzen getrieben. Aber
ingen sie die Leute hin, daß sie müssen lügen,
agen, die Sünde sey ihnen leid, und ist nicht
darum sehet darauf, daß ihr das Stück also

das andere Stück, welches auch hieher gehöret,
ß du mit rechtem Glauben die Absolution hörest,
cht zweifelst, daß diese Worte, so der spricht,
u beichtest, Gott selbst rede. Denn Gott hat
o gedemüthiget und herunter gelassen, daß er
eiliges göttliches Wort dem Menschen in den
leget, so, daß der da beichtet, ganz nicht zwei-
le, Gott sage es selbst. Darum sollen wir es

auch also annehmen, als thäte er es selbst. Er hat dir es zu gute gethan; denn du könntest vielleicht nicht leiden, wenn er selbst mit dir redete: wie würdest du laufen, ja, bis an das Ende der Welt, wenn du hörtest, daß Gott selbst da redet? Das hast du daheim vor der Thür; warum siehest du es denn nicht? Und ist eben so gewiß, als dort, ja noch gewisser; denn da habe ich seine Zusagung, dort hätte ich sie nicht. Darum schicke dich dazu, daß du also glaubest, und denkest darnach ein ander Leben zu führen; sonst ist es besser, du bleibest von der Beichte und vom Sacrament. Dabei wollen wir's auf diesesmal lassen bleiben, und Gott um Gnade anrufen.

Eine andere Predigt auf den 1sten Osterfeiertag*).

Evangelium Marc. 16, 1—8.

Zum ersten müssen wir ein wenig übersehen den Text der Historien, darnach den Nutzen der Auferstehung Christi handeln, und wie wir darauf bauen sollen. Also sagt der Text:

Da der Sabbath vergangen war. Da ist zu wissen, daß Marcus hier schreibet auf Hebräisch von dem Sabbath; denn die Juden haben den Tag angehaben an dem Abend, und gerechnet bis wieder auf den Abend des andern Tages, wie im ersten Buch Mosis 1. stehet: „Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag,“ der andere, der dritte, und so fortan: also, daß der erste und höchste Sabbath eingangen ist an dem Abend, da Christus gekreuziget worden ist, als am Freitage auf den Abend, da sich die Sonne schiede. Wir zählen widersinns. Aber als gestern ist der hohe Sabbath gewesen, an dem hat Christus im Grabe gelegen; darnach hatten die Juden sieben ganze Tage, die man feiern mußte, die nenneten sie allzumal Sab-

---

*) Diese Predigt haben gleichfalls nur die Editionen A.

bather, und haben am nähesten Feiertage nach dem hohen Sabbath angehoben zu zählen, und derselbige ward genannt: prima Sabbathorum; den dritten Feiertag hernach hießen sie: secundam Sabbathorum, und so fortan. Und diese Tage aus aßen sie eitel Oblaten und ungesäuert Brod, darum sie auch Tage der süßen Brode von den Evangelisten genennet werden. Aus diesem haben wir nun zu schließen, daß Christus auferstanden ist vor der Sonnen Aufgang, ehe der Engel herab stieg in dem Erdbeben, darnach aber kam der Engel, daß er nur das ledige Grab eröffnete rc., wie das die Evangelisten klar beschreiben.

Nun ist hier eine Frage: wie wir sagen, er sey erstanden am dritten Tage, und hat doch nur einen Tag und zwei Nächte im Grabe gelegen? Auf Jüdisch zu rechnen, ist es allein ein Tag und ein halber; wie wollen wir aber nun bestehen, daß wir drei Tage glauben? Dazu sprechen wir also: daß er alle drei Tage mit seinem Tode stücklich ergriffen habe. Denn er ist gestorben irgend um zwei am Freytage, also, daß er hat gelegen des ersten Tages wohl zwei Stunden; darnach nächsten hat er den ganzen Tag gelegen, und das ist der rechte Sabbath; am dritten Tage, als heute, ist er auferstanden und hat den Tag heute erwischet; wie wir denn auch sagen: Es ist am Ostertage geschehen, ob es gleich auf den Abend geschieht, so, daß man allein den Tag erwischet; also sagt Paulus und die Evangelisten, er sey am dritten Tage erstanden.

Nun, also lange und nicht länger mußte Christus liegen, daß man sich vermuthen sollte, daß sein Leichnam noch natürlich frisch geblieben wäre, daß ihn noch keine Verwesenheit entzündet hätte; und mußte alsobald hervorbrechen, daß man sich vermuthete, er wäre auf natürliche Weise noch nicht stinkend worden; denn mehr Zeit kann man einer Leiche nicht geben, in dreien Tagen verweset man bald; darum mußte Christus auferstehen am dritten Tage, ehe er verwesete.

Hier ist auch sonderlich wohl zu merken der Weiber große Begierde und Liebe zu dem Herrn, daß sie also unbedacht, frühe, allein zu dem Grabe gehen, und gedenken nicht an den großen Stein, der vor das Grab gewälzet war, daß sie doch so viel bedacht hät-

ten, und irgend einen Mann mit sich genommen. Aber sie thun hier wie furchtsame und bekümmerte Leute pflegen, darum gehen sie dahin, und besinnen auch das nöthigste nicht; ja, sie gedenken auch nicht an die Hüter, die da geharnischt waren, auch nicht an den Zorn Pilati und der Juden, sondern wagen es frei dahin, und machen sich allein auf den Weg. Was drang die guten Weiber dazu, daß sie also Leib und Leben in die Schanze schlugen? nichts anders, denn die Gunst und Liebe, die sie zu dem Herrn trugen, die war so tief in ihr Herz dazumal gesunken, daß sie tausend Hälse seinethalben gewaget hätten. Den Muth hatten sie von ihnen selber nicht, sondern da spürete man so bald die Kraft der Auferstehung Christi, dessen Geist machet hier diese Weiber (die doch sonst von Natur furchtsam sind,) so keck und muthig, daß sie solches wagen dürfen, davor sich auch wohl ein Mann entsetzet hätte.

Auch haben wir hier an diesen Weibern ein schönes Exempel eines geistlichen Herzens, das da ein unmöglich Werk vor sich nimmt, daran alle Welt verzweifelte; dennoch stehet dasselbige Herz hier feste, und führet's hinaus, und lässet es ihm nicht unmöglich dünken. Das wollen wir jetzt von der Historie gesagt haben, und nun sehen, was uns die Auferstehung Christi für Nutz und Frommen bracht habe.

Von der Frucht und Nutzen der Auferstehung Christi.

Also spricht St. Paulus zu den Römern Cap. 4, v. 25: „Christus ist um unsrer Sünde willen dahin gegeben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt.“ Das ist der rechte Mann, der Christum meisterlich ausstreichet, der saget recht, wozu Christus gelitten hat, und warum, und wie man sich darin schicken soll, nämlich, daß er gestorben sey um unsrer Sünde willen. Das heisset das Leiden Christi recht ausgelegt, daß man es brauchen könne. Wie es aber nun nicht genug ist, daß ich weiß und glaube, daß Christus gestorben ist; also ist es auch nicht genug, daß man hier wisse und glaube, wie Christus auferstanden sei mit verklärtem Leibe, und sitzet da, und habe Lust und Freude, und sey nun nicht mehr der Sterblichkeit unterworfen; denn das bessert mich nichts oder gar wenig. Aber da

mme ich dazu, daß alles das Werk, welches Gott
Christo thut, mir geschicht, ja, mir geschenkt
nd gegeben sey; so, daß seine Auferstehung in
ir das wirke, daß ich auch auferstehe und lebendig
erde mit ihm; das schmeckt denn. Man muß es ins
erz hinein schlagen, und nicht allein mit den leiblichen
hren hören, oder mit dem Munde reden.

Ihr habt nun in der Passion gehört, wie Christus
is vorgebildet ist zu einem Exempel und Hülfe, also,
iß, wer ihm nachfolge und an ihm hange, der über-
mme den Geist, daß er auch leiden könne: aber das
: hier viel christlicher, und soll uns herzlicher und
östlicher seyn, daß Paulus sagt: „Christus sey aufer-
eckt um unserer Gerechtigkeit willen.“ Da ist recht
fenbaret das Lamm, da Johannes der Täufer von
uget, und spricht Cap. 1, 29: „Das ist Gottes
imm, welches der Welt Sünde auf sich nimmt.“ Da
t erfüllet, das zu der Schlangen gesagt ist 1. Mos.
, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und
em Weibe, zwischen deinem Saamen und ihrem Saa-
en, derselbige soll dir den Kopf zertreten;“ also, daß
len denen, die an ihn glauben, soll Hölle, Tod,
eufel und Sünde erwürget seyn. Also ist auch heute
füllet die Verheissung, die Gott dem Abraham that,
i er sprach 1. Mos. 22, 18: „Durch deinen Saamen
llen alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Das
: nun Christus, welcher unsere Verfluchung wegnimmt,
id die Sünde, Tod und Teufel darnieder drücket.

Das geschieht nun, sage ich, durch den Glauben.
Jenn wo du diesen Saamen dafür hältest, daß durch
n die Schlange erwürget sey, dann ist sie erwürget;
nd daß dieß der Saame sey, dadurch alle Völker sol-
n gesegnet werden, so bist du auch gesegnet. Denn
n jeglicher insonderheit sollte die Schlange zertreten,
nd sich selbst aus der Verfluchung erlöset haben; das
äre uns zu schwer worden, ja auch unmöglich gewe-
en. Aber also ist es fein leicht zugegangen, nämlich,
aß Christus die Schlange einmal zertreten hat; und
r allein zum Segen und zur Vermaledeyung gegeben
t, und daß er dasselbige darnach durch und durch der
Welt hat verkündigen lassen, also, daß, wer solches
anbet und ergreifet, und daran hanget, der hat es,

und sey sicher, daß es also sey, wie er es glaubet. Denn demselbigen wird dieß Wort also mächtig im Herzen, daß er überwindet Tod, Teufel, Sünde und alles Unglück, wie Christus selbst. Also mächtig ist das Wort, daß auch Gott ehe unterliegen müßte, ehe dieß Wort sollte unterliegen.

Das ist nun das, das St. Paulus sagt: Christus sey auferwecket um unsrer Gerechtigkeit willen. Da nimmt St. Paulus meine Augen, wendet sie von meinen Sünden und wendet sie auf Christum; denn wenn ich meine Sünden ansehe an mir, so erwürgen sie mich. Darum muß ich auf Christum sehen, der hat meine Sünde auf sich geladen, und der Schlangen den Kopf zertreten, und ist der Segen worden: da liegen sie nun nicht mehr auf meinem Gewissen, sondern auf Christo, den wollen sie erwürgen. Laß nun sehen, wie gehen sie mit ihm um? Sie werfen ihn zu Boden, und tödten ihn. O Gott! wo bleibt nun mein Christus und mein Seligmacher? Ja! da kommt Gott und reißet den Christum hervor, und machet ihn lebendig; und nicht allein lebendig, sondern setzet ihn in den Himmel, und läßt ihn jetzund regieren über alles. Wo ist nun die Sünde blieben? Da liegt sie unter seinen Füßen. Wenn ich nun daran hange, so habe ich ein fröhlich Gewissen, wie Christus hat, daß ich ohne Sünde bin; Trotz nun dem Tode, Teufel, Sünde und Hölle, daß sie mir ein Leid thun. Weil ich Adams bin, können sie mir wohl thun, da ich muß kurzum sterben. Nun aber Christus meine Sünde hat auf sich geladen, und ist darum gestorben, und hat sich um der Sünde willen lassen erwürgen, so können sie mir nicht schaden: denn Christus ist ihnen zu stark, sie können ihn nicht behalten, er bricht hervor, und drücket sie zu Boden, fähret gen Himmel, und regieret da über alles in Ewigkeit. Da habe ich denn ein gut Gewissen, bin froh und selig, fürchte mich nicht mehr vor diesen Tyrannen: denn Christus hat meine Sünde von mir weggenommen und auf sich geladen. Nun können sie nicht wohl auf ihm bleiben; wo kommen sie denn hin? Sie müssen verschwinden und zu Boden gehen. Also wirket der Glaube, daß, der da glaubt, daß Christus habe *die Sünde* weggenommen, ohne Sünde sey, wie Chri-

stus, und daß ihm Tod, Teufel und Hölle überwunden sey, und nichts mehr schaden können.

Da kommt nun her der Spruch im Hosea 13, 14, den Paulus anzeigt auf den Sieg, den Christus gethan hat, daß er erstanden ist, und Sünde, Tod, Hölle und alles überwunden hat. In dem Sieg, sagt Paulus, ist verschlungen der Tod, und trotzet also: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ Als spräche damit St. Paulus: Tod, wo sind nun deine Zähne? komm, beisse mir einen Finger ab; du hattest vorzeiten einen Spieß, wo ist er nun hinkommen? Christus hat dir ihn weggenommen. Tod, wo ist nun dein Spieß hin? Sünde, wo ist nun deine Schärfe und deine Kraft? Die Kraft aber der Sünde, spricht St. Paulus, ist das Gesetz. Denn je heller das Gesetz erkannt wird, je mehr die Sünde nachdrückt und sticht. Darum sagt St. Paulus, daß Christus dem Tode den Spieß und Wetzstein gar zupulvert habe und zunichte gemacht. Nun, das hat er nicht mit sich in Himmel hinauf geführet, sondern in der Welt gehen lassen mit Predigen, daß, wer den Mann dafür hält, dem soll Spieß, Wetzstein, ja, Sünde und Tod weg seyn; das ist ein recht Evangelium, das giebt Leben, Kraft, Macht und Saft, da gehen auch alle Sprüche und Schrift auf.

Derohalben sehet und lernet den Christum recht erkennen; denn die ganze Schrift giebt die Gerechtigkeit dem rechten Erkenntniß Christi; aber das muß der heilige Geist wirken. Darum lasset uns Gott bitten, daß sein Evangelium möchte aufkommen, und wir recht Christum lernen erkennen, und also mit ihm aufstehen, und alle, wie er, in Gottes Ehre kommen.

Nun erhebt sich allhier eine Frage: Dieweil denn Christus den Tod und unsere Sünde weggenommen hat, und mit seiner Auferstehung uns gerecht gemachet, warum wir doch noch die Sünde und Tod in uns fühlen? Denn die Sünden beißen noch, das Gewissen sticht uns, und dasselbige böse Gewissen machet denn die Furcht der Hölle.

Antwort: Ich habe vormals oft gesaget, es sey zweierlei Art, fühlen und glauben; der Glaube ist der Art, daß er nichts fühlet, sondern die Vernunft fallen

läßt, die Augen zuthut, und sich schlecht ins Wort e
giebt, demselbigen nachfolget durch sterben und lebe
Fühlen aber gehet nicht weiter, denn was man m
Vernunft und Sinnen begreifen kann, als, was m
höret, siehet und fühlet, oder mit den äusserlichen Si
nen erkennet. Derohalben ist Fühlen wider den Gla
ben; Glaube wider das Fühlen.

Daher beschreibet der Meister der Epistel zu d
Ebräern 11, 1. den Glauben also: „Daß er s
eine gewisse Zuversicht, deß, das zu hoffen ist, u
richtet sich nach dem, das nicht scheinet.“ Denn we
man Christum sichtiglich droben im Himmel schweb
sähe, wie die leibliche Sonne, so dürfte man es ni
glauben; nun aber Christus gestorben ist um unsr
Sünde willen, und wieder auferstanden um unsrer G
rechtigkeit willen, das siehet man nicht, man fühlet
auch nicht, man kann es auch mit keiner Vernunft b
greifen; darum muß man hier vom Fühlen abtrete
und schlecht das Wort in die Ohren fassen, und da
nach ins Herz schreiben und daran hangen, wenn
gleich keinen Schein hat, daß meine Sünden von m
hinweg sind, wenn ich sie gleich in mir noch fühl
Das Fühlen muß man nicht ansehen, sondern fe
darauf dringen, daß der Tod, Sünde und Hölle übe
wunden sey, ob ich gleichwohl fühle, daß ich im Tod
Sünde und Hölle noch stecke. Denn obgleich das Fü
len der Sünde noch in uns bleibt, so geschieht es do
nur allein darum, daß es uns zum Glauben treib
soll, und den Glauben stark machen, daß wir wid
alles Fühlen das Wort aufnehmen, und darnach d
Herz und Gewissen immerzu auf Christum knüpfe
So führet uns denn der Glaube fein stille, wider a
les Fühlen und Begreifen der Vernunft, durch d
Sünde, durch den Tod und durch die Hölle; darna
sehen wir die Erlösung vor Augen, da werden w
denn erst recht vollkömmlich gewahr, was wir gegla
bet haben, nämlich, daß der Tod und alles Ungli
überwunden ist.

Deß nehmet ein Gleichniß an den Fischen im Wa
ser: wenn sie ins Netze kommen und gefangen sin
so führt man sie fein leise daher, daß sie sich auch nic
anders dünken lassen, sie sind noch im Wasser; ab

enn man sie heraus zeucht an das Ufer, da sind sie
.os, da zappeln sie denn, und fühlen erst, daß sie
:fangen sind. Also gehet's hier auch zu mit den See-
n, wenn sie mit dem Evangelio, welches Christus ei-
:m Netze vergleichet, Matth. 13., 47., gefangen sind,
ıd nun das Herze eingenommen ist, so knüpfet das-
lbige Wort das arme Herzchen auf Christum, und
ıhret es fein gemach und stille aus der Höllen und
ıs der Sünde, wiewohl die Seele noch die Sünde
ıhlet, und meinet, es sey noch darinne. Da hebt
h denn ein Kampf, daß das Fühlen herstreitet wider
:n Geist und Glauben, der Geist und Glauben wider
ıs Fühlen; und je mehr der Glaube zunimmt, je
ehr das Fühlen abnimmt, und wiederum. Die Sün-
:n sind noch in uns, als Hoffart, Geiz, Zorn, und
ie sie beissen, alleine darum, daß sie uns treiben zu
:m Glauben, auf daß der Glaube von Tage zu Tage
ınehme, und der Mensch zuletzt durch und durch Chri-
:n werde und den rechten Sabbath halte, also, daß
mit Haut und Haar in Christum hinein krieche,
muß denn ein Gewissen ruhig werden und zufrieden
yn, und müssen alle Wellen und Bülgen der Sünde
llen. Denn gleichwie auf dem Meere eine Bülge
ıch der andern lauft und stößt, als wollten sie das
fer umstoßen, aber sie vergehen und quetschen sich
): also bemühen sich auch die Sünden an uns, und
ollten uns gerne verzagt machen; aber zuletzt müssen
: ablassen, werden matt und verschwinden alle.

Zum andern, liegt uns der Tod auch auf dem
alse; das ist auch als eine Uebung, dem, der da
aubt, das der Tod todt sey, und daß ihm alle seine
raft genommen ist. Nun fühlet die Vernunft, daß
:r Tod uns noch auf dem Halse lieget, und uns im-
erzu übe. Wer nun dem Fühlen nachgehet, der ist
:rdorben, wer aber wider dieß Fühlen mit dem Her-
:n an dem Wort hanget, der wird hindurch gebracht.
Benn denn nun das Herz daran hanget, so gehet die
Vernunft auch hernach: wenn aber die Vernunft her-
ıch gehet, da gehet alles hernach, Lust und Liebe,
nd alles, was im Menschen ist. Ja, wir wollten
enn, daß alles dahin käme, daß man den Tod für
odt und unkräftig hielte. Das kann nun nicht gesche-

ben, bis daß die alte Haut, der alte Adam, ganz dahin falle, und indeß dieweil zugehe, wie Christus im Matthäo 13, 33. saget von dem Sauerteig, „daß das Reich Gottes gleich sei einem Sauerteig, den ein Weib unter drei Scheffel Mehl vermenget oder knetet." Denn ob man gleichwohl zu kneten angehoben hat, so ist es dennoch nicht gar durchsäuert; also auch hier, obgleich das Herz daran hänget, daß Tod und Hölle weg sey, so ist dennoch der Sauerteig nicht ganz durcharbeitet: denn es muß durch alle Gliedmassen und Gebeine gearbeitet und getrieben werden, bis daß alles sauer und rein werde, daß allein ein lautrer Glaube da bleibe. Das geschieht nun nicht ehe, denn wenn der alte Mensch ganz hingehet, da wird es durch und durch christisch, alles, was im Menschen ist.

Darum sind diese zwei Stück, Sünde und Tod, hier gelassen, daß wir Ursache haben, den Glauben zu treiben und zu wetzen, auf daß er von Tage zu Tage im Herzen vollkömmlicher werde, und darnach zuletzt auch heraus breche, und alles, was da ist, Leib und Seele christlich werde. Denn wenn das Herz am Worte hanget, so muß das Fühlen und Dünken ausgehen; so gehet denn mit der Zeit auch der Wille hernach; wo der Wille hingehet, da gehet alles, Lust und Liebe auch hinnach, da kreucht man denn ganz ins Evangelium, und wird neue, und lässet die alte Haut draußen. Darnach kommt ein ander Licht, ein ander Fühlen, ein ander Sehen, ein ander Hören, Wirken und Reden, dazu auch ein ander Ausfliessen. Nun haben unsere Doctores und die Papisten gelehret auswendig fromm zu werden, haben den Augen gebieten wollen, daß sie nicht sehen, den Ohren, daß sie nicht hören sollten, und haben also die Frömmigkeit von aussen hinein treiben wollen. O das ist weit davon! Sondern also gehet's zu: wenn das Herz und Gewissen jetzund am Wort mit dem Glauben hanget, da fleusset es denn heraus in die Werke, daß also, wenn das Herz fromm ist, alle Gliedmassen fromm werden, da folgen denn auch gute Werke hernach.

Das ist hier nun angezeigt im Sabbath, der zu feiren geboten war, und an welchem der Herr gar stille lag im Grabe. Damit bedeutet ist, daß man von alle un-

Thun ruhen soll, sich nicht regen, ja, daß sich
Sünde in uns rege, sondern daß wir festiglich
i, daß Tod, Hölle, Sünde und Teufel durch
Tod hinweg sey, und wir gerecht, fromm, hei=
ıd also zufrieden seyn, und keine Sünde mehr
; daß also alle Gliedmassen stille und ruhig sind,
dieser Meinung stehen, daß Sünde und Tod
ınden seyn und darnieder liegen. Das kann denn
eschehen, habe ich gesaget, bis daß der ohnmäch=
ladensack und der alte Adam ganz weg ist. Nun,
; wahrlich geschehen, der Sabbath ist uns aufge=
ıenn wie Christus den Sabbath im Grabe liegt,
noch reget sich nicht; also muß es mit uns auch
wie wir gehöret haben, das Fühlen und Regen
lles darnieder liegen. Das kann nun, sage ich
l, nicht verbracht werden, es muß der alte
oor zu Pulver und zu Aschen werden. Nichts desto
r aber fühlet er indeß die Sünde und den Tod
und würget sich damit, und kämpfet stets dar=
Denn ob man gleich eine Saue bindet, man
ie auch wie hart man wolle, so röchelt sie den=
ımerzu, das kann man ihr nicht wehren. Also
ıch die Sünden in unserm Fleisch, dieweil sie
icht ganz hin sind und getödtet, regen sie sich
ıber wenn der Tod hergehet, da müssen sie ster=
a wird man denn vollkömmlich zu Christen und
ehe nicht. Und das ist die Ursache, darum wir
müssen, daß wir der Sünden und des Todes
ganz und gar los werden. Das sey auf dieses=
ın dem Nutzen der Auferstehung Christi genug
wollen's jetzt dabei bleiben lassen, und Gott
ıade anrufen, daß wir solches fassen und Chri=
:cht erkennen mögen.

Dritte Predigt am 1sten Osterfeierta

Evang. Marc. 16, 1—8.

Dieß Evangelium ist ein Stück der Hist der Auferstehung Christi, und die erste Verki so anfänglich durch den Engel den Weibern, Grabe giengen, den todten Körper des Herrn ben, geschehen, ehe sich Christus selbst ih zeigt, und mit ihnen redet; denn er zuvor Wort seine Auferstehung will offenbar machen ihn sehen, und die Kraft seiner Auferstehung

Und wie zuvor von dem Leiden und Sterl andern Artikeln von Christo, gesagt ist, daß Betrachtung derselben ist; also ist auch von de stehung des Herrn zweierlei zu wissen und z Erstlich, die Historie, so da anzeigt, wie die te ergangen mit allerlei Umständen, wie er s mancherlei Erzeigung lebendig offenbaret; daß selben gewisse Urkund und Zeugniß habe, zu und Stärkung unsers Glaubens, dieweil diese der Auferstehung der vornehmste ist, darauf en ser Heil und Seligkeit stehet, ohne welchem d alle vergeblich, und ohne alle Frucht wären.

Was aber von der Historie zu wissen, w der Engel Erscheinung (davon in diesem Evan Stück gemeldet wird), und die Offenbarung de nach einander geschehen sind, das gehöret dahi deln, da die ganze Geschichte ordentlich aus all gelisten zusammen gefasset wird; darum wollen dieses Stück, davon dieß Evangelium meldet, hin sparen.

Das andere Stück, so das vornehmste thigste ist, und um welches willen die Historie schehen und geprediget wird, ist von der K Nutz und Trost der fröhlichen Auferstehung de und wie man derselben durch den Glauben soll; davon St. Paulus und alle Apostel, und l

---

*) Folgende Predigt stehet statt der vorhergeh den Editionen B.

Schrift, als vom Hauptstück unsers Glaubens herrlich nd reichlich lehren und predigen; aber auf das allererrlichste der Herr Christus selbst, da er sich am eren den Weibern erzeigt. Darum, auf daß wir auch ievon etwas nützliches hören und fassen mögen, wollen ir dieselben Worte Christi vor uns nehmen, so er zu Maria Magdalena redet, wie sie der Evangelist Joannes 20, 17. beschreibet: „Rühre mich nicht an, enn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Va:r; gehe aber hin zu meinen Brüdern, und sage zu inen: Ich fahre auf zu meinem Vater, und zu euerm äter, zu meinem Gott und zu eurem Gott."

Dieß ist die erste Predigt, so der Herr Christus ich seiner Auferstehung gethan hat, und ohne Zweil auch die tröstlichste, wiewohl mit gar kurzen, aber is der Maßen freundlichen und herzlichen Worten, elche er erstlich seiner lieben Maria Magdalena, und irch sie auch seinen Jüngern verkündiget, sie zu tröen und zu erfreuen über seiner Auferstehung, nach :m schweren Jammer, Trauren und Leiden, so sie ßher über seinem Abschied und Sterben gehabt. Und eil sich diese Maria viel sehnlicher und heftiger des errn annimmt, weder die andern, und die erste bei em Grabe ist, mit köstlicher Spezerei den Leib Christi i salben; und über dem, daß sie ihn nicht findet, schrocken und verstürzt, hoch bekümmert ist, und weiet, als sei er hinweggenommen, darum lässet er sie ich der Liebe genießen, daß er ihr am ersten erscheiet (und in ihrem Schrecken sie tröstet), und diese höne Predigt thut; die wollen wir sehen.

Aufs erste, da Jesus sich ihr zeiget, nicht weit on dem Grabe, ehe er mit ihr redet, siehet sie ihn ir den Gärtner an; da er aber sie bei ihrem Namen ennet, und spricht: „Maria!" kennet sie so bald die Stimme, und empfähet ihn auch mit dem Namen, wie e (sammt den andern seinen Jüngern) ihn pflegte zu ennen auf ihre Sprache: „Rabbuni," das ist: Ach eber Meister, oder lieber Herr (denn bei ihnen heißt s Meister, wie wir insgemein sagen: lieber Herr), nd fället alsbald ihm zu Füßen, wie sie gewohnet ar, ihn anzurühren. Da wehret er ihr und spricht: Rühre mich nicht an; als wollte er sagen: Ich weiß

wohl, daß du mich lieb hast; aber du kannst mich je noch nicht rechtschaffen ansehen noch rühren, wie du mi sehen und anrühren sollst.

Denn sie freuet sich noch nicht höher noch weite denn der leiblichen, fleischlichen Freude, daß sie nur il ren Herrn lebendig wieder hatte, wie sie ihn zuvor g habt; bleibt also alleine hangen an der Geschicht, un denket, er werde wieder, wie zuvor, bei ihnen seyn mit ihnen essen und trinken, predigen und wundern und will also ihm mit ihrem Dienst und Anrühren de Füße, die Liebe erzeigen, wie zuvor, da sie ihn gesalbe hatte, beide, im Leben und Tod.

Darum will er jetzt sich nicht mehr also lassen an rühren, damit er ihr Ursach gebe, daß sie stille halt und zuhöre, und lerne, was sie noch nicht weiß, näm lich: Es sei die Meinung nicht, daß er also wolle an gerühret oder gesalbet werden, und sein warten, un ihm dienen lassen, wie sie ihm zuvor gethan; sondern ich will dir, spricht er, ein anders und neues sagen Ich bin nicht darum auferstanden, daß ich wolle wiede leiblich und zeitlich bei euch wandeln und bleiben, son dern dazu, daß ich hinauf zum Vater komme; darur bedarf und will ich solches Dienstes und Werks nicht und gilt nicht mehr, mich also ansehen als Lazaru oder andere, so noch dieses Lebens leben; denn ich bi hier nicht, da ich seyn und bleiben will; sondern glau be, daß ich zum Vater gehe, da ich mit ihm ewigli regieren und herrschen werde (und euch auch aus eure Tode und allem Jammer dahin bringen. Da werd ihr mich recht sichtbarlich und anrührlich bei euch haben und euch ewig freuen der ewigen Gemeinschaft mit m und meinem Vater).

Darum laß nun forthin, will er sagen, solchen leil lichen Dienst und Ehre anstehen, sondern das thu Gehe hin, und werde eine Predigerin, und verkündig dieß, so ich dir sage, weiter meinen lieben Brüder wie ich nicht mehr leiblicher Weise allhie seyn und ble ben werde, sondern aus diesem sterblichen Leben in ei ander Wesen getreten bin, da ihr mich nicht mehr an rührlich noch greiflich, sondern mit dem Glauben erke nen und haben sollet.

Er führet aber allhier gar eine neue Rede, da e

richt: „Gehe hin, und sage meinen Brüdern,“ aus
m 22. Psalm v. 23., welcher ganz von Christo ge-
ıcht, und er darinnen beide von seinem Leiden und
ıferstehung redet, und spricht: „Ich will deinen Na-
:n verkündigen meinen Brüdern rc.“ Also hat er zu-
r nie mit seinen Aposteln geredet; denn im Abend-
ıhl nennet er sie wohl seine liebe Kindlein, und seine
'eunde, Joh. 13, 33., und Cap. 15, 14. Aber jetzt
mmt er den allerfreundlichsten und herrlichsten Namen,
er nennen kann, und heisset sie Brüder, ist ihm dazu
el daran gelegen: denn er harret nicht lange, sondern
bald er auferstehet, ist das seine erste Sorge, daß
nen gesagt werde, was er vorhabe, und warum er
ıferstanden sey.

Und ist je über alle Masse lieblich und süß geredet,
ıß, wer nun hier glauben wollte, der hätte zu glau-
:n genug sein Lebenlang, und weil die Welt stehet,
ıß es wahr sey, wie sie, die lieben Apostel, auch selbst
:nug, und mehr denn genug daran zu glauben gehabt
ıben. Denn der Trost ist zu groß, und die Freude
: hoch, und des Menschen Herz zu klein und zu enge,
lches zu erlangen.

Die Apostel lagen da verschlossen, nicht allein ver-
ıgt und schüchtern, wie eine verstreuete Heerde ohne
nen Hirten, sondern auch mit bösem Gewissen. Pe-
us hatte den Herrn verleugnet und verschworen, und
ch selbst verflucht, und die andern waren alle flüchtig
ıd abtrünnig an ihm worden; das war je ein schwerer
:eulicher Fall, daß sie mußten denken, es würde ihnen
:nimmermehr vergeben, daß sie Gottes Sohn verleugnet,
ren lieben Herrn und treuen Heiland so schändlich ver-
ssen hatten.

Wie konnte das immer in ihr Herz kommen, daß
hristus einem abtrünnigen, verleugneten Menschen so
nen freundlichen Gruß, und so lieblichen guten Wor-
:n sollte entbieten, und nicht allein alles vergeben und
henken, sondern sie auch seine lieben Brüder heissen
ıllte? Oder wer kann es noch glauben und fassen? Ich
ollte es zuweilen auch gerne glauben; aber ich kann
s nicht also stark ins Herze bringen, daß ich mich gänz-
ch darauf möchte erwegen, und für die lautere Wahr-
eit halten. Ja, wenn wir solches könnten, so wären

wir bereits allhie selig, und würden uns ja nicht fürchten, weder vor dem Tod, noch vor Teufel und Welt, sondern das Herz müßte immer in Sprüngen gehen, und Gott ein ewig Te Deum laudamus singen.

Aber es thuts, leider, auf Erden nicht, der elende Bettelsack, unsere alte Haut, ist zu enge dazu; darum muß hier der heilige Geist zu Hülfe kommen, der uns nicht allein das Wort predige, sondern auch inwendig anblase und treibe, ja dazu auch den Teufel, Welt und allerlei Anfechtung und Verfolgung, zu Hülfe nehme. Und gleichwie man eine Schweinsblase mit Salz reiben und zumartern muß, daß sie weit werde, also muß er auch unsere alte Haut wohl durchsalzen und plagen, daß wir um Hülfe schreien und rufen, und uns also recken und dehnen, beide, durch innerlich und auswendig Leiden, daß wir doch also hinan kommen, und solch Herz und Muth, Freude und Trost von seiner Auferstehung erlangen mögen.

Denn, laßt uns doch ein wenig ansehen, was dieß für Worte sind, die Christus allhie sagt, und nicht so drüber hinlaufen, wie bisher geschehen und noch geschieht im ganzen Papstthum, da wir sie bis zum Ueberdruß gelesen, gehört, gesungen haben, und doch davor übergelaufen, wie die Kuh vor dem Heiligthum, daß es Sünde und Schande ist, solche Worte hören und wissen, und so gar ohne Herz kalt und todt liegen lassen, als wären sie gar umsonst geredet und geschrieben; und die Christen selbst, die sie doch nicht, wie die andern, verachten, sondern täglich damit umgehen, nicht so groß und theuer achten, noch so feste glauben können, wie sie gerne wollten.

Denn, rechne du selbst, sage ich, was solche Worte in ihnen haben und geben: Gehe hin, meine liebe Schwester (denn also will er die Weiber ohne Zweifel auch genennet haben, weil er ihnen am ersten erschienet), und sage den verleugneten und abtrünnigen Jüngern, daß sie heißen und seyn sollen meine lieben Brüder. Heißet das nicht mit einem Wort, mit Christo in gesammte Leben und ganzes Erbe gezogen und gesetzt des Himmels, und alles, was Christus hat? Das müssen traun reiche und selige Brüder und Schwestern seyn, die sich können rühmen dieses Bruders, der nun nicht

ı Kreuz hänget, noch im Grabe unter dem Tode
gt, sondern ein gewaltiger Herr ist über Sünde,
›d, Hölle und Teufel.

Wie kommen aber die armen, erschrockenen verzag-
n Jünger zu solchen Ehren und Gnaden, und womit
solche Brüderschaft verdienet? damit, daß Petrus
ristum schändlich verleugnet, und die andern alle treu-
s an ihm worden? und womit habe ichs und andere
rdienet? (auf daß wir auch von uns reden,) daß ich
nfzehen Jahr abgöttische Messe gehalten, und Gott ge-
stert, Christum täglich aufs neue helfen creuzigen? Für-
ıhr, ein schöner Verdienst, da wir in des Teufels
ienst zur Höllen geritten, und andere Brüderschaften,
s Teufels und seiner Rotten, gesucht, unter der ver-
rbenen Heiligen Namen, St. Antonii, Francisci, St.
astians, St. Christophs, St. Georgs, St. Annä, St.
arbarä (von welcher etlichen noch unbewußt ist, ob sie
ilig gewest, ja, ob sie je gelebt haben). Pfui mal an
r Sünde und Schande, daß wir, so Christen heissen,
ıd diese Brüderschaft des Herrn Christi so gnädiglich
ren uns anbieten, solches verachten und fahren lassen,
ıd in so tiefe Blindheit herunter fallen, und uns schrei-
n lassen in die Bubenbrüderschaft der schändlichen Mön-
e, und der ganzen Pabstes Rotten, und davon predi-
n und rühmen, als wäre es köstlich Ding.

Aber es ist der Welt auch recht geschehen; warum
ıben wir Gottes Wort nicht wollen achten, das doch
r unsern Augen und Ohren geschrieben, gemalet, ge-
ielet, gesungen und geklungen hat? und jezt dazu, so
lches durch Gottes Wort angezeiget und gestrafet wird,
ret man noch nicht auf zu lästern und zu verfolgen.
Bir aber sollen Gott danken und loben, der uns so gnä-
glich, ohne und wider unser Verdienst, aus solcher
lindheit und Lästerung gerissen, und gegeben hat, daß
ch wir solches erkennen.

Nun, wer da glauben kann, der glaube es. Denn
ı wir es gleich nicht glauben, so ist es doch die Wahr-
it. Die Brüderschaft ist allhie gestiftet, und solche
rüderschaft, nicht wie unser loser Caland, und der Mön-
e Brüderschaft, sondern Christi, da Gott unser Vater,
ıd *sein einiger* Sohn unser Bruder ist; und solch Erbe
s *gegeben wird*, da wir nicht hundert tausend Gul-

den, noch ein oder mehr Königreiche empfahen, sondern erlöset werden von des Teufels Gemeinschaft, von Sünde und Tod, und die Lehen und Besitzung des ewigen Lebens und ewiger Gerechtigkeit empfahen; und ob wir sind in Sünden gewesen, schuldig des Todes und ewiger Verdammniß, und auch noch darin stecken, daß wir wissen, diese Brüderschaft sei größer, mächtiger, stärker und mehr, denn der Teufel, Sünde und alle Dinge. So tief sind wir nicht gefallen, so böse ist es nicht gemacht und verderbet, diese Brüderschaft kann es alles wieder zu rechte bringen, und reichlich ergänzen, als die da ewig, unendlich und unerschöpflich ist.

Denn wer ist er, der uns solche Brüderschaft bringet? der einige Gottes Sohn, und allmächtiger Herr aller Creaturen, „der nie keiner Sünde ist schuldig worden,“ Jesa. 53, 9. und in der 1. Epist. St. Petri am 2, 22. „daß er für seine Person keine Marter noch Tod leiden dürfte.“ Aber ich habe es alles gethan, spricht er, um eurentwillen, als euer lieber Bruder, der da nicht konnte leiden, daß ihr in solchem Elend, unter dem Teufel, Sünde und Tod, von Gott ewiglich geschieden, verderben sollet; sondern bin an eure Statt getreten, und habe euern Jammer auf mich genommen, mein Leib und Leben für euch hingegeben, daß euch davon geholfen würde; und bin darum wieder auferstanden, daß ich solche Hülfe und Sieg euch verkündige und zueigne, und in meine Brüderschaft setze, daß ihr das alles, was ich habe und vermag, mit mir haben und geniessen sollet.

Also siehest du, daß er es nicht will bei dem lassen bleiben, daß die Historie geschehen ist, und er es für seine Person ausgerichtet hat; sondern menget's unter uns, und machet eine Brüderschaft daraus, daß es ein gemein Gut und Erbe unser aller seyn soll; setzet er nicht in prædicamento absoluto, sondern relationis, daß er es gethan habe, nicht für seine eigene Person, oder um seinetwillen, sondern als unser Bruder, und allein uns zu gute; und will nicht anders angesehen und erkannt werden, denn als der mit diesem allen unser sey, *und wir wiederum sein, und also gar zusammen gehören aufs allernäheste*, daß wir nicht näher verbunden seyn *könnten, als* die zugleich einen Vater haben, und sitzen *in gleichem*, gemeinem und ungetheiletem Gut, und und

nögen alle seiner Gewalt, Ehre und Gütes annehmen, rühmen und trösten, als des unsern.

Wer kann nun solches genug erlangen, und welches Herz kann hier genug glauben, daß der liebe Herr uns so nahe zugehöret? denn es ist ja zu groß, unaussprechlich Ding, daß wir arme, elende Adamskinder, die wir in Sünden geboren und veraltet, sollen seyn der hohen Majestät wahrhaftige Brüder, Miterben und Mitregenten im ewigen Leben: wie St. Paulus herrlich solches preiset und rühmet Röm. 8, 17. Gal. 4, 7: „Sind wir (in Christo) Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi rc.“ Denn das folget alles aus und auf einander: sollen wir Gottes Kinder heissen, so müssen wir auch wahrhaftig seine Erben seyn, und des Herrn Christi, welcher ist der einige natürliche Gottes Sohn, Brüder und Miterben.

Darum lerne nun, wer da lernen kann, recht das Vater Unser anfahen zu beten, was es sey, daß ich Gott nenne meinen Vater, und mich soll wahrhaftig und gewiß dafür schätzen und halten, daß ich sein liebes Kind und des Herrn Christi Bruder sey, der da alles, was er hat, mit mir getheilet, und mich in gesamte Leben ewiger Güter mit ihm gesetzet. Hier forsche und frage dein eigen Herz, ob du könnest also ungezweifelt und ungewanket, aus Grund des Herzens, Vater Unser sprechen, darauf stehen, und vor Gott schliessen: Ich halte mich für dein liebes Kind, und dich für meinen lieben Vater; nicht daher, daß ich es verdienet, oder immermehr verdienen könnte; sondern darum, daß mein lieber Herr will mein Bruder seyn, und von ihm selbst mir solches verkündiget und anbeut, daß ich ihn soll für meinen Bruder halten, und er mich wiederum dafür hält.

Solches, sage ich, fahe nur an, und versuche doch, wie dir das Handwerk zauen will, so wirst du wol finden, was für ein ungläubiger Schalk in deinem Busen steckt, und dein Herz so schwer dazu ist, daß es solches glaube. O ich bin ein armer Sünder, spricht die Natur, wie sollte ich mich so hoch erheben, und gen Himmel setzen, und rühmen, daß Christus mein und ich sein Bruder sey? denn die Größe und Herrlichkeit ist so gar überaus hoch, über alle Menschen Sinne, Herz und Gedanken, daß sichs nicht lässet begreifen; wie auch St.

Paulus selbst bekennet Phil. 3, 12. „daß er wohl darnach greife, aber doch nicht ergriffen haben;“ ja, der Mensch entsetzet sich davor, und muß vor ihm selbst erschrecken, daß er soll solcher Ehre und Herrlichkeit sich vermessen und annehmen.

Nun, wie soll man denn thun? Wir müssen je sagen, und ist die Wahrheit, daß wir arme Sünder sind, und mit St. Petro Verleugner unsers Herrn, (wie auch ich sonderlich vor andern gewesen bin,) aber was können wir daraus machen? es ist genug und allzuviel an dem, daß ich wider ihn gethan habe, von ihm gefallen, und mich zum Schalk gemacht; sollte ich ihn noch darob auch zum Lügner und Schalk machen, und diese tröstliche Predigt verleugnen und lästern? Da sey Gott vor!

Ja, du bist es nicht würdig, spricht der Teufel durch mein Fleisch. Das ist leider wahr; sollte ich aber dieß nicht glauben und annehmen, so müßte ich meinen Herrn Lügen strafen und sagen: Es sey nicht wahr, wie er sagt, daß er mein Bruder sey: da behüte mich Gott vor; denn damit hätte ich Gott und alle mein Heil und Seligkeit mir selbst verschlagen und mit Füssen getreten.

Darum will ich also sagen: Ich weiß gar wohl, daß ich ein unwürdiger Mensch bin, und würdig des Teufels (nicht Christi noch seiner Heiligen) Bruder zu seyn; nun aber hat Christus solches gesagt, daß ich (als für den er gestorben und auferstanden ist, sowol als für St. Petrum, welcher auch, mir gleich, ein Sünder gewest,) sein Bruder sey, und will solches ernstlich von mir haben; daß ich ihm glauben soll, ohne alles Zweifeln und Wanken, und nicht ansehen noch achten, daß ich unwürdig und voller Sünden bin; weil er es selbst nicht will ansehen noch gedenken, wie er doch billig thun könnte, und Ursach genug hätte, zu rächen und zu strafen an seinen Jüngern, was sie an ihm verwirkt hatten; sondern ist alles vergessen, und aus seinem Herzen getilget, ja todt, zugescharret und begraben, und weiß nun nichts von ihnen zu sagen, denn alles Liebes und Gutes, grüsset sie, und redet mit ihnen so freundlich, als mit seinen treuen liebsten Freunden und frommen Kindern, als hätten sie nichts Böses gethan, und kein Wasser betrübt, sondern ihm alles Gutes gethan, damit sie ja deß keine Sorge noch Bekümmerniß in ihren Herzen behalten, als

›lle er ihnen solches gedenken und aufrücken, oder an
nen rächen. Weil er es denn nicht will wissen, sondern
dt und zugescharret haben, warum wollte ich es denn
cht also seyn lassen, und meinem lieben Herrn nicht
n Herzen dafür danken, loben und lieben, daß er so
ädig und barmherzig ist? ob ich gleich mit Sünden
laden bin, daß ich doch nicht zufahre, und dieß freund-
he Wort, so ich allhie von ihm selbst höre, Lügen
afe, und die angebotene Brüderschaft muthwillig hin-
egschlie Glaube ich es nicht, das ist mir nicht gut;
er darum ist es nicht erlogen, und mangelt ja an ih-
n nicht.

Will nun jemand sich beladen mit neuen Sünden,
d nicht lassen vergessen seyn, das er doch vergessen hat,
r möchte traun sich versündigen, daß seiner ewig ver-
ssen würde, und ihm nicht mehr zu helfen stünde; wie
e Epistel an die Ebräer c. 6, 4. 5. 6. und c. 10, 26.
gt, von solchen, so in die Sünde gerathen, „daß sie
m Gottes Wort fallen, und dasselbige halsstarriglich
igen strafen; welches heißt die Sünde in den heiligen
eist, und wie ers nennet, den Sohn Gottes für Spott
lten und mit Füssen treten, und den Geist der Gna-
n schänden;“ da behüte Gott für alle, die da Chri-
en seyn wollten.

Es ist, leider, allzuviel an der vorigen Blindheit
d Thorheit, darinnen wir bisher gelegen sind; die soll
n hin und vergessen seyn, und wir dahin gesezt, daß
ir seine Brüder sind, so wir es nur annehmen wollen:
nnen wir nicht so stark glauben, als wir sollen, daß
ir doch anfahen zu saugen, als die jungen Kindlein, zum
enigsten ein Löfflein voll, von dieser Milch, und nicht
r von uns stossen, so lange bis wir stärker werden
ögen.

Darum, ob dich deine eigene Unwürdigkeit vor den
opf stößet, so du beten sollst, und denkest: Ach meiner
ünden ist zu viel, und habe Sorge, ich könne nicht
hristi Bruder seyn, so schlage doch um dich, und wehre
ch, wie du kannst, daß du solchen Gedanken nicht Raum
best; denn da stehest du in großer Gefahr der Sünde
den heiligen Geist: und nur getrost und trotziglich ge-
gt *wider solch* des Teufels Eingeben: Ich weiß wohl,
s *ich bin, und* darfest mir solches nicht sagen noch leh-

ren, denn es gebühret dir nicht darob zu richten; darum hebe dich, du leidiger Lügengeist, ich will und soll dich nicht hören. *) Hie ist aber mein Herr Christus, Gottes einger Sohn, für mich gestorben, und von den Todten auferstanden, und saget mir, daß aller meiner Sünde vergessen sey, und er nun will mein Bruder seyn, und wiederum ich sein Bruder seyn soll; und will, daß ich solches ohn alles Wanken von Herzen glaube.

Ein Schalk und Bösewicht, ja des leidigen Teufels Bruder müsse der seyn, der solches nicht will annehmen. Bin ich es nicht würdig, so bin ich's aber nothdürftig; und ob ich das auch nicht wäre, so ist doch Gott würdig, daß ich ihm die Ehre gebe, und ihn für einen wahrhaftigen Gott halte. Sollte ich aber nicht glauben, so thue ich ihm (über alle andere Sünde,) die höheste Unehre wider das erste Gebot, daß ich ihn für einen Lügner und nichtigen Gott halte. Was kann aber für größere Bosheit und Gotteslästerung, denn diese, gehöret oder gesaget werden?

Vielmehr also gethan: wo du fühlest, daß dir es zu schwer wird zu glauben, daß du auf die Knie fallest, und solch dein Unvermögen ihm klagest und sprechest mit den Aposteln Luc. 17, 5: „O Herr, mehre uns den Glauben;“ ich wollte wohl von Herzen gerne dich für meinen herzlieben Vater, und Christum für meinen Bruder halten; aber mein Fleisch will, leider, nicht folgen; darum hilf meinem Unglauben, daß ich deinem Namen möge die Ehre geben, und dein Wort für wahr halten.

Siehe, also wirst du bei dir selbst finden in der Erfahrung, welch ein schwerer Kampf es sey, dieß Wort zu glauben, und das Vater Unser recht zu beten: nicht daß solches an ihm selbst nicht gewiß, fest und stark genug sey; sondern, daß wir so schwach, ja so ein heillos, unstet Quecksilber sind, und nicht können daran halten, das doch billig und wohl werth wäre, daß wir es mit eisernen und diamantenen Händen und Herzen hielten.

---

*) C Aber hieher soll ich hören, was Christus ist und sagt; denn dieser ist mein Herr und Heiland, Gottes einger ꝛc.

Zuvor, da wir mit Lügen und falschem Gottesdienst verführet und betrogen wurden, haben wir uns aller Heiligen und Mönche Brüderschaften können halten und trösten, mit vestem (aber doch falschem) Glauben, und freudig sagen: Hilf, lieber Herr St. Georg, St. Antoni und St. Francisce, und laß mich deiner Fürbitte geniessen! Da wär keine Anfechtung noch Hinderniß, zauet uns das Handwerk sehr wohl, und hatten eitel eiserne Fäuste und Stärke zu glauben. Hier aber, da Christus, die Wahrheit selbst, uns seine Brüderschaft anbeut, dazu reizet und locket auf das allerfreundlichste: Lieber, nehmet mich doch zu einem Bruder an; kann er nicht bei uns erheben daß wir es glaubeten und annehmen. So gar strebt und ficht das Fleisch und der leidige Teufel dawider.

Darum, sage ich, ist hier das beste, ein jeglicher versuche, und übe sich selbst, wenn er in sein Kämmerlein gehet, und anfähet zu beten, daß er doch denke, was er sagt, und lege die Worte (Vater Unser) auf die Wage: Lieber, was betest du doch? Was sagt doch dein Herz dazu, hältest du auch Gott wahrhaftig für deinen Vater, und dich für sein liebes Kind? O nein traun, spricht das Herz, ich weiß es nicht, wie kann ich mir solch groß herrlich Ding zumessen? Ey, warum lässest du denn solch Gebet nicht anstehen, da dein Mund Gott einen Vater nennet, und das Herz dich selbst und ihn in seinem Wort Lügen strafet? oder bekennest nicht viel lieber deine Schwachheit und sprichst: Ich nenne dich ja meinen Vater, und soll dich also nennen, nach deinem Wort und Befehl; ich habe aber, leider, Sorge, daß mein Herz lüget als ein Schalk. Und das wäre zwar noch nicht das gröseste, daß ich für mich selbst lüge, wenn ich nur nicht auch dich Lügen strafte. Hier hilf, lieber Herr und Vater, daß ich dich nicht zum Lügner mache; denn ich kann doch auch für mich nicht ein Lügner werden, ich muß dich zuvor zum Lügner gemacht haben.

Darum, ob ich wohl fühle und erfahre, daß ich, leider, nicht kann mit ganzem Herzen Vater Unser sagen, wie es denn kein Mensch auf Erden völliglich sagen kann, (sonst wären wir bereits gar selig,) so will ich doch versuchen und anfahen, als ein Kindlein an seinem Zitz-

lein zu nüseln. Kann ichs nicht gnug glauben, so wi
ich es doch nicht lassen erlogen seyn, noch nein dazu sa
gen; und ob ich das Spiel nicht so spielen kann, wie sei
Recht ist, daß ich nur nicht das Widerspiel treibe, (wi
die Mönche und verzweifelte Herzen thun, welche Chri
stum nicht für ihren Bruder, sondern für einen Fein
und Stockmeister halten,) denn das wäre den Teufel ga
aus ihm gemacht; sondern täglich lerne daran buchstaben
bis daß ich solch Vater Unser, und diese Predigt Chris
lerne nachsprechen, ich mache es so gut oder böse als ic
kann, Gott gebe es sey gestammelt und gestattert od
gelallet, daß ichs nur etwa zuwege bringe.

Denn, wie gesagt, das ist die Sünde über al
Sünde: Wenn Gott gnädig ist, und alle Sünde vergebe
haben will, und der Mensch durch seinen Unglauben Go
tes Wahrheit und Gnade strafet, und von sich wegwi
fet, und des Herrn Christi Sterben und Auferstehung nic
will gelten lassen. Denn ich kann ja nicht sagen, da
diese Brüderschaft, welche uns bringet und gibt Verg
bung der Sünden und alle Seligkeit, mein oder einig
Menschen Werk oder Thun sey, oder jemand daran g
arbeitet oder gesucht habe. Denn diese Auferstehung i
geschehen und ausgerichtet, ehe ein Mensch davon gewu
hat; und daß es uns verkündiget und geprediget wir
ist auch nicht Menschen, sondern Gottes Wort, daru
kann es nicht fehlen noch lügen. Weil es denn alle
Gottes Wahrheit und Werk ist, so gebühret uns, b
dem höhesten Zorn und Ungnade Gottes, solches a
von Gottes wegen anzunehmen, und mit dem Glaub
daran zu halten, auf daß wir nicht in die Sünde falle
die da nicht kann vergeben werden.

Denn was andere Sünden sind wider Gottes Geb
und Gesez (welches stehet noch alles in dem, das w
thun sollen, und Gott von uns fodert,) die sind no
alle unter der Vergebung, weil wir doch unser Lebenla
derselben nicht gar ohne sind; und wo Gott nach unse
Leben und Thun mit uns wollte rechnen, so könnten w
nimmer selig werden. Aber wer diesem Wort Chri
nicht glauben noch sein Werk annehmen will, der ve
sündiget sich hundert tausendmal tiefer und schwere
denn er strebet wider die Gnade, und beraubet sich sel
der Vergebung. Denn die Gnade ist es, die da sage

Das Gesetze soll dir nicht schaden, noch dich verdammen, (ob du wohl dich daran höchlich versündiget hast,) sondern dieselben Sünden sollen nun durch Christum alle vergeben und abseyn; denn darum ist er für dich gestorben und auferstanden, und schenket dir solches durch diese Predigt von seiner Brüderschaft.

So du nun solches nicht willst glauben noch annehmen, sondern mit dem Kopf dawider laufen und sagen: Ich will der Gnade nicht; was soll dir denn helfen? oder was willst du weiter suchen, daß du Vergebung habest und selig werdest? Ja, ich will ein Carthäuser werden, oder barfuß gen Rom laufen, und Ablaß kaufen rc. Wohlan, so lauf hin, wie du läufest, nicht in Gottes, sondern in des leidigen Teufels Namen; denn hiemit hast du nicht allein die Gnade, sondern auch das Gesetz verleugnet, und bist nun gar von Gott gefallen, weil du solche Werke und Heiligkeit suchest, die von Gott nicht geboten, ja dazu verboten sind.

Sollte er denn darob nicht zürnen und strafen, daß wir täglich das Vater Unser und den Glauben geplappert, gesungen und gelesen, ohne Verstand, Glauben und Herz, und nicht allein von Christo, sondern auch von Gottes Gesetz nichts gehalten haben; sondern allein unser eigen Ding und falsche Geistlichkeit, beide über und wider die Gnade und Gebot, aufgeworfen, und vor Gott getragen, ihn damit zu versöhnen, und den Himmel abzuverdienen? Also sollte es gehen, da wir Gottes Wort und diese herrliche, tröstliche Predigt Christi verachtet haben, daß wir so schändlich durch den Teufel verblendet und betrogen, und durch den Pabst gestraft und geplaget würden; als sollte Gott mit solcher That sagen: Wolan, wollet ihr nicht meinen Sohn zum Bruder, und mich zu eurem lieben Vater haben; so nehmet den Pabst mit seinen Mönchen, die euch weisen vom Evangelio, Glauben und Zehen Geboten auf ihre schäbichte, stinkende Kappen und des Teufels Brüderschaft.

Denn weil sie deß nicht wollen, daß Christus ohn all unser Verdienst und Würdigkeit unser Bruder seyn und bleiben will, Gottes Gnade und Vergebung der Sünde uns bringet; was ist das anders denn im Grund und mit der That den Glauben an Gott und seinen Sohn verleugnet, wie St. Paulus sagt Tit. 1, 16. ob

sie ihn gleich mit dem Munde bekennen? Wie ich in der vorigen Blindheit auch gethan habe, da ich diese Worte auch mit andern half singen und lesen, und hielt doch viel mehr von meiner Möncherey und eigenen Werken.

Denn wo ich das hätte für wahr und gewiß gehalten, wie St. Paulus Röm. 4, 25. sagt, „daß Christus gestorben sey für unsere Sünde, und auferstanden um unserer Gerechtigkeit willen, damit wir seine Brüder würden;“ so würde ich ja daraus gelernet haben, daß mir mein Werk und Mönchskappen nicht dazu helfen könnte. Was hätte sonst Christus bedurft, daß er dahin trete, und meine Sünde und Gottes Zorn auf sich nehme durch sein Kreuz und Tod, und durch seine Auferstehung mich setzete in das Erbe der Vergebung aller Sünde, ewiger Seligkeit und Herrlichkeit?

Nun aber, weil sie an ihrer Möncherey hangen, und durch eigen Verdienst bei Gott Gnade suchen, und damit die Sünde ablegen und büssen wollen; so geben sie Zeugniß wider sich selbst, daß sie der keines glauben, so sie mit dem Munde sagen: Ich glaube an Jesum Christum, für mich gestorben und auferstanden rc. sondern das Widerspiel glauben sie, an die Barfüsser Kappe und Strick, an St. Anna und Antonium, und dem Teufel (mit Urlaub,) in den Hintern; denn es ist unmöglich, wer Christum erkennet in dieser Brüderschaft, daß der sollte mit solchem Narrenwerk umgehen, welche nicht allein ausser und wider den Glauben, sondern auch wider die Gebot gelehret und gehalten werden, und die rechten Teufelssünden sind, über alle andere Sünden.

Darum soll sich ein Christ hiewider lernen gewöhnen, ob er nicht kann ein stark Vater Unser sprechen, daß er doch das Kreuz vor sich mache, und denke: Behüte mich, lieber Gott, vor der Sünde in den heiligen Geist, daß ich doch ja nicht vom Glauben und deinem Wort falle, und nicht werde ein Türk, Jude oder Mönch, und Pabstsheiliger, so wider diese Brüderschaft glauben, lehren und leben, sondern doch ein klein Ziplein an dieser Brüderschaft behalte. Laß genug seyn, daß wir so lang dawider geglaubet und gelebt haben; nun ist es Zeit, Gott zu bitten, daß er solchen Glauben in uns gewiß und stark mache.

Denn so wir den haben, so sind wir genesen und rettet von Sünde, Tod und Hölle, und können nun le andere Geister urtheilen, allen Irrthum, Betrug nd falschen Glauben kennen und verdammen, und das rtheil sprechen: Wer eine Kappe anzeucht, und sich beheren läßt, daß er dadurch heilig werde, oder sich in der Mönche Brüderschaft käuft, der ist ein toller, unverständiger Narr, ja ein blinder, elender, unseliger, verzweilter Mensch: wer sich selbst mit großem Fasten und asteyen zermartert, wie die Carthäuser oder Türkische Heiligen, der ist schon von Gott und Christo abgesonert, und zur Hölle verdammet.

Denn solches ist alles nichts, denn eitel Lästerung nd Widersprechen dieser lieben himmlischen Brüderschaft Christi; wohl mögen sie viel davon beten und lesen, wie Jesaias 29, 13. sagt: „dieß Volk nahet sich zu mir mit hren Lippen," treten mir vor die Nase in der Kirchen nit Singen und Klingen; „aber mit dem Herzen sind ie die allerweitesten von mir." Wie große Lust, meinest du, soll er zu solchen Heiligen haben, so sich auswendig stellen, als sind sie die rechten Gottes Kinder, esen und singen das Evangelium, führen die schönsten Worte, und halten ein herrlich Osterfest und Proceß mit Fahnen und Kerzen, und achten doch nicht, solches zu verstehen noch zu glauben, sondern fechten dawider mit ihrer Lehre und Leben.

Denn wo sie es verstünden und glaubten, würden sie nicht bei ihrer Möncherey und Menschentand bleiben, sondern die Kappen und Strick sobald mit Füssen treten, und sagen: Pfui dich an der schändlichen Brüderschaft! zum leidigen Teufel gegen dieser, die mich mein Glaube und Vater Unser lehret; ist sie doch nicht werth, daß man sie ansehen oder daran gedenken solle.

Gleichwie St. Paulus Phil. 3, 5. sqq. über sein heilig Leben im Judenthum das Urtheil fället: „Ich war, spricht er, ein frommer, unsträflicher Mann, nicht nach eignem Menschentand, sondern nach dem Gesez Mosis, aber da ich Christum erkannt, habe ich alle meine Gerechtigkeit unter dem Gesetze für Schaden geachtet; ja, nicht allein für Schaden, sondern ich achte es alles für Dreck und Unflath. Ich meynete wohl, ich wäre ein großer Heiliger, daß ich das Gesez steif und mit allem

len von dem Herrn Jesu Christo, in dem, daß es anzeiget, welche Frucht davon folget, ob es gleich nicht so lauter verstanden und gefasset wird, als es wohl sollte. Wie ihr hier sehet, daß die zween Jünger noch voll Unglaubens stecken; dennoch, weil sie von ihm reden schier vergeblich dahin, kann er nicht von ihnen bleiben, sondern macht sich zu ihnen, eröffnet ihnen ihre Augen, und verkläret ihnen die Schrift. Das sollt ihr hier wohl fassen und behalten, denn es ist ein recht edles Stücklein. Ehe ich aber ferner das Evangelium handele, das nach der Historie leicht ist, muß ich zuvor, um der Einfältigen willen, noch ein wenig von dem Sacrament sagen.

Euere Liebe hat gehöret, daß wir geprediget haben, welche Leute geschickt sind, das Sacrament zu empfahen, nämlich, die da im Herzen durch das Wort Gottes troffen werden, daß sie glauben; und wer sich nicht also geschickt findet, daß er davon bleiben soll. Und ist billig jedermann davon zu schrecken, daß man nicht zuplatze, wie man bisher gethan hat, und durch eigene Bereitung hinlaufe. Das ist recht geprediget, und wollte Gott, daß ihrer viel davon erschrecken wären; aber wiederum spüre ich an vielen, und auch an mir selbst, daß der böse Geist auch zu sehr auf die rechte Seite dringet, daß er lasse und träge Herzen mache, das Sacrament zu nehmen, daß sie nicht wollen hinzu gehen, sie fühlen denn gewiß, daß sie im Glauben entbrannt sind. Das ist auch gefährlich, und damit sollte man wohl anrichten, daß man die Bereitschaft, so man bisher getrieben hat, abbrächte; richtete aber eine neue auf, die auch nicht rechtschaffen wäre.

Wir haben denen gewehret, die mit ihren eigenen Werken sich bereiten zum Sacrament, welches Gott nicht leiden kann; wir sollten aber wohl auf der andern Seiten anrichten, daß man träge würde, und immer wartete, bis Gott käme, und vollkommenen Glauben gäbe, und also nimmer hinzugiengen. Darum ist es ein solch Ding um den Glauben, daß man nicht genugsam davon kann predigen, und wenn man es schon lange und viel prediget, kann es dennoch die Vernunft nicht verstehen. Derohalben, daß wir diesem Unglück begegnen, wollen wir weiter davon reden, und müssen

theilen in zwei Stück, oder zweierlei Personen, die
) dazu bereiten.

Aufs erste, haben wir also gelehret, daß es nichts
ugt, was wir uns unterstehen aus eigenen Kräften
bereiten zum Sacrament; als die gethan haben, die
h durch ihre Beichte und andere Werke haben würdig
ollen machen, das Sacrament zu empfahen. Dieß ist
t greulicher Irrthum und Mißbrauch, und denselbi=
n, die solches vornehmen, ist treulich zu rathen, daß
davon abstehen, oder nur weit vom Sacrament blei=
n.

Die andere Bereitung, die im Glauben geschieht,
von wir genug geredt haben, ist die rechte, die aus
ott kommt und fleußt; die nicht also gethan, daß man
lewege fühle, daß man gewiß geschickt sei: denn wo
iebe sonst der Glaube? Sondern also gehet es zu,
m alle mein Bereiten und Zuthun kommt mir Gottes
ort. Das mag ich wohl thun, daß ich hingehe und
re es, lese oder predige es, daß es mir also ins
erz gehe. Und das ist die rechte Bereitung, die ste=
t nicht in Menschen Kräften und Vermögen, sondern
Gottes Kraft. Darum ist keine bessere Bereitung
allen Sacramenten, die man thun oder leiden soll,
nn daß es Gott in uns thue. Das ist kürzlich gere=
t von der Bereitung. Nun wollen wir die Personen
r uns nehmen.

Das Evangelium und Wort Gottes, welches ist
ne Rede und Geschwätz von Christo, fället bisweilen
f die, die es nicht annehmen, und gar aus der Acht
lagen, und wie Christus Luc. 8, 5. sagt, fället es
f den Weg, das ist, in rohe Herzen. Darnach sind
ch andere, das grobe Schelmen sind, und in großen
stern stecken, wenn sie es gleich hören, und sich nicht
wider setzen, ficht es sie dennoch nicht heftig an; wie
r sehet, daß jetzt unsere Schwärmer thun, die da viel
von können schwatzen und speien, sonderlich, wenn sie
ll sind, und schlagen's geringe hin, haben nichts da=
n gefasset, denn daß sie wissen davon zu reden; das
d alle ruchlose Herzen. Dergleichen sind auch, die in
sem Geiz stecken, so grob, daß sie es fühlen. Und
o fort in andern groben Stücken, daß sie dafür we=
achten des heiligen Evangelii, wenn sie schon viel

können davon plappern. Diesen allen wollen wir gar nichts geprediget haben; denn es ist an ihnen verloren, und das Evangelium machet sie weder demüthig noch hungerig. Zum dritten, sind noch die ärgesten, die das Evangelium über das auch verfolgen; von denen saget Christus im Matthäo 7, 6: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Säue werfen.“ Diese drei Sekten gehören gar nicht zu dem Evangelio; denen predigen wir auch nicht; und ich wollte, daß man dazu thäte, und die strafete, die groben Säue, die also unnütze davon schwätzen, als wäre es eine Historie von Dietrich von Bern, oder sonst ein Mährlein. Wer eine Sau seyn will, der wisse, was einer Sau zugehöret. Ich wollte gerne, daß ich dieselbigen könnte aus der Predigt schließen, daß sie es nimmer höreten, und weit davon wären; denn sie können nichts mehr, denn daß sie des Evangelii mißbrauchen zu Schaden, und uns nur Schande auflegen, daß um ihrentwillen Gottes Wort muß Unehre und Schmach leiden. Hinaus mit den wüsten Säuen!

Zuletzt findet man etliche, die solche Leute sind, wie diese hier im Evangelio: da sehet ihr, wie es dennoch mangelt und fehlet am Glauben; denn sie sprechen also: „Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen;“ als wollten sie sagen: Wir wissen nun nicht, wo es bleibet; wir sehen wohl, daß nicht daraus wird, er ist nun todt, und wenn er gleich wieder lebendig würde und auferstünde, wird er dennoch nicht das Volk erlösen können und ein König werden. Also meineten sie, die Erlösung wäre aus. Darum sind diese zween der Haufe, die das Evangelium wohl im Herzen schmecken, und nicht wollten, daß man es verachtet und dawider handelt; aber dennoch sind sie blöde, daß sie nicht gerne hinan gehen, weil sie fühlen, daß sie nicht stark genug noch entbrannt sind, ziehen sich also davon, und wollen nicht daran, bis sie fühlen und empfinden, daß sie stark sind im Glauben; das sind die, denen das Evangelium zugehöret, wenn sie schon zuweilen auch straucheln, daß sie dennoch eine Unlust wider sich selbst haben, ihre Krankheit fühlen, und ihr gerne wollten los seyn, daß sie nicht verstockt sind im Herzen; die muß man herzu reizen und

iehen zu Christo. Wir haben auch noch niemand gepre=
iget, denn solchen Leuten.

Denn das ist des Glaubens Art, daß der Mensch
ei ihm fühlet sein Gebrechen, und wollte sein gerne
edig werden. Es darf sich niemand darnach richten,
aß er warte, bis Gott ein sonderlich Wunderzeichen
nit ihm thun werde, und nicht, wie mit andern, de=
en er es durch's Evangelium und durch die Sacramente
iebt. Denn darum hat uns Gott den Schatz gegeben
nd aufgethan, daß man es da soll holen. Darum, wenn
u deine Schwachheit fühlest, sollst du hingehen und
prechen: Mein Herr, ich bin gefallen, wollte wohl ger=
e, daß ich stark wäre; so hast du nun uns das Sacra=
aent darum eingesetzt, daß wir unsern Glauben dadurch
nzünden und stärken sollen, und uns also geholfen wer=
e, darum bin ich da, und will's empfahen. Deß soll
nan sich nun trösten, und des Worts und Sacraments
röhlich gebrauchen, wenn wir fühlen, daß es uns am
Glauben mangelt, und gerne wollten uns lassen helfen,
aß wir da Hülfe und Stärke suchen, da findet man
s inne. Denn du mußt nicht einen Tyrannen aus Chri=
to machen; sondern, wie er wahrhaftig ist, eitel reiche,
iberflüssige Gnade seyn lassen. Fühlest du im Herzen,
aß du es nicht dafür haltest noch glaubest, und doch
erne wolltest, daß du glauben könntest, so mußt du
ennoch nicht verzagen, und vor dem Sacrament fliehen,
ondern eben daselbst Hülfe suchen, daß dich dein Glau=
e anzünde und zunehme.

Denn obgleich etliche greulich gestrafet sind wor=
en, darum, daß sie das Sacrament unwürdig und
hne Glauben empfangen haben, so sind es doch allein
iese, welche wir oben erzählet haben, die verstockte
ind ruchlose Herzen. Also sollst du aber thun und den=
en: Herr, siehe da ist das Wort, hier ist mein Gebre=
hen und Krankheit; so hast du selbst gesagt: „Kommt
er zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich
vill euch erquicken,“ Matth. 11, 28. Meinest du, daß
r solches denen habe gesagt, so da schon brennen und
tark sind im Glauben? Sein Reich ist nicht dahin ge=
tellet, daß er die Gerechten fördere, sondern daß er
en Sündern helfe, und dieselbigen auch fromm mache;

darum, wer gebrechlich ist, und fühlet es, der gehe hinzu und lasse ihm helfen.

Aber hier ist noch ein Geschwürm, das auch nicht auf der rechten Bahn ist: wir haben Propheten im Lande hin und her, die lehren die Leute allzufrei trotzen, und reden mit der hohen Majestät, als mit einem Schusterknecht; den frechen und stolzen Geistern soll man auch beileibe nicht folgen. Denn gut ist es, daß du blöde seyest und verzagt, daß du erschreckest und zappelst; solche Furcht gefället mir nicht übel, und da bleibe bei, und gehe also hinzu, daß dein Gewissen gestärket werde. Aber solche stolze Geister und ungebrochene Köpfe, die so trotziglich herfahren, und wollen mit Gott pochen, als sollte er sich vor ihnen fürchten, will er nicht haben. Darum sollst du dich demüthigen, und in Furcht stehen, daß du dein Zappeln und Schwachheit fühlest, und gerne wolltest, daß du den Glauben hättest. Wenn du das empfindest, so danke Gott; denn das ist ein gewiß Zeichen, daß dich das Wort getroffen und gerühret hat, und dich übet, dringet und treibet.

Was wäre das für ein Glaube, wenn ich hingienge und hätte kein Zappeln und Zagen im Herzen, dadurch sich der Glaube üben sollte? denn das ist eigentlich des Glaubens Natur, daß er seine Kraft beweiset in Furcht, im Tode, in Sünden, und allem, das einen Menschen blöde oder verzagt machet. Darum, wenn du dich also fühlest, ist es eben die rechte Zeit, daß du hingehest, so wird der Glaube zu schaffen haben. Und da ist die heimliche Beichte gut zu, daß du zu einen frommen Mann gehest, und dein Gebrechen anzeigest, bittest um Rath, und deß Rath folgest, wenn er erkennete, daß du also geschickt wärest, daß du also hingehen solltest zum Sacrament. Denn dazu dienen eigentlich die Beichte und Sacrament, sonst dürfte man ihr nicht; und darum sind sie auch eingesetzt, daß den schwachen Gewissen, die ihre Sünde drückt, gerathen werde.

So sprichst du denn: Wie denn, wenn ich so gar faul und kalt bin, daß ich keine Lust dazu habe, und fühle doch wohl, daß ich es bedürfte, dennoch will mir das Evangelium und Sacrament nicht schmecken, also daß schier gar verloschen sind alle Funken im Herzen? Antwort: so sollst du dennoch nicht ablassen. Denn weil

solches noch fühlest, bist du noch nicht verdorben, bist dennoch nicht so ruchlos, als jene, da wir oben von gesagt haben; denn du wolltest je gerne brennen. Darum sollst du ihm also thun: Nimm vor dich das Wort Gottes, gehe hin und höre zu, da man es prediget, liese es, schreibe es, oder singe es auch dazu, daß du nur damit umgehest und handelst, da wirst du je etwas fühlen, das wird nicht fehlen; und gehe also hin zum Sacrament, und sprich: Herr, ich bin ein fauler Esel, darum komme ich, daß du mir helfest, und mein Herz anzündest. Du darfest nicht denken, wie du dich wohl wollest bereiten, daß du des Sacraments würdig werdest zu empfahen; sondern bist schon jetzt bereit, wenn du fühlest, daß du gerne dir wollest helfen lassen, und dich die Noth dringe, daß du hinzu gehest.

Es ist mir auch oft begegnet, daß ich mich davor gescheuet habe, und damit nur mehr davon getreten; bis ich sahe, daß nichts half, so mußte ich hinzu gehen. Also werdet ihr's auch finden, daß ihr sehet, daß es Teufels Gespenst ist, der die Leute also davon zeucht, daß je mehr sie sich scheuen, und warten wollen, bis sie den Glauben im Herzen fühlen, je weiter sie davon kommen, daß zuletzt, wenn sie in dem Sinne bleiben, alle Lust und Begierde in ihnen verlöschen, beide, zum Evangelio und zum Sacrament, daß sie nimmer hinzu kommen. Darum mußt du den Sinn und das Scheuen hintan setzen, und hingehen, und Gott bitten, daß er dir helfe. Wenn du das oft thust, wirst du fühlen, daß du je mehr und mehr Lust dazu gewinnest, die du sonst nicht hättest gewonnen. Darum wollte ich gerne, daß ihr also thätet, und ihrer viel würden, die in solcher Meinung zum Sacrament giengen, daß sie desto mehr Lust dazu möchten gewinnen, und je stärker und stärker werden; sonst, wenn du nicht hinan gehest, bleibest du immer kalt, und wirst nur immer je kälter.

Deß sollt ihr euch nun trösten, und werdet es auch also erfahren, wenn ihr es versuchet. Denn es ist unmöglich, daß Gottes Wort nicht sollte Frucht und Nuzzen schaffen. Also hat Gott Jesaia 55, 10. 11. gesagt: „Mein Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern alles ausrichten, was ich haben will. Gleichwie der Regen und Schnee

vom Himmel fället, und machet die Erde feuchte und fruchtbar; also wird auch mein Wort thun.“ Dieser Spruch sollte uns je keck und freudig machen, wenn wir schon kalt sind. Wir haben von Gottes Gnaden das Wort Gottes, da sollten wir die Hände aufheben, und Gott danken. Wie viel sind ihrer hier in der Welt, die es nicht haben? Wie könnt ihr nun sonst dazu kommen? Da habt ihr den Vorrath und ganze Bereitschaft, die dazu dienet; so habt ihr auch Büberei genug auf dem Halse. Darum, weil Gott spricht, daß sein Wort nicht ohne Frucht werde abgehen, und du dasselbige handelst, also, daß du nicht einen Spott daraus machest, sondern mit Ernst damit umgehest, so wirst du ohne Zweifel ja etwas fühlen und empfinden; und je mehr du solchest thust, je besser wirst du es fühlen. So böse Gedanken kannst du im Herzen nicht haben, wenn du etwas aus der Schrift vor dich nimmest, und ließest es, oder kommest zu einem andern und mit ihm davon redest, so legen sich die bösen Lüste nieder, und wird das Fleisch stille. Das habe ich oft versucht, und wenn ihr es versuchet, werdet ihr auch die Früchte finden und ergreifen, daß es ist, wie Gott sagt. Was willst du dich denn mehr bereiten?

Ist es nicht genug, daß du so weit kommest, daß du Gottes Wort hast, das dich locket, und dazu dein Unglück fühlest, das dich auch hinzu treibet? So ist Christus da, und wartet dein, daß er dir helfe; was soll er mehr thun? und ist allda niemand ausgeschlossen, denn die groben, frechen Köpfe, und die Unfläther, die es nicht mit Ernst meinen. Darum sollst du darauf hinzu gehen, und dafür halten, daß Christus viel tiefer in dein Herz sehe, denn du selbst: wie du auch hier im Evangelio siehest. Die zween armen Männer hätten das nicht dürfen wünschen, das ihnen da begegnet; noch widerfähret ihnen solche Gnade, daß Christus selbst zu ihnen kommt, weil sie von ihm reden, und eröffnet sich, daß sie ihn kennen; davon wird ihr Herz so froh, daß sie nicht an dem Ort konnten bleiben, sondern laufen hin zu den andern Jüngern, und sagen ihnen, wie der Herr sich ihnen offenbaret habe. Da sind sie voll Freuden, der sie keine hätten dürfen wünschen; dennoch so lag es so tief im Grunde ihres Herzens, daß sie es selbst

nicht sahen, daß sie solches begehreten; wiewohl ihr Herz also stunde, daß sie nichts liebers hätten gesehen, denn daß der Herr Christus wieder wäre aufgestanden und König worden. Darum siehet Gott in des Herzens Grund tiefer, denn wir selbst, und giebt uns auch mehr, denn wir wünschen. Also thut er auch hier: wenn du fühlest, daß du nicht brennest, wie du gerne wolltest, so siehet er aber tiefer in dein Herz, weder du; sintemal du wohl möchtest leiden, daß du ganz entzündet wärest und brennest: darum sollst du nicht davon fliehen, sondern frisch hinzu gehen.

Dazu dienen viel Sprüche in Paulo, als da er spricht zu den Ephesern Cap. 3, 20; „Der Herr kann aus Ueberfluß thun, über alles das wir bitten oder verstehen.“ Nun sehen wir es ja wohl, was er uns giebet, wenn wir es überkommen, und fühlen's, daß wir es mit Freuden annehmen; darum sagt er also, daß wir es nicht sehen, weil wir's begehren, und denken nicht einmal dahin; aber der Herr, der die Herzen forschet, der siehet es, und giebt uns reichlich seine Gnade. Also lieset man von St. Monica, St. Augustini Mutter, da sie neun Jahr nach einander um ihren Sohn geweinet habe; da stund ihr Herz also, daß sie gerne gesehen hätte, daß er ein Christ würde, und schlug viel Rathschläge an, daß sie ihn zum Christen machte, wollte ihm ein Christenweib geben, daß sie ihn also dahin brächte, daß er ein schlechter ehelicher Christenmann würde; aber das durfte sie nicht hoffen noch gewarten, daß er sollte ein solcher Mann werden, wie er hernach ward, wiewohl sie es gerne gesehen hätte.

Also siehe die Exempel an im Evangelio durch und durch. St. Petrus war auch zu blöde, da ihm der Herr wollte die Füße waschen, und verstund nicht, daß ihn seine Noth dazu dränge, und sein Herz also stünde, daß er es nothdürftig war, daß ihn Christus wüsche, wie er bald hernach sagte: „Herr, wasche mir die Füße nicht allein, sondern auch die Hände und das Haupt,“ Joh. 13, 9. Also stehets um unser Herz auch, daß wir den Herrn Christum da sehen, daß er uns helfen will; und dennoch so blöde sind, daß wir uns vor ihm entsetzen, und nicht so viel halten von seiner Güte, wie wir wohl sagen. Denn wenn wir ihn dafür hielten,

das er ist, würden wir auch sprechen, wie Petrus: „Wasche mir nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und das Haupt;“ und so denken: Nun will ich fröhlich hinzu gehen, und hätte ich mehr Sünde auf dem Halse.

Deßgleichen ist auch ein ander Exempel von St. Petro im Luca 5, 6. 7. 8, da sie in dem Schiff saßen, und so viel Fische fiengen, daß ihre Netze zerrissen; da erschrack Petrus, und fiel vor dem Herrn nieder, und sprach: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Siehe, da entsetzet er sich aber vor ihm, und heißt ihn von sich gehen, da er ihn eben sollte heissen zu sich kommen. Also thut die blöde Natur allewege, daß sie sich vor Christo scheuet, da doch nichts, denn eitel Gutes ist, und er darum da ist, daß er jedermann wolle helfen. Darum habe ich gesagt, daß man Christum nicht zu einem Tyrannen soll machen, sondern lassen einen freundlichen Herrn und Heiland seyn, der nichts anders begehret, denn daß er den Sündern helfe. Darum soll man jedermann mit Worten und Exempeln locken und reizen zu ihm zu kommen.

Das ist klar genug geredet von der Natur des Glaubens; denn es fehlet uns allein daran, daß wir des Glaubens Art nicht recht verstehen: darum thut ihr also, hebet an und versuchet es, so werdet ihr solches empfinden: und je mehr du es übest, je mehr du Trost und Stärke wirst fühlen; und je ungeschickter du dich findest, je mehr mußt du das Wort Gottes vor dich nehmen und treiben, hören oder lesen und davon reden, so wirst du je etwas finden und prüfen, das dir gefället und dich beweget. Daneben sollt du auch Gott bitten, und sprechen, wie die Apostel Luc. 17, 5: „Herr, stärke mir den Glauben.“ Also gehe hinzu, so wirst du gestärket werden. Willst du aber deiner Blödigkeit zu viel folgen, so kommst du nimmer hinzu, denn du stehest darauf, daß du willst fühlen und nicht glauben. Dein Unglück mußt du wohl fühlen und dein Zappeln. Da ist es denn Zeit, daß du zum Sacrament gehest, und ob du gleich schwach im Glauben bist, sollst du darum nicht zurück treten; denn er wird dich nicht von ihm stossen; sintemal er allein darum da ist, daß er die Schwachen stärke, und die Erschrockenen tröste.

Das alles will ich nicht geprediget haben den gro-

den harten Köpfen und unsern Schwärmern, sondern allein den Gewissen, die da blöde und schwach sind, und auch zuweilen fallen, daß sie nicht verzagen, sondern wissen, wo sie Hülfe und Trost sollen finden. Also hat ein Altvater in der Wüstenei einen guten Spruch gesaget, als er sahe, daß ein Bruder schwach und blöde war, da sprach er: Nicht, mein Bruder, du mußt nicht also davon gehen und zurück treten, du möchtest so lange zurück gehen, daß du gar davon kämest. Denn es ist zu besorgen, je länger wir davon bleiben, je kälter und fauler wir werden; die sollen davon bleiben, wie wir viel gesaget haben, die ein grobes und unartiges Wesen führen, und nicht daran gedenken, daß sie sich besserten. Die sich aber gerne wollten bessern, und ihr Gebrechen erkennen, und desselbigen gerne los werden, und sehen, daß sie ihnen nicht helfen können, die sollen herkommen, daß ihnen geholfen werde.

Daraus sehet ihr, warum Gott eingesetzet und geordnet hat, sein Wort stets zu predigen; darum soll man es auch nicht verachten. Wahr ist es, daß das Wort ohne Geist nichts nütze ist; aber sintemal Gott, der Allmächtige, selbst saget, wie wir gehöret haben: „Mein Wort," das ich predigen lasse, „soll nicht leer wieder zu mir kommen;" so muß man es nicht fahren lassen; denn er will durch das Wort den heiligen Geist ins Herz geben, und nicht leiden, daß du das Maul aufsperrest, und wartest, daß er dir ein Wunderzeichen vom Himmel thue, und also das Wort und Sacrament stehen lassest. Er hält selbst viel vom Worte, und preiset es hoch; denn er hat beschlossen, daß er dadurch seine Gnade wolle geben, wie Christus sagt Joh. 6, 44: „Niemand kommt zu mir, denn den mein Vater zeucht." Wie zeucht uns der Vater? Durch Christum. Wie durch Christum? Mit dem Worte. Also reizet er und locket dir; treibet dich denn deine Noth, so gehe fröhlich hinan, und bringe dein Unglück tapfer vor; aber bringe je das Wort mit.

Das laß aber Gott befohlen seyn, wie du beständig bleiben werdest, und gehe jetzt hin, weil du das Wort hast, und dein Unglück fühlest; da wird dich denn das Wort selbst lehren, wie du dich recht bereiten sollest, daß du hinzu gehest. Denn da mußt du dich also

gegen Gott beklagen, und sprechen: Herr, ich bin ein Sünder, und kann mir mit meinem Vermögen nicht helfen; darum komme ich, daß du mir helfest. Wenn ich die Gnade habe, daß mir nur das Wort Gottes herzlich wohlgefället, und ich Freude und Lust darinne habe, so kann ich wohl bleiben. Denn es muß ja ein groß Ding seyn, daß mir Gott sein Wort gibt, und machet, daß mirs schmecket und wohlgefället. Wenn ich schon noch nicht so stark bin, als ich seyn sollte, so werde ich doch mit der Zeit stärker, daß ich zuletzt so weit komme; daß ich es ohne Furcht bekenne, und das Leben darüber lasse. Darum sagt Christus Matth. 7, 7. 8: „Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopfet, dem wird aufgethan."

Darum will ich euch treulich ermahnen, daß ihr je weislich hierinne handelt. Wir haben die verdammet, wie billig, die sich mit ihren Werken unterstehen zu bereiten, daß sie dürfen hinzu gehen; welche aber ihre Noth fühlen, und sehen, daß sie aus eigenen Kräften nichts vermögen, noch ihnen rathen und helfen können, haben wir hinzu gelocket; denn dieselbigen brauchen des Sacraments seliglich. Darum, wenn du dich fühlest, so gehe zum ersten hin zu einem frommen Mann, und klage ihm deine Gebrechen, und sprich: Siehe, ich bin gefallen, wollte gerne, daß mir wieder möchte geholfen werden, und bitte um Rath, was ich thun soll. Da sollst du ihn denn trösten, und lassen hinzugehen zum Sacrament, daß er sich da übe, und gestärket werde. Denn es ist je nur darum eingesezt, daß wir dadurch getröstet und gestärket werden. Darum sollst du dich in keinem Wege lassen davon treiben. Fühlest du deine Blödigkeit; wohl dir, denn du mußt dein Gebrechen fühlen. Fühlest du es aber nicht, so stehet es nicht wohl um dich, und ist besser, du bleibest davon.

Nimm vor dich das Evangelium und die heilige Schrift, je mehr, je besser, wenn du es gleich vorhin wohl kannst, und oft gelesen hast. Denn das ist gewiß des Teufels Eingeben, der damit umgehet, daß er dir die Lust zu dem Wort hinweg reisse: er läßt dich nicht gerne dazu kommen; denn er weiß wohl, was es

für Frucht bringet. Wenn du also mit dem Wort umgehest, und trachtest ihm nach, wie du kannst, so wirst du sehen, daß Christus bei dir ist, und dein Herz entzündet. Das beste aber ist, daß ihrer zween oder drei mit einander davon reden mit Ernst, daß die lebendige Stimme gehe. Da gehet es auch viel stärker, und muß der Teufel weichen. Also gehet hinweg alle böse Lust und Gedanken, und folget ein solch Licht und Erkenntniß, welches du vor nie hast empfunden; es fehlet nur daran, daß wir Narren den edlen Schatz haben vor der Thür liegen, und wissen seiner nicht zu gebrauchen; und der Teufel betreuget uns, daß er uns davon ziehe, und faul mache, weil ers nicht kann dämpfen. Darum müssen wir uns rüsten, und des Teufels Eingeben widerstehen. Also wird Christus kommen, und sich offenbaren, wenn du es gleich zum ersten nicht gewahr wirst; je mehr du davon redest, und damit umgehest, je klärer wirst du ihn erkennen, und wirst fühlen, daß er dein Herz inwendig entzünde; wie ihr gehöret habt im Evangelio von den zween Jüngern, die in den Flecken Emahus giengen.

Das habe ich jetzt noch müssen predigen von dem Sacrament und von dem Evangelio, so viel Gott gegeben hat, und vermahne euch, meine Freunde, daß ihr es wollet fassen, und wohl gebrauchen; wo die Schwärmer wären, die dem Evangelio nur Schaden einlegen, die sollte man durch weltliche Obrigkeit strafen. Wir müssen sie auch lassen zuhören, um der Frommen willen; denn man muß Gottes Wort öffentlich vor jedermann predigen, sintemal wir nicht wissen, wen es treffen soll.

Eine andere Predigt über das Evangelium am Ostermontage.*)

Dieß Evangelium zeiget und lehret vornehmlich drei Stuck von dem Artikel der Auferstehung Christi:

*) Diese Predigt stehet statt der vorigen in den Ausgaben B.

Zum ersten, daß diese Historie geschehen und geschrieben ist, neben andern, zu gewissem Zeugniß und Beweisung unsers Glaubens von demselben Artikel. Erstlich in dem, daß durch die zween Jünger, so von den andern hingeben in großem starken Unglauben der Auferstehung, und miteinander also von den Sachen reden, als die nun verzweifelt haben an Christo, und er nun bei ihnen gar todt, und in ihrem Herzen ewiglich begraben, nichts mehr thue noch vermöge; wie sie auch selbst mit ihren Worten bekennen und sagen: „Wir hofften, er sollte Israel erlöset haben; nun ist er aber schon über den dritten Tag todt 2c.“ und ob sie wohl von den Weibern gehöret haben, daß sie ein Gesicht der Engel gesehen haben, die da sagen, er sey auferstanden, und lebe; so habe man ihn doch nirgend gesehen noch funden.

Zum andern, welches das Hauptstück ist, daß Christus allhier selbst nicht allein den unglaubigen Jüngern sich lebendig erzeiget, daß sie nun deß gewiß sind, und alsbald wieder zurück gehen, den andern solches zu verkündigen, und eben dasselbe auch von ihnen hören; daß also solch Zeugniß beider Seiten zusammen stimmte, und bestätiget würde; sondern auch, daß Christus, ehe er von ihnen erkannt wird, durch die Schrift reichlich und klar erweiset, daß er habe müssen beide, leiden und wieder vom Tode auferstehen; und sie darum strafet, daß sie solches nicht glauben, so sie doch sollten die Schrift von Christo wissen, wie er ihnen daraus auch vor seinen Leiden zuvor gesaget hatte.

Das andere Stück des Evangelii ist ein Exempel von der Kraft und Frucht der Auferstehung, so in diesen zween Jüngern geschieht über dem, da sie von ihm reden, und seiner Predigt zuhören; welches ist eben auch ein Stück des Zeugnisses der wahrhaftigen Auferstehung. Denn Christus hiemit mit der That und im Werk beweiset, daß er nicht todt ist, wie sie ihn am ersten halten: sondern in ihnen wirket, und seine Kraft übet durchs Wort, auch ehe sie ihn erkennen, und machet, daß sie glaubig werden, und nun andern Sinn und Verstand, Herz und Muth haben, denn zuvor; wie sie auch solches selbst empfinden und bekennen; „Brannte nicht unser Herz, da er mit uns redete? 2c.“ Wie er auch

noch thut in der ganzen Christenheit, da er nicht gesehen wird, und doch sein Werk und Herrschaft führet und beweiset, daß er sie, als ein lebendiger Herr, durchs Wort erleuchtet, tröstet und stärket, und durch seine Kraft vertheidigt und erhält, wider des Teufels und der Welt Zorn und Toben.

Zum dritten, ist hierin gezeiget die Weise, wie Christus seine Auferstehung offenbaret, und wie sie erkannt und gefasset wird: nämlich am ersten durchs Wort und Glauben, zuvor und ehe, denn durch leiblich Gesicht oder Empfindung. Darum ist er ihnen erstlich verborgen und unbekannt, da er zu ihnen kommt, und mit ihnen gehet, ob er wohl wahrhaftig bei ihnen ist, und eben der Christus, den sie oft gesehen und gehöret, und sehr wohl kennen, und doch jetzt gar nicht kennen, noch sich seiner vermuthen können, weil sie wissen, daß er des dritten Tages zuvor gestorben und begraben ist, und gar keine andere Gedanken von ihm haben können, denn von einem todten Menschen, und ist ihnen so gar fremde und unkenntlich worden, daß sie ihn nicht erkannt hätten, wie lange er also bei ihnen gewesen wäre, bis er ihnen diese Artikel der Auferstehung verkündiget, und davon geprediget hat; wie der Text spricht: „Ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten:“ Nicht, daß er anders wäre, oder sich nicht wollte kennen lassen; sondern daß ihr Herz und Gedanken so fremde und ferne von ihm sind. Also wird er auch von Magdalena und den andern Jüngern nicht eher erkannt, denn da sie zuvor das Wort von seiner Auferstehung gehöret haben.

Hiemit will er auch uns solches lehren und zeigen, daß die Kraft seiner Auferstehung und seines Reichs hier auf Erden und in diesem Leben gehen und sich beweisen soll allein durchs Wort und Glauben, so sich an den Christum hält, den er doch nicht siehet, und also auch in ihm Sünde und Tod überwindet, Gerechtigkeit und Leben ergreifet &c. Das ist kurz von der Summa der Historie oder Geschicht dieses Evangelii gesagt, (so viel insgemein den Artikel der Auferstehung belanget,) davon wir droben mehr gehöret haben.

Insonderheit aber wird uns in diesem Evangelio vorgebildet die Schwachheit des Glaubens in den Jün-

gern, und wie sich Christus in seinem Reich erzeiget und hält gegen solche Schwachgläubigen. Denn also sehen wir in der ganzen Historie des Evangelii von der Auferstehung Christi, wie erstlich die Apostel alle, darnach die andern Jünger alle so schwach gewesen sind, diesen Artikel zu glauben, auch bis zu seiner Himmelfahrt, daß er sie um ihres Herzens Härtigkeit und Unverstand strafen muß, daß sie denen nicht glaubeten, die ihn gesehen hatten auferstanden, Marc. 16, 14. so er doch solches ihnen oft selbst zuvor verkündiget hatte aus der Schrift, daß er müßte gekreuziget werden, und am dritten Tage wieder auferstehen rc.

Daraus lernen wir erstlich: wie auch in denen, so nun Christen und heilig sind, Schwachheit und Gebrechen bleiben, sonderlich in den hohen Stücken der Lehre und Glaubens, daß sie solches nicht so bald verstehen, noch so veste und stark fassen können, wie sie sollten: und nicht so geringe noch leicht Ding ist um den Glauben, wie die unverständigen und unerfahrnen Geister wähnen, und unsere groben Klötze, die Papstesesel, vorgeben, so da meinen, Glaube sey nichts anders, denn die Historie und Geschicht gehöret haben und wissen, und darnach sich dünken lassen, sie haben alles, was das Evangelium von Christo sagt, wenn sie es einmal gehöret oder gelesen, flugs rein und gar ausverstanden und ausgeglaubet, daß sie nichts mehr bedürfen daran lernen und glauben.

Aber daß solches nichts sey, denn ein loser, nichtiger Gedanken, beweiset, daß sie selbst müssen bekennen, daß solche Erkenntniß der Historien im Herzen gar stille, kalt und faul bei ihnen liegen bleibt, als eine blosse, ledige Hülse ohne Saft und Kraft, die ihnen weder nützet noch hilft, weder stärket noch bessert; so doch je dieß große hohe Werk der Auferstehung Christi darum geschehen, und dazu soll gepredigt werden, und also gehöret und erkannt, daß es in uns Frucht schaffe, unser Herz erwecke und anzünde, neue Gedanken, Verstand und Muth, Leben und Freude, Trost und Stärke in uns wirke. Wo das nicht geschieht, so ist die Historie vergeblich gehöret, und in dir gar todt, und nichts mehr, denn in Turken und Heiden, so nie davon nichts gewußt, oder je nicht für wahr gehalten haben. Und darfst

; keines Glaubens rühmen, ob du gleich den Schaum
; der Zungen, oder den Ton in den Ohren, und den
aum im Gedächtniß von der Historie behalten hast,
von das Herz nichts erfähret, noch schmecket. Wie denn
Papisten solches mit ihrer ganzen Lehre und Leben
hl zeigen, daß sie nichts von Herzen glauben noch hal-
i von diesem Artikel, weil sie die Kraft und Nutzen,
die Auferstehung Christi sollte ausrichten, ausser Chri-
, bei ihnen selbst, und durch ihre Werke und eigen
rdienst lehren, suchen und erlangen, und die heilsa-
: Lehre, so uns von solchem Lügentand auf Christum
d die Kraft seiner Auferstehung weiset, verdammen,
tern und verfolgen.

Die Christen aber und Gläubigen erfahren, beide,
i andern und ihnen selbst, bekennen und klagen auch
re Schwachheit, daß sie diesen Artikel nicht können al-
stark mit Glauben fassen, und ins Herz bringen, wie
sollten, und müssen wider solche ihre Schwachheit ihr
benlang fechten und streiten: wie St. Paulus selbst
get Pilipp. 3, 12. „daß ers nicht ergriffen habe, son-
rn immer darnach strebe, und sich strecke, daß er es
greifen möge, die Kraft der Auferstehung Christi zu er-
nnen ꝛc.“

Denn wiewohl dieser Artikel an ihm selbst ganz
blich und tröstlich, und eitel Freude und Seligkeit ist,
ß er je sanft und leicht sollte ins Herz gehen; so hat
doch zwei starke Hindernissen, die ihn schwer zu glau-
n machen. Zum ersten, daß dieß Werk an ihm selbst
el zu hoch und groß ist, daß es nimmer genug in die-
n Leben kann begriffen werden, wenn auch gleich der
laube ganz stark und ohne Schwachheit wäre. Denn es
eine solche Kraft und Gewalt, die wir erst in jenem
ben ewiglich recht schauen und erfahren werden. Zum
dern, daß unser Fleisch und Blut und aller Menschen
erz ohne das von Natur viel zu schwach und blöde ist,
ottes Wort zu glauben, und vor der Größe solches
erks, so es dieselbe bedenket, muß erschrecken und sich
tsetzen, wenn es sich selbst und seine Unwürdigkeit da-
gen ansiehet.

Mit der ersten Ursach und Hinderniß kann Gott
chts versehen noch Geduld haben: denn das Werk muß
d soll so groß bleiben, wie es ist, und nichts gerin-

gert werden, ja die Kraft und Macht seyn, der alle Creatur, Mensch, Engel, Teufel und Hölle müssen weichen und darunter liegen; wie es denn auch um unsers Heils und Seligkeit willen von nöthen ist. Denn, wo das nicht wäre, so müßten wir unter der Sünde, ewigem Gottes Zorn todt bleiben. Aber mit dem andern kann er noch durch die Finger sehen und Geduld haben, daß wir zu schwach sind, solch großes Werk und Kraft mit dem Glauben zu fassen. Wie wir sehen, daß Christus allhier an seinen Jüngern thut, welche wohl gehöret hatten, daß er auferstanden war, und doch noch in großem Zweifel stehen, auch so gröblich, daß sie schier ganz an Christo verzweifelt hatten, weil sie sagen: „Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen 2c."

Und siehe, wie mit großem Fleiß er sich dieser zween schwachgläubigen Jünger annimmt, und für sie sorget, und alles thut, ihrer Schwachheit aufzuhelfen, und ihren Glauben zu stärken. Weil er siehet und weiß, daß sie darum bekümmert und traurig sind von den andern Aposteln hinweggangen, und nicht wissen, was sie denken oder hoffen sollen; will er sie nicht in solchem Zweifel und Anfechtung lassen stecken und bleiben, sondern, daß er ihnen heraushelfe, kommt er, und gesellet sich zu ihnen auf dem Wege, lässet die andern Apostel alle bei einander sitzen, welche doch auch darob bekümmert und schwach genug sind im Glauben.

Weil aber diese in großer Gefahr sind des Unglaubens, findet er sich alsobald zu ihnen allein, als habe er jetzt nach seiner Auferstehung nichts anders zu thun, redet und disputiret so freundlich mit ihnen aus der Schrift, gibet ihnen dazu Ursach, daß sie ihn aufhalten und bitten bei ihnen zu bleiben, und mit ihnen zu essen und zu trinken, bis so lange, daß ihr Glaube wieder erwecket, und sie des Zweifels los werden, und so stark im Glauben, daß sie ihn nun erkennen, und sehen, daß es eben der Christus ist, denn sie zuvor lebendig bei sich gehabt, und vor dreien Tagen gekreuziget gesehen hatten, bisher aber auf dem Wege vor dem Zweifel und Schwachheit, so noch in ihnen war, nicht hatten erkennen können.

Also hat er hiemit selbst wollen uns zur Lehre und Trost, vorbilden und zeigen wie sein Regiment nach seiner Auferstehung in seiner Christenheit gethan seyn solle:

nämlich, daß er die schwachgläubigen ja auch die irrigen und unverständigen, oder sonst gebrechlichen, blöden und verzagten Herzen und Gewissen nicht will verwerfen, noch von sich stossen; sondern eben an denselben die Kraft seiner Auferstehung üben und beweisen; also, daß er sie freundlich zu sich locket, ja selbst zu ihnen sich findet, und aufs schönste und säuberlichste mit ihnen umgehet, mit ihnen schwätzet, sie lehret und unterweiset, ja auch mit ihnen isset, bis so lange sie im Glauben stark und gewiß werden, und ihre Herzen, so zuvor traurig und bekümmert, wieder erfreuet werden.

Auf daß auch wir wissen, und tröstlich uns zu ihm versehen sollen, daß wir einen solchen Herrn an ihm haben, der auch unsere Schwachheit kann tragen und zu gute halten; und nicht darum von sich stossen und verdammen will, die sobald nicht können also glauben und leben, wie sie sollten; wenn sie nur solche Herzen sind, die Christum und sein Wort nicht verachten noch verleugnen wollen, sondern Lust und Liebe zu ihm haben, und gerne wollten stark und vollkommen seyn im Glauben und Leben.

Wie man an diesen Jüngern siehet, wie schwach und unverständig sie sind, daß dennoch ihr Herz also stehet, daß sie Christo hold sind, gerne und mit Lust von ihm reden und reden hören, und nichts liebers wollten wünschen, denn daß es wahr wäre, was sie von seiner Auferstehung gehöret haben. Aber es ist ihnen viel zu groß zu glauben, daß sie es sobald nicht können für gewiß und wahr halten; wie es denn uns auch viel zu hoch und zu groß ist. Das weiß und siehet unser lieber Herr sehr wohl; darum kann er auch desto besser mit uns Geduld haben, und ist zufrieden, und lässet ihm gefallen, daß wir nur ihm zuhören als seine Schüler, die da gerne wollen sich von ihm lehren und weisen lassen.

Will uns auch hiemit lehren, wie man sich in seinem Reich halten soll, sonderlich gegen die Schwachgläubigen und Gebrechlichen, daß auch wir solche nicht so bald verdammen noch wegwerfen sollen, die wir sehen irren, oder auch straucheln, sondern auch mit ihnen Geduld haben: wie auch Christus mit uns gethan, und noch täglich thun muß. Denn ob er wohl für seine Person durch seine Auferstehung in göttlicher Gewalt

ne von ihnen, sondern selbst gegenwärtig ist, und solches in ihnen wirket, daß sie nun ganz gewiß im Glauben sind, und hinfort der leiblichen sichtbaren Offenbarung nicht mehr bedürfen, sondern alsobald hingehen, und andern auch predigen, und wider den Zweifel und Unglauben stärken und helfen können.

Darum sollen wir auch, ihrem Exempel nach, Gottes Wort gerne hören, und nicht verdrossen werden; denn es nicht allein eine nöthige Uebung ist, beide für Schwache und Starke, Unverständige und Gelehrte, und allerlei, was zur Seligkeit noth, reichlich lehret, und nimmer kann ausgelernet werden; sondern ist auch das Mittel, dadurch Gott in unsern Herzen wirken, den Glauben und heiligen Geist geben will; wie St. Paulus Röm. 10, 17. sagt: „Der Glaube kommt aus dem Hören des Worts.“ Und ist gewißlich die Frucht dabei, wo es mit Ernst gemeinet wird, obgleich das Herz am ersten kalt und faul dazu ist; doch, so man nur fortfähret und dabei bleibet, so gehet es nicht vergeblich ab, daß es die Unverständigen und Irrenden herzu bringet und bessert, die Schwachen stärket, und endlich das Herz erwärmet und erleuchtet, daß Christus in der Schrift besser verstanden und erkannt wird.

Und ob kein anderer Nutzen dabei wäre, sollte uns doch das reizen, gerne damit umzugehen, daß wir Gott und dem Herrn Christo daran zu gefallen und einen lieben Gottesdienst thun; und wissen, daß er alsdenn gewißlich nicht weit von uns ist, wie er selbst verheisset und spricht Matth. 18, 20: „Wo ihrer drei oder zween bei einander sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.“ So sind mit ihm freilich auch die lieben Engel um dich, und haben ihre Lust und Freude daran, und dagegen der Teufel hinweg getrieben wird und weichen muß, wie er von Christo weichen mußte, da er ihm mit Gottes Wort widerstund, Matth. 4, 11.

Dessen lieset man auch ein Exempel eines alten Vaters in der Wüsten, der von Gott sondere Gesichter und Offenbarung hatte, wenn er unter dem jungen Haufen war, was sie für Rede mit einander hielten; und sahe, wenn sie von der Schrift und göttlichen Sachen redeten, daß sich schöne Jünglinge zu ihnen gesel-

eten, und freundlich und fröhlich zulächelten; wiederum
iber, wenn sie leichtfertig und unnütz Geschwätz trie-
ben, daß dieselbigen Unmuths und betrübet sich von
hnen kehreten, und unflätige, schwarze Säue kamen,
und sich wälzeten unter ihnen ꝛc.

Das sey von den vornehmsten Stücken der Historie
dieses Evangelii gesagt. Ueber das ist noch da das
Hauptstück von der Predigt Christi, die er den Jün-
gern gethan hat aus der Schrift; und in Summa dar-
aus beweiset, „daß Christus mußte leiden, und also
n seine Herrlichkeit gehen ꝛc.“ Von welcher Predigt
der Evangelist also spricht:

„Und er fieng an von Mose und allen Propheten,
und legete ihnen alle Schrift aus, die von ihm
gesagt waren.“

Dieß ist ohne Zweifel gar eine schöne, herrliche
Predigt gewesen. Nun ist es wahr, daß wir alle woll-
en, und ein jeglicher wohl wünschet zu wissen, was
doch der Herr für Schrift geführet habe, so von ihm
gesaget, damit sie also entzündet, gestärket und über-
zeuget sind, weil man doch so wenig, und, wie sich
s lässet ansehen, gar nichts in Mose findet, das da-
von lautet, wie er sagt, „daß er müßte leiden, und
m dritten Tage auferstehen, und in seinem Namen
redigen lassen Buße und Vergebung ꝛc.“ Denn die
Juden haben die Zeit und Länge zuvor auch Mosen
ehabt, wie sie ihn auch noch heutiges Tages fleißig
itt lesen, und haben doch solch groß seltsames Ding
ie darin ersehen.

Aber hiezu antwortet der Evangelist, und löset
ieß Argument also auf: „daß ihr Herz entbrannt sey,
a er ihnen die Schrift auslegete,“ und, wie er im
ächst folgenden Evangelio spricht, „daß er ihnen das
Verständniß geöffnet habe,“ daß sie die Schrift verstun-
en. Da steckts, daß Moses gewiß von Christo schrei-
et, und darinnen gelesen wird; aber es lieget daran,
aß, der es lieset, auch verstehe, was es sey. Wie
uch Paulus 2. Cor. 3, 14. 15. sagt, „daß die Decke
Mosis vor der Juden Angesicht bleibet, über dem al-
en *Testament, wenn sie es lesen*; welche allein Chri-
us abthut“ Und wie er zu seinen Aposteln Matthäi

13, 11. saget: „Euch ist es gegeben, daß ihr das heimniß des Himmelreichs vernehmet, den andern daß sie es sehen und hören, und doch nicht ve hen.“

Darum ist die Schrift ein solches Buch, gehöret, nicht allein lesen und predigen, son auch der rechte Ausleger, nämlich die Offenba des heiligen Geistes; wie wir auch in Erfahr unserer Zeit sehen, so man aufs klärește aus Schrift die Artikel der reinen Lehre erweiset, und Widersacher Irrthum verlegt, da es doch nichts ihnen hilft, und ist noch nie ein Artikel des Glaub geprediget, der nicht mehr denn einmal angefochten widersprochen wäre von den Ketzern; welche doch selbige Schrift gelesen, so wir haben.

Aber zu solcher Offenbarung gehören auch re Schüler, die sich gerne lehren und weisen lassen, diese fromme einfältige Jünger, nicht Klüglinge eigensinnige Geister seyn, und selbst gewachsene M ster, die da mit ihrer Klugheit weit über den Him reichen. Denn es ist auch eine solche Lehre, die will unsere Weisheit zur Närrin machen, und der V nunft die Augen ausstechen, wo sie anders soll gegl bet und verstanden werden; denn sie kommt auch n aus Menschen Weisheit, wie andere Lehre und K ste auf Erden, so aus der Vernunft geflossen, und man wieder darein faßen kann.

Darum ist es auch unmöglich mit der Vernu zu ergreifen; oder, so du dich es unterstehest zu mes und zu rechnen, wie sich's damit reime, so kommst gar davon; wie alle Ketzerei von Anfang her dar erstanden sind, und beide, Juden, Heiden, und je die Türken über unsere Lehre und Glauben toll u thöricht werden, weil es der Vernunft und menschlich Weisheit nicht gemäß ist; ohne allein das fromme ei fältige Häuflein, so auf dieser Bahn bleibt, und sprich Gott hat es geredet, darum will ich's glauben, l können es fassen und verstehen; wie Christus sell *Matth.* 11, 25. saget, und von fröhlichem Herz *Gott* danket, „daß er solches den Weisen und Klug verborgen, und den Unmündigen offenbaret hat.“

Denn es hilft doch nicht, man kann weise Leute
d die hohe Vernunft nicht bedeuten der wunderbar=
)en Sachen von Christo, daß der natürliche Mensch
) Gottes Sohn von Ewigkeit, und doch gestorben
d wieder auferstanden, und auch nach der menschli=
:n Natur ein Herr worden im Himmel und Erden,
d in göttlicher Gewalt regiere über alle Creaturen,
man ihn doch nirgend siehet; und daß wir allein um
netwillen, so wir an ihn glauben, selig werden 2c.
arum hat es auch Gott müssen also machen, daß wer
er nicht will ein Narr und Kind seyn, und schlechts
auben, der soll es auch nicht begreifen.

Siehe, was hat er für Leute gebrauchet, dieses
beste Werk seiner Auferstehung erstlich zu offenbaren
id zu bezeugen? Die armen unverständigen Weiblein,
e mit unnützer, vergeblicher Kost und Mühe, da sie
e theure Salben gekauft hatten, zum Grabe kommen,
id nicht bedenken, daß das Grab mit einem schweren
tein bedeckt, dazu versiegelt, und mit Hütern ver=
ahret ist; noch werden diese Tollen und Närrinnen die
sten, denen Christus seine Auferstehung offenbaret,
id zu Predigerinnen und Zeugen derselben machet.
so giebt er auch diesen Jüngern den Verstand der
chrift, den alle hochverständige Schriftgelehrten nicht
ben, daß sie Mosen nun mit andern Augen ansehen,
id müssen sagen: Siehe, das habe ich so lange zuvor
lesen und gehöret, aber doch nie verstanden.

Als wollte Gott mit der That sagen: Wolan, ich
be doch, daß es nicht hilft, wenn es schon alles aufs
ireste geredet und geschrieben würde, wie je alle Ar=
'el klar und helle genug in der Schrift dargegeben
id Denn wie hat allein der Artikel von Gott und
r Schöpfung Gottes vorzeiten ein Geschwürm von
etzern gemachet, Manichäer, Valentiner, Marcioni=
r 2c. davon doch aufs allerkläreste geredet und ge=
)rieben? Item, was hats geholfen, daß Christus selbst
:i seinem eigenen Volk klar und öffentlich mit großen
Sunderwerken seine Lehre bekräftiget hat? Nichts an=
:rs, denn daß sie zufahren, und verkehren ihm beide,
in Wort und Werk, und heissen es des Teufels und
:elzebubs Wort und Werk.

Daß Gott muß auch fortfahren, und sagen: Weil sie es denn nicht wollen also haben und annehmen, wie ich es ihnen sage, so soll es ihnen auch verborgen und unverstanden bleiben; und will es wohl mit klaren Worten schreiben und predigen lassen; aber doch alles in die Offenbarung stellen für etliche wenige einfältige Leute, die nach meinem Wort fragen; den andern soll es eitel greifliche Finsterniß seyn, (wie der Egypter, ob es gleich auf das klärеste scheinet und gepredigеt wird,) ja, lauter Aergerniß und Gift seyn, daran sie sich stossen und fallen müssen, mit Lästern und Widersprechen, bis sie zu scheitern gehen.

Also haben die Juden bis auf den heutigen Tag ihren Mosen gehabt und gelesen, und verstehen doch allesamt gar nichts, das er saget von Christo, ja, auch von andern geringern Artikeln; wie auch ihre Väter nichts davon verstanden haben, ohne etliche wenige, die da geglaubet haben, als die lieben Propheten, und hernach die Apostel, die wohl aus einem Spruch (wie wir hören werden,) ihre ganze Bücher gesponnen haben; und gibet ihnen die Offenbarung solche Predigt, daß dennoch jederman muß sagen: es sey die Wahrheit.

Was thut Christus, da er den Sadducäern (welche nicht glaubten die Auferstehung der Todten, und keine Schrift, denn allein Mosen, hielten,) das Maul stopfet, und sie überzeuget von der Auferstehung der Todten; da nimmt er das allergemeineste Wort, das sie hatten in ihrer ganzen Religion, und allen Juden bekannt und täglich im Gebrauch war, daß Gott saget: „Ich bin der Gott Abraham, und der Gott Isaac, und der Gott Jacob rc.“ machet hiemit Mosen offenbar, und schleußt also: Haltet ihr denn Gott für einen solchen, der ein Gott sey der Todten; was wäre es für ein Gott derer, die da nichts mehr sind?

Darum, so er ist und sich nennet den Gott Abraham, Isaac und Jacob, so müssen sie leben, ob sie wohl diesem Leben abgestorben, und im Grabe liegen: denn er kann nicht ein Gott seyn deß, das nichts ist. Darum muß Abraham (der jetzt unter der Erde ist,) *und alle* Heiligen vor ihm leben, spricht er, ob sie *gleich* vor euch todt sind; denn dieß ist und bleibt sein *Name* in Ewigkeit, daß er ist ein Gott Abraham, und

aller, die da glauben, wie er ihm und allen verheissen und gesagt hat: „Ich will dein Gott seyn rc.“

Siehe, wer hätte gemeinet, daß in solchen kurzen, einfältigen, gemeinen Worten so viel sollte stecken, und eine solche treffliche reiche Predigt, ja ein groß mächtig Buch, so davon zu machen wäre, sollte geben? Welche sie doch sehr wohl wußten, und doch nicht dafür hielten, daß ein Wort im ganzen Mose von der Auferstehung der Todten zu finden wäre; darum sie auch alleine Mosen hielten, und die Propheten verwarfen, welche doch alle ihre Predigten, von den hohen Artikeln des Glaubens Christi, aus Mose genommen haben.

Als, daß wir auf diese Predigt Christi kommen, und der Sprüche einen sehen, den er aus Mose geführet hat: 1. Mos. 3, 15. stehet das erste Gnadenwort und Verheissung der Gnaden, so Gott Adam und Eva gegeben, da er zur Schlangen spricht: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Fersen stechen.“ Diesen Spruch lieset der Jude, Türke und Heyde, und menschliche Vernunft: aber es sind ihnen eitel harte Kieselsteine, ja todte, vergebliche Worte, daraus sie nichts drucken noch machen können; aber so die Offenbarung dazu kommt, so verstehet man, daß so viel gesaget ist: Die Schlange (der Teufel,) hat durch die Sünde den Tod und ewigen Zorn Gottes gewirket in Adam und Eva.

Damit aber solchem schrecklichen Fall und Jammer, darin sie vom Teufel geführet waren, wieder geholfen werden möchte, hat Gott aus grundloser Barmherzigkeit den Rath bei sich gefunden, daß durch des Weibes Saamen (das ist, eine natürliche Frucht eines Weibes,) soll derselbe Kopf der Schlangen (das ist, die Sünde, Tod und ewiger Zorn,) zertreten, und ihm seine Gewalt genommen werden, daß er nicht mehr sey ein Herr des Todes, noch den Menschen unter Sünde, noch in Gottes Zorn und Verdammniß halten könne.

Hieraus folget nun ein ganz neu Testament, alle Predigten St. Pauli und der Apostel, welche nicht viel *von der Historie* und Wunderwerken Christi erzählen;

sondern, wo sie etwa können, aus einem solchen Spruch, als aus einer Blume, eine ganze Wiese machen, ja, wenn die Offenbarung dazu kommt und der heilige Geist, welcher weiß die Worte recht zu kauen und zu keltern, daß sie Saft und Kraft haben und geben. Denn erstlich ist hierin angezeiget, daß dieser Saame muß seyn ein natürliches Kind, von einem Weibe (doch ohne Sünde) geboren: denn die Schrift bezeuget, was von Mann und Weibe zur Welt geboren wird, das ist in Sünden und unter Gottes Fluch; wie David Ps. 51, 7. sagt: „Siehe, ich bin von sündlichem Saamen gezeuget ꝛc.“ Denn dieß Fleisch und Blut ist gar mit böser Lust und Ungehorsam wider Gott durchgangen und verderbet.

Darum, wie der Zeug in Vater und Mutter verderbet ist, also bleibet er auch in den Kindern; darum kann kein Mensch von Mann und Weib ohne sündliche Natur herkommen. Darum hat Gott allhie dieß Mittel getroffen, daß er zu der Empfängniß und Geburt des verheissenen Saamens Christi nimmt allein eine Weibesperson, die ohn einen Mann des Kindleins Mutter wird, durch den heiligen Geist, der solche Empfängniß und Geburt in ihr wirket, auf daß er dennoch ein natürlicher Mensch unsers Fleisches und Blutes wäre; aber ohne alle Sünde und Gewalt des Teufels, daß er konnte ihm seinen Kopf zertreten.

Zum andern, soll er aber ein Herr der Sünde und des Todes seyn, den Teufel unter sich werfen, und uns aus seiner Gewalt reissen; da gehöret eine göttliche, allmächtige Gewalt zu. Denn es ist nicht menschliche Kraft und Vermögen, wenn er auch ganz rein und ohne allen Mangel wäre an Leib und Seele, (wie Adam erstlich geschaffen ist,) daß er diesen ewigen unendlichen Jammer und Verderben wegnehmen, und dafür ewig unvergänglich Gut und Leben schaffen und geben sollte. Darum folget, daß er müsse größere Gewalt haben, weder alle Creaturen, auch alle Engel haben: das kann niemand, denn Gott selbst, der Herr über alle Creaturen, seyn.

Darnach folget auch weiter: So er von einem *Menschen* geboren ist, so ist er auch sterblich, und muß, *wie die andern*, auch leiblich sterben; und weil er um

unsertwillen ein Mensch geboren, und dazu von Gott gesandt, daß er sollte uns von Sünde und Tod helfen, hat er müssen an unsre Statt treten, und für uns ein Opfer werden, den Zorn und Fluch, darein wir gefallen und darunter lagen, selbst tragen, und dafür genug thun. Hat aber nicht müssen darunter bleiben; sondern weil er eine ewige Person war, konnte er nicht von dem Tode behalten werden, (spricht St. Petrus Apostg. 2, v. 30. auch aus diesem und dergleichen Sprüchen,) sondern auch mit dem Leibe, ehe er von ihm verzehret würde und verwesete, müssen hindurch dringen, und sich wieder heraus reissen, und durch seine Auferstehung und ewiges Leben anfahen gewaltiglich zu herrschen, in ewiger Gewalt und Herrlichkeit, daß er die Seinen auch endlich aus und über die Sünde, Tod und dem Teufel, zur ewigen Gerechtigkeit und Leben bringe.

Siehe, das ist allein der einige Spruch, den Christus ohne Zweifel, als des ersten und Hauptspruchs, daraus auch die andern hernach geflossen, nicht vergessen, und aus seinem reichen Geist ausgeleget hat; daß man sehet, wie das eitel solche Worte, ja Wunderwerke sind, die keiner Vernunft zu begreifen noch zu ermessen sind, und allein also verstanden werden, wenn der heilige Geist dazu kommt, prediget und offenbaret denen, die da mit einfältigem Herzen daran glauben, und dabei bleiben; da fähet es an zu schmecken und gibt Saft und Kraft, daß man muß sagen: Das thuts, das möchte das Herz erleuchten, und ein Feuer darin anzünden.

Also haben die Propheten in die Sprüche Mosis gesehen, und ihre herrliche Weissagung von Christo daraus gesogen; als Jesaias 7, 14. aus diesem Spruch die Prophezeiung von Christi Geburt mit klaren Worten sezzet: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, und wird einen Sohn gebären 2c.“ Item, das ganze 53. Capitel, von seinem Leiden, Auferstehen, wie er sich selbst zum Opfer würde geben für unsere Sünde, 2c. Welches ohne Zweifel Christus in dieser seiner Predigt auch angezogen.

Also haben auch die Apostel, die albern Fischer, die Schrift nicht in den Schulen der großen Schriftgelehrten; sondern durch die Offenbarung, dadurch Christus sie in die Schrift leitet, lernen verstehen, und etwa aus

einem Spruch können ein Buch oder Predigt machen, so die Welt nicht begreifen kann. Und wenn ich auch den Geist hätte, den Jesaias oder Paulus gehabt, so könnte ich auch aus diesem Spruch ein neu Testament machen, wo es nicht gemacht wäre.

Woher hat es St. Petrus, oder wo stehet es in Mose geschrieben, daß er spricht 1. Petr. 10. 11: „Nach welcher Seligkeit haben gesuchet und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben, und haben geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutet der Geist Christi, der in ihnen war?“ Wer hat ihm gesagt, daß der Geist Christi gewest sey, und geweissaget von Christo, ehe denn die Propheten waren, und Christus vor allen samt dem heiligen Geist gewest sey? Sind das eines Fischers, oder eines klugen und weisen Schriftgelehrtens Worte? Nein, sondern eben des heiligen Geistes Offenbarung, der es zuvor den Propheten auch offenbaret hat.

Item, wo ist das in Mose geschrieben, daß die Epistel zu den Hebräern 1, 3. 4. sagt, „daß Christus sich gesetzet habe zur Rechten des Vaters, zu einem Herrn über alles, viel höher und bessir worden, denn die Engel ꝛc.“ Freilich hat er es aus dem alten Testament genommen, aber nicht durch Vernunft, sondern durch die Offenbarung darin ersehen; daher er also schleußt: Ist Christus ein Sohn Gottes und Herr der Engel, so ist er gewißlich mehr und eines höhern Wesens, weder die Engel. Nun ist ja ein jeglicher Engel mächtiger, denn alle Welt, und die ganze menschliche Natur: und soll doch dieser Jungfrauen natürliches Kind ein Herr seyn, nicht allein der bösen, sondern auch der guten und heiligen Engel; so muß er mit Gott einiger Gewalt und Wesens seyn. Das wird niemand sagen noch glauben, denn aus der Offenbarung. Als wollte ich Mosen, den Psalter, Jesaiam, und auch denselben Geist nehmen, und ja so gut neu Testament machen, als die Apostel geschrieben; aber weil wir den Geist so reich und gewaltig nicht haben, müssen wir von ihnen lernen, und aus ihren Brünnlein trinken.

Das sey genug von einem Stück, oder einem Spruch der Predigt, so Christus den Jüngern aus der Schrift gethan, und damit wohl und reichlich verdienet.

ja bezahlet und dargeleget seinen Pfennig, den er in der Herberge mit ihnen verzehret. Was aber mehr für Sprüche aus Mose und den Propheten von Christo geschrieben, und von ihm gehandelt sind, das würde viel zu lange auf einmal zu erzählen, und allein ein Buch machen, so groß als die Biblia. Es sind aber ohne Zweifel diejenigen gewest, so hernach die Apostel geführet, wie sie allhier von ihm selbst gehöret, und hernach am Pfingsttage besser haben verstehen gelernet; deren ein gut Theil in ihren Predigten, in der Apostelgeschichte und in allen Episteln von ihnen angezogen, und einem jeglichen Christen befohlen seyn sollen, in seinem Studiren und Lesen der Schrift denselben nachzudenken; dazu denn der heilige Geist auch kräftig ist, und Verstand giebet, wie wir gehöret haben, als der rechte Ausleger, so man sie mit Ernst und einfältigem Herzen handelt; und die Frucht dabei schaffet, daß man Christum darin finden und recht erkennen lernet, davon das Herz erwecket und entzündet, getrost und fröhlich wird.

Am Osterdienstage *).

Evang. Luca 24, 36—47.

Aufs erste, ist hier in diesem Evangelio angezeiget, wer sie sind, die da nützlich und fruchtbarlich hören von der Auferstehung des Herrn; nämlich, die da hier verschlossen sitzen in Furcht und Schrecken; denen

---

*) A. Ich halte, eure Liebe habe diese Zeit genugsam gehöret von der Auferstehung Christi, was sie wirke, warum sie geschehen sey, und was sie für Frucht schaffe? Aber, sintemal der Herr befohlen hat, denen, die das Evangelium predigen, daß sie es immer treiben und üben sollen, müssen wir auch immer mehr und mehr davon handeln.

kommt es recht zu Massen, und die sind die besten Schüler: denselbigen sollte man es auch allein predigen; wiewohl es muß geprediget werden unter alle Völker, wie der Herr hier am Ende des Evangelii saget. Darum lasset uns zum ersten hieraus lernen, wie die geschickt sind, die das Evangelium rechtschaffen hören.

Die Jünger sitzen da verstohlen auf einem Haufen, fürchten sich vor den Juden *), haben dazu ein böses Gewissen, daß sie Christum verlassen und verleugnet haben, sind also verzagt und erschrocken vor Sünde und Tod. Denn, wären sie stark im Glauben gewesen, so würden sie nicht also zu Winkel gekrochen seyn; wie sie hernach muthig wurden, da der heilige Geist kam, sie stärkete und tröstete, daß sie hervor kamen, und öffentlich ohne Furcht predigten. Und dazu ist uns dieß geschrieben, daß wir lernen, wie das Evangelium von der Auferstehung des Herrn Christi nur denjenigen tröstlich ist, so da **) sind blöde und furchtsame Herzen, die ihre Sünde drückt, und fühlen ihr verzagt Herz, gehen nicht gerne in Tod, fürchten und scheuen sich schier vor einem rauschenden Blatt ***): denen kommt das Evangelium zu Trost, denen schmeckt es auch.

Das kann man auch merken aus der Art des Evangelii; denn das Evangelium ist eine Botschaft und Predigt, die da verkündiget, wie der Herr Jesus Christus sei auferstanden von den Toden, daß er soll hinweg nehmen Sünde, Tod und alles Unglück, von denen, die an ihn glauben. Und wenn ich ihn also erkenne, daß er ein solcher Heiland ist, so habe ich recht das Evangelium gehöret, so hat er sich mir recht offenbaret. Ist nun dem also, daß das Evangelium nichts

---

*) A. stehen auch in Todesgefahr, sind verzaget, blöde und erschrocken &c.

**) A. verzaget sind. Wer sind aber dieselbigen? Eigentlich sind es die armen blöden Gewissen, die ihre &c.

***) A. eben diese sind's, die zerschlagenen, armseligen und dürftigen Seelen.

rs lehret, denn wie Christus durch seine Auferste-
Sünde und Tod überwunden hat; so müssen wir
ich bekennen, daß solche Predigt niemand kann zu
e kommen, denn denjenigen, die Sünde und Tod
en. Denn die ihre Sünde nicht fühlen, und nicht
agt sind, noch ihr Gebrechen sehen, denen ist es
nichts nütze, schmecket ihnen auch nicht. Und wenn
schon das Evangelium hören, so schaffet es doch
s bei ihnen, denn daß sie die Worte lernen und
n reden, wie sie es gehöret haben, fassen es aber
mit dem Herzen, es giebt ihnen auch weder Trost
Freude.

Darum wäre es gut, wenn es also könnte seyn,
man das Evangelium alleine predigte an dem Or-
da solche blöde und erschrockene Gewissen wären.
l man aber solche nicht kann von dem großen Hau-
absondern, und um derselbigen willen insgemein
n predigen muß, und Gott befohlen seyn lassen,
he und zu welcher Zeit es treffen soll; darum ge-
het's, daß es nicht überall Frucht schaffet. Daher
uns Schuld giebt, wir wollen viel neue Dinge
igen, und sich doch niemand von unsrer Lehre bes-
Es fehlet nicht am Evangelio, sondern an den
ülern, die hören es wohl; sie fühlen aber nicht ih-
Jammer und Herzeleid *), und gehen sicher und
los dahin, wie die unvernünftigen Thiere.

Darum soll sich niemand wundern, ob das Evan-
um nicht allenthalben Frucht bringet. Denn über
e rechtschaffenen Schüler, von denen wir geredet
en, hat es auch viel andere, die sich seiner gar
ts annehmen, die weder Gewissen noch Herz haben,
weder an Tod noch an der Seelen Seligkeit den-
; die muß man **) treiben, wie die Esel und un-
nünftigen Thiere mit Gewalt, dazu denn das welt-
Schwert eingesetzet ist. Item, darnach sind etli-

*) A. haben solches auch nie versucht.

**) B. wie die Esel und unvernünftigen Thiere mit Ge-
walt und Zwang des Gesetzes und Furcht der Strafe
regieren; dazu denn 2c.

che, die das Evangelium nicht verachten und verstehen's wohl; aber bessern sich nicht, trachten nicht, wie sie darnach lebeten, sondern bringen nur die Worte davon, und können viel davon reden; aber es folget keine That oder Frucht hernach. Die dritten aber und die wenigsten sind's, die es *) recht annehmen, daß es Frucht bei ihnen trägt.

Also ist nun das der Beschluß von diesem Stück, daß das Evangelium sey eine Predigt von der Auferstehung Christi, welche dazu dienen soll, daß es die armen, betrübten und erschrockenen Gewissen tröste und erquicke **). Solches ist noth und nütze zu wissen, sonderlich in Todes- und in allerlei andern Nöthen, daß man sich alsdenn darauf gerüstet habe, und solchen Trost fassen und behalten möge.

Denn, so nun der Mensch solches weiß, verstehet und glaubet, so ist Christus schon in seinem Herzen und bringet ihm den Frieden, daß er getrost wird, und spricht: Hat mein Herr Christus durch seine Auferstehung meine Sünde überwunden und unter die Füße getreten; warum will ich mich denn fürchten und erschrecken ***)? Aber solchen Trost, Friede und Freude des Herzens empfindet niemand, denn das Häuflein,

---

*) A. schmecken und kommen recht dazu, daß es 2c.

**) A. Das Stück wird vonnöthen seyn, daß man es wohl gefasset habe, wenn man sterben soll, und auch in allerlei andern Nöthen, daß man sich darauf rüste, wenn du also denken wirst: Siehe, jetzt gehet der Tod daher, und tritt mir unter Augen; wenn ich nun jemand hätte, der mich tröstete, daß ich nicht verzagte. Dazu ist das Evangelium gut, und da gehöret es hin, da kann man fein wohl und seliglich gebrauchen. Alsobald nun der Mensch solches weiß und verstehet, und glaubet dem Evangelio, so gewinnet das Herz Friede und spricht: Hat mein Herr Christus 2c.

***) A. Warum will mein Herz nicht einen guten Muth haben und fröhlich seyn?

das vorhin also erschrocken, und voll Leidens ist, und seine Gebrechen gefühlet hat; darum verstehen auch dieselbigen ungebrochenen groben Leute weder dieß noch andere Evangelia. Denn wer nichts bitteres gekostet hat, dem schmecket das Süße nicht; und wer nicht Unglück hat, der verstehet sich auf kein Glück. Denn wie das natürlich also in der Welt gehet, daß der Mensch nichts tauget, der sich nichts nietet, noch etwas versuchet und leidet; also und vielmehr ist es hier auch in geistlichen Sachen, daß nicht möglich ist, daß jemand das Evangelium wohl fasse, denn der da gefühlet habe ein solch blöde und erschrocken Herz.

*) Daraus sollet ihr nun schliessen, daß nicht Wunder sey, ob nicht alle das Evangelium fassen und darnach thun, die es hören. Es sind ihrer überall viel, die es verachten und verfolgen, die muß man gehen lassen, und muß deß gewohnen. Wo man das Evangelium prediget, da wird man gewiß solche Leute finden **). Darnach werdet ihr auch viel finden, die es nicht verfolgen, und doch auch nicht annehmen, denn sie keine Frucht davon bringen, sondern gleich ein Leben führen, wie vor ***). Denn kurz, wenn man lange prediget und das Evangelium treibet, so findet sich doch immer die Klage, daß man sagt: Ey, will doch niemand hinan, und bleibet alles in dem vorigen Wesen; darum muß man sich das nicht lassen anfechten noch erschrecken.

Denn sehet, was zu Jerusalem geschahe, da man das Evangelium zum ersten hörete, und des Volks so viel war, als man schreibet, daß in der Stadt aufs Osterfest gewesen sind eilfmal hunderttausend Mann; wie viel wurden ihrer davon bekehret? Da St. Petrus aufstund und predigte, trieben sie das Gespött daraus,

---

*) B. Darum ist nicht Wunder, ob ꝛc.

**) A. und wenn es nicht also gienge, wäre es nicht recht, denn es muß solche mancherlei Schüler haben.

***) A. Deß mußt du dicht alles nicht annehmen.

und hielten die Apostel für volle Narren; und da sie aufs stärkste und beste predigten, brachten sie zusam drei tausend Mann und Weib. Was war das ge der ganzen Stadt? Es ist gegen dem andern Hau gewesen, als könnte man nicht spüren, daß es et gewirket hätte; denn es blieb alles in dem vor Wesen und Regiment, daß man keine Aenderung s und schier niemand gewahr ward, daß Christen da ren. Also bleibet es noch immerdar. Darum soll das Evangelium nicht messen nach der Menge de die es hören, sondern nach dem kleinen Häuflein de die es fassen: dieselbigen scheinen nicht, man siehet nicht an, und Gott handelt doch verborgen in ihne

Hierüber ist noch eines, das das Evangelium fei lich verbirget, nämlich die Schwachheit der Glä gen **), so in dieser Historia von den Jüngern schrieben, und hernach auch nach der Himmelfahrt Ch sti in den Aposteln blieben ist; als, da Petrus sch voll Glaubens und des heiligen Geistes war, fiel dennoch und strauchelte, er mit vielen, die bei i waren ***), daß ihn Paulus öffentlich mußte stra Gal. 2, 14. Da hiengen an ihm viel große heil Leute, die alle mit ihm strauchelten. Item, wir les daß Marcus mit Paulo zog, und darnach abfiel, von ihm lief ****). Item, da sich Paulus und B nabas mit einander zanketen, und scharf an einan stießen. Und zuvor lesen wir im Evangelio, wie die Apostel in groben Stücken irreten, welche doch besten Christen waren.

Diese Gebrechen an den Christen und Gläubi verdunkeln das Evangelium am meisten, daß sich Leute, so da wollen klug und weise seyn, hieri stoßen und ärgern, und wenig Leute sind, die sich r

*) A. lange das Evangelium trieben, brachten rc.

**) A. das können wir in vielen Exempeln sehen, da Petrus rc.

***) A. da er nicht lebete nach dem Evangelio, und wi gelehret hatte, so rc.

****) A. als wir haben in der Apostelgeschichte 15, 3

wohl wissen hierinne zu schicken, daß sie sich nicht
rn; darum sprechen sie: Ja *), wollen gute Chri-
seyn, und sind noch so **) unverständig, wunder-
zornig, ungeduldig 2c., wollen hernach hieraus
eßen, das Evangelium sey vergebens geprediget.
heißet eigentlich, sich ärgern an dem schwachen
kranken Christo.

Also ist den Jüngern auch geschehen; zuvor, da Chri-
hergieng in tapfern und redlichen Thaten, daß er
urch drang mit großen Ehren, wie er ein Werk
iff, daß es gethan war, hielten sie fest; wiewohl
dennoch viel da ärgerten, nämlich die hohen und
en Hansen, die Heiligen und Gelehrten, darum,
er es nicht mit ihnen wollte halten. Aber dage-
besserte sich fast der gemeine Mann, und das Volk
g an ihm, dieweil sie sahen, daß er solche Wun-
haten that mit großer Gewalt, und auch also le-
, daß ihn niemand tadeln konnte, sondern jeder-
n mußte sagen: Ey, das ist ein heiliger großer
phet. Aber da es kam zu seinem Leiden, da tra-
sie alle zurück, und wichen von ihm, und blieb
seiner Jünger keiner bei ihm.

Woran fehlet es da? Allein daran, daß sie nicht
r den starken, sondern nichts, denn einen schwa-
Christum an ihm sahen. Denn er war jetzt in
Juden Hände, that kein Werk noch Wunder, gleich
er nichts mehr könnte, und als wäre er von Gott
lassen. Da gieng gar zu Boden seine Kraft und
er Name. Zuvor hielt man ihn für einen Prophe-
, deßgleichen nie wäre kommen: jetzt hält man ihn
einen Mörder und verdammten Menschen. Wer
nte da sehen, daß das Christus, Gottes Sohn wä-
Da mußte alle Vernunft fallen, ja auch die recht-
ffenen, großen Heiligen; denn sie gedachten, wenn
Christus wäre, so müßten die Früchte auch da seyn,
ei man spüren könnte, daß er es wäre, so siehet

---

*) B. diese rühmen sich des Evangelii.

**) A. *wunderlich*, neidisch, häßig, zornig, so, daß man
meinet, das Evangelium sey 2c.

man nichts an ihm, denn eitel Schwachheit, Sünde und Tod.

Darum ist das die allerhöchste Weisheit auf Erden, die gar wenig Leuten auf Erden bekannt ist, daß man sich richte in den schwachen Christum. Denn wenn ich je einen frommen heiligen Mann sehe, der ein heilig schön Leben führet, wer danket mir da, daß ich ihn lobe, und sage: Da ist Christus, da gehet es rechtschaffen *). Wiewohl sich an einem solchen ärgern Bischöffe und große Hansen, so bessert sich doch der gemeine Mann. Aber wenn er gebrechlich ist und strauchelt, so stößet sich so bald jedermann, und sagt: Ach, hätte ich doch gemeinet, es wäre ein frommer Christ; so sehe ich wohl, daß ich betrogen bin. Aber wenn sie sich umsehen, werden sie keinen finden, der nicht also gebrechlich ist; ja, sie werden es bei ihnen selbst gewahr werden: dennoch meinen sie, das Evangelium sey aus. Ja, wenn Gott nicht klug wäre, daß er es könnte verbergen; wie er einen Deckel über Christum machet, da er den Tod und eitel kraftlos Wesen über ihn zog, und war dennoch Christus darunter, das konnte kein Mensch sehen; darum sagt er Matth. 26, 31. den Jüngern zuvor: „Alle, alle werdet ihr euch an mir ärgern, daß ihr nicht mehr werdet meinen, noch glauben, daß ich Christus sey."

Darum ist das eine fast große Hinderniß, wie ich gesagt habe, daran man sich stößet, und meinet, das Evangelium gehe ohne Kraft, wenn man es ansiehet nach dem Gebrechen und Schwachheit der Christen, wenn sie zuweilen straucheln. Derohalben, wer da Christum will recht erkennen, der muß sich des Deckels nicht annehmen; wenn du schon siehest einen andern straucheln, sollst du dennoch nicht verzagen, noch denken, es sey nun aus, sondern also sollst du denken: Vielleicht will Gott mit dem also handeln, daß er den schwachen Christum trage, wie ein anderer den starken trägt; denn es muß beides gehen und bleiben auf Erden; wiewohl das meiste Theil soll schwach seyn, sonderlich zu unsern Zeiten; doch wenn du hindurch drin-

---

*) A. Es ist wohl wahr, wiewohl ꝛc.

gest durch solche Schwachheit, wirst du sehen, daß Christus da verborgen lieget unter der schwachen Person, und zu seiner Zeit hervor kommen wird, und sich sehen lassen.

Das meinet Paulus, da er spricht zu den Corinthern in der 1. Epist. 2, 2: „Ich gab mich nicht aus unter euch, daß ich etwas wüßte, ohne allein Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ Was ist das für ein Ruhm, daß er schreibet, er wisse nichts, denn den gekreuzigten Christum? Ein solch Ding ist's, das keine Vernunft und menschliche Weisheit begreifen kann, dazu auch die nicht, die schon das Evangelium studiret und gelernet haben; denn es ist eine Weisheit, die mächtig, heimlich und verborgen ist, und gar nichts scheinet, darum, daß es unter der Schwachheit zugedeckt ist, wie Christus am Kreuze, da er sich geäussert aller Stärke und Gottes Kraft, hanget da, wie ein elender, verlassener Mensch, und scheinet, als wolle ihm Gott nicht helfen; von dem weiß ich allein zu sagen und zu predigen, spricht St. Paulus. Denn der Christus, der da öffentlich Wunder treibet, gehet und bricht herein mit Gewalt, daß jedermann siehet, wer er ist, der ist bald gelernet und erkennet. Aber daß man den schwachen Christum kenne, der da am Kreuz hanget, und im Tode liegt, da gehöret großer Verstand zu; wer es nicht weiß, der muß sich daran stoßen und ärgern.

Ja, man findet *) auch rechte Christen, die das Evangelium wohl können, und sich dennoch an ihrem eigenen Leben ärgern, und denken, sie wollten doch auch gerne fromm werden, fühlen aber bei ihnen, daß es nirgend fort will, daß sie anheben zu zagen, und meinen, es sey mit ihnen verloren, weil sie die Stärke nicht empfinden, die sie haben sollten, wollten auch gerne, daß Christus in ihnen stark wäre, und erzeigete sich in großen Thaten. Aber unser Herr Gott thut es darum, daß er uns also demüthige, daß wir sehen, wie wir so schwache Creaturen sind, elende, verdammte

*) A. ihrer auch etliche, die das 2c.

und verlorne Menschen, wenn Christus *) mit seiner Gerechtigkeit nicht uns zu Hülfe käme, und durch seine Stärke unsere Schwachheit trüge und hülfe uns. Siehe, das ist die hohe Weisheit, die wir haben, und daran sich alle Welt ärgert.

Damit aber haben wir nicht Urlaub gegeben, daß man soll hingehen, und immer schwach bleiben; denn wir predigen nicht also, daß man solle schwach seyn; sondern daß man die Schwachheit an den Christen erkennen und tragen soll. Es war nicht darum zu thun, daß Christus am Kreuz sollte hangen als ein Mörder und Bösewicht: sondern daß man daran lernete, wie tief die Stärke unter der Schwachheit verborgen lieget, und wie sich Gottes Kraft in der Schwachheit erzeiget. Also ist es nicht zu loben, daß wir schwach sind, als sollten wir also seyn und bleiben; sondern lernen soll man, daß nicht darum die für keine Christen zu halten, die also schwach sind, und wenn er sein selbst Schwachheit fühlet, daß er nicht verzage: also ist es darum gethan, daß wir unsere Schwachheit erkennen, und immer trachten, daß wir stärker werden. Denn Christus muß nicht immer leiden und im Grabe todt liegen, sondern wieder hervor kommen, und ins Leben treten.

Darum soll niemand denken, daß dieß die rechte Weise und Stand sey; es ist erst ein Anfang, darinnen man von Tage zu Tage zunehmen soll, nur daß man zusehe, daß man nicht ablasse und verzweifele, wenn man so schwach ist, als sey es verloren; sondern daß man sich damit arbeite, so lange, bis man stärker und stärker werde **), bis Gott hilft und nehme sie hinweg. Darum wenn du gleich deinen Nähesten gebrechlich siehest, daß er strauchelt, so denke nicht, daß es mit ihm aus sey. Gott will es nicht haben, daß einer den andern verdamme, und ihm selbst wohlgefalle, sintemal wir doch alle Sünder sind; derohalben, wirst du das nicht thun, so wird er dich fallen lassen,

---

*) A. nicht käme und hülfe uns. Siehe rc.

**) A. und die Schwachheit so lange dulde und trage.

nd herunter werfen, und jene empor heben. Er will, aß wir einander helfen, und einer des andern Schwachzeit tragen sollen.

Das sey von der Schwachheit der Christen geret, auf daß ihr einen rechten Verstand fasset: denn ist sehr noth zu wissen, sonderlich zu dieser Zeit.) wenn diese Weisheit unsere Bischöffe, Pfarrherren nd Prälaten gehabt hätten, die es am meisten haben llten, wie wohl würde es in der Christenheit stehen *). un aber ist es dahin gefallen, daß man nirgend hin het, denn auf eitel starke Christen, und die schwaen nicht tragen kann, sondern nur nach der Strenge ndelt, und mit Gewalt fähret. Es hat vor Zeiten, es noch wohl stunde, den Bischöffen sehr an dem tücke gefehlet, welches hohe und heilige Leute sind wesen, und dennoch die Gewissen zu viel getrieben d gedrungen haben. Es gehet nicht also zu mit den risten: denn Christus will **) doch auf Erden noch ie Weile krank seyn in seiner Kirche.

Das zeiget er auch damit, daß er hier im Evanlio saget: „Fühlet mich und sehet, denn ein Geist t nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich be.“ Er will es beides haben, nicht Bein alleine, er Fleisch alleine. Also lesen wir im ersten Buch osis 2, 23. ***), daß Adam spricht von seiner Eva, lche doch von einer Rippe aus seiner Seite gemacht ir: „Das ist doch Bein von meinen Beinen, und eisch von meinem Fleisch.“ Saget nicht alleine Fleisch, er Bein alleine, gab ihm selbst auch beides ****), ill er spricht: von meinen Beinen, und von meinem eisch.

---

*) A. daß sie die schwachen Gewissen könnten tragen, und wüßten, wie sie mit ihnen sollten umgehen.

**) A. noch eine Weile krank seyn, will bei einander haben beide, Fleisch und Bein, wie er hier im 2c.

***) A. da Gott Evam schuf, sprach Adam: das wäre *einmal Bein 2c.*

****) A. *denn er muß auch* beides haben. Also ist 2c.

Also ist es auch mit Christo und mit uns; daru
spricht er hier: Ich habe beides, Fleisch und Bei
ihr werdet nicht an mir eitel Beine finden, au
nicht eitel Fleisch; ihr werdet beides finden, daß i
stark und schwach bin. Also auch in meinen Christ
muß es also untereinander gehen, daß etliche sta
und etliche schwach sind. Die da stark sind, gehen d
her, sind frisch und gesund, und müssen die andern tr
gen, das sind die Beine. Die andern sind die Schw
chen, die an den Starken hangen. Das ist auch d
größte Haufe; wie man siehet, daß allewege meh
Fleisch denn Bein am Leibe ist. Darum ist Christu
beides, gecreuziget und gestorben, wiederum auch leben
dig worden und zu Ehren gesetzet, daß er nicht ei
Geist sey, wie ihn hier die Jünger für einen Geist hal
ten, *) dafür sie sich entsetzen müssen; sondern ein rech
ter natürlicher Mensch, und aller Dinge uns gleich nach
demselben Fleisch und Blut, auf daß er sich unsere
Schwachheit annehme und sie trage.

Diese Weisheit haben die Apostel und Christus selbst
sehr getrieben, und nach diesem weiß ich kein Buch
mehr, darinne es getrieben sey; es ist wohl zuweilen
gerühret, aber nirgend getrieben, sondern das einige
Buch des Neuen Testaments treibet es immerdar, und
gehet allenthalben damit um, daß es den Leuten wohl
einbilde den schwachen und starken Christum. Also sagt
Paulus zu den Römern c. 15, 1. 2. 3: „Wir, die wir
stark sind, sollen tragen der Schwachen Gebrechlichkeit,
und nicht einen Gefallen an uns selber haben. Es stelle
sich aber ein jeglicher unter uns also, daß er seinem
Nähesten gefalle zum Guten, zur Besserung; denn auch
Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte.“ Darum
müssen wir auch dergleichen thun, und das soll unsere
Weisheit seyn, die wir hier lernen müssen.

Und in diese Schule gehören die alle, die hier im
Evangelio abgemalet sind, die Christus verzagt und
blöde findet. Die andern, welche nicht hieher gehören,

---

*) A und vor ihm erschrecken, gedenken, weil er nicht ei-
tel Bein und der starke Christus ist, so sey er es nicht,
sondern ein Gespenst. Diese Weisheit ꝛc.

kann man leichtlich spüren, weil sie das Evangelium gar in den Wind schlagen und verachten. So kann auch ein jeglicher bei ihm fühlen, ob ihm das Evangelium herzlich gefalle. Siehest du auch an einem andern, daß er sich also beweiset, daß du an ihm kannst spüren, daß er herzlich gerne wollte fromm seyn, den sollt du nicht verachten.

Das gibt nun das Evangelium nacheinander. Aufs erste, daß der Herr da stehet unter den Jüngern, und ist nun stark, hatte alles überwunden, Sünde, Tod und Teufel; sie aber stehen noch nicht, sondern sitzen da, und er trit und stehet mitten unter sie. Wo stehet er nun? Unter dem andern verzagten und schwachen Haufen, die da sitzen, erschrocken und schwach sind; er aber ist stark und mächtig, wiewohl es nicht scheinet,*) vor der Welt.**) Aufs andere, weiset er ihnen Hände und Füsse, und tröstet sie, und saget: ***)

„Sehet meine Hände und meine Füsse, ich bins selber, fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch noch Beine, ꝛc.“

Das ist nichts anders, denn die Predigt, die da lehret, daß man sich nicht ärgern soll an dem schwachen Christo; er fähret die Jünger nicht übel an, spricht nicht: Hinweg mit euch, ich will euch nicht haben, ihr sollet stark und keck seyn, so sitzet ihr da, und seyd verzaget und erschrocken; das thut er nicht, sondern tröstet sie freundlich, daß er sie stark und unverzagt mache; darum sind sie auch stark und unverzagt worden; und nicht allein das, sondern auch fröhlich und freudig. Darum soll man die Schwachen nicht verwerfen, sondern mit ihnen umgehen, daß man sie von Tag zu Tage je mehr dahin bringe, daß sie auch stark und getrost werden. Es ist nicht die Meinung, daß es recht sey, wenn sie schwach sind, daß sie also bleiben sollen; denn darum stehet Christus nicht unter ihnen: sondern daß sie zunehmen im Glauben, und unerschrocken werden.

---

*) A. Denn wenn es gleich nicht scheinet,

**) A. so scheinet es aber vor Gott.

***) A. Was seyd ihr so erschrocken, und warum steigen solche Gedanken auf in euren Herzen?

*) (Hier wäre auch zu sagen, weil es das Evangelium gibt, von den erscheinenden oder wandelnden Geistern; denn wir hier sehen, daß auch bei dem jüdischen Volk und von den Aposteln selbst also gehalten ist, daß des Nachts und sonst Geister irre gehen und gesehen werden; wie auch Matth. 14, 25. seq. da die Jünger bei der Nacht im Schiff fuhren, und Jesum sahen, auf dem Meer gehen, erschracken sie, als vor einem Gespenst, und schrien vor Furcht. Und hier hören wir, daß Christus auch nicht leugnet, sondern mit seiner Antwort bestätiget, daß Geister erscheinen, weil er saget: Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, 2c.

Aber das saget die Schrift nicht, hat auch deß kein Exempel, daß solche der verstorbenen Menschen Seelen seyn, und bei den Leuten wandeln, und Hülfe suchen sollten; wie wir bisher in unserer Blindheit, vom Teufel betrogen, geglaubet haben. Daher auch der Papst sein erdichtetes Fegfeuer und schändlichen Messenjahrmarkt aufgerichtet hat; und ist an derselbigen Lügenlehre und Greuel, als an der Frucht, wohl zu sehen, daß auch der Grund, darauf solches gebauet ist, nämlich von den wandelnden Seelen, vom Lügenvater, dem Teufel, herkommt, der in der verstorbenen Menschen Namen die Leute betrogen hat.

Denn, daß man solchem Gespenst der irre gehenden Geister unter der Seelen Namen, nicht glauben soll, haben wir Grund genug. Zum ersten aus dem, daß die Schrift nichts überall davon saget, daß der verstorbenen Menschen Seelen, so noch nicht auferstanden, sollten unter den Leuten umgehen; so doch sonst alles, was uns nöthig ist zu wissen, in der Schrift offenbaret ist: hat uns auch kein Wort davon wollen wissen lassen, wie es denn auch nicht möglich ist, uns zu begreifen und zu verstehen, wie es um die Geister gethan sey, die von dem Leibe abgeschieden, vor der Auferstehung und Jüngsten Tage, als die nun gar von der Welt und von dieser Zeit abgesondert und geschieden sind. Zum andern, daß es auch klar in der Schrift verboten ist, daß man

---

*) Von hier bis zu den Worten: Was ists nun, daß 2c. haben nur die Editionen B.

von den Todten nichts fragen, noch ihnen glauben soll, 5. Mos. 18, 11. Jesaia. 8, 19. Und Luc. 16, 31. ist angezeiget, daß Gott keinen von den Todten will auferstehen noch predigen lassen, weil Moses und die Schrift vorhanden ist.

Darum soll man wissen, daß alle solch Gespenste und Gesichte, so sich also sehen oder hören läßt, sonderlich mit Rumpeln und Poltern, keiner Menschen Seelen, sondern gewißlich Teufel sind, die also ihr Spiel haben, entweder die Leute mit falschem Vorgeben und Lügen zu betrügen, oder vergeblich zu schrecken und plagen. Darum soll ein Christ wider solch Gespenst, so sich unter der Seelen Namen vorgiebt, sich nicht anders richten, denn wider den leibhaftigen Teufel; und also gerüstet seyn mit Gottes Wort und dem Glauben, daß er sich nicht lasse irre machen, noch erschrecken, sondern bleibe bei der Lehre, so er aus dem Evangelio von Christo gelernet und bekennet, und den Teufel mit seinem Poltern fröhlich verachte; wie er denn auch nicht lange bleibet, wo er spüret, daß man Christo vertrauet, und ihn verachtet. Das sage ich darum, daß wir klug seyn sollen, damit wir nicht uns etwa wider solche Betrügerei und Lügen verführen lassen, wie er bisher unter der Seelen Namen auch treffliche Leute, als St. Gregorium, betrogen und genärret hat.)

*) Was ists nun, daß er Hände und Füsse den Jüngern weiset? Also will er sagen: Da lernet mich erkennen, ich bin nun stark, ihr seyd schwach, wie ich auch war; darum sehet nun zu, daß ihr auch stark werdet.

Also haben wir ein Hauptstück von dem Evangelio; folget nun das andere am Ende des Evangelii, da beschleußt der Herr und spricht:

„Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünde unter allen Völkern.“

Da stehest du, daß das Evangelium eine solche Predigt ist, das da verkündiget Busse und Vergebung der

*) Von hier an bis zu Ende dieser Predigt haben die Editionen A.

Sünde; und daß es nicht soll in einem Winkel geprediget werden, sondern vor jedermann im Haufen, man fasse es oder fasse es nicht; denn es gehet weiter, daß man es höret, auf daß es Frucht schaffe. Darum soll man sich nicht daran ärgern, wenn es wenig fassen, und nicht sagen, es sey verloren; sondern sich daran genügen lassen, daß es Christus befohlen und geheissen hat zu predigen in der ganzen Welt, wer es fasset, der fasset es. Das ist aber hier sonderlich zu merken, daß er saget: Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen, daß man predige Busse und Vergebung der Sünde in meinem Namen.

Zum ersten wollen wir diese beide Stücke sehen: Busse heisset er Besserung; nicht wie wir haben Busse genennet, wenn man sich geisselt und castenet, für die Sünde genug zu thun, und wenn der Priester einem so viel oder so viel zur Busse aufleget; also redet die Schrift nicht davon. Sondern Busse heisset sie eigentlich eine Aenderung und Besserung des ganzen Lebens; wenn der Mensch sich erkennet, daß er ein Sünder sey, und fühlet, daß sein Leben unrecht ist, daß er denn von dem abstehe, und trete in ein besser Wesen, mit allem seinem Leben, an Worten und Werken, und dasselbige auch von Herzen.

Was ist denn nun Busse in seinem Namen? Damit scheidet er die Busse, die nicht in seinem Namen geschieht; darum zwinget der Text klar, daß wir müssen zweierlei Busse ansehen.

Aufs erste, Busse nicht in seinem Namen, ist, wenn ich mit eigenen Werken zufahre, und dadurch mich unterstehe Sünde zu tilgen, wie wir bisher alle gelernet haben, und uns solches unterstanden; darum so ists nicht eine Busse in Gottes Namen, sondern ins Teufels Namen. Denn darauf ist man gestanden, daß man Gott hat wollen versöhnen mit unsern Werken und eigenen Kräften; das kann Gott nicht leiden.

Aufs andere aber, Busse in seinem Namen, ist also gethan: Denen, die an Christum glauben, gibt Gott durch denselbigen Glauben Besserung, nicht einen Augenblick oder eine Stunde lang, sondern das ganze Leben durch. Denn ein Christenmensch wird nicht geschwind ganz rein, sondern die Besserung und Aenderung währet

so lange er lebet, bis in den Tod. Wenn wir gleich den besten Fleiß thun, werden wir dennoch immer finden, daß wir was zu fegen haben. Denn, wenn schon alle Laster überwunden sind, ist noch das nicht überwunden, daß wir uns entsetzen vor dem Tode; denn gar wenig kommen dahin, daß sie den Tod mit Freuden wünschen; darum müssen wir von Tage zu Tage je länger je besser werden. Das meinet St. Paulus, da er 2, Cor. 4, 16. spricht: „Der äusserliche Mensch verweset, der innerliche aber wird von Tag zu Tage verneuert:“ Denn wir hören alle Tage das Evangelium, und weiset Christus uns seine Hände und Füsse, daß wir immer besser erleüchtet in unserm Verstande, und je frömmer und frömmer werden.

Darum will Christus sagen, nehme es ihm niemand vor, sein Leben zu bessern mit eigenen Werken, und in seinem Namen; denn niemand ist den Sündern feind, niemand thut Busse und denket sein Leben zu bessern, es wird nicht ausgerichtet, denn in meinem Namen. Der Name thut es alleine, und bringet mit sich, daß man Lust dazu hat, und wolle gern anders werden; sonst wenn man Menschenlehre und Werk treibet, so gehe ich hin und denke: O daß du nicht dürftest beten, nicht müßtest beichten, noch zum Sacrament gehen! Was hilft dich denn deine Busse, dieweil weder Liebe noch Lust da ist, und thust es gezwungen, aus Gebot oder von Schanden wegen, sonst lässest du es lieber anstehen? Was ist aber die Ursache? Das ists, daß es eine Busse ist ins Teufels Namen, in deinem Namen, oder des Papsts; darum gehest du auch hin und machest es nur ärger, und wolltest lieber, daß keine Beichte noch Sacrament wäre, wenn du es nicht thun müßtest. Das heisset Busse in unserm Namen, die aus unsern Kräften gehet.

Wenn ich aber anfahe zu glauben an Christum, und fasse das Evangelium, und zweifle nicht, daß er meine Sünde hat hinweggenommen und vertilget, und tröste mich seiner Auferstehung, da kommt denn eine Lust ins Herz, daß ich ohne Zwang und Drang von mir selbst zufahre, und gerne thue, was ich soll, und spreche: *Weil mein Herr mir solches gethan hat, will ich auch thun, was er will, daß ich mich bessere und Busse thue.*

Also habt ihr gehöret, was das Evangelium ist, und was Busse und Vergebung der Sünde sey, dadurch wir in einen andern und neuen Stand treten aus dem alten. Aber da siehe auch auf, daß du dich nicht darauf verlässest, und faul werdest, als wolltest du hingehen, wenn du sündigest, und denken, es hat keine Noth, und immerdar frei hin sündigen; das wäre auf die Barmherzigkeit Gottes gesündiget, und Gott versuchet: denkest du aber heraus zu kommen, so bist du wohl daran, und ist dir alles vergeben. Das sey von dem andern Stück des Evangelii, und dabei wollen wirs jetzt lassen bleiben.

Eine andere Predigt am Osterdienstage *).

Im ersten Theil dieses Evangelii wird uns abermal vorgehalten ein tröstlich Exempel und Bild, wie Christus sich erzeiget und was er für Geberden führet gegen seine lieben Jünger, nämlich, daß er sobald vorhanden ist, da sie von ihm reden, und mitten unter sie trit; dazu das freundliche fröhliche Wort spricht: Pax vobis! darüber doch die Jünger erschrecken, und fassen solche Gedanken, als sähen sie einen Geist; er aber solch Erschrekken nicht leiden will, und strafet sie darum, daß sie solche Gedanken lassen in ihr Herz fallen: und zeiget ihnen darauf Hände und Füsse, daß sie sehen sollen, daß er kein Gespenst oder ein andrer Christus sey, denn er zuvor gewesen; sondern ihres Fleisches und Beins, und derselben Natur sey, auf daß sie sich nicht vor ihm entsetzen, sondern vielmehr sich sein fröhlich trösten und Gutes zu ihm versehen sollen.

Denn dieß Bild und Geberde soll dazu dienen, daß es sey ein Trostblick oder Bild allen erschrockenen Herzen; sonderlich wider das Gespenst, das da heisset ein

---

*) Diese Predigt befindet sich in den Ausgaben B.

ılscher Christus. Denn der Teufel hat auch die Art, aß er zum Menschen kommt, beide, öffentlich und heimch, entweder durch falsche Lehre oder durch heimlich Einеben, und will auch Christus selbst seyn, kann auch erst eundlich grüssen, und einen guten Morgen bieten, aber ernach das Herz angreifet mit Schrecken und Betrübiß, daß es nicht weiß, wo Christus bleibet.

Denn da hat er Lust zu, daß er uns betrüge, unеr dem Schein und Namen Christi und will immer Gotes Affe seyn, und ihm nachthun, was er siebet, das r thut. Nun hat Gott die Weise, da er sich erzeiet, daß er wohl erstlich erschrecket die, so noch nicht erchrocken sind; zudem, daß auch natürlich furchtsame Herеn, von Blödigkeit wegen ihrer Natur, allezeit sich vor einen Worten und Werken entsetzen: aber solche, so ıun erschrocken sind, tröstet er bald wieder, und spricht hnen freundlich zu. Dem ahmet wohl der Teufel auch ıach, und kommt auch unter dem Namen und Worten Christi; aber beide, mit falschem Trösten und falschem Schrecken; denn er kehret es beides um, daß er die erchrocken und verzagt machet, die doch Trostes bedürеn; und wiederum, diejenigen tröstet und stärket, die ich sollten fürchten, und vor Gottes Zorn erschrecken.

Hierwider sollen wir aus diesem Evangelio lernen echten Unterscheid zu nehmen zwischen solcher Lehre und Gedanken, so uns vorkommen, beide, schrecklich und tröstich, welche von Gott, oder vom Teufel seyn. Denn rstlich hat der Lügengeist bald im Paradies solche süsse Betrügerei angefangen, da er zu Eva kam, mit feinen, reundlichen, süssen Worten: Ey, es hat nicht Noth, was ıürfet ihr euch fürchten und entsetzen von einem einigen Baum zu essen; meinet ihr, daß Gott sollte euch allein iese Frucht verboten haben, und eben von diesem Baum ıicht vergönnen zu essen? Ja, er weiß, wenn ihr davon sset, so werdet ihr viel klüger werden, und Gott gleich eyn. Das war wohl ein guter Trost und eine schöne üsse Predigt; ließ aber einen greulichen Stank hinter hm, und führete damit das ganze menschliche Geschlecht n solchen Schaden, den wir noch alle beklagen müssen. Daher es auch in ein Sprüchwort kommen ist, bei denen, ie *da haben wollen* andächtig seyn, und die Geister unrscheiden *lernen*, daß der Teufel allezeit erstlich komme

mit süssen, tröstlichen Worten, und darnach Schreck
und böses Gewissen hinter sich lasse, dagegen der gu
Geist das Widerspiel thut.

Und ist wahr, es ist seiner Schalkheit eine, die
führet, daß er wie eine Schlange heimlich herein schleic
und erstlich sich so schmücket und zuliebet; aber ehe m
sich umsiehet, mit dem Schwanz sticht, und den G
hinter ihm lässet. Darum soll man sich nicht darauf v
lassen, wenn ein Prediger hereingeschlichen kommt, als
Engel Gottes, gibt die besten Worte und schwöret da
daß er nichts anders suche, denn den Seelen zu helfe
und spricht auch: Pax vobis! denn solche brauchet d
Teufel dazu, wenn er den Leuten das Maul schmier
und also Raum gewinnet, durch sie zu predigen und le
ren, daß er darnach seinen Schaden thue: und so
nichts mehr ausrichtet, doch die Gewissen verwirre, u
zuletzt in Jammer und Verzweiflung führe.

Deßgleichen thut er auch mit Gedanken, die er i
wendig ins Herz treibet, damit er die Leute anficht u
reizet auch zu groben Sünden; das fähet er allezeit
mit dem Wort: Friede, daß er zuerst Gottesfurcht a
den Augen setze, machet die Sache geringe, und imm
bei solchen Gedanken prediget und schreiet: Pax et Sec
ritas! es hat nicht Noth. Aber vielmehr thut er solch
in hohen Sünden, die da betreffen den Glauben u
Gottes Ehre, da er zur Abgötterei und Vertrauen eig
ner Werke und Heiligkeit treibet; da machet er sich e
heilig und fromm, und giebet die allersüssesten Geda
ken: Ey, es hat nicht Noth, Gott zürnet mit dir nic
Gleichwie die Propheten von solchen sagen: Sie werd
dich hören und predigen lassen; aber immer sich sell
trösten und segnen, und sagen: Ey, es hat nicht Not
die Hölle ist nicht so heiß, noch der Teufel so schwa
wie man ihn malet.

Das ist des Teufels Eingang und Betrug, so
auch Friede lehret und freundlich grüsset; aber darna
siehet man erst, was er für Schaden und Jammer a
gerichtet hat, wenn man schon darin liegt, und nic
mehr heraus kann; wie die Erfahrung lehret, daß ma
cher so leicht in Sünde, Schande und Strafe komm
daß er selbst nicht weiß, als mit einem Härlein o
Strohhalm hinein gezogen, mit solchen feinen süssen

ken. Siehe das ist eine Weise, damit er viel unständige und sichere unachtsame Geister verführet, daß wähnen, sie sitzen Gott im Schoos, und spielen mit der Tocken; werden von solchen Gedanken und süß Teufelsgift so voll gesoffen, so stolz, hart und stör, daß sie schlecht niemand hören noch folgen wollen.

Solches haben dennoch etliche gottesfürchtige Leute standen, und andere gewarnet, wie der Teufel so herein schleicht, und göttlichen Trost vorgiebet; aber etzt einen Stank hinter sich lässet, dabei man siehet, er da gewesen sey. Aber das ist noch ein gerin, und gehöret für junge Schüler, und sollte billig jeglicher Christ vor solchem süssen Gift sich zuvor hüten wissen: denn so man es erst soll erfahren, das tet viel Schaden, ehe man lernet sich davor hüten, d ist doch damit noch nicht seine Schalkheit ausgenet.

Die andere Weise ist, so er auf der andern Sei mit Schrecken treibet, auch in geringen Dingen, auch äusserlich mit seinem Gaukelwerk und Gespenst; e er bisher mit Poltern unter der Seelen Namen el getrieben: da plaget und schrecket er blöde, furchtme Herzen, und zeucht also davon, und lässet keinen ost hinter ihm. Viel ärger aber, wenn er ins Herze mmt, und allda anfähet zu disputiren, und wohl sole Sprüche führet, die Christus selbst geredet hat, maet damit dem Herzen so bange, daß er nicht anders einet, denn es sey Gott und Christus selbst; und enn solche Gedanken überhand nehmen, muß es zuletzt rzweifeln: denn wo soll es mehr Trost suchen, so es hlet, daß Gott selbst schrecket, und seine Pfeile scheußt, r es trösten soll?

Wie Hiob 6, 4. hievon klaget: „Was soll ich thun, er seine Pfeile in mich steckt, und solche Pfeile, die ir mein Leben aussaugen, und alle Kraft und Macht erzehren;" so doch Gott solches nicht thut, sondern der eufel, der da Lust hat, die Herzen also durchzuschiesn und spiessen, (wie er Paulo 2. Cor. 12, auch gean,) aber gleichwohl hatte er sein Herz also eingeommen, daß er nichts anders reden noch denken kon, *denn, das thut* Gott.

Da ist nun viel ein höher und gefährlicherer Betrug des Teufels, da er kommt, und nicht guten Morgen noch Frieden beut, sondern das Herz erschrecket und ängstet, doch unter der Gestalt und Stimme Gottes; daß der Mensch darunter gedruckt und erschlagen, sich darüber nicht erheben noch denken kann, daß es der Teufel sey. Denn weil der Wahn und Fühlen im Herzen ist, daß es Gott sey, wider den niemand bestehen kann, so wird ihm Himmel und Erden zu enge, und sind alle Kreaturen wider ihn, und schrecket ihn alles, was er siehet und höret.

Wider solchen schändlichen, lügenhaftigen Teufel hat sich Christus allhier recht vorgebildet und abgemalet, wie er wahrhaftig ist *). Denn wiewol es wahr ist, er kommt auch zuweilen schrecklich, zuweilen tröstlich; aber doch kommt er allein und endlich zum Leben und Trost, um das Herz fröhlich zu machen: und ist doch das menschliche Herz so unverständig in beiden Stücken, daß es ihn nicht kennet, (dazu denn der Teufel hilft mit seinem Eingeben,) noch denket, daß es Christus ist; oder machet flugs einen falschen Christum aus ihm: wie ihn die Apostel allhier für einen Geist oder Gespenst halten, und ihr Herz und Gedanken gar nicht sind, daß es Christus sey, ob sie wohl Christi Gestalt und Geberden sehen. Darum ist es eine große Kunst und Verstand, daß man den falschen Christum aus dem Herzen reisse, und ihn recht einbilden lerne; weil man sich deß muß erwägen, (wie gesagt ist,) daß der Teufel einen falschen Christum vormalet, ja, sich selbst in seine Gestalt verkleidet.

Also zeiget nun dieß Evangelium, was der rechte Christus und desselben Wort sey. Nämlich zum ersten, da er spricht: „Friede sey mit euch!“ welches ist ein Stück des Trostes, so er bringet. Zum andern, daß er sie strafet, und nicht leiden will, daß sie solche falsche, erschrockene Gedanken von ihm fassen, und spricht:

*) C. Denn ob er wohl zuweilen im Anfange einen Schrecken mit ihm bringet, wie St. Petro, und die mit ihm waren über dem Fischzuge, geschahe, Luc. 5, aber doch 2c.

„Was seyd ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz?“ Dieser Text ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen, daß ein betrübt Herz daraus lernen und schließen kann: Obgleich der Teufel alle Sprüche herführet, so in der Bibel sind, das Herz zu schrecken; wenn er's zu viel machet, und nicht auch Trost hernach giebet, so ist es gewißlich der Teufel, wenn du auch so scheinbarlich Christi Gestalt sähest, als er am Kreuz gehangen, oder zur rechten Hand des Vaters sitzet. Denn das mag wohl seyn, daß Christus komme, und dich erstlich erschrecke; aber das ist gewißlich nicht seine, sondern deiner Natur Schuld, daß du ihn nicht recht kennest. Das ist aber der Teufel selbst, der dich angreifet mit Schrecken, und lässet nicht ab, bis er dich in Verzweifelung bringe.

Darum mußt du hier gar weit von einander scheiden Christi und des Teufels Schrecken. Denn obgleich Christus anfähet zu schrecken; so bringet er doch gewißlich Trost mit sich, und will dich nicht im Schrecken bleiben lassen. Der Teufel aber kann nicht ablassen noch aufhören zu schrecken, ob er auch gleich erstlich tröstet und süße machet. Dieses muß ein Christ wissen, und den Teufel so kennen lernen, sonderlich in hohen Anfechtungen, wenn er Schrecken und Angst fühlet, daß er denke, es müsse nicht eitel Schrecken bleiben, sondern auch aufhören, und wieder Trost folgen.

Ja, sprichst du, es ist dennoch Christus und sein Wort: denn er prediget je auch von Gottes Zorn über die Sünde, wie er Luc. 13, 5. spricht: „Werdet ihr nicht Buße thun, so werdet ihr auch allzumal umkommen 2c.“ Antwort: Ja, das kann er leiden, und soll geschehen, daß du von deiner Sünde wegen erschreckest, (wo du nicht zuvor erschrecket bist,) ja, er muß geschehen lassen, daß du deiner blöden Natur halben auch vor ihm erschreckest, wie diese Apostel. Aber das ist seine Meinung nicht, daß du sollst in Schrecken bleiben; sondern will, daß du ablassest: ja, er strafet dich darum, und spricht: Du thust ihm unrecht mit deinen Gedanken, so du ihm solches zumissest: und will kurzum nicht, daß du vor ihm erschrocken seyn sollst, sondern wider dein Schrecken Trost und fröhliche Zuversicht fassen sollt.

daß er die schwachen und betrübten Herzen plage. Und ist seine Weise, daß er nicht abläßt; und so er nicht genug mit einem Spruch schrecken kann, so kommt er mit zehen und hundert, und drücket so lange, bis er das Herz so gar versenke und versäufe in Betrübniß.

Dawider kannst du je, als ein Christ, gewißlich schließen, daß solche Gedanken nicht von Christo sind, noch seyn können. Ja, wenn es auch möglich wäre, daß es Christus selbst wäre; so hast du doch allhier sein Wort und wahrhaftig Zeugniß, welchem du mehr glauben sollst, denn allen Erscheinungen. Und sollst dafür keine heimliche Offenbarung Christi oder eines Engels vom Himmel begehren; denn solche können fehlen und trügen, und sind nichts, denn stumme Bilder. Aber hier hast du seine lebendige Stimme und Wort, daß er öffentlich vor allen Jüngern redet, und sie strafet um solche Gedanken, damit wir wissen sollen, daß er daran keinen Gefallen hat.

Hierüber zeiget er eben dasselbe auch mit äusserlichen Zeichen und Werken, lässet es nicht bei den Worten bleiben, damit er ihre Gedanken strafet; sondern zeiget ihnen auch seine Hände und Füße, daß sie sehen und fühlen sollen, daß er's selber sey; als wollte er hiemit sagen: Was wollet ihr noch an mir zweifeln, und mit euren Gedanken ein Gespenst aus mir machen? Ihr habt ja noch nie keinen Teufel oder Geist gegriffen, noch gesehen Fleisch und Blut haben, wie ich habe; ob sie gleich zuweilen solche Gestalt an sich nehmen, und die Sinne betrügen.

Also giebt er ihnen zu dem Wort auch ein stark gewiß Zeichen, und tröstet sie mit der That, daß sie ja sich vor ihm nicht fürchten sollen; zeiget ihnen, was er für sie gethan hat. Denn das ist je ein lieblich, tröstlich und fröhlich Bild, dieses lieben Heilandes Hände und Füße sehen, die um meinetwillen durchstochen, und damit auch meine Sünden an das Kreuz genagelt sind; solches weiset er mir zum Wahrzeichen und Zeugniß, daß er für mich gelitten, gekreuziget und gestorben sey, und ja nicht denket mit mir zu zürnen und *mich* in die Hölle zu stossen.

Denn dieß heißet eigentlich, seine Hände und Füße *sehen*, wenn ich solches durch das Wort und Glauben

rkenne, daß, was er gethan hat, mir zu gute, Heil ınd Trost geschehen ist. Da sehe ich keinen Henker, Tod noch Hölle; sondern eitel liebliche, süße Gnade, gegen allen armen Betrübten: davor ich mich nicht kann ürchten noch entsetzen; ohne allein, daß solch Werk ,ar zu groß ist, daß es das Herz nicht genug fassen ınd begreifen kann. Also will er uns, beide, mit Worten und Werken, von der Furcht frei machen, ob vir gleich erstlich vor ihm erschrocken sind.

Dagegen zeiget der Teufel endlich auch seine Hän- e und Füße, ob er gleich erstlich tröstet: das sind die cheußlichen, greulichen Klauen des Zorns Gottes und wigen Todes, und kommt zuletzt mit eitel Schrecken, Morden und Würgen, welches sind seine Werke, die r von Anfang gethan, und kann dem Herzen vorhal- en alle schreckliche Bilder, Exempel und Historien al- er greulichen Sünde, Mord und Strafe, die je gesche- ıen, und wie viel und große Leute er je verführet, erblendet und in Verdammniß geworfen hat.

Wo nun Christus also recht erkannt wird, da ge- et denn rechte Freude an, und also, wie der Evan- gelist sagt, daß sich die Jünger vor Freuden verwun- ern, und gleich noch nicht glauben können. Das ist uch ein seltsamer Text und wunderliche Rede; zuvor st der Glaube verhindert durch die Furcht und erschrok- enen Gedanken; jetzt hindert die Freude, die nun viel größer ist, denn zuvor das Schrecken war, und sind etzt die Jünger der Freuden so voll von dem Schelten es Herrn und Zeigen seiner Hände und Füße, daß ie noch nicht glauben können.

Das ist auch der Christen Anfechtung eine, davon uvor auch gesagt, daß die Gnade gar zu groß und errlich ist, wenn wir unsere Geringigkeit und Unwür- igkeit gegen Christum ansehen, und der Trost so gar überschwenglich, daß unsere Herzen viel zu enge sind, enselben zu fassen. Denn wer sollte das dürfen in's Herz fassen, daß Christus sich selbst gegen mir armen, ündlichen Menschen als einen solchen freundlichen Hei- and erzeigt, der mir alles, was er gethan hat, auf inmal zu eigen giebet. Muß doch das Herz gleich vor hm *selbst erschrecken*, und denken: Meinest du auch, aß *es wahr sey*, daß die Majestät, so Himmel und

Erde geschaffen, sollte sich meines Elendes so h
nehmen, und mich so gnädiglich ansehen, der i
so hoch und vielfältiglich gegen ihn versündiget
tausendmal Zorn, Tod und Hölle verdienet u
mich geladen habe; wie kann solche Gnade und
vom menschlichen Herzen, ja, von einiger Krea
griffen werden?

Summa, es wird beiderseits und zu beiderl
im menschlichen Herzen der Glaube angefochten,
in Schrecken oder Betrübniß und Freude, und
weder der Mangel oder die Fülle zu groß, u
Trostes zu wenig oder zu viel. Zuvor, da sie
hätten etwas Großes gehabt, da waren alle Güt
tes zu klein und zu geringe, daß sie das Her
konnten trösten, da Christus ihnen noch verborge
jetzund, da er kommt und sich sehen läßt, so ist
rem Herzen viel zu groß, daß sie es vor Wunder
glauben können, daß er sollte von den Todten
standen und lebendig bei ihnen seyn.

Zuletzt erzeigt er sich erst noch freundlicher
sich zu ihnen nieder zu Tische, und isset mit ihn
gebratenen Fisch und Honigseim, und thut ihn
schöne Predigt, auf daß er sie bestättige im G
daß sie sich nicht mehr scheuen und zweifeln,
nun stark werden im Glauben, und also alle B
hinweg gebet. Darum lasset uns nun hieraus de
Christi Eigenschaft und rechte Weise lernen kenn
er kommt, und sich erzeiget, daß er seinen
nimmt, und die Letze läßt mit eitel Trost und
den: denn er muß doch zuletzt kommen mit Tro
muß nicht Christus seyn.

Bleibt aber immer Angst und Schrecken i
zen, so magst du frei schließen, daß es nicht
sey, ob sich's gleich also dem Herzen vorbildet,
der leidige Teufel. Darum kehre dich nichts a
Gedanken, sondern halte dich fest an das Wort,
dir saget: Sehet meine Hände und Füße rc.;
dein Herz wieder fröhlich werden, und die Fru
nach folgen, daß du wirst die Schrift recht v
und sein Wort dir von Herzen schmecken, und e
nig und süßer Trost seyn wird.

Das andere Theil und das Hauptstück die

gelii ist, daß Christus, da er ihnen hat die Schrift ausgeleget, und das Verständniß geöffnet, beschleußt und spricht:

„Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“

Hier siehest du, wie der Herr die Seinen abermal in die Schrift weiset und führet, und damit will ihren Glauben gestärket und bestätiget haben; also, daß, ob er wohl jetzund sichtbarlich sich ihnen offenbaret und erzeiget, so wolle er sie doch hinfort an dem Wort hangen haben, so sie ihn nicht mehr sehen werden, und durch der Schrift Zeugniß, beide, ihren und anderer Leute Glauben gewiß machen. Denn es wird doch die Kraft und der Trost der Auferstehung nicht verstanden noch empfangen, denn durch den Glauben des Worts; wie wir gehöret haben, ob sie ihn gleich sehen, dennoch erkennen sie ihn nicht, sondern erschrecken vielmehr vor ihm, bis er mit ihnen redet, und ihr Verständniß durch die Schrift öffnet.

Zum andern, will er sie durch solche Zeugnisse der Schrift lehren, wie und worin sein Reich auf Erden gehen und stehen soll, nämlich, daß es soll seyn nicht ein neu Regiment oder Herrschaft, so mit weltlichen und zeitlichen Sachen zu thun habe; sondern eine geistliche, göttliche Gewalt, da er unsichtbarlich allenthalben durchs Wort oder Predigtamt regieren will in den Herzen der Menschen, und in ihnen wirken, daß sie von Sünden, Gottes Zorn und ewigem Tod, zu Gnaden und himmlischen ewigen Leben kommen, darum er denn auch gelitten hat, und wieder auferstanden ist.

Solches alles zeiget und deutet er in diesen kurzen Worten, und fasset damit die Summa des ganzen Evangelii, und die Hauptstücke der christlichen Lehre, so man in der Kirche allezeit predigen und treiben soll: nämlich, von Buße und Vergebung der Sünden; darum müssen wir hievon auch etwas sagen.

Von der Buße hat bisher das ganze Papstthum nichts anders wissen zu lehren, denn daß sie stehe in dreien Stücken, die sie nennen: Reue, Beichte und Genugthuung; und doch von der keinem die Leute recht

können unterrichten. Und zwar das Wort Satisfactio, Genugthuung, haben wir ihnen zu Willen lassen hingehen, der Hoffnung, ob wir sie könnten mit Glimpf zu der rechten Lehre bringen, doch mit dem Verstand, daß es heiße, nicht unsere Genugthuung, wie wir denn in der Wahrheit keine haben, sondern Christi, damit er für unsere Sünde durch sein Blut und Sterben bezahlet, und Gott versöhnet hat.

Weil wir aber bisher so oft erfahren, und noch vor Augen sehen, daß mit keinem Glimpf nichts bei ihnen zu gewinnen ist, und sie nur je länger je ärger fortfahren, der rechten Lehre zu widersprechen; so wollen und müssen wir uns auch rein von ihnen ausschälen und sondern, und von ihren erdichteten Worten, so sie in ihren Schulen aufgeworfen, und jetzt nur suchen, ihre alten Irrthümer und Lügen damit zu bestättigen, nichts mehr wissen.

Darum soll auch dieß Wort, Genugthuung, in unsern Kirchen und Theologie förder nichts und todt seyn, und dem Richteramt und Juristenschulen, dahin es gehöret, und daher es auch die Papisten genommen, befohlen seyn; welche damit sollen umgehen, und die Leute lehren, wie sie sollen genugthun und bezahlen, so sie gestohlen, geraubet oder unrecht Gut innen haben.

Das Wort, Reu, Contritio, ist wohl aus der Schrift genommen, welche es nennet Cor contritum ein zerschlagen, betrübtes und jämmeriges Herz (Ps. 51, 19.), ist aber von den Mönchen auch nicht recht verstanden noch gelehret. Denn Reue haben sie geheissen das Werk, aus eigenen Gedanken und freiem Willen erzwungen, daß ein Mensch in einem Winkel gesessen, den Kopf gehänget und ihm vorgenommen, mit bittern Gedanken seine zuvor begangenen Sünden zu betrachten; davon doch kein ernstlich Leid und Mißfallen der Sünde gefolget, sondern mehr sich selbst mit solchen Gedanken gekützelt, und die sündliche Lust gestärket haben. Und wenn sie lange davon sagten, konnten sie doch nicht schließen, wie groß die Reue seyn sollte, daß sie genug wäre für die Sünde; mußten sich mit solchem Flickwerk trösten und behelfen, daß, wer nicht *könnte* recht vollkommene Reue haben, der sollte doch zum wenigsten, wie sie es nennet, Attritionem, ein

halbe Reue, haben, und ihm die Sünde ein wenig lassen leid seyn.

Darnach mit der Beichte haben sie ihnen selbst eine unträgliche Marter und Angst gemacht; weil sie lehreten, daß jedermann schuldig wäre, aufs wenigste im Jahre einmal, alle seine Sünde zu erzählen, dazu mit allen Umständen, auch so oft man etliche vergessen hätte, welche hernach wieder einfielen. Und gaben doch den Gewissen keinen rechten Unterricht noch Trost von der Absolution; weiseten also die Leute auf ihr eigen Werk, daß, wenn sie genug und wohl gereuet, die Sünde rein gebeichtet, welches doch ihrer Lehre nach unmöglich war, und dafür auch genug gethan hätten, so würde ihnen die Sünde vergeben. Hier war gar kein Wort von Christo, noch vom Glauben, und mußten die unverständigen angefochtenen Herzen, die gerne wären der Sünde los gewesen und Trost suchten, auf solchem ungewissen Grund in ewigem Zweifel hangen und schweben.

Und das hierin das ärgste war, haben sie nicht recht gelehret, was Sünden wären; haben nichts mehr davon gewußt, denn was die Juristen Sünde heißen, und vor den Richter und weltliche Strafe gehören. Von der Erbsünde und inwendiger Unreinigkeit des Herzens haben sie nichts wissen zu sagen. Denn sie auch vorgegeben, daß menschliche Natur und die Kräfte des freien Willens wären so vollkommen, daß ein Mensch möchte aus seinen Kräften so viel zuwege bringen, daß er Gottes Gesetz erfüllete, und dadurch Gottes Gnade verdienen, und also ohne Sünde seyn könnte, daß er der Buße nicht bedürfte. Aber damit sie ihnen dennoch etwas zu beichten machten, mußten sie Sünde erdichten, da doch keine war, wie sie auch dagegen eigene gute Werke erdichteten, welche sie doch für die größesten und schweresten hielten: als wenn etwa ein Läy einen geweiheten Kelch angerühret hätte, oder ein Pfaffe in der Messe über dem Canon gestammlet, und dergleichen Gaukelei.

Solche nichtige Traumlehre des Papstthums von der Buße muß man darum nicht vergessen, auf daß man sie ihres Irrthums und Blindheit überweisen könne, weil sie sich jetzt allenthalben schmücken und schön machen, als hätten sie nichts unrechts gelehret. Zum andern auch darum, daß man aus dem Unterscheid, so man

beiderlei gegen einander hält, die rechte christliche Lehre auch desto besser verstehe. Darum wollen wir hievon nach der Schrift reden, was da sey, recht christliche Buße und Vergebung der Sünde, so Christus allhier befiehlt zu predigen in seinem Namen.

Zum ersten: rechte Reue in der Schrift, heißt nicht solche unsere eigen und selbst gemachte Gedanken, so die Mönche Contritio und Attritio, ganze oder halbe Reue nennen; sondern, so dich wahrhaftig dein Gewissen beginnet zu beißen und zu ängsten, und dein Herz ernstlich erschrickt vor Gottes Zorn und Gericht, nicht allein von öffentlichen groben Sünden, sondern von wegen der rechten starken Knoten, so du siehest und fühlest, daß eitel Unglauben, Gottes Verachtung und Ungehorsam, und, wie St. Paulus Röm. 8, 7. saget: „Feindschaft wider Gott in deinem Fleisch und Blut steckt, und sich reget mit allerlei böser Lust und Begierden rc.," damit du Gottes Zorn auf dich geladen, und verdienet hast, daß du ewig von seinen Augen verworfen, im höllischen Feuer brennen sollst.

Daß also die Reue gehe nicht stücklich über etliche Werke, die du öffentlich begangen hast wider die zehen Gebot, da doch der Traum und Wahn bleibt der heuchlerischen und mönchischen Buße, die ihnen selbst Unterscheid ihrer Werke dichten, und dennoch etwas Gutes bei ihnen selbst finden; sondern über die ganze Person, mit alle ihrem Leben und Wesen, ja über deine ganze Natur, und dir zeige, daß du unter Gottes Zorn liegest, und zur Höllen verdammet seyst. Sonst lautet das Wort, Reue, auch noch zu juristisch, wie man in weltlichen Sachen von Sünde und Reue redet, als von einem Werk, das einer gethan, und hernach anders bedenket, und wollte, daß er es nicht gethan hätte.

Solche Reue und ernstlich Erschrecken kommt nicht aus eigenem menschlichen Vornehmen oder Gedanken, wie die Mönche davon träumen; sondern muß durch Gottes Wort in dem Menschen gewirket werden, welches Gottes Zorn anzeigt, und das Herz trifft, daß es anfähet zu zittern und zu zagen, und nicht weiß, wo es bleiben soll. Denn solches kann die menschliche Vernunft von ihr selbst nicht sehen noch verstehen, daß alles, was in Menschen Kräften und Vermögen ist, unter Gottes Zorn,

d vor seinem Gericht schon zur Höllen verdammt

Darum muß nun solches geprediget und verkündiget
:rden, wie Christus allhier sagt, so man die Leute zu
hter Buße weisen und bringen soll, daß sie ihre Sün-
n und Gottes Zorn erkennen, und also erstlich durchs
ort unter Gottes Zorn und Verdammniß sich werfen
sen, auf daß ihnen wiederum auch durch die andere
:edigt, von Vergebung der Sünde, zu rechtem Trost,
ttlicher Gnade und ihrer Seligkeit geholfen werde;
nst würde der Mensch nimmermehr dazu kommen, daß
seinen Jammer und Elend erkennet, und nach der
nade seufzet; viel weniger würde er lernen, wie er
'r Gottes Zorn und Verdammniß zu Gnaden und
ergebung der Sünde kommen sollte.

Und solche Predigt der Buße, spricht er, soll ge-
n unter alle Völker. Da greift er fürwahr sehr weit
n sich, und fasset auf einmal alles, was in der Welt
, es seyen Juden, Heiden, und wer sie wollen, und
rz, gar keinen Menschen ausgeschlossen, allesammt,
:e er sie findet und trifft, ausser Christo, unter Got-
s Zorn schleußt und spricht: Ihr seyd allzumal ver-
:mmt mit alle eurem Thun und Wesen, was ihr seyd,
ıd wie viel, wie groß, wie hoch, wie heilig ihr seyd.

Ja, er schrecket und verdammet die am allermei-
:n, die daher gehen in ihrer eigenen Heiligkeit, lassen
h nicht dünken, daß sie Sünder seyen, noch der Buße
dürfen, wie bei den Juden die heiligsten Pharisäer,
:r auch St. Paulus vor seiner Bekehrung einer war,
elche ernstlich nach dem Gesetz lebten und wandelten;
i den Heiden etliche feine, hochverständige, weise und
rbare Leute; bei uns, die rechten frommen Mönche,
arthäuser oder Einsiedler mögen gewest seyn, so sich
nstlich darum angenommen, daß sie wollten vor Gott
omm seyn, und also lebten, daß sie sich keiner Tod-
nde schuldig wußten, dazu aufs allerstrengeste ihren
ib casteyeten mit Fasten, Wachen, hartem Lager, et-
che auch mit Blutpeitschen rc., daß jedermann und sie
lbst auch meineten, sie dürften je solcher Werke und
bens halben keiner Reue noch Buße, ja, eben damit,
s mit den besten verdienstlichen Werken, für ihre vor-
thane Sünde bezahlen wollten, und Gott den Himmel

mit solchem heiligen Leben redlich abverdienen, und theuer genug abkaufen.

Eben wider solche soll diese Predigt der Buße am allerstärksten gehen, und als mit einem Donnerschlag alles zu Boden schlagen, und stoßen zur Hölle und Verdammniß, was da sicher und vermessen ist, und sein Elend und Gottes Zorn noch nicht erkennet. Wie denn St. Johannes der Täufer, der da Christo den Weg zubereitete, solche Predigt öffentlich angefangen, mit solcher Donnerart getrost und frisch über das ganze Judenthum fähret, und vor andern die heiligen Pharisäer und Sadducäer am härtesten angreifet, und spricht: „Ihr Otterngezüchte, wer weiset ihr euch noch so sicher, und wähnet dem künftigen Zorn zu entrinnen,“ Matth. 3, 7.

Denn diesen ist die Buße am allernöthigsten; denn sie verdienen auch von Gott größern Zorn, denn andere öffentliche Sünder (die doch ihr eigen Gewissen strafet,) weil sie in der Sünde bleiben, und sich dünken lassen, sie haben keine Sünde, so sie doch vor Gott voll Unglaubens und [illegible] und [illegible] mit dem rechten Kerne [illegible], daß sie ohne Gottesfurcht und mit Verachtung seines Zorns, in Vermessenheit auf ihre Werke und Heiligkeit hoffärtig und [illegible] Gottesdienste [illegible] Herzen [illegible] Heiligkeit, [illegible] gar [illegible] haben.

[illegible] St. Johannes [illegible] Buße [illegible] Zorn [illegible]

setzt," daß er mit Stamm und Wurzel abgehauen erde, als der keine gute Frucht bringet, und nichts ehr taugt, denn daß er ins Feuer geworfen und zu schen gemacht werde, ungeachtet, daß er groß, dick nd schöne Blätter hat, wie ihr euch rühmet, daß ihr brahams Kinder seyd 2c.

Solche Predigt treiben hernach auch die Apostel, ls St. Peter am Pfingsttage und hinfürder, da er den Jüden anzeigt, was sie für fromme Kinder sind, und wie sie sich um Gott verdienet haben, damit, daß sie einen lieben Sohn verleugnet ans Kreuz geheftet und etödtet haben. Und St. Paulus Apg. am 17, 30. 31. pricht: „Gott gebeut allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun, darum, daß er einen Tag gesetzet hat, uf welchen er richten will den ganzen Erdboden, 2c." as ist, er will, daß alle mit einander, was Menschen ind auf Erden, sollen sich erkennen, und vor Gottes Zorn erschrecken, und wissen, daß er sie richten und verdammen wird, wo sie nicht Busse thun, und dieser Predigt gehorchen.

Also sagt auch Christus Joh. 16, 8: „Der heilige Geist werde die Welt strafen" (durch solche Predigt der Buße) „um die Sünde, 2c." Denn, wie droben gesagt, solche Busse kann die Vernunft nicht lehren, viel weniger zuwege bringen durch ihre eigenen Kräfte; sondern es muß geprediget werden (wie Christus allhier sagt,) als eine Offenbarung über der Vernunft, Verstand und Weisheit. Wie es auch St. Paulus Röm. 1, 18. eine himmlische Offenbarung nennet, da er spricht: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar, 2c. Denn das wird keine Vernunft noch kein Jurist sagen, daß ich ein Sünder, und unter Gottes Zorn und Verdammniß sey, so ich nicht stehle, raube, ehebreche, 2c. sondern ein frommer ehrbarer Mann bin, an dem niemand nichts strafen noch tadeln kann, dazu ein heiliger Mönch; wer wollte da glauben, daß ich mit solchem feinen ehrbaren eben, so ich ohne Glauben bin, nur Gottes Zorn verdiene, und mit solchem schönen Gottesdienst und strenger Uebung, welche ich ohne Gottes Wort, aus eigenem Gutdünken vorgenommen, eitel greuliche Abgötterei treibe, *und damit mich* selbst tiefer zur Hölle verdamme, *enn andere öffentliche* Sünder.

mit solchem heiligen Leben redlich abverdienen, und theuer genug abkaufen.

Eben wider solche soll diese Predigt der Buße am allerstärkesten gehen, und als mit einem Donnerschlag alles zu Boden schlagen, und stoßen zur Hölle und Verdammniß, was da sicher und vermessen ist, und sein Elend und Gottes Zorn noch nicht erkennet. Wie denn St. Johannes der Täufer, der da Christo den Weg zubereitete, solche Predigt öffentlich angefangen, mit solcher Donnerart getrost und frisch über das ganze Judenthum fähret, und vor andern die heiligen Pharisäer und Sadducäer am härtesten angreifet, und spricht: „Ihr Ottergezüchte, wie wisset ihr euch noch so sicher, und wähnet dem künftigen Zorn zu entrinnen," Matth. 3, 7.

Denn diesen ist die Buße am allernöthigsten; denn sie verdienen auch vor Gott größern Zorn, denn andere öffentliche Sünder, (die doch ihr eigen Gewissen strafet,) weil sie in der Blindheit liegen, und sich dünken lassen, sie haben keine Sünde, so sie doch vor Gott voll Unflaths und Greuel sind, und eben mit dem rechten Knoten wider Gottes Gesetz sündigen, daß sie ohne Gottesfurcht, und mit Verachtung seines Zorns, in Vermessenheit auf ihre Werke und Heiligkeit hoffärtig und stolz sind, mit ihren eigen erwählten Gottesdiensten Abgötterei treiben, zu dem, daß ohne das ihre Herzen voll Unreinigkeit und innerliches Ungehorsams stecken wider Gottes Gebot, ob sie sich gleich auswendig böser Werke enthalten; wie bisher auch wir, so die frömmesten seyn wollten, mit greulicher Abgötterei der Messen, Heiligendienst, und eigenen mönchischer Heiligkeit, damit wir meineten den Himmel zu verdienen, zuwider dem Sterben und Auferstehung Christi, Gott zum höchsten erzürnet, und beide, uns und andere Leute jämmerlich verführet haben.

Darum treibet auch St. Johannes seine Bußpredigt fort, und spricht v. 8. zu solchen: „Sehet und thut rechtschaffene Früchte der Buße rc.," das ist, lasset euch sagen und rathen, daß ihr nicht erst sicher und stolz werdet, sondern euere Sünde und Gottes Zorn *über euch* erkennet, und euch vor ihm demüthiget, und *Gnade* begehret. Wo nicht, so ist schon das Urtheil *über euch* geschlossen, ja, „die Art schon an den Baum

esetzt," daß er mit Stamm und Wurzel abgehauen werde, als der keine gute Frucht bringet, und nichts mehr taugt, denn daß er ins Feuer geworfen und zu Aschen gemacht werde, ungeachtet, daß er groß, dick und schöne Blätter hat, wie ihr euch rühmet, daß ihr Abrahams Kinder seyd 2c.

Solche Predigt treiben hernach auch die Apostel, als St. Peter am Pfingsttage und hinfürder, da er den Jüden anzeigt, was sie für fromme Kinder sind, und wie sie sich um Gott verdienet haben, damit, daß sie seinen lieben Sohn verleugnet ans Kreuz geheftet und getödtet haben. Und St. Paulus Apg. am 17, 30. 31. spricht: „Gott gebeut allen Menschen an allen Enden, Buße zu thun, darum, daß er einen Tag gesetzet hat, auf welchen er richten will den ganzen Erdboden, 2c." das ist, er will, daß alle mit einander, was Menschen sind auf Erden, sollen sich erkennen, und vor Gottes Zorn erschrecken, und wissen, daß er sie richten und verdammen wird, wo sie nicht Buße thun, und dieser Predigt gehorchen.

Also sagt auch Christus Joh. 16, 8: „Der heilige Geist werde die Welt strafen" (durch solche Predigt der Buße) „um die Sünde, 2c." Denn, wie droben gesagt, solche Buße kann die Vernunft nicht lehren, viel weniger zuwege bringen durch ihre eigenen Kräfte; sondern es muß geprediget werden (wie Christus allhier sagt,) als eine Offenbarung über der Vernunft, Verstand und Weisheit. Wie es auch St. Paulus Röm. 1, 18. eine himmlische Offenbarung nennet, da er spricht: Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar, 2c. Denn das wird keine Vernunft noch kein Jurist sagen, daß ich ein Sünder, und unter Gottes Zorn und Verdammniß sey, so ich nicht stehle, raube, ehebreche, 2c. sondern ein frommer ehrbarer Mann bin, an dem niemand nichts strafen noch tadeln kann, dazu ein heiliger Mönch; wer wollte da glauben, daß ich mit solchem feinen ehrbaren Leben, so ich ohne Glauben bin, nur Gottes Zorn verdiene, und mit solchem schönen Gottesdienst und strenger Uebung, welche ich ohne Gottes Wort, aus eigenem Gutdünken vorgenommen, eitel greuliche Abgötterei treibe, *und damit mich* selbst tiefer zur Hölle verdamme, *denn andere öffentliche* Sünder.

Darum ist auch nicht Wunder, daß die Welt, wo sie solche Bußpredigt höret, dadurch sie gestrafet wird, der wenigere Theil annimmt, sondern der meiste Haufe, sonderlich die Klugen und Heiligen, dieselbige verachten, ja den Kopf dawider aufrichten, und sprechen: Ei, wie kann das wahr seyn? Soll ich mich von denen Leuten, die einer unbekannten neuen Lehre daher kommen, einen Sünder und verdammten Menschen schelten lassen? Was habe ich denn gethan? Habe ich mich doch mit allem Ernst von Sünden enthalten, und geflissen Gutes zu thun. Sollte das alles nichts seyn? Sollte denn alle Welt vor uns geirret haben, und verloren seyn, was sie gethan und gelebt haben? Wie ist's möglich, daß Gott die ganze Welt also in die Schanze dahin schlagen sollte, und sagen: Sie seyen alle verloren und verdammt? Ei, das heißt dich der Teufel predigen. Also schützen und stärken sie sich in ihrer Unbußfertigkeit, und laden nur mehr Gottes Zorn auf sich mit Lästern und Verfolgen seines Worts.

Aber dieß Urtheil und Predigt gehet und dringet gleichwohl immer fort, wie Christus allhier befiehlt, sie sollen schlecht predigen unter alle Völker, und heissen jedermann Busse thun, wo sie hinkommen, und sagen, daß niemand Gottes Zorn entlaufen noch selig werden möge, wer diese Predigt nicht annimmt; denn er sey dazu auferstanden, solch Reich anzufahen, damit solches gepredigt, angenommen und geglaubt müsse werden, von denen, die da sollen und wollen selig werden, es zürne darum Welt, Teufel oder Hölle.

Siehe, das ist das erste Stück dieser Predigt, von rechter Busse, welches nicht allein einen Haufen böser Buben strafet, so auch die Welt und Juristen Sünder heissen; (wiewohl auch dieselben ernstlich zu strafen sind;) sondern eben die, so vor der Welt die Frömmsten und Heiligsten sind, doch ohn Erkenntniß ihrer Sünde und Christi, angreift und verdammt, und aus der Reue nicht unser Werk machet, mit eigenen Gedanken zuwege gebracht, die allein stücklicht über etliche Werke gehe, und da der Mensch erst lang suchen und bedenken müsse, wie, wenn, wo, und wie oft er gesündiget habe (wiewohl es wahr ist, daß es von einer Sünde mag anfahen; als da David von wegen des Ehebruchs und Mords gestraft

rd); sondern über das ganze Leben gehet, und dich f einmal, als mit einem Donnerschlag vom Himmel :ab, ganz und gar unter Gottes Zorn wirft, und sagt , daß du ein Kind der Höllen bist, und dein Herz chreckt, daß dir die Welt zu enge wird.

Darum scheide es also, daß man die Busse, so noch sers Werks ist, als eigene Reue, Beichte und Gnug- nung, weise in der Juristen oder Kinder Schule, da ches mag dienen zur Zucht und leiblicher Uebung. ›er rein abgesondert von der rechten geistlichen Reue, :lche durch Gottes Wort gewirket, wo und wann es s Herz trifft, daß es vor dem ernsten und schreckli- :n Gottes Zorn zittern und beben muß, und vor ıgst nicht weiß, wo es bleiben soll.

Solche Reue und Busse zeiget die Schrift mit vie- n Exempeln; als von St. Paulo, da er sollte bekeh- t werden, Apg. 9, 4. da ihm Christus selbst vom immel herab die Busse predigt, und spricht: „Saul, aul, was verfolgest du mich ꝛc.“ und sobald das Werk ıd Kraft dabei ist, daß er plötzlich zum Erdboden fäl- t, zittert und spricht v. 6: „O Herr, was willst du, ıß ich thun soll?“ Das ist rechte Reue, nicht aus sei- :n Gedanken gemacht; denn er gehet daher in starkem lahn und Vertrauen seiner Heiligkeit nach dem Ge- ß, weiß von keiner Sünde, damit er Gottes Zorn :rdienet habe. Aber Christus zeigt ihm plötzlich, was ist, nämlich, ein Verfolger und Mörder an ihm und iner Kirche; welches er zuvor nicht gesehen, sondern r eine trefliche Tugend und göttlichen Eifer gehalten it, nun aber darob in solch Schrecken fällt, das ihm iget, wie er, mit alle seiner Gerechtigkeit nach dem esetz, von Gott verdammt ist, und muß froh werden, ß er dies gnädige Wort von Christo höret, wie er ll zu Gnaden und Vergebung der Sünde kommen. :em Apg. c. 2. da Petrus auftritt am Pfingsttage ıd hernach, mit solchem Donnerschlag über das ganze dische Volk, daß sie seyn Verräther und Mörder ih- s verheissenen Christi, Gottes Sohns; spricht der :xt v. 37. „da sie das höreten gieng es ihnen durchs :rz, und sprachen zu den Aposteln: Ihr Männer, lie- Brüder, was sollen wir thun? ꝛc.“

Siehe, da ist auch rechte Reue, die da plötzlich das Herz angreifet, und ihm angst und bange machet, daß es fühlet Gottes Zorn und Verdammniß auf ihm liegen, und die rechten starken Knoten nun beginnet zu kennen, davon es zuvor nicht gewußt hat; daß es nun muß sagen: Ach was soll ich nun thun? Hier ist nichts denn eitel Sünde und Zorn, das habe ich, leider, zuvor nicht gewußt noch gemeinet, 2c. Wie St. Paulus auch sagt von der Kraft des Worts, so Gottes Zorn vorhält, Röm. 7, 8: „Ich lebete etwan ohne Gesetz,“ das ist, vermessen und sicher, wußte von keiner Sünde noch Gottes Zorn; aber da das Gesetz kam, und mein Herz traf, da ward die Sünde lebendig, daß ich erst begunnte Gottes Zorn zu fühlen, und ich also starb, das ist, in Zittern, Angst und Zagen kam; welches ich nicht ertragen konnte; und hätte müssen drunter untergehen und des ewigen Todes seyn, wenn mir nicht wieder geholfen wäre.

Hierauf soll nun folgen das andere Stück, so Christus allhier befiehlt zu predigen, nämlich, Vergebung der Sünde. Denn es ist nicht genug, allein von Sünden und Gottes Zorn zu sagen, und die Leute erschrecken. Und wiewohl es vonnöthen ist hiermit anzufahen, daß die Sünde erkannt und gefühlet werde, damit man auch möge der Gnade begehren; so muß es doch nicht dabei bleiben, sonst wäre kein Christus und Seligkeit, sondern eitel Tod und Hölle da. Wie der Verräther Christi, Judas, dieß erste Stück der Buße, nämlich die Reue und Erkenntniß seiner Sünde, stark genug anfieng; ja nur allzustark, weil kein Trost darnach folgete, daß er's nicht ertragen konnte, sondern sich selbst so bald ins Verderben und ewigen Tod dahin stürzete; wie auch der König Saul, und viel andere gethan. Aber das heißt nicht recht noch ganz von der Buße gepredigt, wie es Christus will geprediget haben. Denn zu diesem Stück läßt sich der Teufel auch gerne brauchen, daß er diese Predigt treibt, da es ihm doch nicht befohlen ist; wie er denn auch allezeit Gottes Namen und Wort führen will, aber nur zum Betrügen und Schaden zu thun, *und beides* verkehret: tröstet, da er nicht trösten soll, *oder allein* das Schrecken treibet, und zur Verzweiflung führet.

Aber des Herrn Christi Meinung ist nicht, also die Busse zu predigen, daß man die Gewissen soll im Schrekken bleiben lassen; sondern, daß man die, so ihre Sünde nun erkennen, und reuige Herzen sind, wiederum tröste und aufrichte. Darum knüpfet er allhier so bald das andere Stück daran, und befiehlet nicht allein Busse, sondern auch Vergebung der Sünde zu predigen; so heißt es denn, wie er auch sagt, in seinem Namen gepredigет.

Darum, wo nun durch die Bußpredigt, es geschehe durch mündliche Stimme oder sonst in deinem Herzen, dein Gewissen erschrocken ist, so mußt du wissen, daß du auch sollst das andere Stück hören und fassen, so Christus befohlen dir zu sagen: Ob du wohl ewigen Zorn verdienet, und des höllischen Feuers schuldig bist, doch wolle Gott aus grundloser Güte und Barmherzigkeit dich nicht in deinem Verdammniß stecken noch verderben lassen, sondern deine Sünde vergeben, damit sein Zorn und deine Verdammniß von dir genommen werde.

Das ist die tröstliche Predigt des Evangelii, welche der Mensch von ihm selbst nicht verstehen kann, wie er die Predigt des Gesetzes (welches der Natur erstlich eingepflanzet,) von ihm selbst verstehet, wenn das Herz damit troffen wird; sondern ist eine sondere Offenbarung und die rechte eigene Stimme Christi.

Denn menschliche Natur und Vernunft kann sich nicht erheben über das Urtheil des Gesetzes, das da schleußt, und sagt: Wer ein Sünder ist, der ist von Gott verdammt, und müßten also alle Menschen ewig unter dem Zorn und Verdammniß bleiben, wo nicht eine andere neue Predigt vom Himmel gegeben wäre. Diese Predigt hat Gottes Sohn selbst müssen stiften, und befehlen in die Welt auszubreiten, darinn Gott denen, so die Sünde und Gottes Zorn fühlen, seine Gnade und Barmherzigkeit anbietet.

Auf daß aber solches möge ergriffen und gewiß gehalten werden, so muß diese Predigt gehen, wie er hier gesagt, in seinem Namen, das ist, nicht allein aus seinem Befehl, sondern auch, daß um seinetwillen und aus seinem Verdienst die Sünde vergeben werden. Also, daß *wir müssen bekennen*, daß weder ich noch einig Mensch (*Christum ausgenommen*,) solches zuwege gebracht oder

verdienet habe, noch ewiglich verdienen kann. Denn wie sollte ichs verdienen mögen, weil schon ich und alle mein Leben, und was ich thun kann, (laut der vorigen Predigt,) vor Gott verdammt sind?

So aber Gottes Zorn von mir genommen werden, und ich Gnade und Vergebung erlangen soll, so muß es durch jemand ihm abverdienet werden; denn Gott kann den Sünden nicht hold noch gnädig seyn, noch die Strafe und Zorn aufheben, es sey denn dafür bezahlet und genug geschehen; nun hat für den ewigen unwiederbringlichen Schaden und ewigen Zorn Gottes, den wir mit unsern Sünden verdienet, niemand können Abtrag thun, auch kein Engel im Himmel, denn die ewige Person, Gottes Sohn selbst, und also, daß er an unsere Statt trete, unsere Sünde auf sich nehme, und als selbst schuldig dafür antwortet, 2c.

Das hat gethan unser lieber Herr und einiger Heiland und Mittler vor Gott, Christus, mit seinem Blut und Sterben, da er für uns ein Opfer worden, und durch seine Reinigkeit, Unschuld und Gerechtigkeit, welche göttlich und ewig war, alle Sünde und Zorn, so er von unsertwegen hat müssen tragen, überwogen, ja ganz ersäufet und verschlungen hat, und so hoch verdienet, daß Gott nun zufrieden ist, und spricht: „Wem er damit helfe, dem soll geholfen seyn;“ wie Christus auch sagt von solchem seines Vaters Willen Joh. 6, 39: „Das ist der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben.“ Item Matth. 28, 18: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Und Joh. 17, 1. 2. in seinem Gebet spricht er: „Vater, verkläre deinen Sohn, auf daß dich dein Sohn auch verkläre; gleichwie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, auf daß er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.“

Solches hat er nun nicht allein mit der That erfüllet, sondern auch darum und dazu gethan und ausgerichtet, daß es geprediget und uns verkündiget würde: sonst würden wir auch nichts davon wissen, noch dazu kommen mögen. Darum ist es unserthalben ganz unverdienet, und wird uns lauter umsonst und allein aus Gnaden gegeben. Und eben darum, daß wir solcher Gnaden gewiß seyn *mögen*, und nicht daran zweifeln dürfen; wie wir denn

n ewigem Zweifel bleiben müßten, wenn wir uns nach unserm Verdienst umsehen, und auch eigene Würdigkeit uchen sollten, bis wir so viel gethan hätten, daß es Gott ansähe, und dafür gnädig würde. Nun aber befiehlet Christus Vergebung der Sünde zu predigen in seinem Namen, daß ich wissen soll, daß sie mir gewiß geschenket werde, um deßwillen, daß er solches verdienet, und für mich gethan, (denn für sich selbst hätte er es nicht bedurft,) und mir solches auch durchs Wort anzeiget und mittheilet.

Und damit ich mich, und ein jeder für seine Person sich deß zu trösten habe, und niemand Ursach habe, zu bekümmern und sorgen, ob er sich auch solcher großen Gnaden dürfte annehmen; (wie denn des Menschen Herz natürlich zweifelt, und mit ihm selbst disputiret: Ja, ich glaube wohl, daß Gott etliche große Leute, als St. Petrum, Paulum rc. dazu erwählet; wer weiß aber, ob ich auch der einer bin, denen er solche Gnade gönnet? vielleicht bin ich nicht darzu versehen;) so will Christus, und befiehlet hiemit, solche Predigt nicht in einem Winkel oder etlichen alleine insonderheit, ja auch nicht allein seinen Juden, oder etwa mehr wenig Völkern zu verkündigen; sondern in die ganze weite Welt, oder, wie er spricht, unter allen Völkern, ja, wie er Marc. 16, 15. sagt, allen Creaturen zu predigen.

Auf daß wir wissen sollen, daß er niemand überall will hievon ausgesondert noch ausgeschlossen haben, wer sie nur annehmen und nicht sich selbst ausschließen will. Denn wie die Predigt der Busse eine gemeine Predigt seyn und über alle Menschen gehen soll, daß sie alle sich für Sünder erkennen; also gemein soll auch diese Predigt der Vergebung seyn, und von allen angenommen werden: wie sie denn alle Menschen von Anfang bedurft haben, und noch bedürfen bis ans Ende der Welt. Denn wozu sollte sonst die Vergebung der Sünden allen angeboten und geprediget werden; so sie nicht alle Sünde hätten? Auf daß es wahr bleibe, wie St. Paulus sagt Röm. 11, 32: „Gott hat sie alle unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme rc.“

Darum gehöret nun auch auf diese Predigt der Glaube, daß ich gewißlich und ungezweifelt darnach schließe, daß mir von wegen des Herrn Christi Vergebung der

Sünden geschenket werde, und nun durch ihn von dem schrecklichen Zorn Gottes und ewigem Tod soll erlöset seyn, und daß Gott haben will, daß ich dieser Predigt glauben soll, damit ich die angebotene Gnade Christi nicht verachte, noch wegschlage, noch Gott in seinem Wort Lügen strafe. Denn weil er gebeut, dieß Wort in alle Welt zu predigen, so fordert er hiemit zugleich auch von jedermann, daß man solche Predigt annehme, und für göttliche unwandelbare Wahrheit halte und bekenne, daß wir solches gewißlich empfahen um des Herrn Christi willen; und soll mich an solchem Glauben nicht hindern noch abschrecken, wie unwürdig ich mich fühle, wenn allein mein Herz also stehet, daß ich ernstlich Mißfallen habe an meiner Sünde, und derselben gerne los wäre.

Denn wie solche Vergebung nicht um meiner Würdigkeit willen mir angeboten und geprediget wird; denn ich je nichts dazu gethan noch darum gearbeitet habe, daß sie Christus verdienet hat, und mir verkündigen läßt; also soll ich auch um meiner Unwürdigkeit willen nichts entgelten, noch darum derselben beraubt seyn, so ich ihr anders begehre.

Zuletzt bestellt auch Christus allhier zu mehrerm Trost, diese Predigt der Buße und Vergebung der Sünden also, daß sie seyn soll nicht eine solche Predigt, so allein für eine Zeit und auf einmal ausgerichtet werde; sondern die immerdar und ohne Aufhören gehen und währen soll in der Christenheit, so lange das Reich Christi währet. Denn es ist darum also von Christo gestiftet, daß es soll seyn ein stetiger, ewiger Schatz und ewige Gnade, so allezeit wirke und kräftig sey; daß man nicht die Vergebung deute allein auf einen Augenblick, wenn die Absolution gesprochen ist, und, wie man bisher in der päpstischen Blindheit gelehrt, auf die vergangenen oder vorigen Sünden, als müßten wir darnach selbst so viel thun, daß wir hinfort ganz rein und ohne Sünde seyn.

Denn das ist in diesem Leben auf Erden nicht möglich, daß wir sollten gar ohne Sünde und Gebrechen leben, auch wenn wir schon die Gnade und heiligen Geist empfangen, um unsers sündlichen verderbten Fleisch und Bluts willen; welches nicht aufhöret, bis in die Gruben, sich zu regen mit böser Lust und Begierden wider Gottes *Gebot*, auch in den Heiligen, ob sie wohl nach der em-

angenen Gnade sich von Sünden enthalten und hüten,
ıd der sündlichen Lust widerstehen, wie denn die Busse
rdert. Darum sie auch noch täglich Vergebung bedür=
n; wie sie auch täglich, um derselben bleibenden Ge=
echen und Schwachheit willen, die Busse üben, und
lches erkennen, daß ihr Leben und Werk noch sündlich,
ıd Gottes Zorn verdienet, wo nicht um Christi willen
lches vergeben und zugedeckt würde.

Darum hat Christus hiemit ein solch Reich auf Er=
n gestiftet, das da heissen soll ein ewig Gnadenreich,
ıd immerdar unter der Vergebung der Sünden bleiben;
ıd so kräftig schweben über die, so da glauben, daß ob=
ohl Sünde noch im Fleisch und Blut stecket, und so
ef eingewurzelt, daß sie in diesem Leben nicht gar kann
ısgefeget werden; dennoch soll sie nicht schaden, sondern
schenket und nicht zugerechnet werden; doch so ferne
ir auch im Glauben bleiben, und täglich daran arbei=
n, die übrige böse Lust zu dämpfen, bis so lange die=
lbe vollendet, durch den Tod gar getilget, und mit
esem alten Madensack im Grabe verfaule, auf daß der
lensch ganz neu nnd rein aufstehe zum ewigen Leben.

Ja, ob auch der Mensch, so nun unter der Gnade
ıd heilig ist, wieder von der Busse und Glauben fället,
ıd also die Vergebung verleuret; so stehet dennoch dieß
eich der Gnaden feste und unbeweglich, daß man alle=
it kann wieder dazu kommen, so man sich wieder daran
lt durch die Busse und Bekehrung. Gleichwie die Son=
am Himmel täglich aufgehet, und nicht allein die ver=
ngene Nacht vertreibet, sondern immer fortfähret und
ıchtet den ganzen Tag, ob sie schon ins Finstere kommt
d mit dicken Wolken überzogen wird; ja, ob gleich je=
ınd ihm selbst vor solchem Licht Thür und Fenster zu=
rret, so bleibet sie doch dieselbe Sonne, und bricht
eder hervor, daß man sie immer wieder sehen kann.

Siehe, das ist die rechte Lehre des Evangelii von
r christlichen Busse, in den zweien Stücken gefasset
d begriffen, nämlich Reue oder ernstlich Erschrecken
n wegen der Sünde; und Glauben der Vergebung um
ristı willen. Davon bisher das ganze Papstthum nichts
lehret; und sonderlich von dem Glauben Christi (wel=
s soll das Hauptstück seyn in dieser Predigt,) nichts
erall haben wissen zu sagen; sondern allein die Leute

auf ihr eigen Werk geweiset, und darauf die Absolution gesprochen, so wir recht gereuet und gebeichtet hätten. Und ist Christus also gar vergessen und geschwiegen, und diese Predigt, so er hier befiehlet, gar verkehret und verdunkelt worden, daß es nicht ist gewesen Busse noch Absolution in seinem Namen, sondern in unserm eigenen Namen und um unsers Werks der Reue, Beichte und Genugthuung willen. Das heisset mit Gewalt den Glauben und Erkenntniß Christi unterdrücket, ja vertilget, und den betrübten Gewissen ihren Trost genommen, und eben mit solcher Absolution auf das Eis geführet, und im Zweifel stecken und verderben lassen, so sie sollen nicht ehe der Vergebung der Sünden gewiß seyn, denn so sie genug mit ihrer selbst gemachten und erzwungenen Reue und Beichte sich zerplaget und zermartert hätten.

Daß der Papst und seine ganze Rotte mit diesem einigen Stück, daß sie die Lehre von christlicher Busse und Vergebung der Sünde also verkehret und verderbet, hoch genug verdienet, und noch täglich viel höher verdienen, (weil sie noch für alle solchen Irrthum und Verführung, die sie selbst müssen bekennen, keine Busse thun wollen, sondern wider die erkannte Wahrheit lästern und toben,) daß sie von allen Christen in Abgrund der Hölle verflucht werden; wie Paulus zun Galatern c. 1, 9. alle die verfluchet, so ein ander Evangelium lehren etc.

Hier sollten wir auch von der Beichte sagen, welche wir behalten und loben, als ein nützlich, heilsam Ding. Denn wiewohl sie, eigentlich zu reden, nicht ein Stück der Busse, auch nicht nöthig und geboten ist, so dienet sie doch dazu, daß man die Absolution empfahe: welche ist nichts anders, denn eben die Predigt und Verkündigung der Vergebung der Sünden, welche Christus allhier befiehlet, beide, zu predigen und zu hören. Weil aber solche Predigt vonnöthen ist, in der Kirche zu erhalten, so soll man auch die Absolution behalten; denn es ist hierunter kein anderer Unterscheid, ohne daß solch Wort, so sonst in der Predigt des Evangelii allenthalben öffentlich und insgemein jedermann verkündiget, dasselbe wird in der Absolution einem oder mehrern, die es begehren, insonderheit gesagt. Wie denn Christus geordnet, daß solche Predigt der Vergebung der Sünden allenthalben und allezeit, nicht allein insgemein über einen ganzen

Haufen, sondern auch einzelen Personen, wo solche Leute sind, die es bedürfen, gehen und schallen soll; wie er in des folgenden Sonntags Evangelio saget: „Welchen ihr die Sünde vergebet, denen sind sie vergeben."

Darum lehren wir nicht also von der Beichte, wie des Papstes Theologen, daß man die Sünde erzählen müsse, welches die Papisten allein gebeichtet heissen, oder daß man dadurch Vergebung erlange, und der Absolution würdig werde, wie sie sagen: Um deiner Reue und Beichte willen spreche ich dich los von deinen Sünden; sondern daß man sie brauchen soll, den Trost des Evangelii zu hören, und also den Glauben, der Vergebung der Sünden, welches ist das rechte Hauptstück in der Busse, zu erwecken und zu stärken. Also, daß beichten heisse, nicht, wie bei den Papisten, ein lang Register machen mit Erzählung der Sünden; sondern, der Absolution begehren, welches ist an ihm selbst genug gebeichtet, das ist, schuldig gegeben und bekennet, daß du ein Sünder seyst, und nicht soll mehr gefordert noch aufgeleget werden, alle oder etliche, viel oder wenig Sünden namhaftig zu erzählen, du wolltest denn selbst etwas anzeigen, das dein Gewissen insonderheit beschweret, und in dem du Unterricht und Rath oder besondern Trost bedürfest, wie den jungen einfältigen Leuten, und auch andern oft vonnöthen ist.

Darum loben und behalten wir die Beichte nicht um ihr selbst, sondern um der Absolution willen; das ist das güldene Kleinod darinn, daß du da die Worte hörest dir verkündigen, so Christus befohlen dir und aller Welt zu predigen in seinem Namen, daß, ob du es gleich nicht in der Beichte höretest, so hörest du doch sonst das Evangelium täglich, welches ist eben das Wort der Absolution. Denn Vergebung der Sünden predigen heißt nichts anders, denn absolviren oder lossprechen von Sünden; welches geschieht auch in der Taufe und Sacrament, welche sind auch dazu geordnet, daß sie solche Vergebung der Sünde uns zeigen, und derselben versichern. Daß also getauft werden, oder Sacrament empfahen, ist auch eine Absolution, da einem jeglichen insonderheit Vergebung auf Christi Namen und Befehl zugesaget und zugesprochen wird; die sollst du hören, wo und wie oft du ihr bedürfest, und sie annehmen und glauben, als hörest du

sie von Christo selbst. Denn weil sie ist nicht unsere Absolution, sondern Christi Befehl und Wort, so ist sie eben so gut und kräftig, als würde sie aus seinem eigenen Munde gehöret.

Also siehest du, daß alles, was von christlicher Busse nach der Schrift gelehret wird, gehet alles auf die zwei Stück, die da heissen, Reue oder Erschrecken vor Gottes Zorn, von wegen unsere Sünde; und dagegen auch glauben, daß uns die Sünden vergeben werden durch Christi willen. Denn es sind auch nicht mehr, denn die zweierlei Worte geordnet zu predigen: nämlich, des Gesetzes, so unsere Sünde und Gottes Gericht uns vorhält; und des Evangelii, so uns zu Christo weiset, und in demselben Gottes Gnade und Barmherzigkeit anzeiget. Und ist in Summa die ganze Busse eben das, so die Schrift mit andern Worten redet, Psalm 147, 11. und anderswo: „Der Herr hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte hoffen." Denn da stehen auch die zwei Stück: Gottesfurcht, welche kommt aus der Erkenntniß unsrer Sünde und Vertrauen auf die Gnade, in den Verheissungen von Christo vorgestellt rc.

Das aber die Papisten von ihrer Genugthuung sagen, das ist, wie droben gesagt, gar nicht zu leiden; denn das man vorzeiten Genugthuung genennet, und noch in den alten Lehrern davon gelesen wird, ist nichts anders gewesen, denn eine äusserliche öffentliche Strafe derer, die da öffentlicher Laster schuldig waren, die man vor den Leuten tragen mußte, wie ein Dieb oder Mörder vor weltlichem Gerichte mit dem Galgen oder Rad bezahlet. Davon lehret die Schrift nichts überall, thut auch nichts zur Vergebung der Sünde; sondern mag, wie ich gesagt habe, als ander leiblich weltlich Ding, den Juristen befohlen seyn. Daß sie aber sagen, daß Gott die Sünde strafet, zuweilen auch so sie vergeben ist, mit zeitlicher Strafe und Plagen, das ist wahr; aber das ist keine Genugthuung oder Erlösung von der Sünde, noch Verdienst, darum sie vergeben werde, sondern eine väterliche Ruthe Gottes, so uns zur Busse reizet.

Und ob man gleich das Wort Genugthuung wollte behalten, und dahin deuten, daß Christus hat für unsere Sünde genug gethan; so ist es doch zu schwach und zu wenig von der Gnade Christi geredet, und das Leiden

nicht genug geehret, welchem man muß höhere Ehre geben, daß er nicht allein für die Sünde genug gethan, sondern uns auch erlöset von des Todes, Teufels und der Höllen Gewalt, und ein ewig Reich der Gnaden und täglicher Vergebung, auch der übrigen Sünde, so in uns ist, bestätiget; und also uns worden, wie St. Paulus 1. Cor. 1, 30. sagt, eine ewige Erlösung und Heiligung; wie davon droben weiter gesagt ist.

Am Sonntage nach Ostern *).

Evang. Joh. 20, 19—31.

In diesem Evangelio wird gepreiset die Frucht des Glaubens, auch seine Art und Natur angezeiget. Die Früchte des Glaubens sind unter andern auch die zwo: Friede und Freude, wie St. Paulus zun Galatern schreibet, da er c. 5, 22. allerlei Früchte nach einander erzählet, und spricht: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit.“ Also sind die zwei Stück hier auch angezeiget.

Aufs erste stehet Christus da unter den Jüngern, die da in Furcht und Schrecken sitzen, und welcher Herz gar nicht zufrieden ist, müssen alle Stunde des Todes warten; zu denen kommt er, tröstet sie, und sagt: „Friede sey mit euch!“ Das ist eine Frucht.

Aufs andere, aus dem süssen Worte folget die andere Frucht, daß sie froh sind gewesen, daß sie den Herrn sehen sollten. Darnach giebt er weiter dem Glauben Macht und Gewalt über alles, was im Himmel und Erden ist; und hebt ihn, wahrlich, hoch, da er spricht: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

---

*) Stehet nur in den Editionen A.

Und weiter: „Nehmet hin den heiligen Geist, welchen i
die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; und welch
ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Nun wir w
len eines nach dem andern sehen.

Der Glaube, wie wir oft gesagt haben, soll al
gestalt seyn, daß ein jeglicher die Auferstehung des Her
Jesu Christi ihm zueigene, davon wir nun genug gere
haben; nämlich, daß es nicht genug sey, alleine gla
ben, daß er sey von den Todten auferstanden; denn d
von folget weder Friede noch Freude, weder Kraft no
Macht. Darum mußt du also glauben, daß er aufe
standen sey um deinetwillen, dir zu gute, und nicht u
sein selbst willen in die Ehre gesetzt; sondern, da
er dir und allen, so da an ihn glauben, helfe, und da
durch seine Auferstehung, Sünde, Tod und Hölle übe
wunden sey.

Das bedeutet nun die Figur, daß Christus durch d
verschlossene Thür hinein kommt, und mitten unter d
Jünger tritt und stehet. Denn das Stehen ist nichts a
ders, denn daß er in unserm Herzen stehet, da ist e
mitten in uns, also, daß er unser sey, wie er da st
het, und sie ihn bei sich haben; und wenn er nun als
mitten in unserm Herzen stehet, so hören wir so bal
eine liebliche Stimme, daß er zu dem Gewissen saget
Sey zufrieden, es hat keine Noth, deine Sünden sin
dir vergeben und hinweggenommen, und soll dir nicht
mehr schaden. Und denselbigen Tritt, den hier der Her
thut, hat er gethan durch die verschlossene Thür, und
ist gangen durch Holz und Steine, und doch alles gan
läßt, und nichts zerbricht, kommt dennoch hinein zu ih
nen: damit ist angezeiget, auf welche Weise der Herr i
unser Herz kommt, und in uns stehe: das gehet durc
das Predigtamt zu. Darum soll man in keinem Wege
weil Gott befohlen hat sein Wort zu predigen, den sterb
lichen Menschen verachten, dem er es in den Mund ge
leget hat, daß wir nicht in den Sinn gerathen, daß ein
jeglicher auf eine sonderliche Predigt vom Himmel herab
warte, daß Gott mit ihm mündlich rede. Darum, wel
chem er einen Glauben will geben, da brauchet er des
Mittels zu, daß er es ausrichte durch menschliche Predigt
und durch ein äusserlich leiblich Wort.

Das heißt durch die verschlossene Thür gegangen, wenn er durch das Wort ins Herz gehet, und nichts zerbricht noch verrücket. Denn wenn Gottes Wort kommt, so versehret es das Gewissen nicht, verrückt auch den Verstand des Herzens und äusserliche Sinne nicht; wie die falschen Lehrer, die alle Thüren und Fenster zerbrechen, reissen ein, wie die Diebe, lassen nichts ganz und unverrückt bleiben, und machen, daß alles Leben, Gewissen, Verstand und Sinn unrecht, falsch und versehret wird. Das thut Christus nicht. Das ist nun die Kraft des Worts Gottes.

Also haben wir zwei Stück, Predigen und Glauben. Daß er zu uns kommt, ist das Predigen: daß er aber stehet in unserm Herzen, ist der Glaube. Denn es ist nicht genug, daß er stehe vor unsern Augen und Ohren; sondern muß mitten in uns stehen im Herzen. Die Frucht aber des Glaubens ist der Friede; nicht alleine der, den man äusserlich hat; sondern der, davon Paulus redet zu den Philippern, und spricht Cap. 4, 7: „daß der Friede über alle Vernunft, Sinn und Verstand ist." Und wo der Friede sey, soll und kann nicht gerichtet werden nach der Vernunft. Das wollen wir weiter im Evangelio sehen.

Aufs erste, die Jünger sitzen da verschlossen in grosser Furcht vor den Juden, dürfen nicht heraus, haben den Tod vor den Augen. Aussen haben sie wohl Friede, und thut ihnen niemand nichts; innwendig aber zappelt ihr Herz, und hat keinen Frieden noch Ruhe. In der Furcht und Angst kommt der Herr, stillet das Herz, und machet sie fröhlich, daß die Furcht hinweg genommen werde: nicht durch Wegnehmen der Gefahr; sondern also, daß sich das Herz nimmer fürchte. Denn damit wird der Juden Bosheit nicht hinweg genommen noch gewandelt; denn sie zürnen und toben eben wie vor, und bleibet äusserlich alles, wie es ist. Sie aber werden innerlich gewandelt, kommen in solchen Trotz und Freudigkeit, daß sie sagen; „Wir haben den Herrn gesehen." Also stillet er ihr Herz, daß sie getrost und keck werden; darum fragen sie nicht mehr darnach, wie die Juden toben.

Das ist der rechte Friede, der das Herz zufrieden stellet und stillet: nicht zu der Zeit, wenn kein Unglück

vorhanden ist; sondern mitten im Unglück, wenn äusserlich eitel Unfriede vor Augen ist. Und das ist der Unterscheid unter weltlichem und geistlichem Frieden. Weltlicher Friede stehet darinne, daß da hinweggenommen werde das äusserliche Uebel, das da Unfriede machet; als wenn die Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede; wenn aber die Feinde hinweg sind, so ist wieder Friede. Also ist Armuth und Krankheit: weil es dich drücket, bist du nicht zufrieden; wenn es aber hinweg kommt, und du des Unglücks los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe da von aussen. Aber der solches leidet, wird nicht gewandelt, bleibt eben so verzagt, wenn es da oder nicht da ist; nur daß er es fühlet, und ihn ängstiget, wenn es da ist.

Aber der christliche oder geistliche Friede wendet es eben um, also, daß aussen das Unglück bleibe, als Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel und Tod, die sind da, lassen nicht ab, und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, so, daß das Herz nach keinem Unglück fragt, ja muthiger und freudiger ist, wenn es da ist, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es ein solcher Friede, der da die Vernunft und alle Sinne übertrifft und überschwebet. Denn die Vernunft kann keinen Frieden begreifen, denn den weltlichen oder äusserlichen Frieden; denn sie kann sich nicht drein schicken oder verstehen, daß da Friede sey, wenn das Uebel da ist, weiß nicht, wie man die Person zufrieden stellen und trösten soll; darum meinet sie, wenn das Uebel hin sey, so sey der Friede auch hin. Wenn aber der Geist kommt, läßt er äusserliche Widerwärtigkeit bleiben, stärket aber die Person, und machet aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln keck, aus einem unruhigen ein friedsam still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen keck, muthig und freudig ist, in welchen sonst alle Welt erschrocken ist.

Woher kommt ihm das? Aus dem Glauben an Christum; denn wenn ich an den Herrn glaube aus rechtem Grunde des Herzens, daß mein Herz wahrhaftig kann *sprechen:* Mein Herr Christus hat durch seine Auferstehung meine Noth, Sünde, Tod und alles Böse überwunden, und will also bei und mit mir seyn, daß mir

nichts gebrechen soll an Leib und Seele, daß ich alles genug habe, und mir kein Unglück schaden möge: wenn ich das glaube, ist es nicht möglich, daß ich könne verzagen und blöde seyn, wie sehr mich auch Sünde oder Tod drücket. Denn immer ist der Glaube da und sagt: Drücken dich die Sünden, erschrecket dich der Tod; so wirf deine Augen auf Christum, der ist um deinetwillen gestorben und auferstanden, und hat alles Unglück überwunden, was will dir denn schaden? Wovor willst du dich denn fürchten? Also auch, lieget dir ander Unglück auf dem Halse, als, Krankheit oder Armuth, so wirf die Augen davon, und schleuß die Vernunft zu, und wirf dich auf Christum, und halte dich an ihn, so wirst du gestärket und getröstet werden. So groß ist kein Uebel, das dir begegnen mag, das dir möge schaden, und dich verzagt machen, so du Christum ansiehest und an ihn glaubest; darum ist es unmöglich, daß diese Frucht aussen bleibe, wo der Glaube ist, daß nicht der Friede auch folge.

Aus dem Frieden folget nun die andere Frucht, wie hier im Evangelio stehet, da Christus zu den Jüngern kam und sprach: „Friede sey mit euch! und zeigete ihnen Hände und Füße; da wurden sie froh, daß sie den Herrn sahen.“ Ja, freilich mußten sie froh werden; denn es war die größte Freude, die eines Menschen Herz kann empfinden, daß sie Christum sahen. Bisher hat man uns unsere Hände lassen sehen, das ist, gelehret auf unser Werk vertrauen; da ist keine Freude gefolget. Aber davon werden wir froh, daß wir Christum sehen. Und das geschieht durch den Glauben; denn also sagt St. Paulus zun Röm. 5, 1. 2: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christ, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben, zu dieser Gnade, darinne wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“

Also haben wir die Frucht, dabei man erkennet, was rechte Christen sind. Denn wer nicht darinnen Friede hat, da die Welt eitel Unfriede hat, und fröhlich *ist in dem*, das in der Welt eitel Betrübniß und *Trauren ist*, der ist noch nicht ein Christ, und glaubet

noch nicht. Das singet man auch jetzt auf diese Zeit allenthalben im Gesang von der Auferstehung des Herrn; es verstehet's aber schier niemand: der es gemacht hat, hat wohl einen rechten Verstand gehabt. Er läßt es nicht dabei bleiben, daß der Herr auferstanden ist, als er sagt: Christ ist erstanden von der Marter alle, als wäre es damit genug; sondern giebt es so uns heim, und setzet dazu: deß sollen wir alle froh seyn. Wie können wir uns aber seiner freuen, wenn wir nichts davon haben, und nicht unser ist? Darum, soll ich seiner froh seyn, so muß es ja mein seyn, daß ich mich sein annehmen möge, als meines eigenen Guts, daß es mir zu Nutzen komme. Und aufs letzte beschleußt er: Christ will unser Trost seyn, daß wir keinen andern Trost können noch sollen haben, denn Christum, er will es selbst und allein seyn, daß wir in allem Unglück an ihm hangen; denn er hat es alles überwunden, uns zu Nutz, und durch seine Auferstehung tröstet er alle erschrockene Gewissen und betrübte Herzen. Das haben wir im Evangelio vom Glauben und seinen Früchten.

Weiter folget nun von dem Predigtamt. Die Kraft des Glaubens strecket sich nun in die Liebe; denn es ist noch nicht genug, wenn ich den Herrn also habe, daß er mein ist, und ich allen Trost, Friede und Freude an ihm habe; sondern ich muß hinfort auch thun, wie er gethan hat; denn also folget in dem Text:

„Gleichwie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Das ist das erste und höchste Werk der Liebe, das ein Christ thun soll, wenn er glaubig ist worden, daß er andere Leute auch herzu zum Glauben bringe, wie er dazu kommen ist. Und hier siehest du, daß Christus einen jeglichen Christen aufwirft, und einsetzt das Predigtamt des äusserlichen Wortes; denn er ist selbst kommen mit diesem Amt und äusserlichen Worte. Das lasset uns fassen; denn wir müssen's uns lassen gesagt seyn, und also will der Herr sagen: Ihr habt genug von mir, Friede und Freude, und alles, was ihr haben sollt: für euere Person bedürft ihr nicht mehr; darum schaffet nun und sehet das Bild an, wie ich gethan habe, so thut ihr auch. Mein Vater hat mich auf die Welt gesandt nur um euret-

illen, daß ich euch hülfe, nicht mir zu Nutz. Das
abe ich ausgerichtet, bin für euch gestorben, und habe
ich alles gegeben, was ich bin und habe; darum den=
t ihr und thut auch also, daß ihr forthin nur jeder=
ann dienet und helfet; sonst hättet ihr nichts zu schaf=
n auf Erden. Denn durch den Glauben habt ihr al=
s genug. Darum sende ich euch in die Welt, wie mich
ein Vater gesandt hat; das ist, daß ein jeglicher Christ
inen Nächsten soll unterweisen und lehren, daß er auch
i Christo komme. Damit ist nun nicht die Gewalt ge=
ben dem Papst und Bischöfen alleine, sondern allen
hristen befohlen, daß sie öffentlich ihren Glauben be=
nnen, und andere auch zum Glauben bringen sollen.

Zum andern, wenn du das höchste Werk geübet
ast, und andere Leute den rechten Weg der Wahrheit
lehret, so denke darnach, daß du fortfährest, und je=
rmann dienest. Da folget denn das Exempel des Le=
ns und gute Werke: nicht, daß du damit etwas ver=
enen und erwerben könnest; sintemal du alles bereitet
rhin hast, was dir noth ist zur Seligkeit. Weiter
ut nun Christus einen Befehl, bläset die Jünger an,
d sagt:

„Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sün=
de erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen
ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

Das ist eine große, mächtige Gewalt, die niemand
nugsam preisen kann, die einem sterblichen Menschen,
eisch und Blut, gegeben wird über Sünde, Tod und
ölle, und über alle Dinge. Der Papst rühmet sich
ch im geistlichen Recht, daß ihm Christus hat Gewalt
geben über alle weltliche und himmlische Dinge; wel=
es wohl recht wäre, wenn sie es recht verstünden.
enn sie ziehen's auf leiblich Regiment: das will Chri=
s nicht, sondern giebet geistliche Gewalt und Regi=
ent, und will so viel sagen: Wenn ihr ein Wort sa=
t über einen Sünder, soll es gesagt seyn im Him=
el, und so viel gelten, als wenn es Gott im Himmel
bst redet; denn er ist in eurem Munde, darum ist es
ch so viel, als sagte er es selbst. Nun ist es je
hr, wenn Christus ein Wort saget, dieweil er ein
rr ist über Sünde und Hölle, und zu dir spricht:

Deine Sünden sollen hin seyn; so müssen sie hi
und kann nichts dawider. Wiederum, wenn er
Deine Sünden sollen dir nicht vergeben seyn, so b
sie unvergeben, daß weder du, noch kein Engel,
Heiliger, noch keine Creatur die Sünde vergeben
wenn du dich auch todt marterst.

Eben die Gewalt stehet bei einem jeglichen
sten, sintemal Christus uns aller seiner Macht un
walt theilhaftig hat gemacht; und da regieret er
leiblich, sondern geistlich, und seine Christen auch
lich; denn er spricht nicht: die Stadt, das Land,
Bißthum oder Königreich sollst du haben und regi
wie der Papst thut; sondern also sagt er: Solche
walt sollt ihr haben, daß ihr Sünde erlasset und b
tet. Darum betrifft diese Gewalt das Gewissen,
daß ich kann in Kraft des Worts Gottes ein Ur
sprechen, da das Gewissen an hafftet, daß dawider
über das keine Creatur nicht kann weder Sünde
Welt, noch Teufel; das ist eine rechte Gewalt.
damit ist mir nicht Gewalt gegeben über den L
Land und Leute zu herrschen, äusserlich nach weltli
Regiment, sondern gar viel eine höhere und el
Gewalt, die jener nirgend zu vergleichen ist.

Darum sollen wir Gott danken, daß wir nun
kennen die große Kraft und Herrlichkeit, die uns d
Christum gegeben ist in dem schlechten Wort, wel
auch St. Paulus hoch preiset, und empor hebet zu
Ephesern 1, 3., da er saget: „Gebenedeiet sey G
und der Vater Jesu Christi, der uns gebenedeiet
mit allerlei geistlicher Benedeiung im himmlischen
sen durch Christum.“ Und abermal Cap. 2, 5—
„Gott hat uns sammt Christo lebendig gemacht,
sammt ihm auferwecket, und mit ihm in das himml
Wesen gesetzt, durch Jesum Christ; auf daß er erzei
in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen R
thum seiner Gnade mit seiner Freundlichkeit über
durch Jesum Christ. Denn aus Gnaden seyd ihr s
worden durch den Glauben, und dasselbige nicht
euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken,
daß sich nicht jemand rühme. Denn ihr seyd sein W
geschaffen durch Jesum Christ zu guten Werken, zu

dem Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen
handeln sollen."

Siehe, wie so großen, überschwenglichen Trost wir
haben, daß Gott dieselbige Kraft, die er in Christo
übet, auch in uns erwecket, und uns gleiche Gewalt
giebet. Wie er ihn in ein himmlisch Wesen gesetzt hat,
über alle Gewalt, Macht und Kraft, und alles, was
man nennen mag; also hat er uns auch in dieselbige
Gewalt gesetzet, daß diejenigen, so da glauben, alle
Gewalt haben über Himmel und Erden. Das haben
wir in dem Worte, das er hinter sich gelassen hat; und
so kräftig, daß eben so viel gilt, wenn wir sie spre-
chen, als wenn er selbst auf Erden gienge, und spräche
sie in der Majestät und Herrlichkeit, darinnen er jetzt
ist. Und das ist die Kraft, die wir haben aus seiner
Auferstehung und Himmelfahrt; da giebt er uns Macht,
daß wir mögen todt und lebendig machen, dem Teufel
geben und nehmen.

Doch muß man hierinne schön fahren, daß man
nicht thue, wie der Papst: denn sie haben's dahin ge-
zogen, daß sie solche Gewalt hätten, wie und was sie
sprechen, daß es müsse also gehen, darum, daß sie es
sprechen. Nein, die Gewalt hast du nicht; sondern al-
leine die göttliche Majestät. Sie sagen also: wenn der
Papst ein Wort spricht, und sagt: die Sünden sind dir
vergeben; so sind sie hinweg, wenn du schon nicht Reue
hast noch glaubest. Damit meinen sie, es stehe in ih-
rer Gewalt, den Himmel zu geben und zu nehmen,
auf- oder zuschließen, in Himmel setzen, oder in die
Hölle werfen. Das wird noch lange nicht geschehen.
Denn daraus wollte folgen, daß unsere Seligkeit in
Menschenwerken, Kräften und Gewalt stünde. Darum,
weil das wider die ganze Schrift ist, kann es nicht
so seyn, wenn du zuschleußest oder aufthust, daß dar-
um müsse geschlossen und aufgethan seyn. Darum muß
man es recht verstehen, wenn Christus spricht: „Wel-
chen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen;
und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."
Daß da nicht wird eingesetzet die Gewalt deß, der da
spricht, sondern deren, die da glauben. Nun ist die
Gewalt deß, der da redet und der da glaubet, so fer-
von einander, als Himmel und Erde.

Gott hat uns das Wort und Gewalt zu reden gegeben; aber darum folget nicht, daß es also muß geschehen. Wie Christus auch das Wort gepredigt und getrieben hat, und dennoch nicht alle glaubten, die es höreten, und geschahe nicht allenthalben, wie er die Worte redete, so es doch Gottes Wort war. Darum will Christus also sagen: Die Gewalt sollt ihr haben, daß ihr das Wort redet, und prediget das Evangelium, und saget: Wer da glaubet, dem sind die Sünden vergeben; wer aber nicht glaubet, dem werden sie nicht vergeben. Aber die Gewalt habt ihr nicht, daß ihr den Glauben machet. Denn es ist weit von einander, pflanzen und Gedeihen geben; wie Paulus sagt zu den Corinthern: „Ich habe gepflanzet, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben," 1. Cor. 3, 6. Darum ist uns nicht Macht gegeben, daß wir regieren, wie die Herren; sondern daß wir Knechte seyen und Diener, die das Wort predigen sollen, dadurch wir die Leute zum Glauben reizen. Darum, glaubest du die Worte, so gewinnest du diese Gewalt; glaubest du aber nicht, so hilft nichts, was ich rede und predige, wenn es gleich auch Gottes Wort ist, und du thust nicht mir Unehre und Schmach, sondern Gott selbst.

Darum ist Unglaube nichts, denn eine Gotteslästerung, die Gott Lügen strafet. Denn wenn ich sage: Deine Sünden sind dir vergeben in Gottes Namen, und du glaubest es nicht, so thust du eben so viel, als wenn du sagest: wer weiß, ob es wahr sey, und ob es sein Ernst sey; damit lügenstrafest du Gott und sein Wort: darum wäre es besser, du wärest weit vom Wort, wenn du nicht glaubest. Denn Gott will's nicht geringer achten, wenn ein Mensch sein Wort prediget, denn als hätte er es selbst gethan. Das ist nun die Gewalt, die ein jeglicher Christ hat, von Gott gegeben, davon wir vor viel und oft geredet haben, darum sey es jetzt genug.

Ein anderer Sermon am ersten Sonntage nach Ostern *).

Evang. Joh. 20, 19—31.

Es wird uns vorgehalten im heutigen Evangelio, wie eines Christen Leben seyn soll, und worinnen es stehe: nämlich in zweien Stücken. Zum ersten, daß ihm der Herr weise seine Hände und Füße. Zum andern, daß er werde gesandt, wie Christus gesandt ist. Das ist nichts anders, denn Glaube und Liebe, wie uns denn die zwei Stücke in allen Evangelien vorgehalten werden.

Ihr habt vor gehöret, und wird, leider, geprediget in der ganzen Welt, daß, wenn man fromm soll werden, so heben sie an Menschengesetzen an. Also hat man es in des Papstes Reich getrieben, und fast die allerbesten Prediger, die nichts anders gepredigt haben, denn wie man äusserlich fromm seyn soll, und von guten Werken, die vor der Welt gleissen. Aber es ist noch weit gefehlet an der rechten Frömmigkeit, die vor Gott gelten soll.

Es ist eine andere Weise allhier anzufahen fromm zu werden, die sich so anhebet, daß sie uns vorlege Gottes Gesetze, daraus wir uns selbst lernen erkennen, was wir sind, und wie unmöglich es uns ist, göttliche Gesetze zu erfüllen. Das Gesetz spricht also: Du sollst einen Gott haben, ihn allein anbeten, auf ihn allein trauen, Hülfe und Trost bei ihm alleine suchen. Das hört das Herz, und kann's doch nicht thun. Warum gebeut es denn solch unmöglich Ding? Darum habe ich gesagt, daß es uns unsere Unmöglichkeit anzeige, und wir uns selbst lernen erkennen, und uns schauen, was wir sind; gleichwie sich einer in einem Spiegel schauet. Wenn denn nun das Gewissen beginnet zu zappeln, und befindet, daß es Gottes Gebot nicht hält, da thut denn das Gesetz recht sein Werk; denn des Gesetzes eigen Werk ist, nur das Gewissen schrecken.

Es sind aber zweierlei Menschen, die dieses Gebot

---

*) Auch diese Predigt befindet sich nur in den Edit. A.

erfüllen, oder sich dünken lassen, sie erfüllen's. Die er-
sten sind die, wenn sie es haben gehört, heben sie an
den äusserlichen Werken an, wollen's mit Werken aus-
richten und erfüllen. Wie thun sie ihm? Sie sprechen
Gott hat geboten, du sollst Einen Gott haben; ich will
traun keinen andern Gott anbeten, ich will ihm dienen
und keinen Abgott oder irgend ein heidnisch abgöttisch
Bild in meinem Hause oder in meiner Kirchen haben
ei, sollte ich das thun? Diese scheinen denn mit ihren
gleissenden, erdichteten Gottesdienst daher, gleichwie
jetzt die Geistlichen, und meinen, es sey ausgericht
wenn sie die Kniee beugen, und viel von Gott können
singen oder schwatzen. Mit solchem Schein werden denn
die armen Laien auch betrogen, fahren hinnach, und
wollen's auch mit Werken ausrichten; aber „ein Blinder
führet den andern, und fallen beide in die Grube,"
Luc. 6, 39. Das sind die ersten, die es fassen, und
meinen, sie wollen's halten, und halten's doch nicht.

Die andern sind die, die sich daraus erkennen
und trachten dem Gebot nach, was es haben will und
was es suche. Als, wenn das Gesetz spricht: Du sollst
Einen Gott haben, und den allein anbeten und ehren
so gedenkt dasselbige Herz: Was ist das? sollst du die
Kniee beugen? Oder was ist doch, Einen Gott haben?
Es wird wahrlich etwas anders seyn, denn ein leiblich
äusserlich Ehrerbieten; und siehet denn zuletzt, daß es
viel ein ander Ding ist, denn man es hält, nämlich
daß es nichts anders sey, denn Trauen und Zuversicht
zu Gott haben, daß er ihm helfe und beistehe in aller
Angst und Noth, in aller Anfechtung und Widerwärtig-
keit, daß er ihn errette aus der Sünde, aus dem To-
de, aus der Hölle, und von dem Teufel, ohne welche
Hülfe und Errettung allein er nichts vermöge; und das
heißt, Einen Gott haben. Ein solch Herz, das so gründ-
lich demüthig ist, will Gott haben, nämlich, das d
ganz in sich erschrocken und zappelnd worden ist aus die-
sem Gebot, und fleucht nur zu Gott allein in seine
Angst und Widerwärtigkeit.

Das können nun die Heuchler und Werkheiligen
die vor der Welt ein schön Leben führen, nicht thun
denn ihr Vertrauen stehet allein auf ihrer eigenen Ge-
rechtigkeit und äusserlichen Frömmigkeit. Darum, w

sie Gott mit dem Gesetz angreifet, und läßt die armen Leute sehen, wie sie das Gesetz nicht gehalten haben, ja das allergeringste nicht, und nun in Angst und Noth, und in einem bösen Gewissen stecken, und merken, daß es die äusserlichen Werke nicht ausrichten, und daß es viel ein ander Ding sey, Gottes Gebot halten, denn sie gemeinet haben; so fahren sie zu, und suchen immerdar mehr und mehr, andere und andere Werke, und vermeinen ihr Gewissen damit zu stillen: aber sie fehlen weit des rechten Weges. Daher kommt's, daß es einer will mit Rosenkränzen ausrichten, der andere mit Fasten, der mit Beten, jener mit Kasteiung des Leibes; einer läuft zu St. Jakob, der andere gen Rom; dieser gen Jerusalem, jener gen Aachen; da wird einer ein Mönch, die andere eine Nonne, und suchen der Wege so viel, daß man sie schier nicht alle zählen kann.

Warum thun sie solches alles? Darum, daß sie sich selbst selig machen, sich selbst erretten und ihnen helfen wollen. Daraus folget denn große Gotteslästerung, in dem, daß sie sich solcher Werke auch gar herrlich noch rühmen, und pochen darauf, und sprechen: Ich bin so lange im Orden gewesen, ich habe so viel Rosenkränze gebetet, so viel gefastet, dieses und jenes gethan, Gott wird mir den Himmel darum zu Lohn geben. Das heißet denn einen Abgott haben.

Das meinet auch Jesaias, da er Cap. 2, 20. spricht: „Sie haben angebetet die Werke ihrer Hände.“ Er redet nicht von Stein oder Holz; sondern von den äusserlichen Werken, die da gut und schön scheinen vor den Menschen. Dieselbigen Heuchler sind also geschickt, daß sie Gott die Spreu geben, den Weizen aber behalten sie ihnen selbst; das ist denn rechte Abgötterei, wie Paulus zu den Römern Cap. 2, 22. saget: „Dir grauet vor den Abgöttern, und raubest Gott, was sein ist,“ welches geistlicher Diebstahl heißt.

Also wirst du denn finden, daß kein Mensch etwas Gutes habe aus ihm selbst; aber den Unterscheid hast du, daß die Rechtschaffenen, in welchen das Gesetz sein Werk geübet hat, wenn sie ihre Krankheit und *Unvermögenheit* fühlen, sprechen sie: *Gott wird mir helfen, auf den* traue ich, auf den verlasse ich mich,

der ist mein Fels und meine Zuversicht. Die andern aber, als die Heuchler und Werkheiligen, wenn Anfechtung, Angst und Noth vorhanden ist, die schreien und sagen: O wo soll ich hin! Die müssen also zuletzt verzweifeln an Gott, an ihnen selbst und an ihren Werken, wenn sie derselben noch so viel hätten.

Also sind nun zum ersten diese falsche und nicht rechtschaffene Schüler des Gesetzes, die es mit Werken sich vermessen zu erfüllen: denn sie haben einen Schein und gleissen äusserlich; im Herzen aber haben sie nichts, denn nur eitel Unflath und Unreinigkeit; darum verdienen sie auch nichts vor Gott, der da äusserliche Werke ohne das Herz nicht ansiehet.

Zum andern, sind das nun die wahrhaftigen und rechten Schüler, die das Gebot halten, nämlich, die da wissen und erkennen, daß sie übel thun, und vernichtigen sich, und geben sich gefangen, halten alle ihre Werke vor Gottes Augen unrein, und die an ihnen und an allen ihren Werken verzagen. Die solches thun, werden keine Noth haben, allein daß sie sich selbst mit eiteln vergeblichen Gedanken nicht betrügen, und solches nicht bis an's Ende sparen: denn wer damit will bis an's Ende verharren, der wird's nicht gut haben.

Aber darauf müssen wir acht haben, daß wir auch nicht zweifeln, wenn wir sündliche Zuneigung in uns noch fühlen, und noch nicht allzu ganz rein ist mit uns, wie wir gern wollten. Du wirst diesen Dreck nicht gar ausfegen, weil wir hier im Fleisch und Blut sind. Das kann man wohl thun, daß äusserliche böse Werke verhindert werden, und daß man sich vor fleischlichen, schändlichen Worten und Werken erhalte; wiewohl es doch schwerlich zugehet. Aber das wird nicht geschehen, daß du ohne Lust und böse Zuneigung seyst. St. Hieronimus unterstunde sich, solche Zuneigung mit Beten, Fasten, Arbeiten, Kasteien des Leibes auszutreiben; aber was er damit geschaffet hat, das weiß er wohl, es half nichts, die Lust blieb gleichwohl. Werk und Wort kann man wehren; aber die Lüste und Zuneigung kann niemand von ihm selbst auswurzeln.

Summa Summarum: willst du die rechte Frömmigkeit, die vor Gott gilt, erlangen, so mußt du *gänzlich* an dir zweifeln, und auf Gott allein trauen,

ußt dich Christo ganz und gar ergeben, und dich sei-
r annehmen, also, daß alles dein sey, was er hat,
d was dein ist, sein sey. Denn so hebest du an zu
rnen in göttlicher Liebe, und wirst gar ein andrer
ensch, ganz neu geboren, und kehret sich alles um,
as in dir ist. Da wirst du denn so große Lust haben
r Keuschheit, wie große Lust du zuvor gehabt hast
r Unkeuschheit, und so fortan mit allen Lüsten und
uneigungen.

Das ist nun das erste Werk Gottes, daß wir uns
lbst erkennen, wie wir verdammet sind, elend, schwach
d krank. Das ist denn gut, und Gott will's also
ben, wenn der Mensch also höret: du sollst das thun,
sollst dieß thun, daß er nur an ihm verzage und
rzweifele; denn das muß ein jeglicher in sich fühlen
d befinden, daß er dasselbige nicht halte, noch halten
nne. Das Gesetz kann noch mag dir nicht geben solch
ermögen, daß du es halten könntest; sondern das
ut es wohl, wie St. Paulus Röm. 4, 15. saget:
Es richtet nur Zorn an," das ist, die Natur wird
ithend wider das Gesetz, und wollte, daß das Gesetz
cht wäre.

Derohalben, die da wollen dem Gesetz genug thun
it äusserlichen Werken, die werden Heuchler; in den
dern aber richtet es nur Zorn an, und machet, daß
r Sünden mehr werden, wie Paulus an einem an-
rn Ort saget: „Die Kraft der Sünden ist das Ge-
tz," 1. Cor. 15, 56. Denn das Gesetz nimmt nicht
e Sünde hinweg, ja, es mehret die Sünde, und
achet, daß ich die Sünde fühle. Desgleichen sagt er
ermal zu den Corinthern in der 2. Epist. 3, 6:
Der Buchstabe tödtet," das ist, das Gesetz wirket in
r den Tod, das ist, es macht dich zunicht; aber der
eist machet lebendig. Denn wenn der kommt durch
s Evangelium, so ist das Gesetz schon erfüllet, wie
r hören werden.

Darum irret nun die Welt, daß sie durch's Gesetz
e Menschen will fromm machen, es werden nur Gleis-
r und Heuchler daraus; sondern kehre es um, und
rich, wie St. Paulus: Das Gesetz machet Sünde.
enn das Gesetz hilft nichts, denn daß es mich selbst
hret erkennen: da finde ich denn nichts, denn eitel

Sünde; wie sollte es denn Sünde hinwegnehmen? Das wollen wir nun sehen, wie dieß Stück im Evangelio abgemalet ist. Der Text sagt:

„Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden."

Was fürchten die Jünger? Den Tod fürchten sie; ja, sie waren mitten im Tode. Woher kam aber die Furcht des Todes? Von der Sünde; denn, hätten sie nicht gesündiget, so hätten sie sich nicht gefürchtet: der Tod hätte ihnen auch nicht können schaden, denn des Todes Stachel, damit er würget, ist die Sünde, 1. Cor. 15, 56. Aber es fehlet ihnen, wie uns allen, daß sie noch nicht ein recht Erkenntniß von Gott hatten. Denn wenn sie Gott für einen Gott gehalten hätten, so wären sie ohne Furcht und sicher gewesen, wie David sagt Ps. 139, 7—10: „Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da; nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten." Und wie er an einem andern Ort spricht: „Ich will mich ganz mit Frieden legen und schlafen, denn der Herr allein lässet mich sicher wohnen," Ps. 4, 9. Es ist gut sterben, wenn ich an Gott glaube: denn da fürchte ich keinen Tod. Wer aber nicht an Gott glaubet, der muß den Tod fürchten, und kann kein fröhlich noch sicher Gewissen haben ewiglich.

Dazu treibet uns nun Gott, wenn er uns das Gesetz vorhält, auf daß wir durch's Gesetz zu unsrer selbst Erkenntniß kommen. Denn wo solches Erkenntniß nicht vorhanden ist, so mag einem nimmermehr geholfen werden. Der da gesund ist, bedarf keines Arztes; ist aber einer krank, und wollte gern gesund werden, der muß sich für schwach und krank erkennen, sonst mag ihm nicht geholfen werden. Wenn aber einer ein Narr ist, und will nicht gesund seyn, der muß gewißlich sterben und verderben. Aber unsere Papisten haben uns die Augen zugethan, daß wir uns nicht haben müssen noch können selbst erkennen, und haben die rechte

Kraft des Gesetzes zu predigen unterlassen. Denn wo das Gesetz nicht rechtschaffen geprediget wird, da kann kein Erkenntniß sein selbst seyn.

Solch Erkenntniß hat David gehabt, da er Ps. 51, 1. sqq. sprach: „Gott, sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Uebertretung, nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Uebertretung, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündiget, und übel vor dir gethan. Darum wirst du recht bleiben in deinen Worten, und rein erfunden, wenn du gerichtet wirst. Siehe, ich bin in Untugend gemacht, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ Gleich als wollte David sprechen: Siehe, ich bin doch Fleisch und Blut so gemacht, welches an sich selbst Sünde ist, und nichts anders kann, denn sündigen. Denn ob du gleich den Händen und Füßen oder der Zunge steurest, daß sie nicht sündigen; so bleibet doch die Zuneigung und die Lüste immerdar, weil Blut und Fleisch da ist, du läufest wohin du willst, gen Rom oder zu St. Jacob.

Wenn nun das Gesetz ein rechtschaffen Herz antrifft, das dahin kommt, und sich selbst erkennet, so hebet es, wahrlich, nicht an und will ihm mit Werken helfen, sondern es bekennet seine Sünde und Unmöglichkeit, seine Gebrechen und Krankheit, und spricht: Herr Gott, ich bin ein Uebelthäter, ein Sünder wider deine göttlichen Gebote; hilf du. mit mir ist's verloren. Wenn denn nun ein Mensch in solcher Furcht ist, und also zu Gott schreiet, so kann's Gott nicht lassen, er hilft ihm; wie hier Christus nicht lange aussen war von diesen furchtsamen Jüngern, sondern bald ist er da, tröstet sie und spricht: Friede sey mit euch! Seyd gutes Muths, ich bin's, fürchtet euch nicht. Also gehet's noch, wenn wir durch's Gesetz zu unsrer selbst Erkenntniß kommen sind, und nun in Furcht stecken, so rafft uns Gott auf, und läßt uns das Evangelium predigen, damit er uns denn fröhliche und sichere Gewissen machet.

Was ist aber das Evangelium? Das ist's, „daß Gott gesandt hat seinen Sohn, Jesum Christum in die Welt, selig zu machen die Sünder,“ Joh. 3, 16. und daß er zerbreche die Hölle, überwinde den Tod, nehme

die Sünde weg und thät dem Gesetz genug. Was mußt du aber dazu thun? Nichts anders, denn daß du solches annehmest, und sehest auf deinen Erlöser, und glaubest es festiglich, daß er solches alles dir zu gut gethan, und dir alles für dein eigen geschenket hat, daß du also in Angst des Todes, der Sünde und der Hölle tröstlich sprechen magst, und dich kecklich darauf verlassen und sagen: Ob ich gleich das Gesetz nicht erfülle, ob noch wohl Sünde vorhanden ist, und mich vor dem Tode und der Hölle fürchte; so weiß ich doch dieß aus dem Evangelio, daß mir Christus alle seine Werke geschenket und gegeben hat: deß bin ich gewiß, er leuget nicht, seine Zusage wird er wahrhaftig halten; und deß zu einem Zeichen habe ich die Taufe empfangen.

Denn also spricht er Marc. 16, 15. 16. zu seinen Aposteln und Jüngern: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Darauf verlasse ich mich. Denn das weiß ich, daß mein Herr Christus den Tod, die Sünde, Hölle und Teufel, alles überwunden hat mir zu gut. Denn er war unschuldig, wie Petrus 1. Ep. 2, 22. sagt: „Welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden.“ Darum hat ihn die Sünde und der Tod nicht können würgen, die Hölle hat ihn nicht können behalten, und ist also ihr Herr worden, und solches geschenket allen denen, die es annehmen und glauben. Welches alles geschieht nicht aus meinen Werken oder Verdienst; sondern aus lauter Gnade, Güte und Barmherzigkeit.

Wer nun solchen Glauben in sich nicht empfähet, der muß verderben. Wiederum, wer solchen Glauben hat, der wird behalten. Denn wo Christus ist, da kommt gewiß der Vater auch hin und der heilige Geist: da muß denn eitel Gnade seyn, kein Gesetz; eitel Barmherzigkeit, keine Sünde; eitel Leben, kein Tod; eitel Himmel, keine Hölle. Da tröste ich mich der Werke Christi, als hätte ich sie selbst gethan; da frage ich nicht mehr weder Kappen, noch Platten, weder nach St. Jacob noch Rom, weder nach Rosenkränzen noch Marienmantel, weder nach Beten noch Fasten, weder Pfaffen noch Mönche.

Siehe, wie ein schön Vertrauen zu Gott in uns wächst durch Christum; du bist reich oder arm, krank oder gesund, so sprichst du allezeit: Gott ist mein, ich will gern sterben, denn also gefället es meinem Vater, und der Tod kann mir nicht schaden, er ist verschlungen in den Sieg, wie Paulus 1. Cor. 15, 57. saget; aber nicht durch uns, sondern „Gott sey Dank, spricht er, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Darum, ob wir gleichwohl sterben müssen, so fürchten wir uns nicht vor dem Tode; denn seine Macht und Kraft ist geschwächt durch Christum, unsern Heiland.

Also habt ihr, daß das Evangelium nichts anders sey, denn eine Predigt und fröhliche Botschaft, wie Christus für uns in die Angst des Todes getreten ist, alle Sünde auf sich genommen, und dieselbige ausgelöschet habe: nicht, daß er solches bedurft hätte; sondern also gefiel es dem Vater, und daß er uns solches alles geschenket hat, so, daß wir darauf trotzen und pochen mögen wider Sünde, Tod, Teufel, Hölle. Daraus kommt nun große, unaussprechliche Freude, wie hier den Jüngern geschieht; „da wurden die Jünger froh, spricht der Text, daß sie den Herrn sahen,“ nicht einen solchen Herrn, vor dem sie sich entsetzen dürfen, oder der sie mit Arbeit und Last beschwerete: sondern der sie versorgete, und Achtung auf sie hätte: wie ein Hausvater ein Herr seines Gutes ist, und für die Seinen sorget. Ja, dann allererst freueten sie sich am sehrsten, da er zu ihnen sprach: „Friede sey mit euch! ich bin's,“ und da er ihnen seine Hände und Füße gezeiget hatte, das ist, seine Werke, daß sie alle sollten ihr seyn.

Also kommt er noch heute zu uns durch das Evangelium, und beut uns Friede an, schenket uns seine Werke; glauben wir's, so haben wir's; glauben wir's nicht, so haben wir's nicht. Denn des Herrn Hände und Füße bedeuten eigentlich nichts anders, denn seine Werke, die er hier auf Erden den Menschen gethan hat. Und seine Seite zeigen, ist nichts anders, denn uns sein Herz weisen, daß wir sehen sollen, wie gütig, freundlich und väterlich er es mit uns gemeinet habe. Welches uns *alles in dem* Evangelio angezeiget wird so gewiß und *klar, wie es dort* den Jüngern leiblich offenbaret und

thun, damit wir ihm dienen, und das wird von eine Christen allein erfordert, daß er liebe. Denn durch d Glauben ist er schon fromm und selig; wie St. Paul Röm. 13, 8. sagt: „Seyd niemand nichts schuldi denn daß ihr euch untereinander liebet; denn wer d andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet.“ Daru spricht Christus Joh. 13, 34. 35. zu seinen Jünger: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unterei ander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabei wird j dermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so i Liebe untereinander habt.“

Also müssen wir uns nun beweisen vor der Wel daß jedermann sehe, daß wir Gottes Gebot halte und doch nicht darum, daß ich dadurch selig oder from werde. Also bin ich der Obrigkeit gehorsam; denn i weiß, Christus ist der Obrigkeit gehorsam gewesen un bedurft es doch gar nicht, that es nur um unsertwillen darum will ich's auch thun um Christi willen, und me nem Nächsten zu gut: und das allein darum, daß i meinen Glauben durch die Liebe beweise; und so forta durch alle Gebote. Auf diese Weise vermahnen uns di Apostel in ihren Schriften zu guten Werken: nicht, da wir dadurch fromm und selig werden; sondern nur un sern Glauben damit, beide, vor uns und andern Leuten beweisen und gewiß machen. Folget weiter im Evangelio

„Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr di Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und wel chen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Allen Christen wird hier gegeben diese Gewalt, wie wohl ihnen etliche dieselbige allein zugeeignet haben, al der Papst, die Bischöfe, Pfaffen und Mönche: die sa gen öffentlich und unverschämt, diese Gewalt sey ihne allein gegeben, und nicht auch den Laien. Aber Chri stus sagt hier weder von Pfaffen noch von Mönche sondern spricht: Empfahet den heiligen Geist; wer de heiligen Geist hat, dem ist Gewalt gegeben, das ist dem, der ein Christ ist. Wer ist aber ein Christ? De da glaubet. Wer da glaubet, der hat den heiligen Geis Darum ein jeglicher Christ hat die Gewalt, die de Papst, Bischöfe, Pfaffen und Mönche haben in diese Falle, die Sünden zu behalten, oder zu erlassen.

So höre ich wohl, ich mag Beichte hören, taufen, redigen, Sacrament reichen? Nein. St. Paulus sagt: Lasset es alles ehrbarlich und ordentlich zugehen.“ Wenn jedermann wollte Beichte hören, taufen, Sacra- ment reichen, wie wollte es sich schicken? Item, wenn edermann predigen wollte, wer wollte zuhören? Wenn ir alle zugleich predigten, wie würde es ein Geplärr urch einander werden, wie jetzt unter den Fröschen.

Darum, so soll es also zugehen, daß die Gemeine inen, der dazu tüchtig ist, erwähle, der die Sacramen- e reiche, predige, Beichte höre und taufe. Wir haben ohl alle diese Gewalt; aber niemand soll sich vermes- n, dieselbige öffentlich zu üben, denn der dazu durch ie Gemeinde erwählet ist. Heimlich aber mag ich sie ohl brauchen. Als, wenn mein Nächster kommt und pricht: Lieber, ich bin beschweret in meinem Gewissen, ge mir eine Absolution; so mag ich das frei thun: ber heimlich, sage ich, muß es geschehen. Wenn ich ich wollte hinsetzen in die Kirche, ein anderer auch, nd wollten alle Beichte hören, wie wollte es sich rei- ien? Deß nimm ein Exempel: Wo unter dem Adel iel Erben sind, da erwählen sie, mit Verwilligung der ndern aller, einen, der das Regiment allein von wegen er andern führe: denn so ein jeglicher über Land und eute wollte regieren, wie würde es zugehen? wiewohl ie doch alle gleich diese Gewalt haben, die er hat, der a regieret. Also ist es auch hier mit dieser Gewalt, Sünde zu erlassen und Sünde zu behalten.

Dieß Wort aber, „die Sünde zu erlassen, oder Sünde zu behalten,“ gehet mehr die an, die da beich- en, und solches empfahen, denn die andern, die die Absolution geben sollen; und damit dienet man auch em Nächsten. Denn unter allen Diensten ist das der rößte, daß ich ihn von Sünden los mache, vom Teu- el und Hölle entledige. Wie geschieht aber das? Durch as Evangelium, wenn ich ihm dasselbige predige, und age ihm, wie er sich der Werke Christi annehmen soll, nd gewißlich glaube, Christi Gerechtigkeit sey sein, und eine Sünden sind Christi. Das, sage ich, ist der größ- e Dienst, den ich meinem Nächsten kann erzeigen.

Verflucht sey das Leben, das ihm einer allein le- et, *und nicht* seinem Nächsten; und wiederum, geseg-

net sey das Leben, darinne einer nicht ihm, sondern se nem Nächsten lebet und dienet, mit Lehre, mit Strafe mit Hülfe, und womit es sey, und wie es mag geschehen. Wenn mein Nächster irret, so soll ich ihn strafen kann er mir denn nicht gleich folgen, so soll ich ihn geduldig harren; wie Christus mit Judas that, der hatte den Beutel mit dem Gelde, und gieng den Hundsweg stahl ab. Das wußte Christus wohl; doch hatte er mit ihm Geduld, vermahnete ihn fleißig, wiewohl es nicht half, bis so lange, daß er sich selbst zu schanden machete.

Also sollen wir acht haben, daß wir alles unsern Nächsten zu gute thun, und allezeit gedenken: Christus hat das und das für mich gethan; warum sollte ich nicht auch seinetwillen alles frei thun? Und siehe darauf, daß diese Werke, die du thust, nicht auf Gott, sondern auf deinen Nächsten gerichtet seyn. Wer ein Regent ist, ein Fürst, ein Bürgermeister, ein Richter, der soll nicht gedenken, daß er darum Regent sey, daß er den Himmel damit verdiene, oder darinne das Seine suche; sondern daß er dadurch der Gemeinde diene; und so fortan mit andern Werken, die ich meinem Nächsten zu gute annehme. Ich nehme ein Weib, mache mich gefangen; warum thue ich das? daß ich meinem Nächsten an seinem Weibe und Töchtern nicht Schaden thue, und also meinen Leib zähme; und so fortan mit allen Werken.

Also habt ihr in diesem Evangelio, wie fast in allen, diese zwei Stück, Glauben und Liebe, fein abgemalet: mit dem Glauben gehören wir hinauf zu Gott; mit der Liebe hinunter auf den Nächsten. Daß wir das also mögen fassen, das helfe uns Gott, Amen.

Eine andere Predigt am Sonntage nach Ostern *).

Das erste Stück dieses Evangelii ist eben die Historia, so wir auch im Evangelio des Osterdienstags gehöret haben, aber am Ostertage (welchen die Evangelisten nennen den ersten der Sabbather,) auf den Abend geschehen, da Christus seinen erschrockenen Jüngern, da sie sämmtlich bei einander waren, (ausgenommen St. Thomam,) erstlich erschienen, und sie getröstet und im Glauben seiner Auferstehung gestärket hat; darinn wir abermal hören, was die Kraft und Nutz derselben sey, nämlich, daß Christus, so er kommt mit solcher Predigt, bringet Friede und Freude; welches sind die rechten Früchte des Glaubens, wie sie auch von St. Paulo Gal. 5, 22. unter andern Früchten des Geistes erzählet werden.

Denn da er kommt, findet er sie noch in Furcht und Schrecken sitzen, beide, auswendig von den Juden, und inwendig von ihrem Gewissen, und noch ganz schwach und schweres Herzens zu glauben, ob sie wohl von den Weibern und der Jünger etlichen gehöret hatten, daß er auferstanden wäre. Als sie sich aber darob bekümmern, und mit einander von der Sache reden, ist er da, und beut ihnen den freundlichen Gruß, auf hebräische Weise: „Friede sey mit euch!" welches heisset, nach unsrer Sprache, alles Gutes wünschen. Denn Frieden heissen sie, wo es wohl zugehet, und das Herz zufrieden und guter Ding ist. Das ist das freundliche Wort, das Christus allezeit mit sich bringet, wie er es denn auch in dieser Historie zum andern- und drittenmal wiederholet.

Es ist aber dieser Friede Christi gar heimlich und verborgen vor den Augen und Sinnen; denn er ist nicht der Massen, wie ihn die Welt malet und suchet,

*) Folgende 2 Predigten stehen, statt der vorhergehenden, in den Editionen B.

oder Fleisch und Blut verstehet. Denn es stehet also um die Christen, daß sie um Christi willen von seinen Feinden, dem Teufel und der Welt, keinen Frieden noch Gutes können haben; da müssen sie leiden täglich Unglück und Unfriede, daß der Teufel sie ängstet, drücket und plaget mit Schrecken der Sünde und Strafe derselben, die Welt mit ihrer Verfolgung und Tyrannei, das Fleisch mit seiner eignen Schwachheit, Ungeduld rc.

Darum ist das nicht ein sichtbarer oder begreiflicher Friede, im äusserlichen Fühlen; sondern innerlich und geistlich, im Glauben, welcher nichts anders ergreifet und fasset, denn das, so er hier höret, nämlich, dieß freundliche Wort Christi, so er zu allen Erschrockenen und Betrübten saget: Pax tibi: Friede sey mit dir, fürchte dich nicht rc. und also sich lasse genügen, und zufrieden sey an dem, daß Christus sein Freund ist, und Gott ihm wohl will, und alles Gutes anbieten läßet, ob er gleich äusserlich in der Welt keinen Frieden, sondern eitel Widerspiel fühlet.

Das ist der Friede, davon St. Paulus Philipp. 4, 7. sagt: „Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu.“ Und Christus Joh. 16, 33: „Das habe ich zu euch geredt, daß ihr in mir Friede habt; in der Welt habt ihr Angst“ rc. Denn der Teufel kann es nicht leiden, daß ein Christ Friede habe; darum muß Christus auf andere Weise Friede geben, denn die Welt hat und giebet, nämlich also, daß er das Herz stille und zufrieden mache, und innwendig die Furcht und Schrecken wegnehme, obgleich äusserlich Unfriede und Unglück bleibt.

Wie du siehest, daß hier den Jüngern Christi geschiehet, welche sitzen da verschlossen in großer Furcht vor den Juden, dürfen nicht heraus, haben den Tod vor Augen; und ob sie wohl aussen Friede haben, und thut ihnen niemand nichts, zappelt doch inwendig ihr Herz, und hat keinen Frieden noch Ruhe. In dieser Furcht und Angst kommt der Herr, stillet das Herz und machet sie zufrieden; nicht durch Wegnehmen der Gefahr, sondern daß sich das Herz nimmer fürchte. Denn damit wird der Juden Bosheit nicht hinweg genommen noch gewandelt; denn sie zürnen und toben eben wie

vor, und bleibet äusserlich alles, wie es ist; sie aber werden innerlich gewandelt, daß sie getrost und keck werden: darum fragen sie nicht mehr darnach, wie die Juden toben.

Das ist der rechte Friede, der das Herz kann stillen: nicht zu der Zeit, wenn kein Unglück vorhanden ist; sondern mitten im Unglück, wenn äusserlich eitel Unfriede vor Augen ist. Und das ist der Unterscheid unter weltlichem und geistlichem Frieden. Weltlicher Frieden stehet darinne, daß da hinweg genommen werde das äusserliche Uebel, das da Unfriede machet; als, wenn Feinde vor einer Stadt liegen, so ist Unfriede, wenn sie aber hinweg sind, so ist wieder Friede. Also, Armuth und Krankheit, weil es dich drücket, bist du nicht zufrieden; wenn es aber hinweg kommt, und du des Unglückes los wirst, so ist wieder Friede und Ruhe von aussen; aber der solches leidet, wird nicht gewandelt, bleibet eben so verzagt wenn es da, oder nicht da ist, ohne daß er es fühlet, und ihn ängstet, wenn es gegenwärtig ist.

Aber christlicher oder geistlicher Friede wendet es eben um, also, daß aussen das Unglück bleibet, als Feinde, Krankheit, Armuth, Sünde, Teufel nnd Tod, die sind da, lassen nicht ab, und liegen rings herum; dennoch ist inwendig Friede, Stärke und Trost im Herzen, daß es nach keinem Unglück fraget, ja, auch muthiger und freudiger wird, denn wenn es nicht da ist. Darum heißt es wohl solcher Friede, der höher ist, denn Vernunft und alle Sinne. Denn die Vernunft verstehet und suchet nicht mehr, denn solchen Frieden, so von aussen kommt, von den Gütern, so die Welt geben kann, weiß nichts davon, wie man daß Herz zufrieden stellen und trösten soll in den Nöthen, da dieses alles fehlet.

Wenn aber Christus kommt, läßt er äusserliche Widerwärtigkeit bleiben, stärket aber die Person, und machet aus Blödigkeit ein unerschrocken Herz, aus dem Zappeln keck, aus einem unruhigen ein friedsam, still Gewissen, daß ein solcher Mensch in den Sachen getrost, muthig und freudig ist, in welchem sonst alle Welt erschrocken ist, das ist, im Tod, Schrecken der Sünde und allen Nöthen, da die Welt mit ihrem Trost und Gut nicht mehr helfen kann. Das ist denn ein rechter

beständiger Friede, der da ewig bleibt, und unüberwindlich ist, so lange das Herz an Christo hanget.

Also ist dieser Friede nichts anders, denn daß das Herz gewiß wird, daß es einen gnädigen Gott und Vergebung der Sünde hat; denn ohne das kann es doch in keiner Noth bestehen, und mit keinem Gut auf Erden zufrieden gestellet werden.

Solches aber geschieht alsdann, und kommt auch allein daher, „so Christus uns weiset seine Hände und Seite," das ist, so er uns durchs Wort zeiget, wie er für uns gekreuziget, sein Blut vergossen und gestorben, und damit für unsere Sünde bezahlet, Gottes Zorn versöhnet und abgewandt habe. Das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gewissen und Herzen zu trösten, und zu versichern der göttlichen Gnade und Vergebung der Sünde. Solches zeiget er, daß sie je nicht zweifeln, sondern gewiß seyn, daß er es selbst sey, der nicht mit ihnen zürne, sondern ihr lieber Heiland sey: denn dieser Friede ist ihnen und allen betrübten Gewissen, weil sie geängstet werden und im Kampf liegen, nicht so leicht zu fassen; darum kommt er und stärket sie, beide, mit dem Wort und sichtbaren Zeichen.

Also thut er nach seiner Auferstehung noch immerdar, nicht sichtbarlich, sondern durch das Predigtamt, (dem wir glauben sollen, ob wir wohl ihn nicht sehen, wie er am Ende des Evangelii saget,) dadurch er auch uns eben dasselbe vorhält, wie er für uns sein Blut vergossen habe; denn es ist genug, daß er auf einmal den Jüngern solches sichtiglich gezeiget, beide, ihren und unsern Glauben zu stärken, daß er wahrhaftig auferstanden, und derselbige Christus ist, der um unsertwillen ans Kreuz genagelt und durchstochen ist.

Das ist nun das andere Stück, so da folget auf den freundlichen Gruß Christi, oder Anbieten des Friedens, und Zeichen seiner Hände und Seiten, (so es mit Glauben empfangen wird,) das da heisset Freude, wie der Text spricht: „Die Jünger wurden froh, da sie den Herrn sahen." Denn das ist freilich die große Freude, die des Menschen Herz kann empfinden, so es Christum wieder siehet und erkennet, der ihm zuvor todt und gestorben, und mit ihm aller Trost und Freude hinweg war, nun *aber sich* kann fein fröhlich trösten, und weiß, daß es an

ım einen freundlichen, lieben Heiland, und durch ihn bei
Gott eitel Gnade nnd Trost hat, wider das Schrecken
er Sünde und Todes, und der Welt und Höllen Ge=
alt. Das ist's, das St. Paulus zun Römern c. 5, 1.
gt: „Nun wir durch den Glauben gerecht sind worden,
haben wir Friede mit Gott, durch unsern Herrn Je=
ım Christum, durch welchen wir auch einen fröhlichen
utritt oder Zugang haben im Glauben ꝛc.“

Davon singet man auch auf diese Zeit in dem ge=
einen alten Ostergesang von der Auferstehung des Herrn:
hrist ist erstanden von seiner Marter alle; denn es läs=
t es nicht genug seyn an dem, daß es von der Ge=
ɔicht der Auferstehung meldet; sondern trägt es uns
im, und spricht, daß wir deß sollen alle froh seyn,
s unsers Schatzes und Seligkeit, daher wir Friede und
les Gutes bei Gott haben. Denn wie könnten wir
ıs sonst sein freuen, wenn wir nichts davon hätten,
ch uns deß annehmen möchten, das er gethan hat, als
ısers eigenen Guts. Darum beschleußt er auch solches
ıs zu lehren, Christ will unser Trost seyn, daß wir uns
ß gewißlich versehen sollen, und keinen andern Trost
ınnen, noch sollen haben, deß wir uns in allen Nöthen
lten; denn er hat es durch seine Auferstehung alles
erwunden, und giebt uns zu eigen alles, was er ge=
an und gelitten hat.

Daß aber Christus zu den Jüngern kommt durch
e verschlossene Thür, damit ist angezeiget, daß er nach
iner Auferstehung und in seinem Reich auf Erden nicht
ehr will gebunden seyn an leiblich, sichtbar, greiflich,
eltlich Wesen, Zeit, Stätte, Raum und was desglei=
en ist; sondern also erkannt und geglaubet werden, daß
durch seine Kraft allenthalben gegenwärtiglich regie=
t; an allen Orten und allezeit, wenn und wo wir deß
dürfen, bei uns seyn, und uns helfen will, von der
elt und aller ihrer Macht ungefangen und ungehindert.

Zum andern, zeiget er auch, daß, wo er kommt mit
nem Regiment durchs Amt des Worts, da kommt er
cht mit Pochen und Poltern, Stürmen und Rumoren;
ndern fein säuberlich und gemach fähret, verrückt, bricht
d zerstöret nichts in äusserlichem menschlichen Leben
d Regiment, lässet dasselbe gehen und bleiben in sei=
n Ständen und Aemtern, wie er es findet, und also

die Christenheit regieret, daß damit ordentlich Regiment auf Erden nicht umgestoßen noch zerstöret wird. So zerrüttet und verrücket er auch nichts innwendig in dem Menschen, weder an Sinnen oder Vernunft des Menschen, sondern das Herz und Verstand erleuchtet und bessert.

Dagegen der Teufel durch seine Rottengeister, Rumpeler, Polterer und Störer alles zerrüttet und verderbet, beide, in äusserlichem und weltlichem Regiment und Wesen, und inwendig in der Menschen Herzen, die er mit seiner Geisterei gar wahnsinnig und verdüstert machet; wie wir zu diesen Zeiten an seinen aufrührischen Propheten, Schwärmern und Wiedertäufern wohl erfahren haben.

Das ist das erste Stück dieses Evangelii, wie Christus durch seine Auferstehung seine lieben Jünger wieder tröstet, fröhlich und gleich sammt ihm wieder lebendig machet von dem schweren Tod und Jammer ihres Herzens, daß ihnen Christus nun verloren und ewig gestorben war; weil sie aber nun diesen Nutz und Frucht davon haben, auf daß er auch dieselbe Kraft und Trost der Auferstehung weiter bringe, fähret er fort, und thut ihnen Befehl, solches durch ihr Amt in der Welt auszubreiten; wie folget:

„Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sey mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das saget, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“

Der Herr zeiget an mit diesen Worten, was er ausgerichtet habe durch seine Auferstehung, nämlich, daß er habe ein Regiment gestiftet, das soll zu thun und zu handeln haben nicht mit Geld oder Gold, und was angehet dieß zeitliche Leben, wie man solche erlangen und erhalten soll; denn solches Reich ist schon zuvor da, von Anfang der Welt gestiftet, und der Menschen Vernunft unterworfen durch Gottes Wort, da er saget 1. Mos. 1, 28: „Herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere auf Er-

den ꝛc.“ Das ist das alte Regiment, darinn die weltliche Obrigkeit zu thun und zu schaffen hat, dazu sie des heiligen Geistes nichts bedarf, davon man auch in der Christenheit nicht viel zu lehren hat: Juristen mögen hiezu rathen und helfen, wie es gehen soll.

Aber daneben und über das ist ein ander Regiment, so über die Gewissen gehet, und betrifft die Sachen, da man mit Gott zu thun hat. Dasselbe ist zweierlei. eines, durch Mose gestiftet; das andere, so der Herr hier stiftet, da er sagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ ꝛc. Mosis Regiment soll dazu dienen, daß es uns lehre, was Sünde und nicht Sünde ist; und gehöret für die, so die Sünde noch nicht kennen oder fühlen; als jetzt die Antinomer, die da vorgeben, man soll das Gesetz nicht predigen. Bei denen ist es vergeblich, viel von der Gnade lehren. Denn so das Gesetz nicht geprediget wird, so kann man keiner Sünde wissen, wie St. Paulus sagt: „Ohne das Gesetz ist die Sünde todt.“ Item: „Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung;“ denn die Sünde, wie groß sie sey, und Gottes Zorn erkennet man nicht, denn durch das Gesetz. Darum, wo das nicht getrieben wird, werden die Leute gar heidnisch, meinen, sie thun recht, da sie doch greulich sündigen wider Gottes Gebot.

Die weltliche Obrigkeit wehret und strafet wohl die öffentliche Sünde; aber sie ist viel zu wenig dazu, wenn sie schon alle Juristen Bücher zu Rath nimmt, daß sie sollte anzeigen oder lehren, was Sünde vor Gott sey. Darum ist das Gesetz gegeben, daß die Leute daraus lernen sollen, was Sünde sey. Wo die unerkannt bleibet, kann man nicht verstehen, viel weniger begehren die Vergebung und Gnade: ja die Gnade ist alsdann nicht nütze: denn Gnade soll kämpfen und siegen in uns wider das Gesetz und Sünde, daß wir nicht verzweifeln.

Wie nun ein guter Arzt muß in seiner Kunst erfahren seyn, daß er wisse zum ersten, was und welcherlei die Krankheit sey; sonst, wo er will dem Kranken helfen, und die Ursache der Krankheit nicht weiß, soll er ihm wohl so bald schädlichen Gift, als Arzenei geben. Also muß erstlich und zuvor die Sünde erkannt

seyn, ehe man die Gnade prediget. Zu solchem Erkenntniß aber gehöret das Gesetz, daß man den Leuten den Catechismum vorhalte, und die zehen Gebot fleißig treibe Denn, wie ich gesagt habe, die Vernunft ist zu schwach dazu mit ihrer Weisheit und aller Juristen Kunst. Und ob ihr wohl etwas von solcher Erkenntniß eingepflanzet ist, so ist es doch zu wenig und gering. Darum hat Gott durch Mosen solche Predigt des Gesetzes gestiftet, welche er zuvor von den Vätern empfangen hat.

Solche Predigt hat auch zwar Christus selbst bestätiget, da er seinen Jüngern befiehlet, wie wir im nähesten Evangelio gehöret haben, in seinem Namen erstlich die Buße zu predigen, und Joh. 16, 8. sagt; „Der heilige Geist soll die Welt strafen um die Sünde ꝛc.“ Denn wiewohl eigentlich zu Mosis Regiment gehöret, die Sünde anzuzeigen; doch, auf daß Christus zu seinem Regiment und Werk kommen möge, so muß er an der Gesetzpredigt anfahen lassen, wo die Sünde nicht erkannt ist; denn wo das nicht geschieht, da kann auch die Sünde nicht vergeben werden.

Das andere Regiment ist, das die Auferstehung des Herrn Christi hat gestiftet; denn durch dieselbe hat er wollen ein neu Reich anrichten, das da soll zu thun und zu handeln haben mit Sünden, so zuvor durchs Gesetz erkannt sind, und mit dem Tod und der Höllen; das lehret nichts davon, wie man soll ehelich werden, Haus, Stadt und Lande regieren, den weltlichen Frieden erhalten, bauen, pflanzen ꝛc. sondern ist dahin gerichtet, wo man bleiben möge, wenn solch leiblich vergänglich Regimen. und Wesen aufhöret, da man Gut, Ehre, Haus, Hof, Welt, und alles, was auf der Erden ist, sammt diesem Leben verlassen muß, wie wir denn alle Augenblick zu gewarten haben. Hiezu gehöret nun dieß Rei h Christi, welcher ist darum ein ewiger König gesetzt, daß er sey der Herr über Sünde und Gerechtigkeit, über Tod und Leben; damit soll sein Reich zu thun und zu walten haben.

Das meinet der Herr allhier, da er sagt: „Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Hier hörest du, daß

er damit umgehet, daß er den Leuten von Sünden helfe, oder sie darin lasse stecken, und anzeige, daß sie verdammt sind.

Hier kann man ja nicht sagen, daß er damit habe ein weltlich Reich gestiftet; wie der Papst rühmet von seinem Bindeschlüssel und Löseschlüssel, daß er habe die Macht zu lösen und zu binden, auch was nicht Sünde ist, ja, was auch Christus nicht bindet oder löset; und hat also gar eine weltliche Gewalt daraus gemachet. Aber Christus deutet hier klar genug, was seine Schlüssel sind; nicht Gesetze machen, und wieder aufheben, wie der Papst thut; sondern, Sünde erlassen, oder behalten.

Will nun so sagen: Darinn soll mein Reich stehen: erstlich, daß die Leute erkennen, wie sie Sünder sind; welches ich habe Mosi befohlen zu lehren und zu treiben: nicht darzu, daß ich sie binden wolle, denn sie allbereit gebunden sind; will auch nicht erst Sünde machen, noch mit gemachten Sünden umgehen, (wie der Papst durch seine Gesetze und mit seinem Bindeschlüssel thut, machet Sünde, da keine Sünde ist,) sondern mit denen zu schaffen haben, so natürlich Sünde sind wider Gottes Gebot; als nämlich, Gottes Verachtung und Unglaube, Lästerung seines Namens, Verachtung seines Worts, Ungehorsam rc., welches sind nicht Sünde durch des Papsts Gesetze gemacht; sondern wahrhaftige, die in Fleisch und Blut stecken, und mit dem Menschen geboren sind, die sich nicht lassen absolviren noch wegnehmen durch des Papstes Löseschlüssel, wie er ihn brauchet, sondern bleiben im Menschen bis in die Grube.

Daß man nun wisse, wie man derselbigen möge los werden, dahin gehet Christi Reich. Darum heisset er es auch allenthalben nicht ein weltlich oder irdisch Reich, sondern das Himmelreich; denn es soll eben da angehen, wenn dieses irdische aufhöret durch den Tod, daß die Leute wissen, wie sie alsdann gen Himmel kommen sollen. Solch Reich, spricht er, soll also gehen und stehen:

„Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“

Mit diesen Worten nimmt er ihnen erstlich den fleischlichen Sinn, so die Jünger auch nach seiner Auf-

erstehung hatten, daß er würde, wie ein weltlicher König und Herr, mit äusserlicher, leiblicher Gewalt, regieren und herrschen. Darum spricht er: Ihr habt nun gesehen, was ich für ein Amt geführet habe auf Erden, dazu ich gesandt bin von meinem Vater, nämlich, daß ich sollte anfahen ein geistlich Reich, wider des Teufels, der Sünde und des Todes Gewalt, und dadurch die, so an mich glauben, zum ewigen Leben bringen; das habe ich gethan, und also für meine Person vollendet, und mich gar nichts angenommen des weltlichen Wesens und Regiments; ja, ich bin auch über solchem meinem Amt und Dienst von der Welt getödtet, und also von ihr abgeschieden; nun aber durch meine Auferstehung in die Herrlichkeit getreten, da ich zur rechten Hand des Vaters ewiglich über alle Creaturen herrschen soll.

Darum so sende ich nun euch auch also, daß ihr sollt meine Boten seyn, nicht mit weltlichen Sachen umgehen; sondern eben dasselbe Amt führen und üben, wie ich bisher gethan habe, nämlich, das Wort zu predigen, das ihr von mir gehöret und empfangen habt, welches ist ein solch Amt, dadurch den Leuten von Sünden und Tod soll geholfen werden, welche die Sünde und Tod fühlen, und ihnen wollen helfen lassen 2c.

Hiemit sind die Apostel und ihre Nachkommen bis ans Ende der Welt auch zu Herren gesetzt, und ist ihnen so große Gewalt und Macht gegeben, dem Amte nach, als Christus Gottes Sohn selbst gehabt; dagegen aller Welt Macht und Herrschaft nichts ist, (wiewol es vor der Welt nicht scheinet, noch Herrschaft heisset,) und doch nicht weiter gehen soll noch kann, denn allein über das, so vor Gott Sünde heißt; daß, wo dieselbe angehet oder wendet, da soll auch ihr Regiment beide, angehen und wenden, und soll diesem Regiment unterworfen seyn alles, was da lebet und Menschen heißt auf Erden, es sey Kaiser, König, groß oder klein, niemand ausgeschlossen. Denn darum spricht er: „Welchen ihr die Sünde erlasset." Dieß, welchen, heißt *nichts anders*, denn allen mit einander, Juden, Heiden, Hohen und Niedrigen, Weisen und Unweisen, Heiligen oder Unheiligen; daß niemand soll gen Himmel

nd zum ewigen Leben kommen, ohne der es von euch, as ist, durch euer Amt empfahe.

Denn sie sind auch mit diesem Worte allesammt un- er die Sünde geworfen und beschlossen, durch welches r anzeiget daß sie auf Erden und in der Welt nicht nders finden werden, denn Sünde; und das Urtheil pricht, daß alle Menschen, zu denen die Apostel und re Nachkommen gesandt werden, vor Gott Sünder nd verdammet sind mit ihrer Person und Leben, und er zweier eines müsse geschehen: entweder, daß ihnen ie Sünden vergeben und erlassen werden, so sie die- lbe erkennen und der Vergebung begehren, oder ewig i Sünden zum Tode und Verdammniß gebunden blei- en müssen.

Nun, solche Gewalt und Regiment zu üben und uszurichten, da gehöret auch eine sondere Kraft zu, ie nicht menschlich, sondern göttlich sey. Darum giebt r ihnen hierzu nicht Schwert und Waffen, rüstet sie uch nicht mit Harnisch und weltlicher Macht, sondern läset sie an, und spricht: „Nehmet hin den heiligen Geist,“ nämlich, daß sie wissen sollen, daß solch Amt nd Werk nicht aus ihrer eigenen Macht gehet, sondern us seiner Kraft, durch den heiligen Geist, welcher urch ihr Amt und Wort wirken will; also, daß es ey und heiße des heiligen Geistes Amt, der von Chri- o dazu gegeben wird, daß, ob es wohl scheinet eine hwache Predigt, und nicht mehr denn ein geringer ltbem aus des Menschen Mund, doch solche Kraft da- ei und darunter ist, daß demselben Sünde, Gottes Zorn, Tod und Hölle weichen muß.

Aus diesem ist nun auch leicht darauf zu antwor- en, so man hier fraget und klügelt, wie ein Mensch önne die Sünde vergeben, weil solches allein Gott elbst zustehet? Denn das ist wahr, daß es nicht ist nenschlicher Kraft noch Vermögen, oder Verdienstes nd Würdigkeit, einige Sünde zu vergeben, wenn uch jemand so heilig wäre, als die Apostel alle, und lle Engel im Himmel sind; darum auch wir selbst den Papst mit seinen Mönchen verdammen, welche Verge- ung der Sünde auf Verdienst ihrer eigenen Werke nd Heiligkeit den Leuten zugesagt, und die Absolution esprochen, damit die armen Leute, so gerne rechten

gewissen Trost gehabt, schändlich und jämmerlich betrogen.

Aber hier muß man rechten Unterscheid haben, welchen die Papisten und andere Rotten nicht wissen noch geben können, zwischen dem, das Menschen aus eigenem Vornehmen und auf ihre eigene Würdigkeit thun; und zwischen dem, das Christus befiehlt in seinem Namen zu thun, und da er durch seine Kraft wirket. Denn das gilt freilich nichts, daß ein Barfüßer Schürling aus eigenem Durst daher kommt, und sich unterstehet, einem armen Gewissen die Absolution und Vergebung zu sprechen auf seine eigene Reue und Beichte, und Verdienst der Heiligen und seines Ordens; wie denn ihre Absolution lautet (deß man sie noch überweisen kann durch ihre Briefe, so sie auf ihre Brüderschaft den Leuten verkauft): Das Verdienst des Leidens Christi, und Mariä, der seligen Jungfrauen, und aller Heiligen; das Verdienst dieses harten und schweren Ordens, die Demuth deiner Beichte und Reue des Herzens, und alle gute Werke, die du gethan hast oder thun wirst, sollen dir geschenkt seyn, zu Vergebung deiner Sünde und ewigem Leben rc.

Das ist nichts denn eitel greuliche Lästerung Christi, und Verkehrung der rechten Absolution; denn ob sie gleich auch seines Leidens gedenken, so ist es doch ihnen kein Ernst, halten's nicht für gut und kräftig genug zu Vergebung der Sünde, sondern müssen noch Mariä und aller Heiligen Verdienst, und allermeist ihrer eigenen Orden und Möncherei dazu haben, und Christo gleich setzen: solches thun sie ohne allem Befehl Christi, ja wider sein Wort und Befehl, nicht aus dem heiligen Geist, sondern aus ihrem Geist, dem Teufel, welcher solcher Lügenlehre Vater und Stifter ist.

Soll aber die Absolution recht und kräftig seyn, so muß sie aus diesem Befehl Christi gehen, daß sie also laute: Ich spreche dich los von deinen Sünden, nicht in meinem, noch etwa eines Heiligen Namen, oder um einiges menschlichen Verdienstes willen, sondern im Namen Christi, und aus Kraft seines Befehls, der mir befohlen hat, dir zu sagen, daß dir sollen deine Sünden vergeben seyn; also, daß nicht ich, sondern *er selbst* ist durch meinen Mund, der dir die Sünde

ergiebet; und du schuldig bist, solches anzunehmen, nd festiglich zu glauben, nicht als Menschenworte, son- ern als hättest du es aus seinem, des Herrn Christi, genem Munde gehöret.

Darum, obwohl die Gewalt, die Sünde zu ver- ben, allein Gottes ist, sollen wir doch auch wissen, ß er solche Gewalt übet und austheilet durch dieß sserliche Amt, zu welchem Christus seine Apostel for- rt, und ihnen befiehlet, daß sie sollen in seinem amen Vergebung der Sünden verkündigen allen de- n, die ihr begehren; daß es nicht heißet, aus mensch- hem Willen und Kraft, sondern aus Christi Befehl, zu er denn auch den heiligen Geist giebt, die Sünde rgeben.

Das thut auch Gott uns selbst zum Besten, daß ir nicht dürfen vergeblich gen Himmel darnach gaffen, wir sie nicht erlangen möchten, und sagen müßten, ie St. Paulus aus Mose anzeucht: „Wer kann hin- ıf gen Himmel steigen? 2c.“ sondern, auf daß wir r Sachen gewiß wären, hat er die Vergebung der ünde in's öffentliche Amt und Wort gelegt, daß wir allezeit bei uns mögen haben in unserm Mund und erzen. Da sollen wir die Absolution und Vergebung iden, und wissen, wo wir solch Wort, aus Christi efehl uns verkündiget, hören, daß wir dem schuldig id zu glauben, als von Christo selbst uns verkündiget.

Siehe, das ist die Gewalt, so durch dieß Amt r Apostel der Kirche gegeben ist; welche ist weit und ch über alle Gewalt auf Erden, daß ohne diese nie- and, wie groß und mächtig er ist, soll noch kann zu ott kommen, noch Trost des Gewissens haben, von ottes Zorn und ewigem Tod los zu werden. Denn gleich alle Kaiser und Könige ihre Macht und Kraft, eld und Gut zusammen brächten, könnten sie doch nen selbst, noch einigem Menschen von der geringsten ünde nicht helfen; denn so des Menschen Herz er- rocken ist, was hilfet ihm, daß er ein gewaltiger önig oder Kaiser ist? Was half's dem großen mächtig- n König Nebucadnezar zu Babylon, da er unsinnig ırd, daß er von den Leuten verstoßen, mußte mit den vernünftigen Thieren auf dem Felde liegen, und das ras essen, und ihm nicht konnte geholfen werden,

denn dadurch, daß ihn der Prophet Daniel mußte lossprechen von seinen Sünden.

Wer kann aber ausreden, welch ein unaussprechlicher, mächtiger und seliger Trost das sey, daß ein Mensch dem andern mit einem Wort kann den Himmel aufschließen, und die Hölle zuschließen? Denn in diesem Gnadenreich, das Christus durch seine Auferstehung gestiftet hat, thun wir nichts anders, denn daß wir den Mund aufthun und sagen: Ich vergebe dir deine Sünde, nicht von mir selbst oder aus eigener Gewalt, sondern an Statt und im Namen Jesu Christi. Denn er spricht nicht: Ihr sollt die Sünde vergeben von euretwegen; sondern: Ich sende euch, wie mich der Vater gesandt hat. Ich selbst habe es nicht gethan aus eigener Wahl oder Rath; sondern bin vom Vater dazu gesandt; denselben Befehl thue ich euch auch, bis an's Ende der Welt, auf daß ihr und alle Welt wisset, daß solche Vergebung oder Behaltung der Sünde nicht geschehe aus menschlicher Kraft oder Macht, sondern aus Befehl deß, der euch sendet.

Das ist nicht allein denen gesagt, die da Prediger oder Kirchendiener sind, sondern auch allen Christen; da mag ein jeglicher den andern in Todesnöthen, oder wo es sonst noth ist, trösten, und eine Absolution sprechen. Wenn du nun von mir hörest solch Wort: „Dir sind deine Sünden vergeben," so hörest du, daß dir Gott will gnädig seyn, von Sünden und Tod helfen, dich gerecht und selig machen.

Ja, sprichst du, du hast mir wohl die Absolution gesprochen; wer weiß aber, ob es gewiß und wahr bei Gott sey, daß mir die Sünden vergeben sind? Antwort: So ich es als ein Mensch gesagt und gethan habe, so magst du wohl sagen: Ich weiß nicht, ob deine Absolution gilt und kräftig sey oder nicht; auf daß du aber der Sachen gewiß seyest, so mußt du aus Gottes Wort unterrichtet seyn, daß du könnest sagen: Mich hat weder der Prediger, noch sonst ein Mensch absolviret; so hat mich der Pfarrherr nicht geheissen also glauben, sondern Gott hat es durch ihn geredet und gethan, deß bin ich gewiß: denn mein Herr Christus hat solches befohlen und gesaget: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch." Da machet er die, denen er sol-

en Befehl giebt, ihm allerdings gleich in der Sen-
ng, daß sie von ihm gesandt, eben das thun und
srichten sollen, dazu er vom Vater gesandt ist, näm-
h, die Sünde erlassen und behalten. Da haftet es,
d das thut's; sonst, ohne solchen Befehl, wäre die
solution nichts.

Bist du nun traurig und betrübt um deiner Sünde
llen, und entsetzest dich vor dem Tod, damit Gott die
inde ewiglich strafen will, und hörest von deinem
eelsorger, oder, so du ihn nicht haben kannst, von
inem nähesten Christenmenschen, daß er dich mit die-
r oder dergleichen Worten tröstet: Lieber Bruder,
er Schwester, ich sehe, daß du blöde und verzagt bist,
chtest dich vor Gottes Zorn und Gerichte um dei-
r Sünde willen, die du fühlest, und dir derhalben
zt so bange ist; aber höre zu, und lasse dir sagen,
getrost und unverzagt, denn Christus, dein Herr
d Heiland, der um der Sünder willen kommen ist,
selig zu machen, hat befohlen, beide, durch das öf-
ntliche Amt den berufenen Dienern, und in der
oth einem jeden insonderheit, daß einer den andern
n seinetwegen trösten, und in seinem Namen von
ünden lossprechen soll.

Wenn du, sage ich, solchen Trost hörest, so nimm
n so mit Freuden und Danksagung an, als hörest du
n von Christo selbst; so wird dein Herz gewiß zufrie-
n gestellet, aufgerichtet und getröstet, und kannst
nn fröhlich sagen: Ich habe einen Menschen hören mit
ir reden, und mich trösten: für seine Person wollte
ihm nicht ein Wörtlein glauben; ich glaube aber
einem Herrn Christo, der solch Reich der Gnaden und
ergebung der Sünden gestiftet, und den Menschen sol-
en Befehl und Gewalt gegeben hat, daß sie in seinem
amen die Sünde erlassen oder behalten sollen.

Darum soll sich ein jeglicher Christ gewöhnen, wenn
n der Teufel anficht, und eingiebt, er sey ein großer
ünder, er werde müssen verloren und verdammt seyn
. daß er sich nicht lange mit ihm beisse, noch allein
eibe; sondern gehe hin, oder lasse zu ihm fordern sei-
n Seelsorger, oder sonst einen guten Freund, klage
m seine Noth, und begehre Rath und Trost von ihm.
nd gründe sich darauf, daß Christus hier spricht: „Wel-

chen ihr die Sünde erlasset," xc. und anderswo: „Wo zween oder drei versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Und was ihm denn der saget, in Christi Namen, aus der Schrift, dem glaube er; wie er nun glaubet, so wiederfähret ihm.

Denn aber kommen zween oder mehr zusammen in Christi Namen, wenn sie mit einander handeln nicht von leiblichen Sachen, wie man Geld oder Gut erwerben oder gewinnen soll; sondern was zur Seelen Heil und Seligkeit dienet. Als, wenn du in der Beicht oder sonst anzeigest deine Gebrechen und Anfechtung, und der, dem du es klagest, merket, daß dich Moses durchs Gesetz zwischen die Sporen gefasset hat, daß die Sünde dich beisset und drücket, der Tod dich ängstet und schrecket, und du seufzest und klagest über dein eigen Leben, da denn solche Worte pflegen zu fallen: Ach daß ich nie geboren wärk! Item: Ach daß mir Gott mein Leben wollte fristen, ich wollte mich bessern xc.

Wenn dann dein Pfarrherr, oder wer es nun ist, anfähet und tröstet dich, nicht weltlicher Weise, thut's auch um keines Geldes willen; sondern weil er siehet, daß dir angst und bange ist vor Schrecken der Sünde und des Todes, und spricht denn zu dir: Lasse fahren alles, was auf Erden ist, Geld, Gut, aller Menschen Thun und Leben; darauf aber habe jetzt acht: dein Herz ist in großen Aengsten, und gedenket: Wie werde ich meines Leids, Jammers und bösen Gewissens los? wie entlaufe ich Mosi mit seinen stossenden Hörnern? Hier, sage ich, höre ihm zu, wenn er auf die Weise oder dergleichen mit dir redet: Ich sage dir im Namen des Herrn Christi, der für deine Sünde gestorben ist, daß du dich sollst trösten lassen, glauben und sicher seyn, daß dir deine Sünden vergeben sind, und der Tod dir nicht schaden soll.

Ja Lieber, sprichst du, wie willst du es beweisen, daß solches also sey? Antwort: Christus, unser Herr, hat zu seinen Jüngern und der ganzen Christenheit gesagt: Ich befehle und heisse euch, daß ihr die Sünde vergeben, oder behalten sollet. Was ihr nun solches thut, das thut ihr nicht von euch selbst; sondern, weil ihr es thut aus meinem Befehl und Geheiß, so thue *ich's selbst*. Nun ist Pfarrherr oder Prediger, als dein

Seelsorger, oder auch ein jeglicher Christ in solchem Falle, gefordert und gesandt, daß er dich trösten soll. Darum bist du eben sowohl schuldig, in dem, weil er nichts suchet denn deiner Seelen Seligkeit, ihm zu glauben, als stünde Christus selbst da, legete dir die Hand auf, und spräche dir eine Absolution.

Siehe, das ist die Weise mit Sünden umzugehen, sie zu lösen und zu vergeben. Sonst ist kein Rath oder Hülfe dafür; wie der Papst mit seiner Lügenlehre vorgibet, weiset die Leute auf ihr eigen Werk oder Genugthun, heisset sie laufen in Klöster, gen Rom, zu den Heiligen, sich selbst kasteien, Kirchen bauen, große Stifter und Klöster stiften, Messe halten, Ablaß lösen ꝛc. Das sind nicht die Wege dazu. Lege solch dein Laufen, Geld und Werk anders und besser an. Hier gehet's also zu, wie gesagt, wenn Moses seine Hörner aufsetzet, und dich damit stößet, das ist, durch's Gesetz dir deine Sünde offenbaret, und anzeiget, wie groß und viel ihr sind, und dich also in groß Erschrecken und Zagen führet, da du denn nicht mehr unter dem großen, ruchlosen, verstockten Haufen bist; sondern unter dem Häuflein, die ihr Elend und Jammer erkennen und fühlen, und derhalben auch wohl vor einem rauschenden Blatt erschrecken; da ist allein diese Hülfe: Ich, ich habe, spricht Christus, ein Reich der Gnaden gestiftet, das soll sich fressen und würgen mit Sünde, und Tod, sie beide verschlingen, und Gerechtigkeit und Leben bringen.

Darum sage nicht: Wo werde ich das finden? soll ich gen Rom oder gen Jerusalem darnach laufen? Nicht also; ja, wenn du auch an einer güldenen Leiter, wenn es möglich wäre, gen Himmel könntest steigen, würde doch nichts daraus; sondern also muß es zugehen: siehe auf sein Wort und Befehl, da er spricht: Ich sende euch ꝛc. Als sollte er sagen: Ich muß am ersten zu euch kommen, meines Vater Willen durch's Evangelium euch verkündigen, die heiligen Sacramente und die Absolution stiften, sollt ihr anders zu mir kommen. Nun ich aber leiblich nicht an allen Orten in der ganzen Welt seyn kann, auch nicht immerdar sichtbarlich gegenwärtig bei euch seyn werde; so thue ich also, wie mein Vater gethan hat, der nahm vor sich einen kleinen Winkel auf Erden, nämlich, das jüdische Land, da sandte

er mich hin, daß ich da sollte Prediger seyn. Da wandelte ich durch Galiläa und Judäa, so viel konnte ich persönlich bestreiten; predigte das Evangelium, zu Trost den armen Sündern im jüdischen Volk, machte die Kranken gesund, und weckte die Todten auf ꝛc.

Siehe, das war sein befohlen Werk, dazu er vom Vater gesandt war. Da ließ er sich finden, nicht zu Hofe unter den Schwelgern und Säuen, nicht bei Hannas, Caiphas und andern heiligen, reichen, weisen Leuten; sondern unter den blinden, lahmen, aussätzigen, tauben, todten und verführten, armen, betrübten Schäflein, denen hilft er an Leib und Seele; bringet ihnen den allertheuersten Schatz den niemand hat, viel weniger geben kann, er empfahe ihn denn von ihm, nämlich Gerechtigkeit und Seligkeit.

Solches, spricht er allhier, sollt ihr auch üben an allen Orten, wo ihr hinkommt. Und eben dazu sende ich euch, daß ihr laufen sollet, als meine Boten, durch die ganze Welt. Dazu, neben und nach euch auch andere setzen und ordnen, die da laufen und predigen, und ich euch gesandt habe, bis ans Ende der Welt. Und ich will immer dabei seyn, daß ihr wissen sollet, daß ihr es nicht seyd, die es thun, sondern ich durch euch.

Aus diesem Befehl haben auch wir Macht, die betrübten Gewissen zu trösten und von den Sünden loszusprechen, und wissen, wo wir solch Amt üben, daß nicht wir, sondern es Christus selbst thut. Darum soll ein jeglicher Christ, in diesem Fall sowohl als auf der Kanzel, den Pfarrherr und Prediger nicht als einen Menschen, sondern als Gott selbst hören; so kann er denn gewiß seyn, und darf daran gar nicht zweifeln, er habe Vergebung der Sünden. Denn Christus hat es durch seine Auferstehung also gestiftet, daß, so ein berufener Kirchendiener, oder wer es nun ist, in der Noth seinem Nächsten, der geängstet ist, und Trost begehret, eine Absolution spricht, das soll so viel gelten, als hätte er's selbst gethan; denn es geschieht aus seinem Befehl, und in seinem Namen.

Darum, wenn zween auf diese Weise mit einander handeln, so sind sie in Christi Namen versammlet: denn, wie auch droben gesagt, keiner sucht des andern Geld oder Gut, wie die Papstschürlinge thun, die also

en Kranken zusprechen: Lieber Mensch, die Zeit ist
un vorhanden, da du sterben sollst, wo soll dein Gut
in? Bedenke deine arme Seele und gieb uns ein Theil,
o wollen wir Gott für dich bitten, und viel guts nach-
hun ꝛc sondern so redet er mit dem Kranken: Es ist
icht Zeit von Geld und Gut zu handeln, lasse andere
afür sorgen; ich sehe wohl, daß dein Herz verzagt und
rschrocken ist, ringest mit Verzweiflung, und kannst dir
icht helfen, noch dich heraus wirken: aber Christus
at ein tröstlich und selig Reich gestiftet auf Erden, da
r spricht: Wie mich der Vater gesandt hat, also sen-
e ist euch; da hat er uns alle zu Priestern geweihet,
azu, daß einer dem andern soll Vergebung der Sün-
den verkündigen.

Darum komme ich zu dir, im Namen desselben, un-
sers Herrn Christi, und sage dir: Du sollt nicht so zit-
tern, beben noch zagen, als sey kein Trost, Hülfe und
Rath mehr da: hörest du wohl, Christus spricht, er
sey um der Sünder, nicht der Gerechten willen kom-
men, sie selig zu machen. Darum sey zufrieden, nimm
solche fröhliche Bothschaft mit Freuden an, und danke
ihm von Herzen dafür, die er dir durch mich ohne alle
deine Mühe und Unkosten läßt verkündigen, dazu wei-
ter Befehl giebt, dir die Sünde zu erlassen. Darum
spreche ich dich auch los und ledig von allen deinen
Sünden im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen
Geistes. Dazu sprich nun fröhlich: Ich danke dir,
barmherziger Gott, du himmlischer Vater, daß du mir
meine Sünde vergeben hast durch deinen lieben Sohn
Christum; und zweifele nicht, du seyest gewißlich von
Gott dem Vater selbst absolviret.

Aus dem siehest du, daß dieser Spruch, von dem
Amt der Schlüssel, gar nicht bestätiget des Papstes Ty-
rannei: denn er ist dazu gesetzt, nicht daß du mich, oder
ich dich reich mache, oder ich dein Herr sey, und du
mir unterthan seyn müssest; wie der Papst will eine welt-
liche Pracht und Macht hieraus machen, als ein Erzschalk
und Gottes Verräther; sondern dahin gehet er: so ich
zu dir komme in deinen Nöthen und Aengsten des Ge-
wissens, dir in der letzten Stunde, oder sonst, zu ra-
then und helfen, und sage: Gewalt, Geld, Ehre und
Gut jetzt alles hintangesetzt, und auf ein Knäul gewun-

den, wir haben jetzt zu reden von dem Reich Christi, dadurch allein, und sonst durch nichts dir muß geholfen werden von Sünden und Tod.

Das heißt ja nicht eine äusserliche weltliche Herrschaft oder Gewalt, sondern ein Dienst; denn ich suche hiemit nichts bei dir, sondern ich diene und bringe dir einen großen theuren Schatz; nicht Gold und Silber, sondern, weil dein Herz begehret sicher und getrost zu werden, und einen gnädigen Gott im Himmel zu haben, komme ich zu dir und bringe dir eine fröhliche Botschaft, nicht aus eigener Wahl oder Gutdünken, sondern aus Befehl und Sendung Christi, der da spricht: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig seyd und beladen, ich will euch erquicken ꝛc." Item: „Was ihr löset auf Erden, soll im Himmel los seyn; oder, wie er hier sagt: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen."

Heißt das nicht gedienet, und umsonst gebracht einen unaußsprechlichen, himmlischen, ewigen Schatz, den weder du noch die Welt mit alle ihrem Gut und Reichthum nicht bezahlen kann? Denn was sind aller Welt Schätze, und aller Könige Kronen, Gold, Silber, Edelstein und was die Welt hoch achtet, gegen diesem Schatz, der da heißt, Vergebung der Sünden, dadurch du von des Teufels, des Todes und der Höllen Gewalt wirst befreiet, und versichert, daß Gott im Himmel dir nun wolle gnädig seyn, und also gnädig, daß du um Christi willen sein Kind und Erbe, und Christi Bruder und Miterbe sollst seyn. Darum ist es nicht möglich, solchen theuren Schatz um Geld zu verkaufen oder mit Geld zu bezahlen; wie unser Judas Ischarioth, der Papst, gethan hat. Er muß lauter umsonst gegeben und empfangen werden, oder du bist sein nicht gebessert: „denn Gottes Gabe wird durch Geld nicht erlanget," Apostg. 18, 20.

Das rede ich aber nicht derhalben, daß man den Kirchendienern, so Gottes Wort rein und treulich lehren, nichts geben soll; wie man jetzt, leider, gerne thäte, und viel bereits sind, die ihren Pfarrherren alle Bissen in Hals zählen, und, wie sie können, der Kirchen und Pfarrherren Güter zu sich reissen, und also mit der That beweisen, daß sie gern wollten ihre Pfarrherren aushungern, und ihr los seyn. Was aber für ein wild Wesen und Jammer daraus erfolgen werde, wird man

in Kurzem erfahren, wo die Obrigkeit nicht drein siehet. Nein, das ist die Meinung gar nicht, man soll ihnen Unterhaltung geben; denn, haben sie nicht Essen, Trinken, Kleider und andere Nothdurft, so werden sie ihrem Amt nicht lange können vorstehen, sondern müssen darauf denken, wie sie sich sonst ernähren; so wird das Evangelium nicht lang bleiben, welches auch der Teufel dadurch suchet.

Daß man aber schuldig sey, ihnen Unterhaltung zu geben, lehret Christus selbst, da er spricht Luc. 10, 7: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth.“ Und St. Paulus Gal. 6, 6: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerlei Gutes, dem, der ihn unterrichtet;“ und setzet v. 7. ein hart Wort darzu: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ Und 1. Tim. 5, 17: „Die Aeltesten, oder Priester, die wohl vorstehen, die halte man zweifacher Ehren werth, sonderlich die da arbeiten im Wort.“ Versorget man nun andere, so in weltlichen Aemtern sind, darinn sie der Gemeinde dienen, daß sie ihres Diensts warten können; vielmehr ist man schuldig solches zu thun den Dienern des Worts; denn St. Paulus sagt: daß sie vor andern zweierlei Ehren werth sind.

Und so auch hinfort die Lehre des Evangelii rein auf der Kanzel soll bleiben, daß auch unsere Nachkommen haben und hören mögen; so ist man nicht allein schuldig die Kirchendiener zu versorgen; sondern auch mit allem Fleiß daran zu seyn, daß die Schulen mit tüchtigen Personen bestellet werden, denen man ihre Unterhaltung auch treulich reiche, damit Leute mögen auferzogen werden, die nicht allein schlechte, gemeine Prediger sind, geschickt, die christliche Gemeinde im Wort zu unterrichten, sondern auch sonderliche gelehrte Leute, die auch den Rotten und falschen Geistern steuren und wehren können. Dazu sollten helfen und geben willig und gern nicht allein Fürsten und Herren, sondern auch Bürger und Bauer rc.

Denn aus dem, das gesaget ist, kann ein jeder selbst bedenken, was für ein großer theurer Schatz es ist, das Evangelium oder Absolution mit rechtem Verstand vom Pfarrherrn oder Prediger hören. Kommt er zu dir in deiner Krankheit, und tröstet dich, so sollst

du gewißlich dafür halten, daß Christus, der Herr, dich selbst besuche und tröste. Denn niemand dürfte nimmermehr also zu dir kommen, ohne seinen göttlichen Befehl, wüßte dir auch weder zu helfen noch zu rathen. Weil du aber hörest, daß er solches selber befiehlet, so kannst du gewiß und fröhlich sagen: Da kommt Christus selber zu mir in meinem Beichtvater; denn er redet nicht sein, sondern Gottes Wort, dazu er gesandt ist, und deß Befehl hat.

Da hast du denn einen gewissen Trost wider das Schrecken und Zagen des Gewissens, darfst nicht schweben noch pampeln, wie uns des Papsts Lehre gewiesen hat, welche niemand absolvirt von Sünden, er hätte denn genug gereuet und rein gebeichtet. Da ward nicht mit dem geringsten Wörtlein gedacht des Glaubens und der Kraft der Schlüssel, von Christo eingesetzt; denn solche Lehre und Erkenntniß war so gar unbekannt worden, daß ich selbst, als ein Doctor, der es ja sollte besser gewußt haben, nicht anders gehalten und gelehret habe, denn, wenn ich's gnug bereuet und gebüsset hätte, so würden mir die Sünden vergeben. Aber wo die Sünden nicht ehe vergeben werden, denn bis sie durch unsere Reue, Busse und gute Werke überwogen werden, so haben wir gar keine Vergebung zu hoffen: denn ich kann nimmermehr bei mir schliessen, daß meine Reue und Busse gnugsam sey, darum kann mich auch niemand darauf absolviren und lossprechen, er heisse Papst, oder wie er wolle.

Also sind durch des Papsts Lügen die Gewissen kläglich verführet von dem Wort des Glaubens und dem Befehl Gottes auf ihre ungewisse Reue und Busse. Das hat häufig Geld getragen; daher auch sind so viel Kirchen, Klöster, Stifte, Kapellen, Altar gebauet, und reichlich begabt, und sind noch des Papsts Bullen und Briefe vorhanden, die darauf weisen, und solches bestätigen: dadurch er hat alle Welt jämmerlich betrogen, daß niemand den Schaden und Jammer, der daraus erstanden ist, gnugsam bedenken, will geschweigen, ausreden kann. Darum vermahnen wir treulich und immerdar, daß helfe, wer da helfen kann, daß man Schulen, Pfarren und Predigtstuhl erhalte, daß solcher oder ärgerer

Irrthum (wie denn gewißlich der Teufel damit umgehet,) nicht wieder einreisse.

Siehe, das ist recht vom Reiche Christi und Amt der Schlüssel gelehret und geglaubet; und so wir uns darnach richten, so bleiben wir Christen, und können uns schicken in allen Sachen gegen Gott und Menschen: wir werden auch Gott von Herzen danken, daß er uns von des Papsts Zwang und Tyrannei erlöset hat, der aus der Schlüssel Gewalt ein lauter Pracht und weltliche Herrschaft gemacht hat, die doch allein darzu gestiftet und geordnet ist von Christo, der ganzen Welt zu helfen zu solchem Schatz, den man mit keinem Geld noch Gut bezahlen kann

So lasset uns nun unserm lieben Herrn Christo dankbar seyn, der durch seine Auferstehung solch Reich der Gnaden gestiftet hat; welches dahin gerichtet ist, daß wir darinn in allen Nöthen und Aengsten ohn Unterlaß gewisse Hülfe und Trost sollen finden. Und dürfen solchen theuern Schatz nicht weit holen, noch mit großer Mühe und Unkosten darnach laufen; sondern er hat Befehl und volle Macht gegeben seinen Aposteln und allen ihren Nachkommen, und in der Noth einem jeglichen Christen, bis ans Ende der Welt, daß sie die Schwachen und Verzagten trösten und stärken, und in seinem Namen die Sünde erlassen sollen rc.

Das andere Theil des Evangelii, von St. Thoma.

Weiter schreibet der Evangelist Johannes, daß Thomas nicht sey dabei gewesen, da der Herr zum ersten den Jüngern sämtlich erschienen ist am Ostertag zu Abend. Nun, daß der Herr eben kommt, da St. Thomas zum ersten nicht da ist, ist ohn Ursach nicht geschehen: denn er hätte wohl die Stunde können treffen, daß er Thomam sammt den andern Aposteln bei einander gefunden hätte. Es ist aber geschehen uns, beide, zur Lehre und

zum Trost, auf daß die Auferstehung des Herrn desto mehr und stärker Zeugniß und Urkund hätte. Nun, am Ostertage ist er den Eilfen sämtlich erschienen; den achten Tag hernach, als heute, erscheinet er ihnen abermals und zugleich Thomä, um welches willen auch allein die Erscheinung und Offenbarung, die schöner und herrlicher ist denn die vor acht Tagen, geschehen ist.

Wir sehen aber zum ersten hier, wie ein arm Ding es ist um ein menschlich Herz, wenn es beginnet schwach zu werden, daß man's nicht kann wieder aufrichten. Sie hatten beide, die andern Apostel und Thomas, die Zeit über, da sie bei dem Herrn gewesen, nicht allein gehöret, daß er mit großer Gewalt das Volk gelehret, darnach auch gesehen, wie er seine Lehre mit großen Wunderzeichen bekräftiget hatte, die er that an den Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben, ꝛc. die er gesund machte, sondern auch, daß er drei Todten auferwecket hatte, sonderlich Lazarum, der schon vier Tage im Grabe gelegen war.

Und unter allen, wie es scheinet, war St. Thomas der keckeste und muthigste, daß er auch sagt Joh. 11, 16 (da Christus wollte wieder in Judäam gehen zum verstorbenen Lazaro): „Lasset uns mit ihm ziehen, daß wir mit ihm sterben.“ Solche feine Leute sind die Apostel Christi, und sonderlich St. Thomas, welcher scheinet, daß er vor den andern ein männlich Herz gehabt habe, und dazu erst neulich gesehen, wie Christus Lazarum, der schon vier Tage im Grabe gelegen war, auferweckt hatte, und mit ihm gessen und getrunken; noch können sie nicht glauben, daß der Herr selbst von Todten auferstanden und lebendig sey.

Also sehen wir an den Aposteln, wie gar wir nichts sind, wenn er die Hand abzeucht, und wir uns selber gelassen sind. Es hatten die Weiber, Magdalena und die andern, und jetzt die Apostel selbst verkündiget, daß sie den Herrn gesehen hatten auferstanden. Noch setzet St. Thomas seinen Kopf auf, und will's nicht glauben, ja auch nicht zufrieden seyn, wenn er ihn gleich sehe; es sey denn, daß er in seinen Händen sehe die Nägelmaal, und lege seine Finger in die Nägelmaal, und seine Hand in seine Seiten.

und will also der liebe Apostel selbst verloren und [illegible] seyn, damit, daß er nicht will glauben. Denn [illegible] keine Vergebung der Sünde noch Seligkeit seyn, [illegible] diesen Artikel von der Auferstehung Christi nicht [illegible], weil darinn liegt alle Kraft des Glaubens und [illegible]wigen Lebens; wie St. Paulus 1. Cor. 15, 14. 17. [illegible]agt: „So Christus nicht ist auferstanden, so ist un[illegible] Predigt vergeblich; so ist auch euer Glaube vergeb[illegible] so seyd ihr noch in euren Sünden; so sind auch die [illegible] Christo entschlafen sind, verloren rc.“ Da will St. [illegible]as auch hie: will nicht selig, sondern verloren seyn, [illegible]r nicht will glauben, daß Christus auferstanden sey, [illegible] wäre auch in solchem Unglauben verdorben und ver[illegible]t, wenn ihm Christus nicht hätte durch diese Of[illegible]ung daraus geholfen.

So zeiget und lehret uns nun der heilige Geist in [illegible] Exempel, daß wir ohne den Glauben recht blind [illegible]ar verstockt sind. Wie in der heiligen Schrift al[illegible]lben zu sehen ist, daß ein menschlich Herz das här[illegible] Ding ist, über alle Stahl und Demant. Und wie[illegible] [illegible], wenn es auch blöde verzaget und weich wird, so [illegible] Wasser noch Oel so weich, als des Menschen

Des findet man viel Exempel und Historien in der [illegible]ft: Pharao, vor welchem Mose so viel schrecklicher [illegible] und Wunder thät, daß er nichts dawider sagen [illegible], sondern greifen mußte, daß Gottes Finger wäre, [illegible]erhalben auch bekannte, er hätte sich an Gott und [illegible] Volk versündiget, rc. noch ward sein Herz je län[illegible] [illegible] mehr verhärtet und verstockt, bis der Herr ihn [illegible]t aller seiner Macht mitten ins Meer stürzete.

Also auch die Juden, je mehr Christus beide, durchs [illegible] und That, gewaltiglich beweisete, daß er der wäre, [illegible]ren Vätern verheissen wäre, daß er sie und alle [illegible] segnen sollt, je heftiger und bitterer sie wider ihn [illegible], und war ihres Hasses, Lästerns und Verfol[illegible] kein Maaß noch Ende, bis sie ihren Herrn und [illegible] zu dem allerschmählichsten Tod als einen Gottesla[illegible] und Aufrührer verurtheileten, und zwischen zween [illegible] Mördern kreuzigten. Da half nichts vor, obwohl Pi[illegible] der Richter selbst, wider sie, ihn unschuldig [illegible] die Creaturen sich anders stelleten, denn ge[illegible]

wöhnlich, und damit bezeugeten, daß ihr Herr und Schöpfer da am Kreuz hienge, rc item, der Schächer frei öffentlich bekennete, ob er wohl da hienge und stürbe, dennoch ein König wäre, der ein ewig himmlisch Reich hätte, und der heidnische Hauptmann öffentlich rief: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen, rc." Matth. 24, 55. Dieß alles, sage ich, half nichts, sie zu bekehren.

Also pfleget die gottlose, verdammte Welt allezeit zu thun: je mehr ihr Gott Gnade und Wohlthat erzeigt, je undankbarer und ärger sie wird. Jetzt sollten wir billig alle Gott von Herzen danken, daß er uns sein heiliges Wort so rein und klar vor dem jüngsten Tage offenbaret hat, daraus wir erkennen, was für unaussprechliche Güter er uns in Christo geschenket hat, nämlich, daß wir durch ihn von Sünde und Tod erlöset, nun gerecht und selig sollen seyn, rc. Wie stellet sich die Welt darzu? Wie sie pflegt; weiß nicht genug zu schänden, lästern und verdammen solch Wort der Gnaden und Lebens, und die, so es bekennen, zu verfolgen und würgen, wo sie kann.

Und ob sie gleich höret, Gott werde solche Sünde greulich strafen mit höllischem Feuer und ewiger Verdammniß, kehret sie sich nicht so viel daran, lebet sicher und verstockt dahin, als sey es lauter nichts, und hat's ihren Spott; wie man jetzt wohl siehet am Papst und seinem Haufen. Und ist doch so greulicher, schrecklicher Zorn, dafür sich alle Creaturen entsetzen. Darum ist's gewißlich wahr, daß kein Stein, Stahl, Demant, ja, kein Ding auf Erden so hart ist, als eines unbußfertigen Menschen Herz.

Wiederum auch, wenn ein Herz verzagt und erschrocken wird, so ist es weicher, denn kein Wasser noch Oel, daß sich's auch fürchtet, wie die Schrift saget, vor einem rauschenden Baumblatt. Und wo ein solcher allein ist in einer Kammer, und das Gesperr oder Balken ein wenig krachen höret, so meinet er, es schlage Blitz und Donner zu ihm ein, und kommt in solche Angst und Zagen, (wie ich ihr viel gesehen habe,) daß ihn niemand trösten noch aufrichten kann, und sind denn alle Predigt und Trostsprüche zu wenig, ihn zu stillen. So gar hat es keine Maaß mit des Menschen Herzen; ent-

eder gar zu stock- und steinhart, daß es weder nach
ott noch Teufel gar nichts fraget; oder wiederum gar
 verzagt, flüchtig und verzweifelt.

Also sind allhier die Apostel so zerscheucht und er-
hrocken durch das Aergerniß, daß sie ihren Herrn se-
n so jämmerlich verspottet, verspeiet, zergeisselt, zer-
ochen, und endlich auf's allerjämmerlichste gekreuziget,
ß sie kein Herz im Leibe mehr haben; die doch zuvor,
eil sie Christum bei sich hatten, so keck und muthig
aren, daß Jacobus und Johannes sich unterstunden,
 gebieten, daß Feuer vom Himmel sollte fallen und
e Samariter verzehren, die Christum nicht wollten
ufnehmen; und Luc. 9, 54. gar herrlich wußten zu rüh-
en, daß ihnen auch die Teufel unterthan wären im
amen Jesu; und Thomas die andern vermahnete, und
rach: „Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm ster-
en;" und Petrus vor den andern sonderlich flugs mit
em Schwert unter den Haufen schmeißt, da sie Chri-
um angreifen und fahen wollten. Aber jetzt liegen sie
or großer Furcht und Schrecken verschlossen, und wol-
n niemand zu sich lassen.

Daher sie sich auch entsetzten vor dem Herrn, da
 zu ihnen kommt, und sie grüßet, und sie noch mei-
en, (welches ja ein Anzeigen ist, daß sie ganz und gar
schrocken und verzagt sind,) sie sehen einen Geist oder
espenst. So bald haben sie vergessen alle Mirakel,
eichen und Worte, so sie von ihm gesehen und gehö-
t hatten, daß der Herr die vierzig Tage nach seiner
uferstehung, ehe er von ihnen scheidet, genug zu thun
atte mit Erscheinen und Offenbaren auf mancherlei
Weise, jetzt den Weibern, jetzt den Aposteln, beide son-
erlich und sämmtlich, isset und trinket dazu mit ihnen;
lles darum, daß sie gewiß sollen seyn, er sey aufer-
anden. Noch will es ihnen schwerlich eingehen.

Item, da er die vierzig Tage über das mit ihnen
us der Schrift geredet hatte vom Reich Gottes, das
un sollte angehen, und ein solch Reich seyn, darin
erkündiget sollte werden in seinem Namen Buße und
Vergebung der Sünden, unter allen Völkern, heben sie
n, und fragen ihn, da er jetzt von ihnen in einer
Wolke sollte aufgenommen werden, und sprechen:
Herr, willst du nun das Reich Israel wieder aufrich-

ten?" haben gar andere Gedanken vom Reich Christi, denn er ihnen davon gesagt hatte. Da siehest du, wie überaus schwer es ist, daß blöde, verzagte Herzen getrost und aufgerichtet, und darnach recht unterrichtet werden, daß sie wissen, was Christus für ein König sey, und was er durch seinen Tod und Auferstehung ausgerichtet habe.

Also ist beide, die Verstockung und Blödigkeit menschliches Herzens, unaussprechlich. Ausser der Gefahr ist's ohn alle Maaß hart und verstockt, daß es keines Gottes Zorns noch Drohens achtet. Wenn's schon lange höret, Gott werde die Sünde mit ewigem Tod und Verdammniß strafen, fähret es doch immer fort, ersäuft in Hoffart, Geiz ꝛc. Wiederum, so es sich beginnet zu fürchten, wird's auch so verzagt, daß man's nicht kann wieder zusammen bringen. Das ist ja ein großer Jammer, daß wir so heillose Leute sind. Ist keine Noth vorhanden, so leben wir sicher dahin in Sünden ohn alle Furcht und Scheu, ja, starren wie eine todte Leiche, was man uns sagt ist eben so viel, als sagte man's wider einen Felsen.

Dagegen, wendet sich's mit uns, daß wir unsere Sünde fühlen, vor dem Tod, Gottes Zorn und Gericht erschrecken, erstarren wir wiederum vor großer Angst und Traurigkeit, daß uns niemand kann wieder aufrichten; ja, wir erschrecken auch vor dem, das uns trösten soll; wie die Jünger vor Christo erschracken, der eben darum zu ihnen kam, daß sie sollten getrost und fröhlich werden; gleichwohl bringet er sie nicht bald zurecht, hat an ihnen zu flicken die vierzig Tage über, wie gesagt, nimmt und braucht allerlei Trost und Arzenei, und kann ihnen dennoch kaum wieder aufhelfen, bis so lange er ihnen den rechten starken Trank giebt, nämlich, den heiligen Geist, davon sie trunken und recht getröstet werden, daß sie nicht mehr, wie vor, blöde und erschrocken sind.

Zuletzt wird uns in St. Thoma auch angezeiget die Kraft der Auferstehung Christi. Droben haben wir gehöret, wie er so fest und gleich halsstarrig ist im Unglauben, daß, obgleich die andern Jünger sämmtlich bezeugen, wie sie haben den Herrn gesehen auferstanden, dennoch er es schlecht nicht glauben will. Es scheinet,

es sey ein feiner tapferer Mann gewest, der die Sache wohl bedacht habe, daß er nicht will balde den andern glauben. Denn er hatte gesehen, daß der Herr erst vor dreien Tagen an's Kreuz geschlagen, und ihm die Nägel, beide, durch Hände und Füße gangen, und das Speer in seine Seiten gestochen war. Das hatte er ihm so feste eingebildet, daß er's schlecht für nichts hält, was ihm die andern sagen, er sey auferstanden.

Darum spricht er gleich trotzig: „Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmaal, und lege meine Hände in seine Seite, so will ich's nicht glauben,“ macht also eine starke Hyperbolen, daß er den Augen allein nicht glauben will, sondern mit Händen auch fühlen und tappen. Als wollte er sagen: Es soll mich's niemand bereden, daß ich's glaube, sondern will so fest auf dem Nein stehen, daß ich's auch nicht glauben will, ob ich's gleich sehe, wie ihr sagt, daß ihr ihn gesehen habt. Soll ich's aber glauben, so muß er mir so nahe kommen, daß, wenn's möglich wäre, ich ihm die Seele möchte anrühren, und in die Augen greifen.

Das heißt je sehr hart und steif im Unglauben gesteckt. Und ist Wunder, was er damit meinet, daß er gleich ein ungereimtes vorgiebt, seine Hand und Finger in die Löcher der Wunden zu legen. Denn so klug sollte ee je seyn, daß er bedacht hätte: So Christus wieder lebendig, den Tod überwunden, und aller Wunden von der Geisselung und Dornenkron los wäre, daß er ja auch die fünf Wunden würde geheilet und abgethan haben.

Nun, das ist uns zum Exempel und Trost geschehen, daß die hohen Apostel auch müssen fehlen und straucheln, darin wir sehen, wie Christus in seinem Reich gegen seine Schwachen sich erzeigt und hält, daß er auch solche, die noch so hart und störrig sind, wie hier St. Thomas, dulden kann, und nicht darum verdammen und verstoßen will, so sie anders nur gerne wollten seine Jünger bleiben, und nicht ihn muthwilliglich lästern, und seine Feinde werden; und damit uns lehret, daß wir an solchen nicht uns ärgern noch verzagen sollen; sondern, diesem seinem Exempel nach, säuberlich mit ihnen fahren, ihrer Schwachheit dienen

mit unsrer Stärke, bis sie wieder aufgerichtet und auch stark werden. Aber mehr dienet es dazu, (wie ich angefangen zu sagen,) daß die Auferstehung des Herrn nicht allein gewißlich erzeigt und bezeugt werde durch diesen unglaubigen und halsstarrigen Thomam, der bis an den achten Tag in solchem Unglauben verharret, und schier gar erstarret liegt; sondern, daß auch die Kraft derselbigen erkannt werde, und uns zu Nutze komme; wie an diesem Thoma zu sehen, der dadurch aus dem Unglauben zum Glauben, und aus dem Zweifel zum gewissen Erkenntniß und herrlichen schönen Bekenntniß gebracht wird.

Das geschiehet nun, sagt der Evangelist, erst am achten Tage nach seiner Auferhebung, da Thomas, wider aller der andern Zeugniß, in seinem Unglauben sich gestärket, und nunmehr gar erstorben ist, und niemand hoffet, daß Christus sich ihm sonderlich erzeigen solle. Da kommt er, und zeiget ihm eben dieselben Narben und Wunden so frisch, wie er sie vor acht Tagen den andern gezeiget hatte, und heißt ihm seine Finger und Hand darreichen, und in die Nägelmaal und Seiten legen. Räumet ihm so weit ein, daß er nicht allein sehe, wie die andern, sondern auch greife und fühle, wie er gesagt hatte: „Es sey denn, daß ich in seinen Händen sehe ꝛc.“, und spricht dazu: „Sey nicht unglaubig, sondern glaubig.“

Da siehest du, daß es Christus nicht bei der Geschicht läßt bleiben; sondern darum ist es ihm zu thun, daß Thomas nur glaubig, und auch ein Auferstehер von seinem halsstarrigen Unglauben und Sünde werde. Wie es denn auch gewaltiglich folget, daß St. Thomas bald anfähet und spricht zu Christo: „Mein Herr und mein Gott!“ Da ist bereits ein andrer Mann, nicht der alte Thomas Didymus, (welches auf Deutsch Zwilling heißet, nicht ein Zweifeler, wie man aus diesem Text gedeutet hat, aber mit Unverstand,) wie neulich zuvor, da er so gar erstarret und erstorben war im Unglauben, daß er auch nicht wollte glauben, er legete denn die Finger in seine Wunden; sondern hebt plötzlich an ein solch herrlich Bekenntniß und Predigt zu thun von Christo, dergleichen der Apostel keiner zu der Zeit noch gepredigt hatte, nämlich, daß die Person, die unser

standen, sey wahrer Gott und Mensch. Denn es ist ein trefflich Wort, daß er sagt: Mein Herr und mein Gott! Er ist nicht trunken, redet auch aus keinem Schimpf oder Scherz; so meinet er auch nicht einen falschen Gott: darum leuget er gewißlich nicht. Auch wird er hierin von Christo nicht gestraft, sondern sein Glaube bestätiget, und muß Wahrheit und Ernst seyn.

Das ist nun die Kraft der Auferstehung Christi, daß St. Thomas, der so tief und erstockt vor allen andern im Unglauben war, so plötzlich verwandelt, gar ein andrer Mann wird, der da nun frei heraus bekennet, daß er nicht allein glaube, daß Christus auferstanden sey, sondern also erleuchtet wird, er durch die Kraft der Auferstehung Christi, daß er nun auch gewiß glaubet und bekennet, daß er, sein Herr, wahrer Gott und Mensch sey, durch welchen, wie er jetzt vom Unglauben, aller Sünden Hauptquelle, auferstanden ist, werde er auch am jüngsten Tage auferstehen vom Tode, und mit ihm in unaussprechlicher Herrlichkeit und Seligkeit ewig leben. Doch nicht allein er, sondern auch alle, die solches glauben. Wie Christus selbst weiter zu ihm saget: „Thoma, dieweil du gesehen hast, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“

Zuletzt, daß er seine Finger in die Wunden leget, will ich nicht anfechten, ob Christus auch hinfürder nach der Auferstehung die Wunden und Nägelmaal habe behalten: doch so fern, daß solches nicht scheuslich sehe, wie sonst, sondern schön und tröstlich. Und ob sie noch frisch, offen und roth sollten gewest seyn, wie die Maler malen, lasse ich andere örtern. Sonst ist's sehr fein, daß vorgebildet werde für den gemeinen Mann, daß er ein Gedächtniß und Bild habe, das ihn erinnere und vermahne des Leidens und der Wunden Christi. Und kann wohl seyn, daß er dieselbigen Zeichen oder Maal behalten habe, die vielleicht viel schöner und herrlicher am jüngsten Tage leuchten werden, denn sein ganzer Leib, und er sie vor aller Welt zeigen wird, wie die Schrift saget: „Sie werden den sehen, welchen sie zerstochen haben,“ Zach. 12, 10. Aber das befehle ich eines jeglichen Andacht zu bedenken.

Das ist aber das Hauptstück, so wir aus diesem *Evangelio lernen* und behalten sollen, daß wir glauben,

daß die Auferstehung Christi unser sey, und in uns wirke, daß wir, beide, von der Sünde und Tod, auch sollen auferstehen; wie St. Paulus allenthalben reichlich und tröstlich davon redet, und Christus sel[illegible] hier, da er spricht: „Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.“ Und St. Johannes zum Beschluß dieses Evangelii lehret und vermahnet, von dem Brauch und Nutz der Auferstehung, und spricht: „Dieses ist geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sey Christus, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen.“

Das ist je auch ein gewaltiger klarer Spruch, so den Glauben herrlich preiset, und das Zeugniß giebt, daß wir durch denselben gewißlich das ewige Leben haben; und daß solcher Glaube sey nicht ein lediger todter Gedanke der Historien von diesem Jesu, sondern der da schleußt und gewiß ist, daß er sey der Christ, das ist, der verheißene König und Heiland, Gottes Sohn, durch welchen wir alle von der Sünde und ewigem Tode erlöset werden; darum er denn auch gestorben und auferstanden ist, und daß wir allein um seinetwillen das ewige Leben erlangen, also, daß es heiße in seinem, nicht in Mosis, oder unserm, oder einigem andern Namen; das ist, nicht um des Gesetzes, noch unsrer Würdigkeit und Thuns willen, sondern allein von wegen seines Verdienstes, wie Petrus Apostelg. 4, 12. auch sagt: „Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darum wir sollen selig werden 2c.“

Ende des eilften Bandes.



